



WEIMARER MONOGRAPHIEN ZUR UR- UND FRÜHGESCHICHTE

BAND 29

---

HERAUSGEGEBEN VOM  
THÜRINGISCHEN LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE  
DURCH SIGRID DUŠEK

1993

KOMMISSIONSVERLAG · KONRAD THEISS VERLAG · STUTTGART

HANS-JOACHIM STOLL

Der Bühl von Jenalöbnitz –  
ein mittelalterlicher Burghügel  
in Ostthüringen



1993

KOMMISSIONSVERLAG · KONRAD THEISS VERLAG · STUTTGART

HERAUSGEBER: THÜRINGISCHES LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE  
HUMBOLDTSTRASSE 11 · O-5300 WEIMAR

REDAKTION: EVA SPEITEL

**Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme**

**Stoll, Hans-Joachim:**

Der Bühl von Jenalöbnitz: ein mittelalterlicher Burghügel in Ostthüringen / Hans-Joachim Stoll.  
Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege. – Stuttgart: Theiss, 1993

(Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte; Bd. 29)

ISBN 3-8062-1089-6

NE: GT

B 27 17

(Handbes.)



© Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege Weimar.  
Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Vervielfältigung einschließlich photomechanischer Wiedergabe  
nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Thüringischen Landesamtes.

Satz und Druck: Gutenberg Buchdruckerei Weimar GmbH

Buchbinderische Verarbeitung:

Buchbinderei Hesse, Weimar

Printed in Germany

ISBN 3-8062-1089-6

*Gotthard Neumann  
zum Gedenken*





## Vorwort

Von Juni bis November 1934 führte Prof. Dr. Gotthard Neumann eine Ausgrabung der „Burg“ in der Flur Jenalöbnitz, Kreis Jena, durch. Er konnte sich dabei auf die Hilfe der Studenten Gottfried Kurth, Berthold Pfaul und fünf Ortsansässiger stützen.

Die Untersuchung war notwendig, da der Besitzer des Flurstückes beabsichtigte, diesen Hügel zu beseitigen, um günstigere Bedingungen für die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes zu gewinnen. Sie erbrachte sechs übereinander lagernde Siedlungshorizonte, die vom 9./10. Jh. bis in die erste Hälfte des 15. Jh. reichten. Der Ausgräber hat sich über diese wichtigen Befunde nur zweimal kurz geäußert, zuerst in einem mehr populären Übersichtsartikel mit nur wenigen kleinen Fotos und ohne Abbildung des Fundmaterials (G. NEUMANN 1935), zum anderen hielt er in den 50er Jahren einen Vortrag über die Abfolge der Keramik von Jenalöbnitz (E. REINBACHER 1955, S. 10). Er beabsichtigte, die Befunde und das Material in einer umfassenden Monographie zu unterbreiten. Zu diesem Zwecke erfaßte der damalige Zeichner des Instituts für Prähistorische Archäologie der Universität Jena, H. Rösner, nahezu alle Funde auf Karteikarten, wobei er nur unbedeutende Scherben außer acht ließ. Diese Arbeit vorzulegen, war Prof. Dr. Neumann nicht mehr vergönnt. Er starb 1972 kurz vor seinem 70. Geburtstag.

Funde, Feldzeichnungen, Materialkartei und Grabungstagebücher haben wohlverpackt und geordnet mehrere Umzüge des Jenenser Prähistorischen Instituts überstanden. Dieses Material, das leider keine fotografischen Aufnahmen oder Negative enthielt, wurde 1984 dem Autor durch Doz. Dr. habil. K. Peschel, dem Kustos der Sammlung, zur Publikation angeboten. Ich war mir bei der Übernahme bewußt, daß mir viele Kenntnisse von Details fehlten, die nur der Ausgräber selbst durch seine Tätigkeit am Objekt gewinnen konnte. Deshalb habe ich die Darstellung der Grabungsbefunde kürzer und in einer Übersicht abgefaßt. Der Schwerpunkt meiner Arbeit lag vielmehr auf der Behandlung und Auswertung des Fundmaterials.

Ich erhielt dabei vielfältige Unterstützung. Besonders danken möchte ich Herrn Prof. Dr. H. Kyrieleis, Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin, und Herrn Prof. Dr. S. von Schnurbein, Direktor der Römisch-Germanischen Kommission, Frankfurt/M., die mir die Fertigstellung des Manuskriptes ermöglichten. Die Reinschrift der Arbeit besorgte dankenswerterweise Frau B. Vetter, die Reinzeichnungen der Funde, Befunde und der graphischen Darstellungen fertigte nach Vorlagen des Verfassers die Graphikerin Frau G. Eitner, beide Berlin. Für die Bereitschaft zur Drucklegung des Manuskriptes wird Frau Dr. S. Dušek, Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege, Weimar, gedankt.

Berlin, im September 1992

HANS-JOACHIM STOLL

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
1. Einleitung.....	9
1.1 Zum Stand der Burghügelforschung.....	9
1.2 Geographisch-geologische Verhältnisse am Fundort .....	11
2. Grabungsergebnisse .....	12
2.1 Grabungsmethode und Verlauf der Grabung.....	12
2.2 Der Hügelaufbau.....	12
2.3 Siedlung 1 .....	12
2.4 Siedlung 2 .....	16
2.5 Siedlung 3 .....	19
2.6 Hügelaufschüttung und Graben .....	22
2.7 Siedlung 4 .....	23
2.8 Siedlung 5 .....	25
2.9 Siedlung 6 .....	27
3. Fundmaterial .....	30
3.1 Gesamtheit aller Funde.....	30
3.2 Keramische Funde.....	30
3.2.1 Materialarten .....	30
3.2.2 Keramische Formen.....	34
3.2.3 Keramische Teilformen .....	48
3.2.4 Keramische Verzierungsformen .....	50
3.3 Funde aus Eisen.....	57
3.3.1 Waffen (Pfeil- und Armbrustbolzenspitzen).....	57
3.3.2 Pferde- und Reiterausrüstung .....	57
3.3.3 Werkzeuge.....	62
3.3.4 Bauelemente.....	66
3.3.5 Hausratgegenstände.....	67
3.4 Funde aus Buntmetall und Silber .....	69
3.5 Knochengeräte und Tierknochen .....	73
3.6 Holzgeräte .....	75
3.7 Steingeräte.....	75
4. Urkundliche Erwähnungen zu Jenalöbnitz .....	76
5. Datierung der Siedlungen 1 bis 6 .....	78
6. Zusammenfassung.....	81
Literaturverzeichnis.....	84
Liste mittelalterlicher Burghügel und Wasserburgen in Ostthüringen .....	94
Tafeln .....	100



# 1. Einleitung

## 1.1 Zum Stand der Burghügelforschung

Das Recht Burgen zu bauen war in Deutschland zur Zeit der ottonischen Kaiser noch fest in der Hand der Zentralgewalt (E. ENGEL/B. TÖPFER u. a. 1983, S. 14). Der spätere Machtverfall bewirkte, daß dieses Regal zuerst auch an Territorialgewalten, später sogar an kleinere Feudalherren, überging. Durch den Strukturwandel innerhalb der Feudalgesellschaft und die Herausbildung der Ministerialität und durch das teilweise Verschmelzen dieser Schicht mit dem niederen Adel kam es seit der 2. Hälfte des 12. Jh. zur Herausbildung von zahlreichen kleinen Grundherrschaften und zum Bau vieler Befestigungsanlagen des niederen Adels (E. ENGEL/B. TÖPFER u. a. 1983, S. 128, 150; W. RÖSNER 1985, S. 225). Gefördert wurde diese Entwicklung durch die Festigung der Territorialherrschaft und dem damit korrespondierenden Landesausbau. In den Gebieten östlich der Saale und des übrigen Ostdeutschlands ist das Entstehen solcher kleinräumiger Anlagen oft in Verbindung mit der 2. deutschen Ostexpansion zu beobachten (G. BILLIG 1979, S. 16; G. OETTEL 1986, S. 140). Der Grundbesitz solcher niederen Adligen umfaßte oft nur wenige Hufen (E. ENGEL/B. TÖPFER u. a. 1983, S. 128), dementsprechend war auch die Zahl ihrer Untertanen gering.<sup>1</sup> Damit war ihre Möglichkeit, Burgen zu bauen, eingeschränkt. Meist waren sie gezwungen, eine eigene Wirtschaft zu betreiben, wie die vielen Vorburgen mit Hinweisen auf landwirtschaftlichen Betrieb, die den kleinräumigen Befestigungsanlagen angeschlossen waren, zu erkennen geben. Bei einer Reihe von solchen Burganlagen wird deutlich, daß ihnen unbefestigte, aber auch schon bewehrte Siedlungen, – wie auch im Falle Jenalöbnitz – zeitlich vorausgingen.<sup>2</sup> Das zeigt aber auch, daß solche Burgherren sehr wahrscheinlich oft aus bäuerlichem Stand hervorgegangen sind. In solchem Falle spricht man von einem „miles agrarius“ (bäuerlicher Ritter) (W. RADIG 1951, S. 44). Eine Reihe jener Burgen findet sich in der Nähe von Rittersgutshöfen. Deshalb sind diese Höfe als die Fortsetzung der Wirtschaft des niederadligen Burgherren anzusehen.<sup>3</sup> Die kleinen Befestigungsanlagen waren so beschaffen, daß sie mit nur wenigen Leuten verteidigt werden konnten. Sie bewährten sich bei Fehden zwi-

schen einzelnen Rittern und ihren wenigen Gefolgsleuten (WILH. JANSSEN 1975, S. 127) und bei Angriffen der bäuerlichen Bevölkerung. Einer längeren Belagerung durch eine größere Streitmacht waren sie nicht gewachsen.

Solche Burgen waren dem zur Verfügung stehenden Gelände angepaßt. Im Bergland standen sie meist auf einem Bergsporn (D. LUTZ 1977b, S. 156; 1977c, S. 173; H. HINZ 1981, S. 58) und waren durch Halsgräben aus diesen herausgeschnitten. In feuchten ebenen Gebieten dagegen waren sie meist als Wasserburgen angelegt.<sup>4</sup>

In weniger nassem flachen Gelände bevorzugte man die Aufschüttung eines Burghügels<sup>5</sup>. Fast in jedem Fall hat man solche Hügel nach einem bestimmten Prinzip errichtet; und zwar wurde der Aushub des Ringgrabens für die Aufschüttung des Hügels genutzt. Ein Teil der anfallenden Erde diente auch zur Errichtung eines kleinen Walles vor dem Graben. Bei einigen Anlagen sind mehrere solcher Gräben hintereinander angeordnet angetroffen worden (D. ZOLLER 1969, S. 376, 386; H. HINZ 1981, S. 44; M. UNTERMANN 1984, S. 214). Dabei können bis zu drei Gräben mit dazwischenliegenden Wällen, wie beim Hausberg zu Gaiselberg in Niederösterreich (F. FELGENHAUER 1973, S. 63) beobachtet werden. Viele der Burghügel stehen zu einer Vorburg in Beziehung, die sich zu ebener Erde, meist aber doch auf einer deutlich niedriger gelegenen Erhöhung befand und ebenfalls von einem Graben umzogen war. In den Vorburgen standen die zur Burg gehörenden Wirtschaftsbauten. Gelegentlich wurden mehrere Vorburgen zu einer solchen Burg (W. PIEPERS 1967, S. 79, Abb. 1; H. HINZ 1981, S. 46), aber auch mehrere dicht beieinander liegende Burghügel beobachtet, die von einem Gesamtgraben umschlossen waren.<sup>6</sup> Es handelt sich hier wahrscheinlich um Vorläufer der späteren Ganerbenburgen (D. ZOLLER 1969, S. 388; H.-J. MRUSEK 1973, S. 134).

1 Das wird auch daran deutlich, daß manchmal in oder bei einem Dorfe mehrere solcher Burganlagen auftraten (P. GRIMM 1958, S. 152; U. SCHWARZ 1987, S. 8).

2 P. GRIMM 1958, S. 139; W. PIEPERS 1967, S. 83; P. DONAT 1980, S. 25, 107; H. HINZ 1981, S. 142.

3 E. WILD 1941, S. 91; A. HERRENBRODT 1960, S. 373; 1964, S. 84; H. HINZ 1981, S. 23; M. UNTERMANN 1984, S. 220; I. KLASSIG 1985, S. 4.

4 DIE WASSERBURG MÜHLENEN 1970; D. LUTZ 1977 a, S. 193ff.; H. P. EHRENTAUF 1980; R. SPEHR 1988, S. 466f.; G. BILLIG u. a. 1990; siehe auch Liste: Nr. 4, 8, 12, 13, 16, 18, 20, 23–25, 27–29, 32, 35, 37, 46, 50–52, 55, 56, 58, 60, 63, 69, 76, 79, 81, 82, 89. In einer Reihe von Fällen geben sich die Plätze solcher Wasserburgen durch die Bezeichnung „Walreich“ zu erkennen; siehe Liste: Nr. 4, 15, 35, 81. Eine Besonderheit innerhalb der vom Wasser umschlossenen Kleinbefestigungen stellen die sog. Kempladen dar (W. BASTIAN 1958, S. 100; 1959, S. 162; H. STANGE 1959).

5 Nicht immer handelt es sich bei solchen Erhebungen um Burghügel. Manchmal wurden sie, besonders wenn sie in Gutsparks liegen, erst in späterer Zeit als Basis für einen erhöhten Teepavillon aufgeschüttet. Auch Hügel, die über einem Eiskeller errichtet wurden, sehen Burghügeln oft zum Verwechseln ähnlich. Es kommt aber auch vor, daß Eiskeller in jüngerer Vergangenheit in echte Burghügel eingebaut worden sind (W. SCHWABENICKY 1982, S. 315; U. SCHWARZ 1987, S. 13).

6 W. RADIG 1951, S. 43; D. ZOLLER 1969, S. 376, 386; H.-J. MRUSEK 1973, S. 134; W. TIMPEL 1983 b, S. 223.

Eine Reihe von Autoren, die in ihren Arbeiten die Burghügel größerer Gebiete erfaßten, bringen Angaben zu den durchschnittlichen Größenausdehnungen dieser Anlagen. M. MÜLLER-WILLE (1966, S. 7), der die mittelalterlichen Burghügel im nördlichen Rheinland vorstellte, unterscheidet vier Größengruppen:

1. große, deren Höhe 10,00 m und mehr und deren Hügeldurchmesser 50,00 bis 100,00 m beträgt,
2. normale mit einer Hügelhöhe von 5,00 bis 10,00 m und einem Durchmesser von 20,00 bis 60,00 m,
3. kleine, deren Höhe weniger als 5,00 m und deren Hügeldurchmesser 15,00 bis 60,00 m ausmacht
4. ganz kleine Burghügel, die nicht höher als 2,50 m sind und deren Fläche im Durchschnitt etwa 20,00 m umfaßt.

Dabei machen die kleinen und ganz kleinen 40% und 27%, die großen dagegen nur 8% aus (G. BINDING 1979, S. 105). P. GRIMM (1958, S. 142) gibt bei den Burghügeln für das Land Sachsen-Anhalt Durchmesser von 15,00 bis 30,00 m und W. TIMPEL (1983, S. 223) für das westliche Thüringen von 20,00 bis 50,00 m an.

Nur die wenigsten solcher Burghügel sind einphasig. Der größte Teil läßt mehrere Siedlungsschichten erkennen, so wie es auch bei Jenalöbnitz der Fall war. Bei den Ausgrabungen zeigte sich in vielen Fällen, daß die frühen Burgschichten Reste von Holzbauten, die jüngeren dagegen Relikte von Steinbauten aufwiesen (H. HINZ 1981, S. 33).

In der Spätphase einer Reihe von Burghügeln spielte die Fortifikation nur noch eine untergeordnete Rolle. Die Burgen dienten dann ausschließlich als repräsentativer Sitz des Grundherren, was sich in der Art der weniger wehrhaften Bebauung der Burghügel ausdrückte (H. MÜLLER 1986, S. 37). Es fiel auf, daß auf ostdeutschem Gebiet der größte Teil solcher kleinräumigen Burgen am Ende des 14. oder am Anfang des 15. Jh. aufgegeben wurde.<sup>7</sup> Diese Erscheinung stand im ursächlichen Zusammenhang mit dem Wüstwerden von bäuerlichen Siedlungen aus den unterschiedlichsten Gründen (G. OETTEL 1986, S. 140). Dazu trugen Hungersnöte, Seuchen, vor allem aber Änderungen der Wirtschaftsstruktur und Agrarkrisen bei (H. PATZE/W. SCHLESINGER 1968, S. 260). Ebenso hatte zu diesem Zeitpunkt der wirtschaftliche Einfluß der Städte solche Stärke angenommen, daß nicht nur Bauern, sondern auch Angehörige des niederen Adels verarmten und in die Städte abwanderten (U. SCHWARZ 1987, S. 8). Das war auch im Falle von Jenalöbnitz so (s. dazu Kap. 4).

Die niederadligen Kleinburgen wurden in Frankreich „motta“ und im nordwestlichen Deutschland „Mot-

ten“ genannt (A. HERRENBRODT 1964; E. NEUMANN 1973; G. BINDING 1979). C. SCHUCHARDT (1931, S. 198) prägte dafür den Begriff „Turmhügel“. Da diese Hügel nicht immer einen Turm, sondern auch manchmal feste Häuser trugen, sprach P. GRIMM (1942, S. 29; 1958, S. 143) besser von „Burghügeln“. Im sächsisch-thüringischen Gebiet, wo solche Kleinburgen oft von einem Bergsporn durch Halsgräben abgeschnitten sind, heißen sie „Bühl“<sup>8</sup>, „Waal“, „Wahl“, „Wall“, „Walsburg“ oder „Wol“<sup>9</sup>. Aber auch „Burgstädel“ oder „Burgstättel“ kommen als Bezeichnung vor (s. Liste: Nr. 7, 61 b, 74). In Süddeutschland nennt man sie dagegen „Ansitz“, „Bürstel“ oder „Burgstall“ (K. SCHWARZ 1955, Karte 7; R. KOCH 1983, S. 161; H. W. HEINE 1978, S. 35). In Österreich werden solche Burgen als „Hausberge“ bezeichnet (H. P. SCHAD'N 1953, S. 12; F. FELGENHAUER 1973, S. 59). Solche Hügel kommen in der Nordhälfte Frankreichs (M. DE BOUARD 1967), in England (D. F. RENN 1964), im südlichen Schottland (G. G. SIMPSON/B. WEBSTER 1972), im östlichen Irland (R. E. GLASSCOCK 1975), in den Niederlanden (H. HALBERTSMA 1975), in Dänemark (H. STIESDAL 1967, S. 94 ff.), Südschweden (H. HINZ 1981, S. 164 Nr. 8; 32), in Deutschland, der ehemaligen ČSFR<sup>10</sup>, im nördlichen Voralpengebiet der Schweiz (H. W. HEINE 1978, S. 39; H. HINZ 1981, S. 163, Nr. 23; 35) und Österreichs<sup>11</sup>, aber auch in Polen<sup>12</sup> bis an die Weichsel vor.

Sehr wahrscheinlich liegt das Ursprungsgebiet der Burghügel im nördlichen Frankreich (J. F. MARECHAL 1979, S. 101; H. HINZ 1981, S. 66), dort wurden die frühesten Motten schon in der 1. Hälfte des 11. Jh. gegründet. In England entstanden diese Burgen erst in der 2. Hälfte des 11. Jh. Im westlichen Mitteleuropa kommen sie von der 2. Hälfte des 11. bis zum 15. Jh., im östlichen vom 13. bis zum 15. Jh. und in Nordeuropa im 14. und 15. Jh. vor (H. HINZ 1981, S. 64; H. W. BÖHME 1990, S. 22). Dabei ist zu berücksichtigen, daß die unbefestigten und später dann die bewehrten Flachsiedlungen unter den Burghügeln ihnen oft um mehr als hundert Jahre vorausgingen.

Schon früh, in der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wurden im nördlichen Frankreich zahlreiche Motten

7 L. FRANZ 1941, S. 74; G. BILLIG/K. HELBIG 1969, S. 96; G. BILLIG 1979, S. 16f.; G. MÖBES 1980, S. 270; W. TIMPEL 1982a, S. 88; H. HINZ 1981, S. 66; I. KLASSIG 1985, S. 17; G. BILLIG u. a. 1990, S. 306.

8 W. RADIG 1935, S. 10; s. auch Liste: Nr. 2, 17, 19, 40, 69, 73, 88.

9 E. WILD 1941, Nr. 1, 2, 6, 16, 17; W. SCHWABENICKY 1982, S. 316; H. P. EHRENTRAUT 1980; s. auch Liste: Nr. 21, 23, 27, 36, 37, 43, 50, 66, 87.

10 H. WEINELT 1940, S. 345; A. HEJNA 1969; V. NEKUDA/J. UNGER 1981, S. 357; V. NEKUDA 1985; A. VALLAŠEK / M. SLIVKA 1986, S. 311; Z. MĚCHUROVÁ 1986; J. UNGER 1988.

11 H. P. SCHAD'N 1953; F. FELGENHAUER 1973, S. 66; G. MELZER 1982, S. 38; E. SZAMEIT 1989.

12 E. KULKE 1935; J. KAMIŃSKA 1968, Abb. 14; A. NADOLSKI 1985, S. 13; K. GRAŻAWSKI 1988, S. 341; L. KAJZER 1988, Abb. 3, 4, 7, 8.

untersucht (A. DE CAUMONT 1853; C. SCHUCHARDT 1931, S. 198). In Deutschland erfuhr dieser Burgentyp – wenn auch später – im Rheinland ebenfalls eine intensive Erforschung<sup>13</sup>, nicht ganz so umfassend im übrigen nordwestdeutschen Gebiet<sup>14</sup> und in Süd- deutschland<sup>15</sup>.

Aber auch aus Ostdeutschland liegen bereits zahlreiche Untersuchungen zu diesem Thema vor.<sup>16</sup> Eine der frühesten Grabungen eines Burghügels auf thüringischem Gebiet führte 1934 G. Neumann in der Gemarkung Jenalöbnitz durch, deren Befunde und Funde hier vorgestellt werden sollen.

## 1.2 Geographisch-geologische Verhältnisse am Fundort

Etwa 8,0 km ostnordöstlich von Jena liegt in einer auf drei Seiten von bewaldeten Muschelkalkhorsten umschlossenen Senke der Ort Jenalöbnitz. Das in die oberen Schichten des Buntsandsteins eingeschnittene Tal, welches im Westen vom „Vorderen Gleisberg“ und den Ausläufern des „Jenzig“ eingegrenzt wird, überragt unmittelbar südlich des Dorfes der „Kolben“. Im Osten hingegen wird das Tal vom „Kleinen“ und dem „Großen“ oder „Kahlen Gleisberg“ abgeschlossen. Letztere Erhebung, die westlich vom Löbnitzbach umflossen wird, zeichnet sich durch seine seit langem bekannte Vorzeitbesiedlung aus. Hier fanden sich Siedlungsniederschläge fast aller Kulturen angefangen von der Bandkeramik bis zur Slawenzeit.<sup>17</sup>

Unser Fundort befindet sich dagegen etwa 1,0 km westsüdwestlich vom Ort (Mbl. 5036; H 45 600, R 77 540) auf einem nach Nordosten abfallenden Hang, dem Ostfuß des „Vorderen Gleisberges“, der durch ein ehemaliges nach Osten verlaufendes Bachtal zweigeteilt ist. Etwa 50,00 m nördlich dieses Einschnittes ist heute noch eine flache Erhebung mit einem kleinen Steilabfall nach Osten zu erkennen. Diese Stelle führte den Namen „Die Burg“ (CORPUS 5. Lief. Nr. 180/38, in Vorbereitung). Vor der Ausgrabung von 1934 erhob sich hier ein plateauartiger Hügel von etwa 32,00 m Durchmesser, der aus dem Hang durch einen Graben herausgeschnitten war. Vom höchsten Punkt dieser Erhebung erreichte die Grabentiefe im Westen etwa 1,50 m. Im Osten dagegen, auf der abfallenden Seite des Hanges, konnte äußerlich keine Eintiefung festgestellt werden. Der Hügel fuß lag hier bei 3,50 m unterhalb der Hügelfläche (Abb. 9, S. 23). Ganz ähnliche Situationen, bei denen die Burghügel aus einem Hang herausgeschnitten worden sind, wurden bei zwei sächsischen Anlagen angetroffen, und zwar in Hohburg (W. BAUMANN 1982, S. 32) und im Kreis Zwickau (W. STOYE 1987, S. 44).

13 A. HERRENBRODT 1956, 1958, 1960, 1964, 1967, 1968; G. LOEWE 1962, 1978; W. PIEPERS 1962, 1981; R. v. USLAR 1964; M. MÜLLER-WILLE 1966, 1968; S. GOLLUB 1971; WALTER JANSSEN / K.-H. KNÖRZER 1972; E. G. NEUMANN 1972, 1973; G. BINDING 1979; H. W. BÖHME 1983; M. UNTERMANN 1986.

14 H. HOFMEISTER 1927; H. JANKUHN 1954; W. BAUER 1959; WALTER JANSSEN 1965; D. ZOLLER 1969, 1970; R. HAARBERG u. a. 1974; L. KLAPPAUF 1985 a, b; 1987; W. HÜBENER 1986, S. 168 (Karte).

15 K. GUMPERT 1950; H. ZÜRN 1959; G. P. FEHRING 1967, 1972; A. HEJNA 1974; H. W. HEINE 1977, 1978; D. LUTZ 1977 b, c; ST. GERLACH 1986; A. KLUGE-PINSKER 1986.

16 Einzeluntersuchungen: L. FRANZ 1941; W. RADIG 1951; G. NEUMANN 1965; R. SPEHR 1965; H. THUSS / W. COBLENZ 1965; G. BILLIG / W. HELBIG 1969; U. SCHOKNECHT 1979; G. MÖBES 1980; W. BAUMANN 1982; W. SCHWABENICKY 1982, 1988b; W. TIMPEL 1982a, 1983b, 1987; V. GEUPEL 1984; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987; W. STOYE u. a. 1987; G. BILLIG u. a. 1990; G. MÖLLER 1991.

Einzelerwähnungen von Burghügeln:

R. LASER 1960, S. 48f.; H.-J. VOGT / W. BAUMANN 1960, S. 100; E. SCHULDT 1964, S. 210; A. HOLLNAGEL 1974, S. 223f.; H. P. EHRENTAUF 1980; B. SCHMIDT / H.-G. SCHIFFER 1985, S. 195; G. WETZEL 1985, S. 22.

Zusammenstellungen von Burghügeln für bestimmte Gebiete Ostdeutschlands:

W. RADIG 1935; E. WILD 1941; P. GRIMM 1942, 1958; J. HERRMANN 1960, 1986; G. BILLIG 1963, 1979; I. KLASSIG 1985; G. BILLIG / G. BUCHNER 1986; U. SCHWARZ 1987. Auch die Verzeichnisse der geschützten Bodendenkmale der ehemaligen Bezirke Ostdeutschlands geben Hinweise auf Burghügel: H. KEILING 1971; W. LAMPE 1973; U. SCHOKNECHT 1973; U. DONAT 1978; H. QUIETZSCH / H. JAKOB 1982; V. GEUPEL 1983; K. KROITZSCH / H. QUIETZSCH 1984; S. GUSTAVS / F. PLATE 1985.

17 A. AUERBACH 1930, S. 156; G. NEUMANN 1935, Anm. 2; 1961b, S.12,15f.; W. RADIG 1935, S. 11; K. SIMON 1962; CORPUS 5. Lief. Nr. 182/10.

## 2. Grabungsergebnisse

### 2.1 Grabungsmethode und Verlauf der Grabung

Der Ausgrabung ging eine genaue Aufmessung des Hügels und seines Vorgeländes voraus, die mit Hilfe eines Götzeischen Böschungswinkels vorgenommen wurde. Das Ergebnis war ein Höhenplan, dessen Linien einen Abstand von 0,20 m aufweisen (Abb. 1). Alsdann wurde ein 1,00 m breiter, von West nach Ost verlaufender Graben (Abb. 2, G I) angelegt, der später im Westen durch den Graben IV und im Osten durch den Graben V verlängert wurde. Die Ausdehnung dieser so entstandenen, teilweise bis 3,70 m tiefen und bis in den gewachsenen Boden führenden Schachtung betrug 65,00 m. Das Ergebnis zeigt die Abb. 9 (S. 23) mit dem Südprofil dieses Schnittes.

Darauf wurden im Abstand von 1,00 m zu diesem Ost-West-Graben nacheinander mehrere rechteckige Grabungsflächen angelegt (Abb. 2, F I, F II, F III), diese erfuhren sowohl rechteckige (Abb. 2, FE III, FIV) als auch dreieckige Erweiterungen (Abb. 2, FE II). Als Ergänzung wurden noch drei polygonale Schnitte (Abb. 2, F V, F VI, F VII und F VIII), die sich mehr dem Gelände anpaßten, geschachtet. Dazu gesellte sich eine quadratische Grabungsfläche (Abb. 2, F IX), die sich im Abstand von einem Meter parallel an die von Südwest nach Nordost verlaufende Südkante der Fläche F VII anschloß. Es wurde auch ein Nord-Süd-Graben von 50,00 m Länge und 1,50 m Breite ebenfalls bis auf den gewachsenen Boden eingetieft. Er bestand aus zwei, nördlich und südlich des Ost-West-Grabens, um 1,00 m verschobenen Teilstücken (Abb. 2, G III, G IIIa, G VII und G VI). Des weiteren sei auf zwei kurze, im Südteil der Grabungsflächen von Ost nach West verlaufende Kontrollgräben hingewiesen. Zwischen den Schnitten und Gräben hatte man 1,00 m breite Stege stehen lassen, die während der Grabung als Abfuhrbrücken dienten. Nach ihrer Beendigung wurden auch sie schichtenweise abgetragen, um genau stratifizierte Funde zu gewinnen. Nur die beiden Grabungsflächen F I/F IV und F III/FE III/FVII, dazu der Nordteil der Fläche F VIII (Abb. 2, schraffiert) wurden ebenso wie alle Gräben bis auf den gewachsenen Boden eingetieft. Dabei wurde das Fundmaterial entsprechend der gegrabenen Fläche satzweise, d. h. nach Spatenstichtiefe von 10,0; 15,0 oder 20,0 cm, dazu mit der entsprechenden Tiefenangabe, gesondert geborgen. Stellenweise mußten dabei, um bei 3,70 m Tiefe den gewachsenen Boden zu erreichen, 21 Satz oder Spatenstichtiefen niedergebracht werden.

### 2.2 Der Hügelaufbau

Der Hügelaufbau und die Beschaffenheit der einzelnen Schichten ließ sich am Nordprofil des Grabens VI (Abb. 3) am besten darstellen. Vom Ausgräber wurden 19 Straten unterschieden, wobei er die drei unter der Hügelaufschüttung befindlichen Siedlungsschichten (Siedlung 1 bis 3) zusammenfaßte und mit 3 a–c bezeichnete.

Bei diesem Profil erreichte die Grabungstiefe 3,32 m. Der gewachsene Boden, der mit 0,66 m erfaßt wurde, besteht aus graugrünem Gehängeschutt (1), über dem sich eine relativ mächtige Strate aus umgelagerten braunen Löß (2) befindet. Die Siedlungsschichten begannen in einer Tiefe von 2,66 m, mit lehmigem dunkelbraunem Boden, von 0,60 m Höhe (3a), in dem sich Funde der Siedlung 1 befanden. Diese Schicht wird von fettem, blauschwarzem Boden (3b) von 0,14 m Mächtigkeit, die vom Ausgräber mit der Siedlung 2 identifiziert wurde, überlagert. Die Schicht der Siedlung 3, die hier aus braunem Boden (3c) besteht, erreichte an dieser Stelle eine Dicke von 0,10 m.

Die Burgaufschüttung zeigt sich mit acht Schichten (4–11) und 1,32 m Mächtigkeit. Über lehmigem braunem Boden (4) folgt brauner Boden mit Steinen (5), darauf graubrauner Boden mit Holzkohle und Brandschutt (6), der von umgelagertem Gehängeschutt (7) überlagert wird. Es folgen brauner Gehängeschutt (8), eine Steinschüttung (9) und Steinschutt mit Gehängeschutt (10/11).

Die erste Siedlung über der Hügelaufschüttung (Siedlung 4) umfaßt die Schichten 12–15 mit 0,16 m Mächtigkeit. Sie besteht aus braunem mit Brandschutt gemischtem Boden, der über einer Ascheschicht lagert. Nach oben schließen sich die aus Brandschutt bestehenden Straten 16/17 der Siedlung 5 an. Diese werden von der 0,20 m starken Schicht 18, die durch braunen mit Brandschutt vermischem Boden der letzten Siedlung 6 gebildet wird, überlagert. Der Hügelaufbau wird hier von einer 0,20 m starken Humusschicht nach oben abgeschlossen.

### 2.3 Siedlung 1

Die unterste, Funde führende Schicht wurde sowohl im Ost-West-(Abb. 2, G IV/G I/G V und G II) als auch im Nord-Süd-Graben (Abb. 2, G VII/G III/G IIIa und G VI), dazu in den Grabungsflächen F I/F IV und F III/FE III/F VII/F VIII angetroffen, da nur diese zentralen Flächen bei der Grabung bis in den gewachsenen Boden eingetieft worden waren. Diese Schicht, die aus dunkelbraunem lehmigen Boden bestand (Abb. 3, 3a) und die auf der Nordseite des Hügels mit 0,80 m wesentlich stärker (Abb. 4b, 4) als auf der Südseite (Abb. 4a, 3) ausgeprägt war, endete an einem Bachbett, das sich im Westprofil des Grabens G

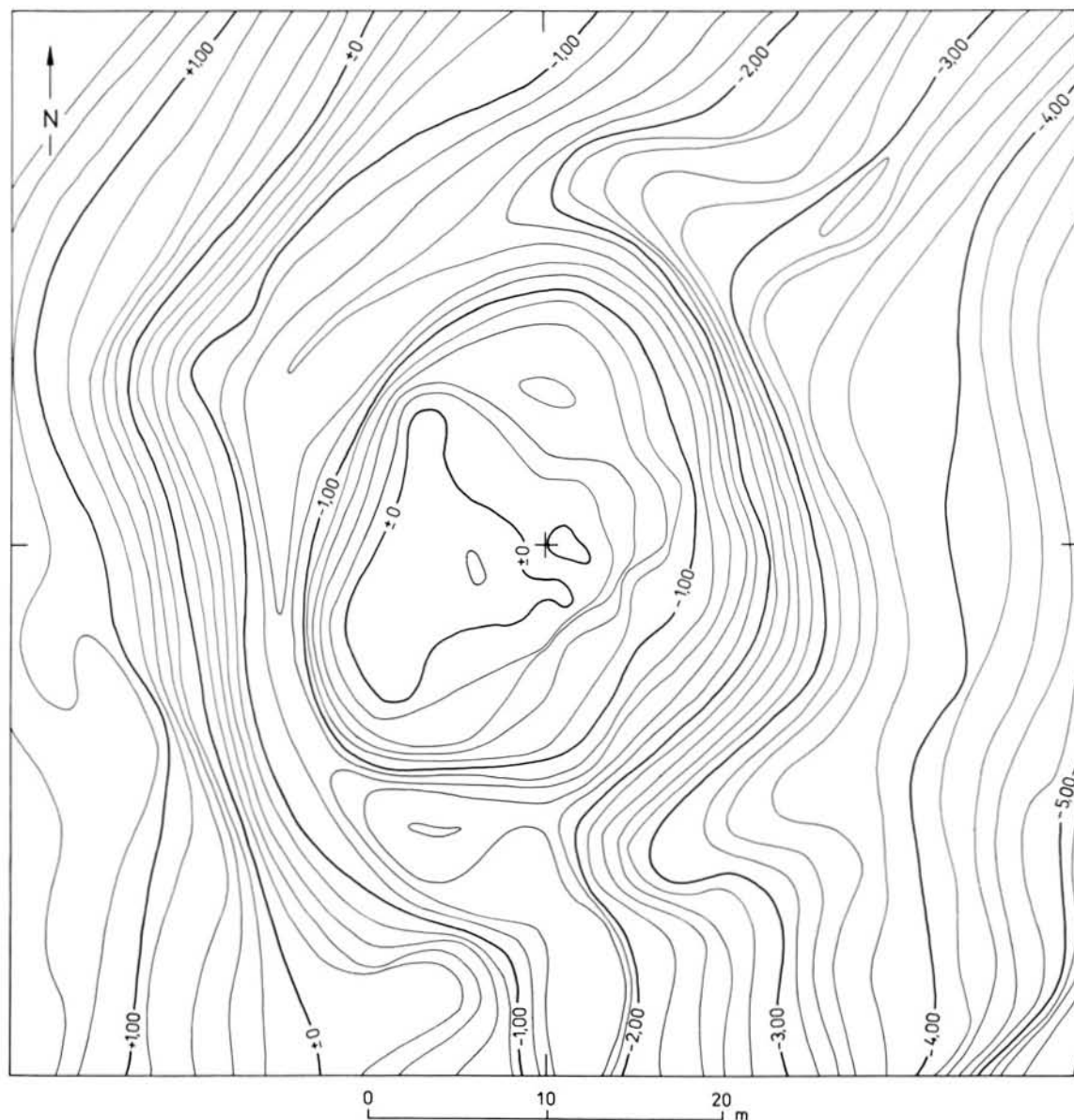


Abb. 1 Höhenplan des Burghügels Jenalöbnitz

III/G IIIa/G VII (Abb. 4 b, 2) deutlich zu erkennen gibt.<sup>18</sup> Man kann annehmen, daß der Bach damals zur Wasserversorgung der Siedlung diente. Reste von Bauten oder Gruben konnten in dieser Schicht nicht ausgemacht werden. Der Ausgräber vermutete aber, daß der Kernpunkt der Siedlung 1 am ehesten unter dem Nordteil des Hügels, also unter der Fläche V (Abb. 2) zu finden wäre (G. NEUMANN 1935, S. 142). Leider konnte diese Fläche aus finanziellen Gründen nicht bis zu dieser Schicht eingetieft werden.

Nicht ganz 0,1 km nordöstlich unseres Fundpunktes und damit um einiges tiefer im Gelände liegt eine kleine Scheune. Bei der Errichtung dieses Baues wurden ebenfalls slawische Scherben gefunden (CORPUS 5.

Lief. Nr. 180/40). Es ist anzunehmen, daß sich die Siedlung 1 entlang des ehemaligen Baches zumindest bis zu diesem Punkt erstreckte. Aus all dem kann geschlossen werden, daß sich hier am Südrand eines von Westen nach Osten fließenden Baches während des 9./10. Jh. (siehe zur Datierung Kap. 5) eine sorbische offene Siedlung befunden haben muß.

Erst im 10. Jh. begann die Eingliederung des sorbischen Siedlungsgebietes östlich der Saale – und zwar nur schwerpunktmäßig – durch die Errichtung von Burgbezirksmittelpunkten im Umfeld des Flusses (H. BRACHMANN 1991, S. 202). Einer davon war Kirchberg, unmittelbar östlich von Jena, der 937 als solcher genannt wurde (DO I 18). Vermutlich wird das Gebiet um Jenalöbnitz bereits im 10. Jh. den Herren von Kirchberg unterstanden haben. Für spätere Zeit ist dies durch Urkunden sicher erwiesen (siehe dazu Kap. 4).

<sup>18</sup> Die Quelle dieses Baches ist heute für die Wasserleitung von Jenalöbnitz etwa 125,00 m westlich vom Bühl entfernt gefaßt.

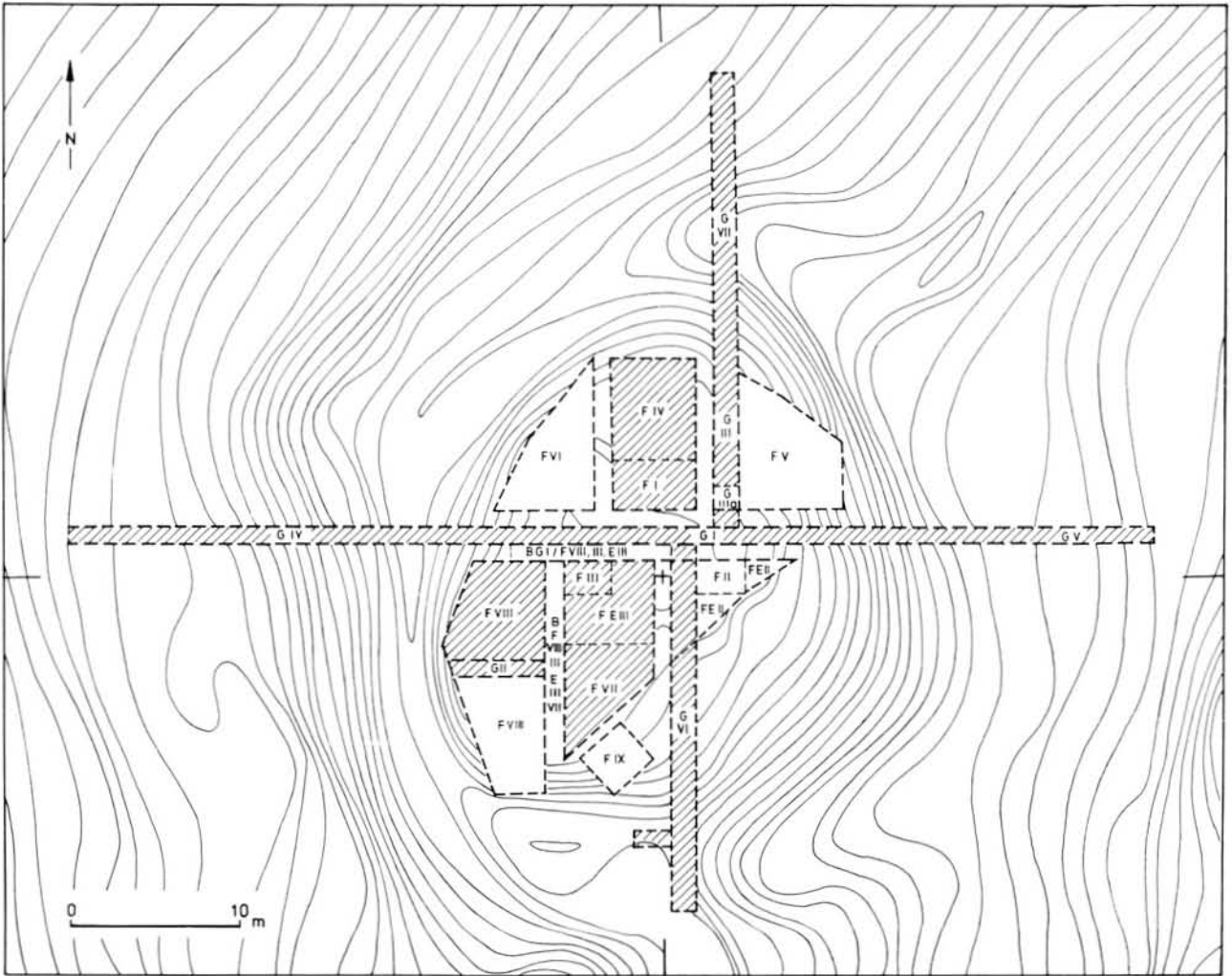


Abb. 2 Übersichtsplan der Grabungsschnitte

### *Funde aus der Siedlung 1*

Aus dieser Siedlung konnten 149 Fundstücke geborgen werden (Tab. 1, S. 31). Das entspricht etwa 0,7% des Gesamtmaterials. Es handelt sich in der Mehrzahl um Scherben einer braungrau-schwarzbraunen, groben Keramik (72 Stücke) und um 33 ähnliche, aber feiner gemagerte Scherben. Ferner fanden sich 12 ziegelfarbene und 30 blaugraue Gefäßteile. Beide Arten sind aber für die Keramik der Siedlungen 4 bis 6 typisch (Tab. 2, S. 31). Man kann bei der Vielzahl der

Fundstücke der beiden letztgenannten Keramikarten im Gesamtmaterial – es sind mehrere tausend Scherben – es sind mehrere tausend Scherben – davon ausgehen, daß es sich bei den wenigen solcher Funde aus der Siedlung 1 nur um Stücke handeln kann, die bei der Bergung nicht genau zugeordnet worden sind. Es fanden sich ferner in der Schicht der Siedlung 1 ein Wetzsteinbruchstück (Tab. 20, S. 75) und ein offener Fingerring aus gewölbtem Bronzeblech (Tab. 18, S. 72; Taf. XXVII, 17), wie sie auch in den slawischen Reihengräberfriedhöfen vorkommen (H. REMPEL 1966, S. 62 Abb. 12, Ia–f).

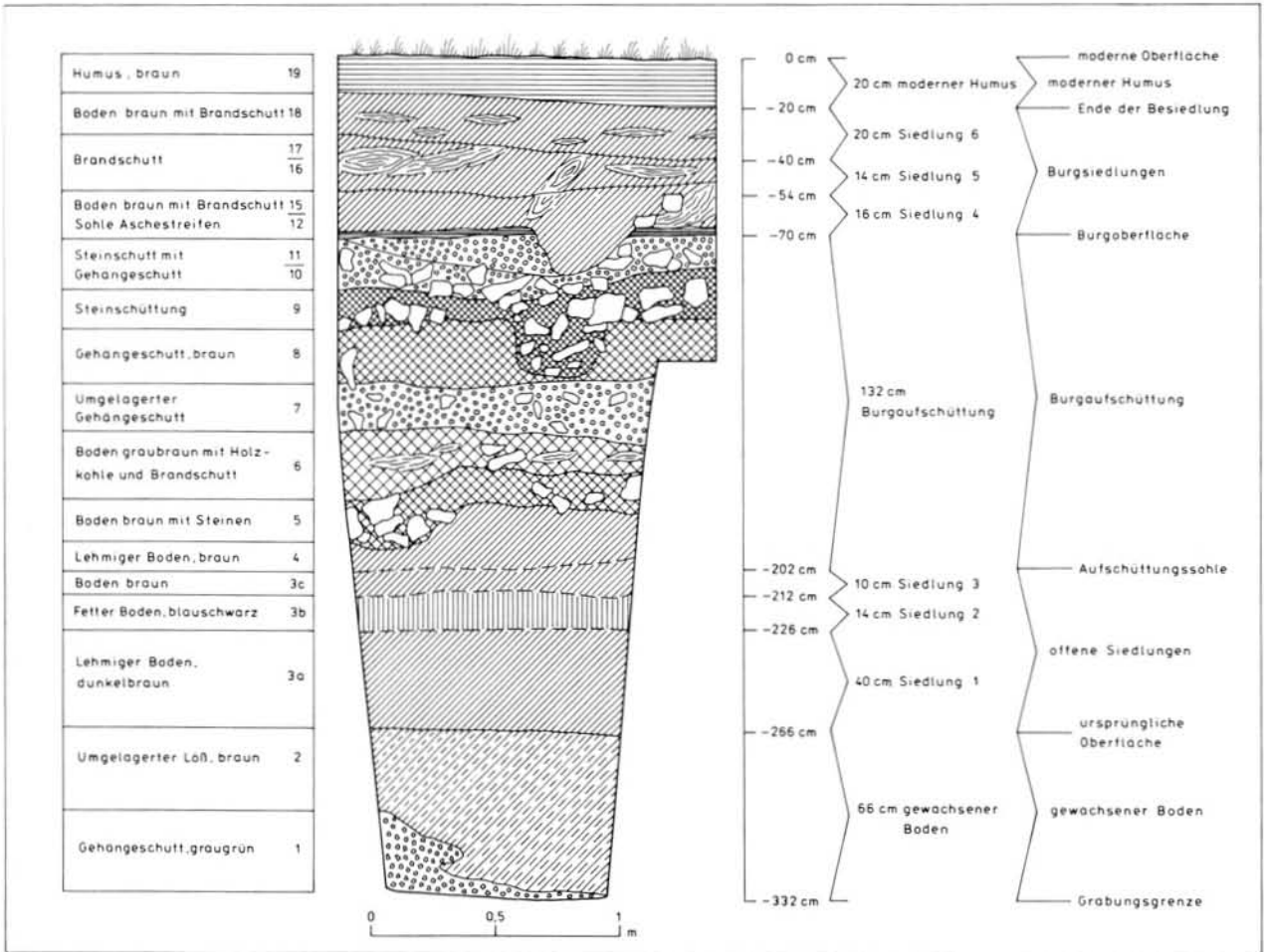


Abb. 3 Nordprofil des Grabens G VI mit Zuordnung der Schichten und Siedlungen

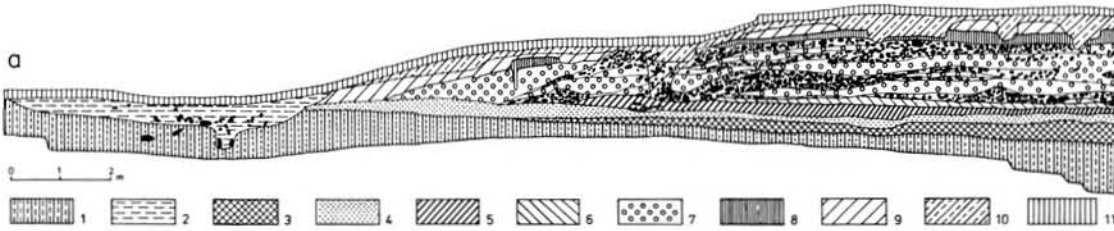


Abb. 4a Westprofil des Grabens G VI. 1 gewachsener Boden; 2 Graben; 3 Siedlung 1; 4 Siedlung 2; 5 Siedlung 3; 6 Lehmauflage; 7 Hügelaufschüttung; 8 Siedlung 4; 9 Siedlung 5; 10 Siedlung 6; 11 Humusoberfläche

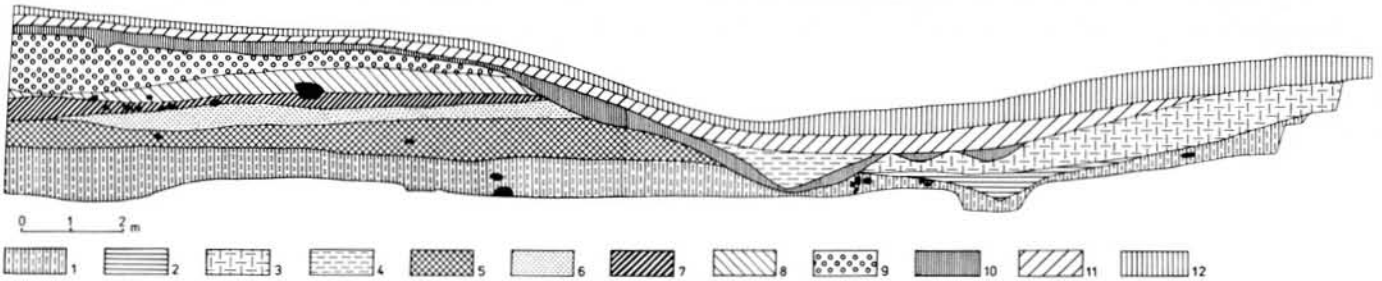


Abb. 4b Westprofil des Grabens G III/G VII mit Ergänzung G IIIa. 1 gewachsener Boden; 2 Bachbett; 3 Siedlungsschicht auf der Hangseite; 4 Graben; 5 Siedlung 1; 6 Siedlung 2; 7 Siedlung 3; 8 Lehmauflage; 9 Hügelaufschüttung; 10 Siedlung 4; 11 Siedlung 5/6; 12 Humusoberfläche

## 2.4 Siedlung 2

Über der Kulturschicht der Siedlung 1 lagerte eine weitere von blauschwarzer „fetter“ Konsistenz (Abb. 3. 3b), die im allgemeinen weniger stark ausgeprägt war als die der ersten Siedlung (Abb. 4a. 4, Abb. 4b. 5). In dieser zweiten Siedlung ergaben sich Befunde hauptsächlich südlich des Ost-West-Grabens auf den Flächen F III/ FE III/F VII/F VIII und im Steg zwischen den beiden letztgenannten Flächen (Abb. 5, B F VIII; F III/FE III/F VII), aber auch auf der zentral gelegenen nördlichen Fläche F I/F IV. Im Nordteil der Grabung auf den Flächen F I/F IV (Abb. 5) wurde eine Konzentration von Steinen festgestellt, wobei auf der Grenze von beiden Flächen die Eintiefung einer kleinen Grube, die mit kleinen Steinen bedeckt war, beobachtet wurde. Etwas tiefer, 0,20 m darunter (Abb. 6), zeigte sich eine Anhäufung solcher Steine, die wahrscheinlich als Pflasterung zu deuten ist. Nördlich davon auf der Fläche IV konnte auf dem unteren Planum eine nahezu quadratische Grube von etwa 1,00 m Seitenlänge freigelegt werden. Sie war von Steinen überlagert, die vermutlich zu einem sich östlich anschließenden Bauwerk von etwa 1,80 m Durchmesser gehörten. Ob es sich bei dieser Anlage um einen stark destruierten Ofenbau handelte, kann nicht gesagt werden. Die Anordnung einzelner Steine deutet darauf hin. Im Südteil der Grabungsflächen stellte man mehrere Gruben (Abb. 5; schraffiert) teilweise von mehr als 1,00 m Ausdehnung fest. Eine Anzahl kleinerer Eintiefungen mußte als Pfostenlöcher gedeutet werden. Ihre Anordnung ist aber so, daß man daraus keinen Gebäudegrundriß rekonstruieren kann.<sup>19</sup> Vermutlich sind diese Pfostenlöcher nicht zeitgleich, so daß sich diese unsystematische Anordnung ergibt. Trotzdem kann man davon ausgehen, daß in der Siedlung 2 Pfostenbauten bestanden. Die Steinlagerungen, die sich hauptsächlich auf dem Nordteil der Grabungsflächen befanden, sind so destruiert, daß daraus nicht sicher auf Fundamente von Ständerbauten geschlossen werden kann. Dieser Befund von Jenalöbnitz fügt sich ein in die Erkenntnisse über die Bauweise dieser Zeit. Pfostenbauten sind im deutschen Gebiet bis in die Zeit des hohen, teilweise bis ins späte Mittelalter belegt. So kommen im Norden Deutschlands im städtischen Hausbau des hohen Mittelalters bis ins 12. Jh. Pfostenbauten vor (H. STEUER 1985, S. 200; G. P. FEHRING 1986, S. 47). Daneben lassen sich in küstenfernen Gegenden auch seit dem 11. Jh. im bäuerlichen Hausbau gelegentlich schon Steinfundamente nachweisen (P. DONAT 1980, S. 24; P. DONAT/W. TIMPEL 1983, S. 130). Als Beispiel können hier die Verhältnisse in

der Siedlung und Turmhügelburg Gommerstedt in Westthüringen dienen. Während in der Siedlung Gommerstedt II, die bis in die 1. Hälfte des 11. Jh. geht, Pfostenbauten typisch sind, erscheinen dagegen in der Siedlung III, welche die 2. Hälfte des 11. Jh. und das 12. Jh. umfaßt, schon Steinfundamente (W. TIMPEL 1982a, S. 97).<sup>20</sup> In der mittelalterlichen Siedlung Hohenrode im Südharz ging man dagegen erst in der Zeit um 1150 von der Pfostenbauweise zu Fundamenten mit in Lehm verlegten Steinen über (P. GRIMM 1939, S. 42). Daß aber in Thüringen auch schon während des 10./11. Jh. Hausgrundrisse mit Steinfundamenten vorkommen können, wird an den Funden von Weimar und Großbrembach, Kr. Sömmerda, deutlich (G. BEHM-BLANCKE 1955, S. 286). Daraus ergibt sich, daß in der Siedlung 2 von Jenalöbnitz, die ja auch in diese Zeit gehört, durchaus schon einfache Bauten mit Steinfundamenten gestanden haben können. Sehr auffällig sind auf den Flächen FE III, F VII und F VIII Reihen von kleinen Eintiefungen (Abb. 5, schwarz) mit Durchmesser von 0,10 m und weniger, die durch ihre Dichte zu erkennen geben, daß sie wahrscheinlich von Pfosten mehrerer Flechtwerkzäune herrühren.<sup>21</sup> In der Fläche VII und der Ostseite der Fläche VIII sind deutlich zwei leicht gekrümmte Reihen solcher Pfostenlöcher auszumachen, die sehr wahrscheinlich einen Siedlungskomplex nach Westen, also zum Hang hin, abschlossen. Sicher kann man davon ausgehen, daß beide Zaunreihen nicht gleichzeitig entstanden sind, sondern nacheinander, was ebenso wie die nicht koordinierbaren Pfostenlöcher vom Hausbau auf eine längere Dauer dieser Siedlung schließen läßt. Auffälligerweise entspricht der Zaun genau der Begrenzung der späteren Burghügelsiedlungen. Es erhebt sich somit die Frage, ob nicht diese Siedlung schon von einem Graben umgeben war. Auch bei anderen Flachsiedlungen, die sich als Vorläufer unter Burghügelaufschüttungen befanden, konnten Reste von Flechtwerkzäunen als Einfriedungen beobachtet werden, so z. B. beim Hausberg in Gaiselberg in Niederösterreich (F. FELGENHAUER 1973, S. 73), und bei der Burg von Dreibergen-Altenkirchen in Niedersachsen, wo die Flachsiedlung ebenfalls ins 11. Jh. datiert werden konnte (D. ZOLLER 1969, S. 386; P. DONAT 1980, S. 25, 160, Nr. 36). Hingewiesen werden muß noch auf eine weitere reihenförmige Pfostensetzung, die etwa 2,00 m westlich parallel dieser letztgenannten Reihen verläuft. Sie zeigt am westlichsten Punkt eine nahezu rechtwinklige Biegung nach Nordosten. Auch an ihrem Südende deutet sich ein solcher

19 Ähnlich war die Situation in Unterregenbach, wo unter den Resten von Steinbauten ebenfalls Pfostengruben angetroffen wurden, aus denen sich auch keine Grundrisse ergaben (G. P. FEHRING 1967, S. 55f.).

20 Bei den Motten des Rheinlandes ist der Steinbau seit dem 12. Jh. sicher nachgewiesen (A. HERRENBRODT 1964, S. 83; M. MÜLLER-WILLE 1966, S. 12).

21 Abbildungen solcher Flechtwerkzäune sind aus dem Spätmittelalter des öfteren bezeugt, so z. B. aus Orlamünde, Kr. Rudolstadt (O. SCHMOLITZKY 1968, Abb. 1).



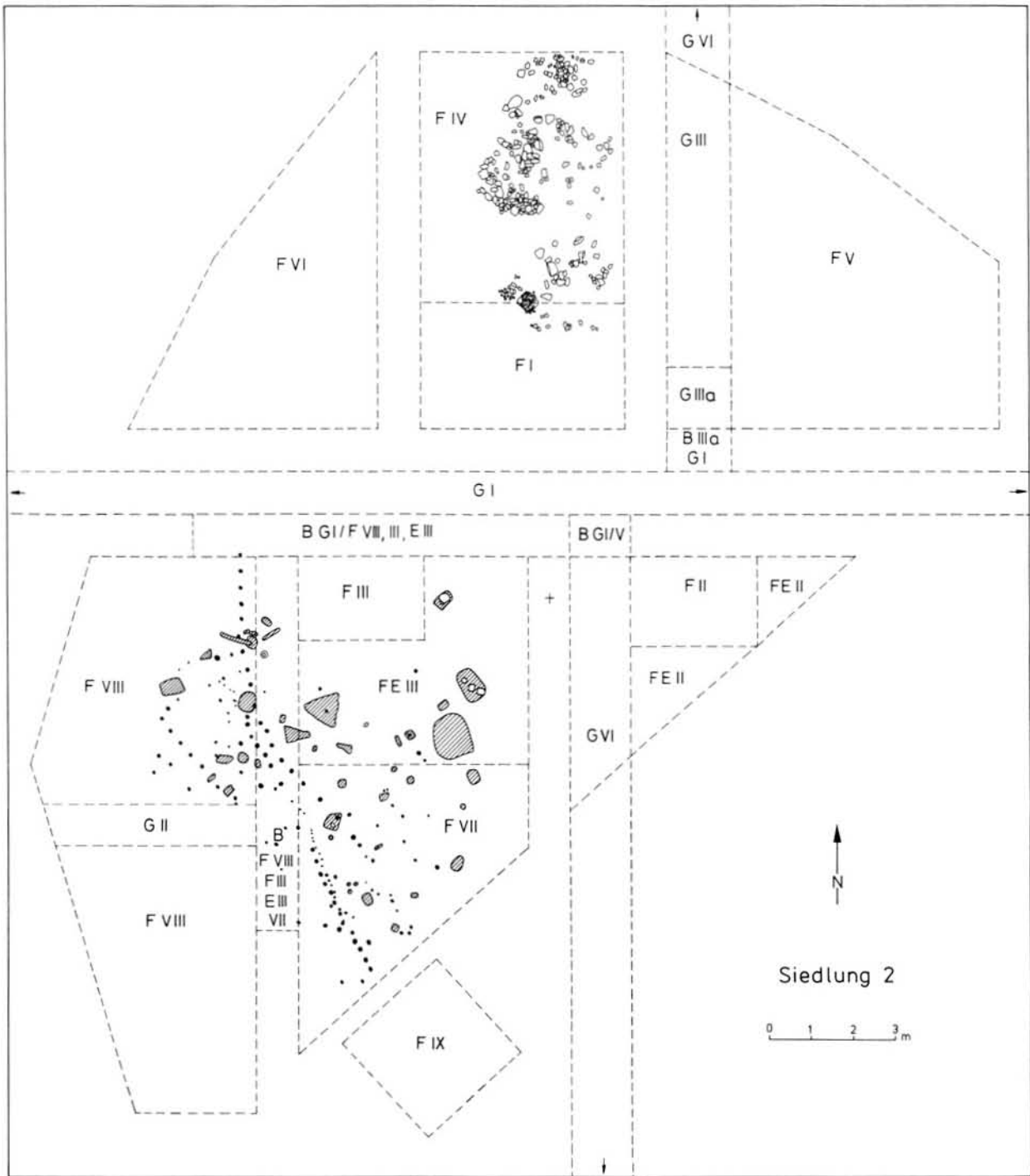


Abb. 5 Übersichtsplan der Siedlung 2

Umbug an. Möglicherweise handelt es sich hier um den Grundriß eines Stallgebäudes aus Flechtwerk von etwa  $2,00 \times 3,00$  m Grundfläche, dessen Ostseite vermutlich der der Zaunreihe entspricht. Aus dem Vorgezeichneten ergibt sich, daß es sich bei dieser zweiten um eine Flachsiedlung handelte, die sich sowohl durch Pfosten-, als auch Steinbauten auszeichnete, über de-

ren Größe, bis auf die des Stallgebäudes, nichts ausgesagt werden kann. Daß diese Siedlung längere Zeit während des 10. und 11. Jh. (zur Datierung s. Kap. 5) Bestand gehabt haben muß, läßt sich durch die Zweiphasigkeit des Flechtwerkzaunes und durch die Lage des vermuteten Stalles außerhalb der Umzäunung annehmen.

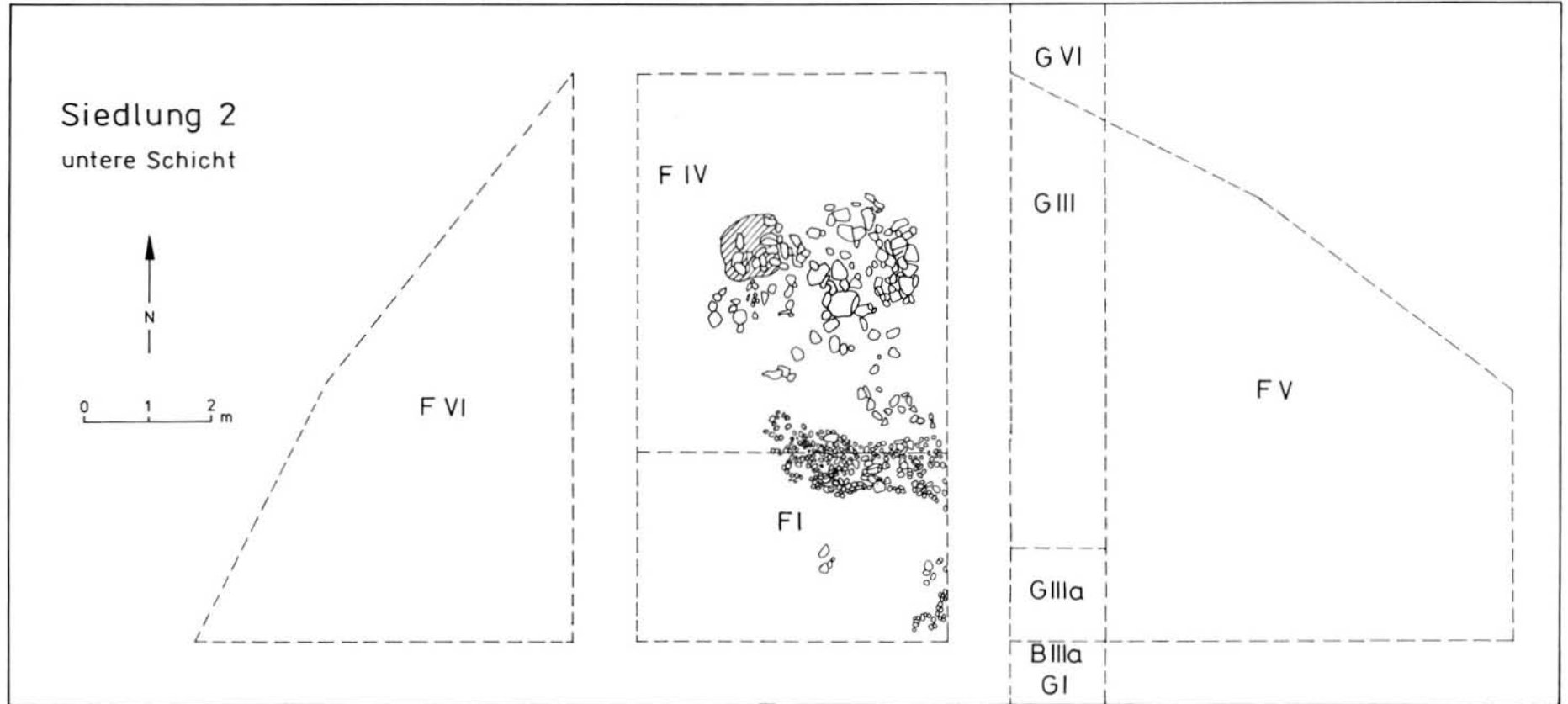


Abb. 6 Übersichtplan der unteren Schicht der Siedlung 2 (nördlicher Teil)

## Funde aus der Siedlung 2

Aus dieser zweiten Siedlung stammen 276 Fundstücke. Das macht etwa 1,3% aller auf dem Bühl geborgenen Funde aus (Tab. 1, S. 31). In stark überwiegender Zahl handelt es sich mit 269 Scherben und drei größeren Bruchstücken um Keramik (Tab. 2). Die umfangreichste Gruppe stellt mit 178 Stücken die graubraun-schwarzbraune Irdenware. Dabei ist zu beachten, daß sich hier das Verhältnis der feiner gemagerten zur gröberen Keramik mit 110 zu 68 Scherben gerade umgekehrt verhält wie bei der Siedlung 1 (Tab. 2). Weitere keramische Funde sind 42 ziegelfarbene Scherben, elf ziegelfarbene mit weißer Engobe, 39 blaugraue und zwei helltonige Scherben (Tab. 2). Zur Anwesenheit der letztgenannten Keramikarten, die sich auch als ganzes in der Minderzahl befinden, muß das gleiche gesagt werden, was auch zu diesen Funden in der Siedlung 1 geäußert wurde, nämlich, daß es sich hier um nicht genau geborgene Stücke handeln muß, denn typisch werden sie erst für die jüngeren Siedlungen hauptsächlich von der Siedlung 4 an.

An nichtkeramischen Funden wurden neben einem Spinnwirtel aus blauvioletter, sehr glattem Stein (Taf. XXVIII, 7), ein Messer (Tab. 16, S. 64), ein eisernes beitelartiges Gerät (Tab. 16; Taf. XXIII, 8) und ein eiserner Nagel (Tab. 17, S. 68; Taf. XXV, 6) aus der Schicht der Siedlung 2 geborgen.

## 2.5 Siedlung 3

Die Siedlung 3 gibt sich im Nordprofil des Grabens G VI nur als eine dünne, 0,10 m starke Schicht braunen Bodens zu erkennen (Abb. 3. 3c). Auch in den Westprofilen der Gräben VI (Abb. 4 a. 5) und III/III a/VII (Abb. 4b. 6) ist sie deutlich auszumachen. Befunde aus ihr liegen in der Hauptsache von den Grabungsflächen F I und F IV nördlich des Ost-West-Grabens vor (Abb. 7). Ins Auge fällt hier eine Nordwest-Südost-orientierte grabkistenartige, rechteckige Anlage von 1,30 m Länge und 0,80 m Breite aus größeren Muschelkalkblöcken. Die Abb. 8 zeigt einen Schnitt durch diese Ofenanlage, die offensichtlich überwölbt gewesen war, denn die im Inneren befindlichen Steine waren ebenso wie der Boden mit einer Rußschicht überzogen. Zwischen den Steinen fielen größere Mengen von reinem gelben Lehm auf, die wahrscheinlich von der Wölbung stammten. Die aufgehenden Wände der Setzung waren von innen her bis zur halben Stärke des Steines rot durchglüht. Vor diesem Ofen befand sich ein schüsselförmig offenes Herdpflaster (G. NEUMANN 1935, S. 142, Abb. 3–4).

Etwa 2,00 m südlich davon traf man in der Nordostecke der Fläche I auf eine weitere nahezu rechteckige Steinsetzung aus teilweise hochkant gestellten kleineren Muschelkalkblöcken von 1,60 × 1,70 m, die vom Ausgräber als Trockenfundament eines Backofens angesprochen wurde. In gleicher Orientierung wie diese beiden Ofenbauten ergaben sich auch ein Trocken-

mauerfundament eines Hauses von etwa 0,30 m Stärke, das von der Ostseite der Fläche IV bis in den Graben III hineinragt. Erhalten war eine Mauer von 4,00 m Länge, die von Südwest nach Nordost verlief. Auf sie traf von Nordwesten kommend, im rechten Winkel ein weiteres Mauerfundamentstück von etwa 3,00 m Länge. Etwa 2,25 m westlich davon konnte parallel dazu ein zweites, aber nur knapp einen Meter langer Mauerrest festgestellt werden. Dieses nur kurz erhaltene Stück muß als Unterbau einer Trennwand angesehen werden, die den Innenraum dieses ehemaligen Hauses teilte. Die Gesamtausdehnung des Gebäudes konnte leider nicht ermittelt werden.

Wie der Bau oberhalb des Fundamentes beschaffen war, darüber läßt sich nur spekulieren. Möglich wäre ein Blockbau, aber auch ein Fachwerkhaus mit Schwellrahmen.<sup>22</sup>

Außerhalb der beschriebenen Baureste befanden sich weitere Steinlagerungen, die wahrscheinlich von der Destruktion dieser Bauten, teilweise aber auch von Pflasterungen herkommen können, wie eine Steinkonzentration im Westen der Fläche I. Südlich des Ost-West-Grabens G I ergab das Planum der Siedlung 3 (Abb. 7) nur Abgrenzungen von Bodenverfärbungen, die aber keinen Sinnzusammenhang erkennen ließen. Die wenigen Steinkonzentrationen im Westteil der Fläche F III/FE III/F VII lassen keine Deutung zu. Wichtig in der Siedlung 3 sind die Fundamente der beiden Ofenanlagen. Bei der südlichen, die unmittelbar an der von Südwest nach Nordost verlaufenden Außenmauer ansetzt, handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen Backofen. Solche Öfen, die sich außerhalb der Häuser befanden, konnten aber vom Inneren aus beschickt werden. In Thüringen konnten mehrmals Reste solcher an die Häuser angebauter Backöfen aus dem Mittelalter freigelegt werden, so z. B. in der Wüstung Gumprechtsdorf im Staatsforst Klosterlausnitz (R. FEUSTEL 1955, Abb. 2, S. 293), die bereits 1251 als desolat erwähnt wird. Auch aus der Wüstung Gommerstedt, Kr. Arnstadt, liegt der Rest eines außen an das Haus angebauten Backofens vor (W. TIMPEL 1982a, S. 34 f., Taf. XVI, 3, 4).<sup>23</sup>

Als drittes ist auf die Ausgrabung eines Hausfundamentes in der Flur Leutra, unweit westlich der Saale hinzuweisen (G. NEUMANN 1937, Abb. 1), die gleichfalls den Unterbau eines Backofens erbrachte, der auch unmittelbar an die Außenwand des Hauses angesetzt war. Zeitlich gehört diese Anlage, in deren Kuppelwöl-

22 Eine Karte bei O. SCHMOLITZKY (1968, Abb. 64) über die Bauarten thüringischer Bauernhäuser um 1800 weist aus, daß zu jener Zeit im Gebiet östlich Jena neben dem Fachwerk- auch Blockbau, nördlich davon aber auch Lehm- zur Anwendung kam.

23 Weil nur ein Ofen dieser Art in der spätmittelalterlichen Siedlung Gommerstedt gefunden wurde, räumt W. TIMPEL (1982a, S. 38) ein, daß es sich dabei um einen Gemeindebackofen handeln könnte.

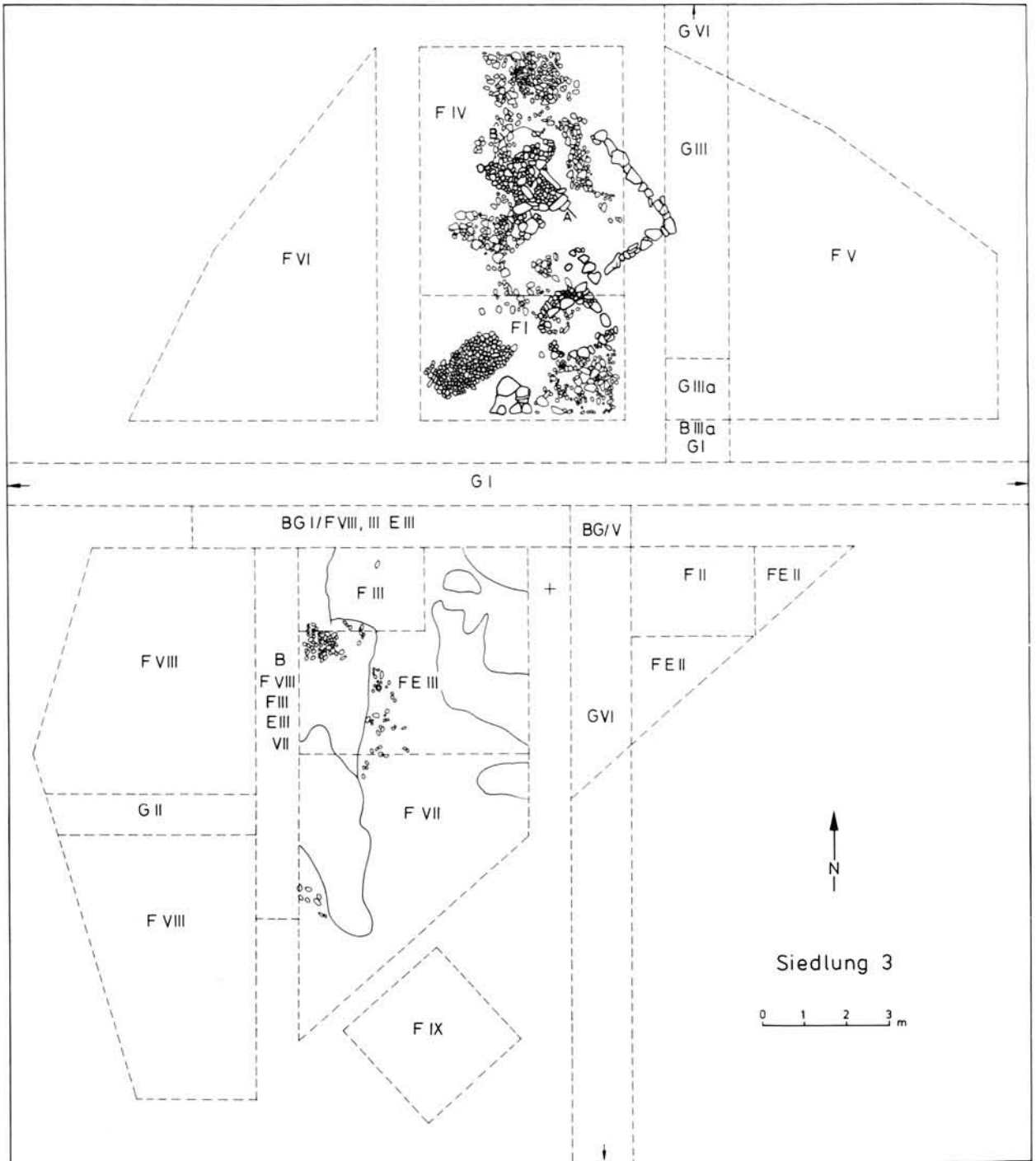


Abb. 7 Übersichtsplan der Siedlung 3

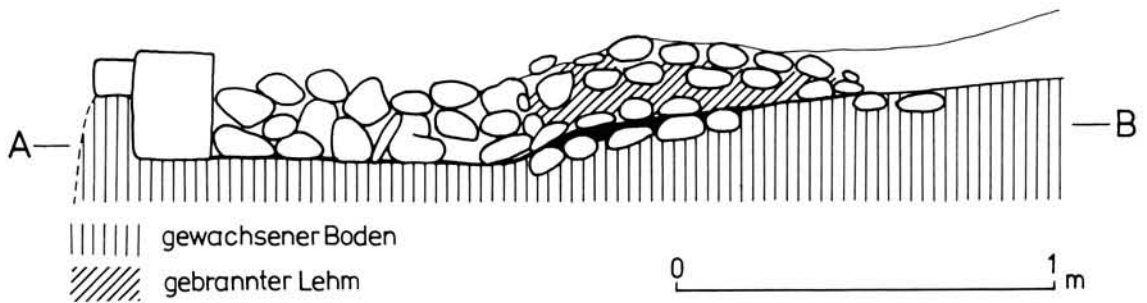


Abb. 8 Schnitt durch die Ofenanlage der Siedlung 3

bung Topfkacheln festgestellt wurden, ins späte bis ausgehende Mittelalter (G. NEUMANN 1937, S. 35). Diese Backöfen waren bis in die jüngste Vergangenheit in Gebrauch. Der Autor konnte solche Öfen, die außen an das Wohnhaus angebaut worden waren, in der Mitte unseres Jahrhunderts im Thüringer Holzland, im Kreis Stadtroda, noch beobachten. Wie diese Anlagen beschaffen waren, zeigt die Abbildung eines Backofens von Deubach, Kr. Eisenach (O. SCHMOLITZKY 1968, Abb. 28). Über einem Steinfundament wölbt sich eine Lehmkuppel. Um sie vor der Witterung zu schützen, erhebt sich darüber eine von Pfosten getragene Dachkonstruktion. Dieselbe Art Backöfen der jüngsten Vergangenheit wurde auch aus dem Kreise Rochlitz vorgestellt (F. LOMMATZSCH 1966, S. 330 ff.). Im Gegensatz zu dem Fund von Jenalöbnitz befanden sich Backöfen der spätmittelalterlichen Siedlung der Wüstung Hohenrode bei Grillenburg innerhalb geschlossener einräumiger Backhäuser<sup>24</sup>.

Weitere mittelalterliche Backöfen fanden sich in den Wüstungen Reinhardtswalde, Kr. Dresden (K. KROITZSCH 1976, S. 352 ff.), Freyenstein, Kr. Wittstock (CH. PLATE 1989, S. 216), und in Arnstadt (U. LAPPE 1988, S. 258 f., Abb. 2). Der Fund eines besonders großen Restes einer Ofenanlage des 10.–13. Jh. aus dem Gebiet des Teutoburger Waldes wurde als Gemeindebackofen angesprochen (H. DIEKMANN 1938, S. 143). Auch Funde solcher Anlagen aus der römischen Kaiserzeit ähneln diesen mittelalterlichen Backöfen (A. KIEKEBUSCH 1914; K. HUCKE 1936).

Die zweite Ofenanlage der Siedlung 3, die sich im nordöstlichen Raum des Hauses befand, wurde vom Ausgräber neutral als Kochvorrichtung angesprochen. Funde ähnlicher Anordnung wurden teils als Herde, teils als Unterteile von überwölbten Öfen interpretiert. Reckteckige Anlagen mit senkrecht stehenden Umfassungsteinen sind aus der spätmittelalterlichen Siedlung der Wüstung Gommerstedt, Kr. Arnstadt (W. TIMPEL 1982a, S. 33, Abb. 23, 2, Taf. XVII, 4) und der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda (P. DONAT/W. TIMPEL 1983, S. 129, Abb. 12, Taf. XIX, 1, 2) bekannt. Eine dieser Feuerstellen aus Emsen konnte durch einen Beutel mit Münzen um 1350 datiert werden. Gleichfalls durch senkrecht stehende Steine eingefasst, war eine nahezu rechteckige, als Herdstelle angesprochene Anlage in einem mittelalterlichen Hausrest von Mosbach bei Eisenach (H.-J. BARTHEL/A. SUHLE 1965, S. 299, Abb. 1, Taf. LXXVII). Auch bei ihr war eine zeitliche Bestimmung durch mitgefundenen Münzen möglich, und zwar auf 1230. Ob solche Anlagen zu den überwölbten oder aber auch mit flachen Steinen abgedeckten Öfen, wie sie aus

einer ganzen Reihe von eingetieften Häusern aus der Vorburg der Pfalz Tilleda (P. GRIMM 1990, S. 105 f., Taf. 15–17) und einem Gebäude der 3. Periode der Burg Groitzsch (H.-J. VOGT 1987, S. 62, Abb. 41) bekannt sind, in genetischer Beziehung stehen, sei dahingestellt.<sup>25</sup>

Wir können für die Siedlung 3 von Jenalöbnitz feststellen, daß es sich um eine Flachsiedlung handelte, die anhand der Funde in das 12. Jh. datiert werden muß. Möglicherweise bestand sie schon am Ende des 11. und wahrscheinlich noch am Anfang des 13. Jh. (s. dazu Kap. 5). Ferner war ein von Südwest nach Nordost orientiertes, mehrräumiges und auf einem Trockensteinfundament ruhendes Gebäude vorhanden. Aussagen über seine Gesamtausdehnung, die Art des Oberbaues oder der Dachdeckung waren nicht möglich. Während sich im östlichen Raum eine Ofenanlage befand, schloß sich an den weiter westlich liegenden Raum südlich außen ein Backofen an, der von diesem Raum aus beschickt werden konnte. Meines Wissens handelt es sich bei diesem Ofen um einen sehr frühen Nachweis einer solchen Anlage.

#### *Funde aus der Siedlung 3*

Der Anteil des Fundmaterials aus der Siedlung 3 ist gegenüber den beiden vorangegangenen beträchtlich größer. Er macht mit 3054 Stücken 14,7% der vom Bühl geborgenen Funde aus (Tab. 1, S. 31). Die überwiegende Masse stellt mit 3018 Stücken die Keramik, unter der sich auch ganz erhaltene Exemplare befinden. Es handelt sich dabei um ein blaugraues Standbodengefäß mit Kragenrand (Taf. X, 9), zwei blaugraue Glockendeckel mit Knauf (Taf. XVI, 8–9) und einen doppelkonischen, helltonigen Spinnwirtel (Taf. VI, 25). Wenn man die Verteilung der Keramikarten betrachtet (Tab. 2, S. 31), fällt auf, daß gerade in dieser Siedlung das breiteste Artenspektrum auftritt. Neben einer großen Zahl der frühmittelalterlichen braungrau-schwarzbraunen Keramik, bei denen die feiner geschlammte Art mit 731 Scherben gegenüber der gröberen mit 99 Scherben bei weitem überwiegt, ist in dieser Siedlung mit 1250 Stücken die ziegelfarbene Irdeware am häufigsten vertreten. Nur in der Siedlung 4 wird diese Keramikart um 86 Scherben übertroffen. Die ziegelfarbene Keramik mit weißer Engobe und die helltonige Ware haben in dieser Siedlung mit 53 bzw. 40 Stücken ihren Höhepunkt. Das trifft auch für die Scherben aus Pfeifenton zu. In allen anderen Siedlungen liegen alle drei Arten deutlich darunter oder fehlen. Auch zwei helltonige Scherben mit roter Bemalung, desgleichen ein solches Bruchstück mit Innenglasur und das eines frühen glasierten Gefäßes mit Außenglasur gehören zu dieser Siedlung. Mit 825 Scherben ist auch schon die blaugraue Keramik vertreten. Sie

24 Obwohl P. GRIMM (1939, S. 20 f., 29 f., Abb. 10–13, 17, Tab. 2) wegen fehlender Elemente des Oberbaus in diesen Anlagen keine Backöfen sehen wollte, muß man doch davon ausgehen, da die Unterbauten denen der Backöfen voll entsprechen, so daß es sich um solche handelt (R. FEUSTEL 1955, S. 295).

25 Ein noch älterer Ofen dieser Art fand sich unter dem Wall der Burganlage „Weite Bleiche“ bei Bautzen (F. WILHELM 1916, S. 128 f.; CORPUS 4. Lief. Nr. 107/5, Abb. 55).

bleibt mit diesem Anteil aber deutlich unter dem der Siedlungen 4 bis 6, die für diese Irdeware typisch sind. Bei den 26 Fundstücken aus Eisen (Tab. 1) handelt es sich um den Ring einer Trense, zwei Bruchstücke von Steigbügeln, drei Messer, davon zwei mit Griffschalen und eines mit Griffangel (Taf. XXII, 2), eine Bügelschere (Taf. XXIII, 2), eine Sichel, elf Nägel, ein Haken und das Bruchstück eines Beschlages. Wichtig ist der Fund eines Sporen (Taf. XXI, 3) mit pyramidenförmigem, nach unten gerichtetem Stachel und geschwungenen Schenkeln vom Typ II, Variante 3, nach Z. HILCZERÓWNA (1956, S. 44f.), der für die Datierung eine Rolle spielt.

Unter den Bronzefunden (Tab. 18, S. 72) gehören eine Schelle (Taf. XXVII, 18), ein durch Punzierung verziertes Bronzeblech (Taf. XXVII, 19) und das Bruchstück eines Schreibgriffels mit romanischer Gesichtsdarstellung (Taf. XXVII, 15) zur Siedlung 3. Das letztgenannte Artefakt ist für die zeitliche Einordnung dieser Siedlung ebenfalls von Bedeutung.

Ein Steilkamm aus Knochen (Tab. 19, S. 74; Taf. XXVIII, 11) fand sich gleichfalls in den Schichten der Siedlung 3. Schließlich sei noch auf zwei Wetzsteine (Tab. 20, S. 75; Taf. XXVIII, 12) und drei Bruchstücke davon aus dieser Siedlung aufmerksam gemacht. In sekundärer Lagerung trat in dieser Schicht auch ein vorgeschichtliches spitznackiges Beil aus Stein auf.

## 2.6 Hügelaufschüttung und Graben

Anfang des 13. Jh. wird die Siedlung 3 aufgegeben (s. dazu Kap. 5). Ob dies nach einer Brandkatastrophe oder aus freien Stücken mit der Absicht geschah, das Anwesen durch das Aufschütten eines Hügels wehrhafter zu machen, kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden. Ein Teil der Steine, die bei der Errichtung des Hügels verwandt wurden, zeigen jedenfalls Brandrötung (G. NEUMANN 1935, S. 142). Aber auch eine relativ starke Schicht graubraunen Bodens mit Holzkohle und Brandschutt gemischt, kommt innerhalb der Hügelaufschüttung vor (Abb. 3.6). Beides könnte von der Siedlung 3 herrühren.

Der Hügel läßt zuunterst eine Strate lehmigen braunen Bodens erkennen (Abb. 3.4), welche die Basis der Hügelaufschüttung bildet. Diese Schicht, die nach Süden ausläuft, wie die Abb. 4a. 6 zeigt, im Norden aber eine Stärke von mehr als 0,50 m erreicht (Abb. 4b. 7), stammt sicherlich vom Aushub des Grabens, der beim Aufbau des Hügels angelegt worden ist. Zur weiteren Aufhöhung nutzte man Gehängeschutt, Steinschüttungen und mit Steinen durchsetzten Boden (Abb. 3.5–11). Sehr deutlich erkennbar waren die wechselnden Schichten von Muschelkalksteinen und Rötelschutt auf der Südwestseite des Hügels (Abb. 4a. 7),<sup>26</sup> während auf seiner Nordostseite vorwiegend humose Lehmmassen mit Rötelschutt den Aufbau bildeten. Bei den verwandten Steinen handelt es sich zum größten Teil um Lesesteine, was sich an den gerundeten

Formen zeigte. Viele von ihnen waren auch durch langes, freies Liegen oder Brandeinwirkung gerötet (G. NEUMANN 1935, S. 142). Im letzteren Fall könnten diese Steine von den vorhergehenden Siedlungen stammen.

Wie im Südprofil des von Ost nach West verlaufenden Grabens G V/G I/G IV (Abb. 9) erkennbar ist, muß man beim Aufbau des Hügels an seiner westlichen, dem Hang zugewandten Seite eine Art Wall von etwa 0,80 m Höhe errichtet haben, der diese besonders gefährdete Seite besser schützte und vielleicht eine Palisade trug, die sich aber nicht nachweisen ließ.

Die Hügeloberfläche lag nicht ganz 1,40 m über dem Niveau der Siedlung 3 (Abb. 3). Addiert man dazu die Tiefe des Grabens, so kommt man im Westen auf der Hangseite auf einen Höhenunterschied von etwas mehr als 2,00 m, auf der Ostseite dagegen, wo das Gelände abfällt, auf etwa 4,90 m Differenz. Zeigt die Eintiefung auf der West- und Nordseite mehr oder weniger die Form eines Spitzgrabens, so stellt sie sich auf der Süd- und Ostseite in Gestalt eines Sohlgrabens dar (Abb. 4a; 4b; 9), der nicht so sehr durch Schachtung, als vielmehr besonders auf der Ostseite durch Aufschüttung eines Walles vor dem Graben entstanden ist. Wie im Westprofil der nach Norden gerichteten Grabenschachtung (Abb. 4b) deutlich erkennbar ist, verlief die Fließrichtung des nördlich an den Siedlungen 1 bis 3 vorbeiführenden Baches zur Zeit der Siedlung 4 nicht mehr im ursprünglichen Bett. Sehr wahrscheinlich hat man den Bach nach Errichtung des Hügels und des Burggrabens südlich um diesen herumgeführt und auch das Bachbett auf der Nordseite näher an den Hügel herangelegt. Der Ausgräber berichtete über größere Schlickablagerungen im Graben sowohl auf der West- als auch auf der Nord- und Ostseite des Bühles, während auf der Südseite diese Ablagerungen deutlich geringer ausgeprägt waren (G. NEUMANN 1935, S. 143). Diese Schlammsschichten können nur daher rühren, daß sich das Wasser auf der West-, Nord- und Ostseite staute oder aber nur sehr träge floß. Auffälligerweise zeigte sich eine etwa 0,40 m tiefe und breite Schachtung im Profil des Sohlgrabens vor der Südseite des Burghügels (Abb. 4a). Sie rührt wahrscheinlich von einer Abflußrinne her, mit der man hier das Wasser ableiten wollte. Ob dies schon zur Zeit der Siedlung 4 geschah, kann nicht gesagt werden. Jedenfalls erklärt sich auf diese Weise, warum auf der Südseite des den Hügel umgebenden Grabens die Schlickschichten auffällig weniger vorhanden waren. In der nördlichen Grabenschachtung (Abb. 4b) zeigten sich über dem verfüllten ursprünglichen Bachbett zwei kleine, etwa 0,40 m hohe, hintereinander angeordnete,

26 Auch an anderen Burghügeln konnte die Aufschüttung in Schichtenbauweise beobachtet werden (A. HERRENBRODT 1968, S. 43; M. MÜLLER-WILLE 1968, S. 41 ff.). Am Hügel des Husterknupps z. B. waren die Auftragsschichten durch Reisiglagen getrennt (A. HERRENBRODT 1958, S. 62).

wallartige Erhebungen. Daß es sich hier um Annäherungshindernisse nach Art der von vielen Burghügeln bekannten, den Gräben vorgelagerten Wällen handelte, ist bei der Kleinheit wenig wahrscheinlich. Vielleicht bildeten sie aber die Basisverstärkungen von Palisaden oder Zäunen. Leider sind davon aber keine Pfostenverfärbungen festgestellt worden.

Mit einer Plateaufläche von ca. 32,00 m Durchmesser gehört der Burghügel von Jenalöbnitz keinesfalls zu den ganz kleinen Anlagen, sondern bewegt sich im guten Mittelmaß. So sind z. B. die Flächenmaße der sächsischen Bühle im Gebiet zwischen Plauen und Oelsnitz im Durchschnitt wesentlich kleiner (G. BILLIG 1963, S. 201, 203, 273, 278, 283, 288, 294). Die nur wenige Kilometer südlich von Jenalöbnitz liegende Burg Lodenschütz in der Gemarkung Schlöben weist nur einen Hügeldurchmesser von 22,00 × 24,00 m auf (G. MÖBES/W. TIMPEL 1987, S. 298). Auch die Burg Gommerstedt im Kreise Arnstadt war, obwohl sie von der Fortifikation wesentlich besser ausgestattet war, von der Fläche her kleiner bemessen (W. TIMPEL 1982a, S. 41). Ebenso unterscheidet sich der Burghügel von Jenalöbnitz mit seiner Höhe von knapp 1,40 m kaum von der Masse solcher Burgen. Nur wenige, die meist in ebenem Gelände liegen, weisen eine wesentlich größere Höhe auf.<sup>27</sup>

Burghügel mit einer Höhe von mehr als zehn Metern, wie der von Alsbach-Hähnlein im Rhein-Neckar-Gebiet (H. W. BÖHME 1983, S. 503), bilden schon die Ausnahme.

## 2.7 Siedlung 4

Bei der Siedlung 4, also der ersten Bühlsiedlung, die entsprechend den Funden ins 13. Jh. gehört (s. dazu Kap. 5), wurde die Oberfläche überall aus graugrünem, relativ fettem Verwitterungslehm gebildet. Er diente als Unterlage einer pflasterartigen Steinschotterung, die sich in den südlichen Schnitten F III/ FE III/ F VII und dem Graben G VI besonders gut erhalten hatte (Abb. 10). Auf diese Weise sollte die Burginnenfläche gefestigt und gut gangbar gemacht werden. Im Zentrum der Burganlage sollte man, wie bei den meisten Burghügeln üblich, einen festen Turm erwarten. Statt dessen kamen die Fundamente eines größeren Hauses in Gestalt einer 0,50 m breiten und 0,20 m hohen Trockenmauer von Muschelkalkplatten zutage. Diese Mauern erstreckten sich vom Südteil der Fläche F I bis in die Flächen F III/ FE III. In ihrer Gesamtheit konnte nur eine von Nordost nach Südwest verlaufende Mauer von 7,80 m Länge erschlossen werden. Die dazu im rechten Winkel südlich ansetzende Mauer war noch auf einer Länge von 4,20 m feststellbar. Daraus wird deutlich, daß es sich um das Fundament eines großen Bauwerkes gehandelt haben muß. Um diese Mauern herum fanden sich große Mengen

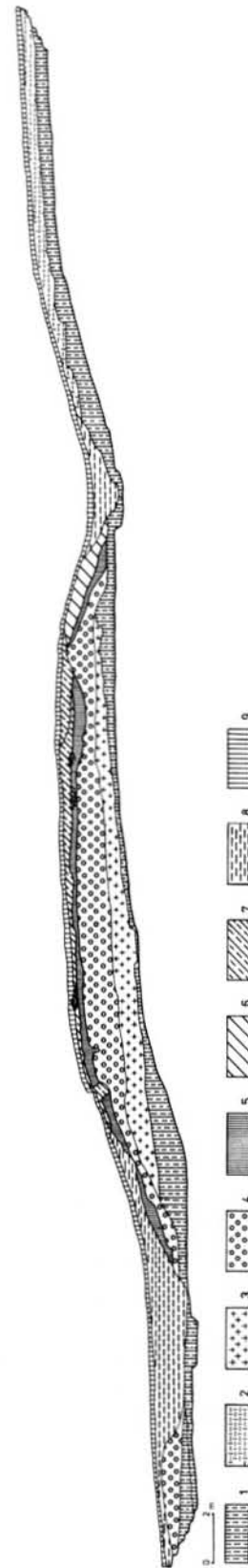


Abb. 9 Südprofil des Grabens GV/GI/GIV. 1 gewachsener Boden; 2 Siedlungsschicht auf der Hangseite; 3 Siedlungen 1 bis 3; 4 Hügelaufschüttung; 5 Siedlung 4; 6 Siedlung 5; 7 Siedlung 5/6; 8 Grabeneinfüllung; 9 Humusoberfläche

<sup>27</sup> K. GUMPERT 1950, S. 26; W. BAUER 1959, S. 22; A. HERRENBRODT 1956, S. 344; 1958, S. 52; 1964, S. 83; 1968, S. 142.

veriegelten Lehms und Holzkohlereste, unter denen noch Schwellbalken und verpflockende Holznägel erkennbar waren, was auf einen Oberbau von Fachwerk, der durch Brand zerstört wurde, schließen läßt. Reste der Dachdeckung fanden sich nicht. Sicher handelte es sich dabei um organisches Material, vermutlich Stroh. Bei der Verarbeitung von Schindeln hätte m. E. die Anzahl der in Jenalöbnitz gefundenen Nägel größer sein müssen, wie bei den Burghügelfunden von Gommerstedt, Kr. Arnstadt (W. TIMPEL 1982a, S. 83), mit mehr als 2100 und Plemięta in Polen (A. NADOLSKI 1985, S. 82) mit über 1000. Dagegen fanden sich in Jenalöbnitz nur 153 Nägel (vgl. dazu auch Kap. 3.3.4).

Vermutlich handelt es sich bei unseren Fundamenten um die Reste eines Wohnhauses, über dessen innere Gliederung an Hand des Grabungsbefundes leider keine Aussage möglich ist. Desgleichen fehlt jeder Hinweis auf die Beheizbarkeit und auf Koch- oder Backmöglichkeiten, wie sie bei der Siedlung 3 zutage traten. Im keramischen Material der Siedlung 4 fand sich nur eine Randscherbe, die einer Kachel zugeschrieben werden konnte (Tab. 5, S. 45; Taf. XIV, 6). Daraus auf einen Kachelofen in dieser Siedlung zu schließen, ist nicht zugänglich.

Bei einer Reihe anderer Burghügel traten ebenfalls an Stelle der Türme Häuser auf sowohl im Rheinland (W. PIEPERS 1962, S. 443; G. BINDING 1979, S. 91), als auch im ostdeutschen Gebiet, so z. B. beim Burghügel von Schlabendorf, Kr. Calau (G. WETZEL 1985, S. 22, Abb. 9) und bei der Burghügelburg, die auf die Wiprechtsburg in Groitzsch folgte. Eine Darstellung aus dem Jahre 1628 zeigt dieses feste Haus noch (H.-J. VOGT 1965, S. 9, Abb. 2; 1987, S. 16, Abb. 3). Auch der bekannte Hausberg zu Gaiselberg in Niederösterreich trug ein festes Haus (F. FELGENHAUER 1973, S. 78). Bei Wasserburgen scheint die Errichtung eines Hauses statt des Turmes die Regel zu sein, wie Grabungsbefunde einer Reihe solcher Burgen belegen (D. LUTZ 1977a, S. 199; G. BILLIG u. a. 1990, S. 206). Es fiel aber auch auf, daß bei manchen Burgen erst in der Spätphase an die Stelle des Turmes ein Haus treten kann, wie es z. B. bei der Burg Lodenschitz bei Stadtroda festgestellt werden konnte (G. MÖBES/W. TIMPEL 1987, S. 304).

Bei den meisten Häusern auf Burghügeln war auffallend, daß ihre Grundmauern wesentlich massiver waren als die des Hauses der Siedlung 4 von Jenalöbnitz. Eine Fundamentbreite von maximal 0,50 m mag vielleicht für ein normales Wohnhaus genügen. Deshalb ist der Gebäuderest der Siedlung 4 als von einem solchen herstammend anzusehen und kann keinesfalls von einem festen Haus herrühren.

Bemerkenswert ist eine weitgehend destruierte Steinkonzentration von etwa 4,00 m Länge, die in der Südostecke der Grabungsfläche F V und im Graben G I erkennbar wurde (Abb. 10) und die möglicherweise auch dieser Siedlung angehören kann. Ob es sich dabei

um die Reste einer Begrenzungsmauer oder aber um die Überbleibsel eines zweiten Gebäudes handelte, kann nicht gesagt werden. Für das letztere spricht, daß am Nordende dieser Mauer wahrscheinlich der rechtwinklige Ansatz einer zweiten Mauer anzunehmen ist. In diesem Falle könnte es sich um den Rest eines Wirtschaftsgebäudes handeln.

Weiter zeigt das Planum (Abb. 10) von der West- bis zur Südseite der Hügeloberfläche mehrere Reihen von Pfosteneintiefungen, deren Abstand im Schnitt etwa 0,25 m beträgt. Da der Durchmesser dieser Pfosten im Höchstfall 0,15 m, meist aber weniger als 0,10 m ausmacht, können sie wahrscheinlich nicht von einer Palisade, sondern nur von einem Zaun herrühren, wie er ähnlich schon bei der Siedlung 2 angetroffen wurde (Abb. 5). Vermutlich umschloß diese Einfriedung die gesamte Fläche des Burghügels. Jedenfalls sind Eintiefungen der Zaunpfosten auch in den Profilen der Gräben G V/G I/ G IV (Abb. 9) und G VI (Abb. 4a) einwandfrei zu erkennen.

Wie weit dieser Zaun mit der im Zusammenhang mit der Hügelaufschüttung am Westrand des Bühles entstandenen wallartigen Erhebung in Beziehung stand, konnte an Hand der vorhandenen Pläne nicht geklärt werden. G. NEUMANN (1935, S. 143) schrieb diese Einfriedung erst der fünften Siedlung zu. Die Profile (Abb. 4a, 9) zeigen aber deutlich, daß die Eintiefungen der Pfosten von der Fläche der Siedlung 4 ausgehen. Da mehrere Reihen von Pfostenverfärbungen auftraten, muß man eine Mehrphasigkeit des Zaunes annehmen, so daß durchaus auch die Siedlung 5 von einer ähnlichen Einfriedung umgeben gewesen sein kann. Zwei Pfosten waren mit 0,40 m Durchmesser deutlich dicker als die übrigen, und zwar einer in der Fläche F IX und ein zweiter im Zentrum der Fläche F VIII. Da vom letzteren aus nach Norden die Reihe auf die Entfernung von 1,10 m unterbrochen war, ist wahrscheinlich, daß sich hier eine Toranlage zur Burg befand. Diese Ansicht deckt sich insofern mit der des Ausgräbers, als dieser davon ausging, daß der Zugang auf der Südwestseite des Bühls zu suchen sei (G. NEUMANN 1935, S. 143). Reste einer Brückenkonstruktion waren hier aber leider nicht auszumachen.

Abgesehen davon, daß die Siedlung 4 auf einem künstlich errichteten Hügel lag und von einem zumindest zeitweilig wasserführenden Graben umgeben war, ist aus dem Grabungsbefund auf eine nicht sehr wehrhafte Siedlung zu schließen; denn sowohl der Flechtwerkzaun, der wahrscheinlich das Anwesen umgab, und die wallartige Erhebung am Westrand des Bühls, als auch das im Zentrum der Anlage befindliche Gebäude konnten vor einem kriegerischen Angriff sicherlich nur geringen Schutz bieten.

#### *Funde aus der Siedlung 4*

Aus der Siedlung 4 stammen mit 26,6% mehr als ein Viertel aller bei der Grabung geborgenen Funde (Tab. 1, S. 31). Diese Prozentzahl wird beim kerami-



schen Fundgut ebenfalls erreicht (Tab. 2, S. 31). Es dominieren mit 3844 die blaugraue und mit 1336 Stücken die ziegelfarbene Keramik. Da diese Siedlung, wie der Befund ergab, einem Brand zum Opfer fiel, muß man den ursprünglichen Anteil der blaugrauen Ware höher einschätzen, da sicher ein Teil dieses Materials seine ehemalige Farbe durch Feuereinwirkung verlor und oxydierte. Deshalb erscheint er jetzt als ziegelfarbene Keramik.

Im Gegensatz zu diesen beiden Keramikarten sind alle anderen nur in geringerem Maße vertreten (Tab. 2). So ist z. B. die frühmittelalterliche braungrau-schwarzbraune Ware nur noch mit 33 bzw. 176 Scherben präsent. Auch die ziegelfarbene Keramik mit weißer Engobe weist nur noch sechs, die helltonige Ware nur noch neun und die aus Pfeifenton nur noch eine Scherbe auf. Neben einem Bruchstück mit früher Glasur und drei aus Steinzeug erscheinen zwei Scherben von Gefäßen mit später Glasur, die erst nach dem Jahre 1500 in Erscheinung tritt (H.-J. STOLL 1985a, Abb. 8). In den beiden letztgenannten Fällen handelt es sich sehr wahrscheinlich um Funde, die nicht sorgfältig genug den Schichten zugeordnet worden sind.

Aus der Siedlung 4 wurden 86 eiserne Fundstücke geborgen (Tab. 1). In der Hauptsache handelt es sich dabei um Bauelemente (Tab. 17, S. 68), insbesondere um 43 Nägel (Tafel XXV, 1a–f, 2a–g, 4a–e, 9a–c), ferner um zwei Krampen (Taf. XXVI, 7–8), zwei Türhaspen (Taf. XXVI, 13), drei Bruchstücke von Beschlägen und eine Muffe (Taf. XXIV, 11). Es folgen eiserne Werkzeuge (Tab. 16, S. 64): zehn Messer mit Griffzunge (Taf. XXII, 9, 12), drei Messer mit Angel (Taf. XXII, 5–6), eine Bügelschere (Taf. XXIII, 5), drei Meißel (Taf. XXIV, 2) und ein Dorn (Taf. XXIV, 3). An Gegenständen der Pferde- und Reiterausrüstung (Tab. 15, S. 61) fanden sich zwei Pantoffeleisen (Taf. XIX, 14; XX, 3), zwei Ringe von Trensen (Taf. XX, 13), ein Steigbügel (Taf. XXI, 2), zwei Rädchen sporen (Taf. XXI, 4, 8) und eine Sporenschnalle (Taf. XXI, 9). Reste von Waffen (Tab. 14, S. 59) werden durch drei Pfeilspitzen (Taf. XIX, 8–10), Hausratgegenstände (Tab. 14), durch zwei eiserne Schnallen (Taf. XXVII, 7), einen Eimerreifen (Taf. XXVII, 2), eine Kette und einen gotischen Schlüssel (Tab. 15; Taf. XXVII, 12) repräsentiert.

An Bunt- und Edelmetallfunden (Tab. 18, S. 72) kamen aus dieser Siedlung eine Zinnscheibe mit dem Wappen der Herren von Lobdeburg-Burgau (Taf. XXVII, 13), eine Applikation aus Silberblech mit geprägtem „A“ (Taf. XXVII, 16), ein bronzener Messerscheidenbeschlag (Taf. XXVII, 21) und ein verzierter Knopf aus Nickel (Taf. XXVII, 23) zutage.

Mit acht ist die Zahl der Steingeräte (Tab. 20, S. 75) in dieser Siedlung am höchsten (Tab. 1, S. 31). Es handelt sich dabei um fünf Wetzsteine, von denen einer gekerbt ist (Taf. XXVIII, 14) und zwei Bruchstücke davon. Als sekundärer Fund muß der Torso eines spitz-

nackigen Beiles aus der Schicht der Siedlung 4 bezeichnet werden.

Aus Knochen (Tab. 19, S. 74) bestehen eine mit Gurtung verzierte Griffhülse (Taf. XXVIII, 4) und zwei Reste von Messergriffschalen (Taf. XXVIII, 5–6).

Als letztes muß auf den unikaten Fund vom Rest eines kleinen Holzgefäßes (Tab. 1; Taf. XXVIII, 8) aufmerksam gemacht werden. Das Stück ist verkohlt und hat sich auf diese Weise erhalten.

## 2.8 Siedlung 5

Die Siedlung 4 fiel am Ende des 13. Jh. (s. zur Datierung Kap. 5) eindeutig einem Brand zum Opfer, wie an Hand einer Asche- und der Siedlungsschichten aus braunem Boden und Brandschutt (Abb. 3, 12–15) deutlich wurde. Um eine ebene Fläche für den Neuaufbau zu schaffen, hatte man den Brandschutt einfach planiert und Teile davon auch über die Burgfläche hinaus auf den Steilabfall des Hügels und des Grabens verlagert, um gleichzeitig eine größere Siedlungsfläche zu gewinnen. Besonders deutlich wurde dies in der von West nach Ost verlaufenden Grabenschachtung G V/G I/G IV (Abb. 9.5) und in der nach Norden gerichteten Schachtung des Grabens G III/ G IIIa/ G V (Abb. 4b. 9). Dabei gelangte hier ein Teil des Brandschuttes in den den Bühl umziehenden Befestigungsgraben. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die beiden kleinen Wälle beseitigt, die zur Zeit der Siedlung 4 diesem Graben im Norden vorgelagert waren. Die Strate der Siedlung 5 gibt sich im Übersichtsprofil der Nordwand des Grabens G VI ebenfalls als Brandschutt zu erkennen (Abb. 3, 16–17). Beide Schichten, die der Siedlung 4 und die der Siedlung 5, erreichen hier zusammen nur eine Mächtigkeit von 0,30 m, was den Ausgräber veranlaßte, die Fundamentmauern der Häuser beider Siedlungen auf nur einer Planumzeichnung aufzunehmen (Abb. 10).

Durch die Vergrößerung der Hügeloberfläche war es möglich, das Hauptgebäude der Siedlung 5 etwa 1,00 bis 1,50 m weiter nach Westen und Süden hinauszurücken. Die Grundmauern dieses Hauses, die gleichfalls aus einer trockenen Schichtung von Kalksteinen bestanden und die ebenso von Südwest nach Nordost und von Nordwest nach Südost gerichtet waren (Abb. 10), entsprachen in etwa denen des Hauses der Siedlung 4, in dem sie ebenfalls eine Breite von 0,50 m aufwiesen. Obwohl die beiden Mauern nicht in voller Länge erhalten waren – sie konnten noch 6,60 m und 7,30 m verfolgt werden – gewinnt man trotzdem den Eindruck, daß das Gebäude der Siedlung 5 in seiner Ausdehnung größer war als das der Siedlung 4. Die aufgehenden Wände waren, dem Brandschutt nach zu urteilen, wie bei der vorhergehenden Siedlung aus Fachwerk gebildet worden. Als Dachdeckungsmaterial wird man aus den gleichen Gründen wie bei der Siedlung 4 ebenfalls Stroh annehmen müssen. Auch dieser Hausrest ließ keine Aus-

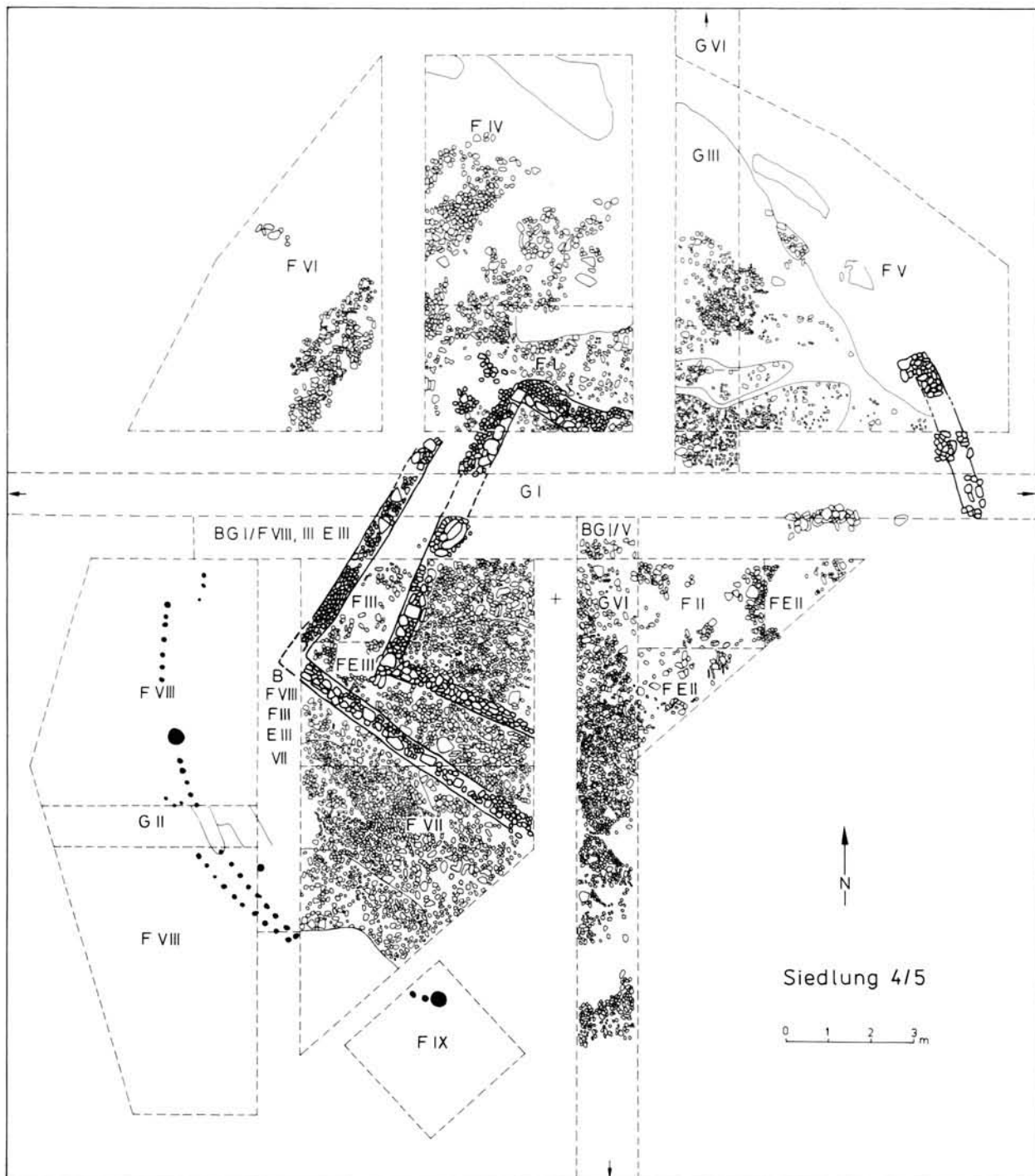


Abb. 10 Übersichtsplan der Siedlungen 4/5

sagen über seine innere Gliederung, also auch über Heiz-, Koch- und Backmöglichkeiten zu. Ebenso war vermutlich die Siedlung von einem Flechtwerkzaun umgeben. Trotzdem hat man wohl auf ihre Wehrhaftigkeit schon zu ihrer Zeit keinen so großen Wert mehr gelegt; denn auf der Nordseite scheint sich der Graben während der Siedlung 5 langsam verfüllt zu haben (Abb. 4b. 3), so daß zuletzt das Wasser des Baches nur noch an der Südseite des Burghügels entlang fließen konnte.

#### *Funde aus der Siedlung 5*

Das Fundmaterial dieser Siedlung beträgt in der Anzahl der Stücke nur knapp die Hälfte des der vorhergehenden Siedlung 4 (Tab. 1). Das kann einmal an der kurzen Dauer dieser Burganlage gelegen haben, zum anderen konnte aber nicht immer das Material der Siedlung 5 und 6 getrennt werden. In diesem Fall wurde es der letzten Siedlung zugerechnet. Wie in jeder Siedlungsschicht dominiert mit 2 628

Stücken auch hier die Keramik (Tab. 2), bei der mit 2181 Exemplaren die blaugraue Ware herausragt. Der Anteil der ziegelfarbenen Keramik liegt mit 403 Scherben bei weitem darunter. Dabei ist hier gleichfalls noch zu berücksichtigen, was zu dieser Ware beim Material der Siedlung 4 gesagt worden ist. Wesentlich geringer als in den vorausgehenden Siedlungen sind die Scherben der frühmittelalterlichen braungrau-schwarzbraunen Keramik mit 7 bzw. 16 Exemplaren vertreten. Es fanden sich ferner elf Scherben aus Pfeifenton, vier helltonige Scherben, zwei ziegelfarbene mit weißer Engobe und vier Steinzeugbruchstücke. Es zeigte sich also, daß hier die blaugraue Ware gegenüber allen anderen noch stärker vertreten ist.

Mit 97 Stücken ist der Anteil der Eisenfunde (Tab. 13, S. 58) in der Siedlung 5 höher als in der Siedlung 4 und erreicht damit 27,0 % aller Eisenfunde.

Zur Bewaffnung (Tab. 14, S. 59) gehören fünf Armbrustbolzenspitzen (Taf. XIX, 2, 7).

Zahlreicher als die Funde aus vorhergehenden Siedlungen sind hier die Eisenstücke, die der Pferde- und Reiterausrüstung zuzurechnen sind (Tab. 15): drei Pantoffeleisen (Taf. XIX, 15; XX, 2, 5), zwei Trensen (Taf. XX, 8, 10), sechs Ringe von Trensen (Taf. XX, 9, 11, 12), ein Steigbügel (Taf. XXI, 1), zwei Rädchen sporen (Taf. XXI, 5–6).

An Werkzeugen (Tab. 16, S. 64) fanden sich in dieser Siedlung elf Messer mit Griffzunge (Taf. XXII, 7, 11), fünf Messer mit Angel (Taf. XXII, 1, 3, 4, 10), eine Bügelschere (Taf. XXIII, 3), drei Sicheln (Taf. XXII, 13–15), ein Kehlbeitel (Taf. XXIII, 6), zwei Meißel (Taf. XXIV, 1), eine Spitzhau (Taf. XXIV, 4), eine Hacke (Taf. XXIV, 5), der Rest eines Spatenschuhes (Taf. XXIV, 6) und das Bruchstück einer Heu- oder Mistgabel (Taf. XXIV, 7).

An Bauelementen (Tab. 17, S. 68) wurden 31 Nägel (Taf. XXV, 5a–j), zwei Krampen (Taf. XXVI, 5–6) und acht Bruchstücke von Beschlägen angetroffen.

Zu den Hausratgegenständen (Tab. 14) sind das Bruchstück einer eisernen Schüssel (Taf. XXVII, 1), ein Kettenglied und drei Schnallen (Taf. XXVII, 3, 5, 6) zu rechnen.

Ferner gehören in die Siedlung 5 ein Schlüssel (Taf. XXVI, 1), ein weiterer für ein Steckschloß (Taf. XXVII, 10) und zwei Reste von Türriegeln (Taf. XXVI, 2, 4) (Tab. 14 und 15). Es kamen auch drei Bruchstücke unbekannter Funktion (Tab. 14) zutage, von denen eines durchbohrt war.

In die Siedlung 5 gehören zwei wichtige Funde aus Buntmetall (Tab. 18, S. 72), einmal eine Brakteatendose (Taf. XXVII, 14), die sowohl auf dem Deckel als auch auf der Bodenprägung einen zweigeschwänzten, aufrecht gehenden Löwen zeigt, zum anderen eine profilierte Schnalle mit Ecknoppen (Taf. XXVII, 22). Beide Stücke sind für die Datierung dieser Siedlung von Wichtigkeit.

Als Knochengерäte aus dieser Siedlung (Tab. 19, S. 74)

sind zwei Pfeiemen (Taf. XXVIII, 1–2), das Bruchstück einer Pfeife (Taf. XXVIII, 3) und ein Beschlagstück (Taf. XXVIII, 10) anzusprechen.

Als letztes sei auf drei Wetzsteine (Tab. 20, S. 75) (Taf. XXVIII, 13) hingewiesen, von denen einer durchbohrt ist (Taf. XXVIII, 15).

## 2.9 Siedlung 6

Die Siedlung 5 ist ebenso wie die vorangegangene durch Feuer vernichtet worden. Deshalb bestand ihre Schicht ebenfalls aus Brandschutt (Abb. 3, 16–17). Jedoch unterschied sich diese von der der Siedlung 4 durch nahezu lachsrote Färbung (G. NEUMANN 1935, S. 145). Gleichfalls hatte man wieder die Brandreste auf der Burgfläche und den Hängen des Bühls verteilt. Dies zeigte sich deutlich an der West- (Abb. 9, 6) und der Südseite des Hügels (Abb. 4a, 9). Weniger genau war dies auf der Nordseite auszumachen, da hier die Schicht der Siedlung 5 nur schwach ausgeprägt und nicht von der der letzten Siedlung 6 zu trennen war (Abb. 4b, 10). Sicher war aber, daß hier diese Schicht die Einfüllung des Grabens (Abb. 4b, 3) eindeutig überlagerte.

Der Ausgräber vermutete sogar, daß beim Aufbau der Siedlung 6 die westlich des Bühles angenommene Holzbrücke durch eine Erdbrücke ersetzt worden ist (G. NEUMANN 1935, S. 145). Diese müßte dann aber so gelegen haben, daß sie die Fließrichtung des Baches, der dem Grabungsbefund nach wahrscheinlich bis zum Ende des Bühls und auch noch danach an dessen Südseite entlang floß, nicht beeinträchtigt hat.

Die Reste der Bauten dieser letzten Siedlung haben sich nicht so gut erhalten wie bei den vorhergehenden, da es durch die landwirtschaftliche Nutzung des Bühlgebietes in den der Auflfassung nachfolgenden Jahrhunderten zu einer weitgehenden Destruierung kam. Trotzdem lassen die wenigen Reste eine ganze Reihe von Erkenntnissen zu. Im Zentrum des Burghügels konnte der Grundriß eines Hauses aus Steinkonzentrationen und Fundamentgräben nahezu erschlossen werden. Er war wie die Gebäude der beiden vorhergehenden Siedlungen von Südwest nach Nordost orientiert (Abb. 11). Da sich sowohl Fundamentreste der nordöstlichen als auch der südwestlichen Giebelwand fanden, kann die Länge des Hauses mit 11,00 m angegeben werden. Leider fehlte zu den wenigen Fundamentsteinen der Nordwestwand die südöstliche Entsprechung völlig. Der Ausgräber meinte, diese Wand erschließen zu können, indem er davon ausging, daß es sich bei der großen runden Steinkonzentration auf dieser Seite um das Fundament eines Backofens gehandelt habe, der an diese Wand wie beim Haus der Siedlung 3 außen angebaut worden sei. Er kam dabei auf eine Breite des Hauses von etwa 6,00 m (G. NEUMANN 1935, S. 145). Abb. 11 läßt aber deutlich erkennen, daß die nordöstliche Giebelwand, die im Graben G I

gut erfaßt wurde, möglicherweise weiter nach Südosten verlief und daß damit auch das Ofenfundament noch innerhalb des Bauwerkes gelegen haben könnte. Zwei Steinreihen im Inneren, die als Überbleibsel von Trennwänden anzusehen sind, zeigen, daß das Haus in drei Räume gegliedert war. So ließen sich ein Raum von 4,50 m, ein weiterer von 2,35 m und ein dritter von 2,25 m lichter Breite feststellen. Ob eine Konzentration kleiner Steine im südlichsten und kleinsten dieser Räume (Abb. 11, FE III) als Herdstelle gedeutet werden muß, sei dahingestellt.

Bei diesem quergegliederten Gebäude handelt es sich sehr wahrscheinlich um die frühe Form des für Thüringen typischen Wohnstallhauses. In diesem Falle hätten wir mit dem großen Raum im Nordosten von 4,50 m Weite die Stube mit dem Ofen vor uns. Der mittlere wäre dann als Herdraum anzusprechen, während der südwestliche kleinste Raum als Stall angesehen werden müßte (O. SCHMOLITZKY 1968, S. 31 f.). Aus dieser Grundform entwickelten sich in der frühen Neuzeit die weiter gegliederten Formen des Thüringer Bauernhauses, die heutzutage noch vereinzelt angetroffen werden. Bei solchen Häusern befand sich der Zugang auf der hofseitigen Traufseite, und zwar zum mittleren Herdraum. Man spricht in diesem Falle vom queraufgeschlossenen Haus. Die beiden anderen Räume, die Stube und der Stall, waren nur von diesem mittleren Raum aus zugänglich (O. SCHMOLITZKY 1968, Abb. 16c).

Diese Art der Deutung des Hauses der Siedlung 6 setzt voraus, daß in der Stube ein Ofen vorhanden war. Vermutlich handelte es sich dabei um einen Kachelofen, da gerade Kachelreste hauptsächlich aus dieser Siedlung geborgen wurden<sup>28</sup> (Tab. 5, S. 45; s. auch Kap. 3.2.). Ob aber dazu die kreisrunde Steinkonzentration in der Fläche F II und im Graben G VI (Abb. 11), die einen Durchmesser von 3,50 m hatte und in ihrer Mitte eine steinfreie Fläche mit einem Durchmesser von 1,30 m aufwies, dafür die Basis bildete, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Auf dem nördlichen Teil der Grabung konnten auf den Flächen F IV und F VI zwei weitere Mauerfundamente, die im rechten Winkel aufeinander zuliefen (Abb. 11), beobachtet werden. Diese beiden Trockenmauern aus Muschelkalkplatten wiesen ebenso wie die des Hauses eine Breite von 0,50 m auf, waren ähnlich wie diese orientiert und vom Haus 4,00 m bzw. 5,50 m entfernt. Beide Mauern konnten auf Längen von 9,00 m und 5,00 m erschlossen werden. Man gewinnt den Eindruck, daß es sich bei ihnen gleichfalls um Reste eines Gebäudefundamentes handelte. Ob dieses Gebäude dann mit dem zentralen Haus gleichzeitig

bestand, ist bei der Nähe der Mauern wenig wahrscheinlich. Wie aber die zeitliche Relation der beiden Gebäude gewesen sein könnte, kann an Hand der vorhandenen Pläne nicht gesagt werden. Im Gegensatz dazu nahm der Ausgräber (G. NEUMANN 1935, S. 145) an, da diese Mauern recht dicht am Rande der Hügelfläche verliefen, daß es sich dabei um Reste einer Art Toreinfahrt gehandelt haben könnte. Er sprach ferner davon, daß die Siedlung 6 einen massiven Zaun aus Bohlen oder Schwarten besessen habe. Leider ließen sich auf den vorhandenen Plänen keine Hinweise auf eine derartige Umzäunung finden.

Diese letzte Siedlung scheint nicht wie die vorhergehenden durch Brand zerstört worden zu sein, denn alle Hinweise auf Brandschutt, wie rotgebrannter Lehm und Holzkohlereste, fehlen. Der Ausgräber vermutete, daß die aufgehenden Wände der Bauten dieser Siedlung in Blockbautechnik ausgeführt worden waren, dessen Holz man nach Auflösen der Siedlung fortgeführt habe. Er kommt zu dieser Annahme, weil er zur Zeit seiner Grabung im Ort Jenalöbnitz noch Blockbauten angetroffen hat (G. NEUMANN 1935, S. 145, Abb. 6). In diesem Zusammenhang zeigt auch eine Verbreitungskarte der Bauarten thüringischer Bauernhäuser, die die Zeit um 1800 wiedergibt (O. SCHMOLITZKY 1968, S. 101, Abb. 64), daß im Gebiet östlich von Jena, also auch in Jenalöbnitz, Blockbau und Bohlenstuben, aber auch Fachwerk und Lehm- und Ziegelmörtelbau zur Anwendung kamen.

Das Auflösen des Burghügels steht sicher im Zusammenhang mit dem Wüstwerden des Ortes Oberlöbnitz am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jh. (s. dazu auch Kap. 4).

#### *Funde aus der Siedlung 6*

Mit 7 192 Stücken, das entspricht 34,7% des Gesamtfindstoffes, sind die Funde in der Siedlung 6 am stärksten vertreten (Tab. 1). Bei der Keramik, die 7 077 Exemplare umfaßt, handelt es sich mit der übergroßen Mehrheit von 6 141 Stücken um blaugraue Ware (Tab. 2). In keiner der vorhergehenden Siedlungen ist sie in so starkem Maße dominant. Die ziegelfarbene Keramik erreicht dagegen mit 838 Stücken nur etwas mehr als ein Achtel der blaugrauen Scherben. Bei den wenigen Scherben der braungrau-schwarzbraunen Keramik handelt es sich mit Sicherheit um umgelagerte Funde. Ziegelfarbene Scherben mit weißer Bemalung, helltonige mit roter Bemalung und solche aus Pfeifenton fehlen in dieser Siedlung ganz.

Es fanden sich nur ein helltoniger und zwei Scherben mit früher Glasur. Auffällig hoch ist mit 11 und 48 Exemplaren die Anzahl der Steinzeugscherben und solcher mit später Glasur. Bei den letztgenannten Stücken handelt es sich sicher um Funde, die nach dem Auflösen des Bühls in späterer Zeit erst durch die landwirtschaftliche Nutzung an diese Stelle gelangt sein werden.

<sup>28</sup> Gegenüber der Masse von Kachelresten, die vom Burghügel Gommerstedt stammen (W. TIMPEL 1982a, S. 70), ist die geringe Zahl solcher Funde vom Bühl Jenalöbnitz auffällig. M. E. drückt sich u. a. in diesem Unterschied auch der mehr ländliche Charakter der Jenalöbnitzer Bühlsiedlungen aus.

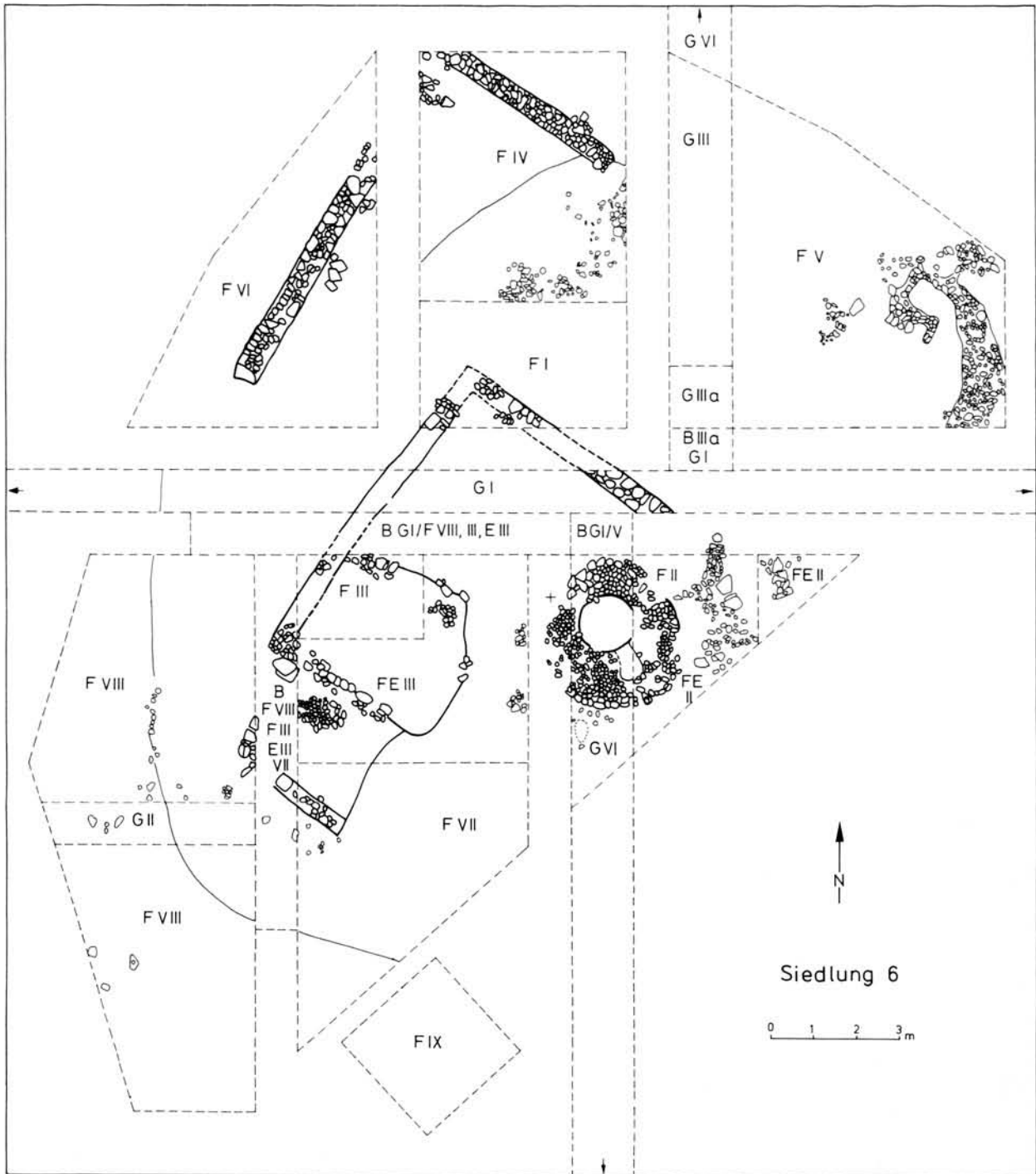


Abb. 11 Übersichtsplan der Siedlung 6

Mit 110 ist die Zahl der Funde aus Eisen (Tab. 13, S. 58) in der Siedlung 6 etwas höher als in den beiden vorhergehenden.

Zur Bewaffnung (Tab. 14, S. 59) sind dabei sechs Armbrustbolzenspitzen (Taf. XIX, 1, 3–6) zu zählen.

Als Pferde- und Reiterausrüstung (Tab. 15, S. 61) sind neun Pantoffelhufeisen (Taf. XIX, 13, 16–19; XX, 4, 6), drei Ringe von Trensen (Taf. XX, 14) und drei Rädchenspornen (Taf. XXI, 7) anzusprechen. Die Werkzeuge (Tab. 16, S. 64) dieser Siedlung umfassen neun

Griffzungenmesser, drei Messer mit Angel (Taf. XXII, 8), eine Bügelschere (Taf. XXIII, 4), zwei Sichel, eine Hippe (Winzermesser) (Taf. XXIII, 1), ein Zugmesser (Taf. XXIII, 7) und zwei Beitel (Taf. XXIII, 9–10).

48 Nägel (Taf. XXV, 3a–i) und zwölf Bruchstücke von Beschlägen (Taf. XXVI, 10–12) machen die geborgenen Bauelemente (Tab. 17, S. 68) aus. Als Teile von Schlössern (Tab. 15) geben sich ein Steckschlüssel (Taf. XXVII, 9) und ein Schlüsselschaft mit Reide (Taf. XXVII, 11) zu erkennen.

Zu den eisernen Hausratgegenständen (Tab. 14) sind ein Riegel (Taf. XXVI, 3) und eine Schnalle (Taf.

XXVII, 4) zu zählen. Als Funde unbekannter Funktion (Tab. 14) sind vier Bruchstücke anzusehen, von denen eines durchbohrt ist und zwei hakenartige Gegenstände (Taf. XXIV, 9–10).

An Buntmetallfunden (Tab. 18) kamen ein Messerscheidenbeschlag (Taf. XXVII, 20) und eine Kupfermünze von 1775 aus dem Boden, die aber erst wesentlich später nach der Auflassung des Bühls hier verloren worden sein muß.

Nur ein Knochenreifen mit Nietlöchern (Tab. 19, S. 74; Taf. XXVIII, 9) ist in die Siedlung 6 zu setzen.

An Steingeräten (Tab. 20, S. 75) fanden sich ein Reibstein und das Bruchstück eines Wetzsteins.

### 3. Fundmaterial (Tab. 1)

#### 3.1 Gesamtheit aller Funde

Die Grabungen auf dem Bühl Jenalöbnitz erbrachten 20738 Funde. Davon entfielen auf die Keramik 21 ganz erhaltene Exemplare, 43 größere Bruchstücke und 20261 Scherben. Das macht 98% des Gesamtmaterials aus. Funde aus Eisen kamen 362 (1,7%) zutage; dazu wurden 13 Teile aus Bunt- oder Edelmetall, das sind 0,1%, geborgen. Ferner fanden sich neun Knochen- und 28 Steingeräte. Auf die Siedlung 1 entfielen 147 Scherben, ein bronzenes Fingerring, dazu ein Wetzsteinbruchstück. Diese 149 Stücke ergeben 0,7% des Gesamtfundstoffs.

Auf die Siedlung 2 kommen 269 Scherben und drei größere Gefäßbruchstücke; dazu drei Eisenteile und ein schadhafter Wetzstein. Diese 276 Gegenstände umfassen 1,3% aller Exemplare.

Die Masse des Materials setzt mit der Siedlung 3 ein. Zu den 3010 Scherben, fünf größeren keramischen Bruchstücken und drei ganz erhaltenen Stücken kommen 26 Funde aus Eisen, drei aus Bunt- oder Edelmetall, ein Knochen- und sechs Steingeräte. Diese 3054 Funde ergeben 14,7% des Materials.

Eine noch größere Menge an Fundstoff erbrachte die Siedlung 4 mit 5391 Scherben, 14 Gefäßteilen und sieben ganzen Stücken. Ferner wurden 86 Funde aus Eisen, vier aus Bunt- oder Edelmetall, drei Knochen- und acht Steingeräte geborgen. Nur in dieser Siedlung kam ein verkohltes Bruchstück eines Holzgefäßes zutage. Diese 5514 Exemplare machen 26,6% des gesamten Fundstoffes aus.

In der Siedlung 5 fanden sich 2613 Scherben, acht größere keramische Bruchstücke und sieben ganze Exemplare. Dem schließen sich 97 eiserne Gegenstände, zwei aus Bunt- oder Edelmetall, zwei Knochen- und vier Steingeräte an, so daß sich eine Gesamtzahl von 2734 Funden ergibt. Das sind 13,2% des Materials. Die geringe Fundzahl der Siedlung 5 gegenüber der Siedlung 4 resultiert daraus, daß sich die Schichten der Siedlung 5 und 6 bei der Bergung nicht immer deut-

lich auseinanderhalten ließen. Solche Funde wurden dann zur Siedlung 6 gezählt.

So erklärt sich auch, daß die größte Menge des Materials die Siedlung 6 erbrachte, zumal der Bühl nach dieser Siedlung aufgegeben wurde. Es wurden geborgen: 7061 Scherben, zwölf größere Bruchstücke und vier ganz erhaltene keramische Produkte. Dazu kommen 110 Gegenstände aus Eisen, zwei aus Bunt- oder Edelmetall, ein Knochen- und zwei Steingeräte. 34,7% des Gesamtmaterials machen diese 7192 Teile aus.

Nicht alle Funde ließen sich stratigraphisch einer Siedlung zuordnen. Zu diesen gehören 1770 Scherben und ein Gefäßbruchstück, 40 Teile aus Eisen, eines aus Buntmetall und sieben Steingeräte. Diese 1819 Stücke ergeben 8,8% aller Funde.

#### 3.2 Keramische Funde (Tab.2)

##### 3.2.1 Materialarten

Von der Tonbeschaffenheit her konnten bei der Keramik von Jenalöbnitz zwölf Materialarten unterschieden werden. Ihre Anteile sind in den einzelnen Siedlungen unterschiedlich stark vertreten (Tab. 2). Dabei zeigte sich, daß bestimmte Arten sich nie auf einen Siedlungshorizont beschränken, daß sie in gewissen Schichten dominieren und in den voraufgehenden und zeitlich nachfolgenden Straten in geringerer Zahl vorkommen. Schon R. SCHINDLER (1951/52, Tab. 2) und P. GRIMM (1959, 75, Anm. 22; 99) haben auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und dabei hervorgehoben, daß bei größeren Keramikkomplexen eine genaue Schichtenzuweisung nicht möglich ist, sondern daß bei der Zuordnung einer Keramikart stets nur von der prozentualen Häufigkeit ausgegangen werden kann (B. SCHOLKMANN 1976, S. 71). Für die frühmittelalterlichen Keramikformen lassen sich zwei Materialarten mit einer Reihe von Gemeinsamkeiten benennen, die sich im wesentlichen durch die Tonstruktur unterscheiden. Beide zeigen sich innerhalb mehrerer Farbschattierungen. Sie reichen von bräunlich, graubraun, grau bis schwarzbraun.<sup>29</sup>

Dabei kann es vorkommen, daß einzelne Scherben von einer Tönung zur anderen übergehen, was wahrscheinlich auf nicht gleichmäßige Sauerstoffzufuhr beim Brand des entsprechenden Gefäßes zurückzuführen ist. Innerhalb dieser beiden Materialarten kommen auch ausgesprochen grau bis hellgraue Scherben vor, die die Beziehungen der frühmittelalterlichen Irdeware von Jenalöbnitz zur sog. „grauen“ Keramik der Leipziger Gruppe (H. BRACHMANN 1968, S. 26; 1978, S. 57) zum Ausdruck bringen.

<sup>29</sup> Auf die unterschiedliche Tonfarbe bei der sorbischen Keramik Thüringens machte bereits H. REMPEL (1959b, S. 177) aufmerksam.

	Keramik	Fundstücke aus Eisen	Fundstücke aus Bunt- Edelmetall	Knochengeräte	Steingeräte	Holzgefäßrest	gesamt	%
Siedlung 1	147 Scherben		1		1		149	(0,7%)
Siedlung 2	269 Scherben 3 Bruchstücke	3			1		276	(1,3%)
Siedlung 3	3010 Scherben 3 ganze Stücke 5 Bruchstücke	26	3	1	6		3054	(14,7%)
Siedlung 4	5391 Scherben 7 ganze Stücke 14 Bruchstücke	86	4	3	8	1	5514	(26,6%)
Siedlung 5	2613 Scherben 7 ganze Stücke 8 Bruchstücke	97	2	4	3		2734	(13,2%)
Siedlung 6	7061 Scherben 4 ganze Stücke 12 Bruchstücke	110	2	1	2		7192	(34,7%)
ohne Siedlungs- bezeichnung	1770 Scherben 1 Bruchstück	40	1		7		1819	(8,8%)
gesamt	20261 Scherben 21 ganze Stücke 43 Bruchstücke (98%)	362 (1,7%)	13 (0,1%)	9	28 (0,1%)	1	20738	(100,0%)

Tab. 1 Gesamtheit aller Funde

Siedlung 1	■ 72	□ 33	○ 12	● 30									147 (0,7%)
Siedlung 2	■ 68	□ 110	○ 42	● 11	● 39	△ 2							272 (1,3%)
Siedlung 3	■ 99	□ 731	○ 1250	● 53	● 825	△ 40	▲ 2	▼ 1	▽ 16	X 1			3018 (14,8%)
Siedlung 4	■ 33	□ 176	○ 1336	● 6	● 3844	△ 9			▽ 1	X 1	+	§	5411 (26,6%)
Siedlung 5	■ 7	□ 16	○ 403	● 2	● 2181	△ 4			▽ 11			§	2628 (13,0%)
Siedlung 6	■ 7	□ 27	○ 838	● 2	● 6141	△ 1		▼ 2		X 2	+	§	7077 (34,8%)
ohne Siedlungs- bezeichnung	■ 86	□ 149	○ 269	● 2	● 1256	△ 5			▽ 1		+		1771 (8,7%)
gesamt	372 (1,8%)	1242 (6,1%)	4150 (20,4%)	74 (0,4%)	14316 (70,4%)	61 (0,3%)	2 (0,0%)	3 (0,0%)	29 (0,2%)	4 (0,0%)	53 (0,3%)	18 (0,1%)	20324 (100%)

■ braungrau-schwarzbraun, grob □ braungrau-schwarzbraun ○ ziegelfarben ● ziegelfarben mit weißer Engobe  
 ● blaugrau △ helltonig ▲ helltonig, rot bemalt ▼ helltonig mit Innenglasur ▽ Pfeifenton X frühe Glasur + späte Glasur  
 § Steinzeug

Tab. 2 Gesamtheit der Scherben und Gefäße

a) Braungrau-schwarzbraune, grob gemagerte Keramik (Tab. 2)

Als erstes wäre in diesem Zusammenhang auf eine braungrau-schwarzbraune Keramik hinzuweisen, die sich durch grobe Magerung auszeichnet. Dieses Material ist mit 72 Stücken in der Siedlung 1 am stärksten vertreten. Auch in den Siedlungen 2 und 3 ist ihre Quote mit 68 und 99 Exemplaren relativ hoch, läßt aber gegenüber anderen Keramikarten nach. Von der Siedlung 4 an ist ihr Anteil wesentlich geringer, so daß man davon ausgehen kann, daß es sich vielleicht schon seit Siedlung 3 an um umgelagerte Funde in sekundärer Lage handelt und diese Keramik nur in den Siedlungen 1 und 2 in Gebrauch war.

b) Braungrau-schwarzbraune, feiner gemagerte Keramik (Tab. 2)

Diese Ware, die sich von der vorhergehend beschriebenen durch ihre auffallend feinere Magerung unterscheidet, ist in der Siedlung 1 gegenüber der groben Keramik mit 33 Scherben bedeutend weniger vorhanden. Dagegen erscheint sie in den Siedlungen 2 und 3 mit 110 und 731 Exemplaren auffallend häufiger. Auch aus der Siedlung 4 kamen noch 176 Bruchstücke zutage. Die Siedlungen 5 und 6 lieferten nur noch 16 bzw. 27 Scherben, so daß man m. E. dieses Material nur für die Siedlungen 2 bis 4 mit einem Schwerpunkt in der Siedlung 3 veranschlagen kann.

c) Ziegelfarbene Keramik (Tab. 2)

Diese Keramik, von der aus den Schichten der Siedlungen 1 und 2 nur jeweils zwölf bzw. 42 Scherben geborgen wurden, hat ihr Schwergewicht in den Siedlungen 3 und 4 mit 1 250 und 1 336 Stücken. In den Siedlungen 5 und 6 ist ihre Anzahl mit 403 bzw. 838 Exemplaren bedeutend geringer. Der wirkliche Anteil dieser Ware, die mit etwas mehr als 20% am Gesamtmaterial erscheint, ist wahrscheinlich geringer, da durch Brandkatastrophen in den jüngeren Siedlungen ein Teil der blaugrauen Keramik oxidierte und damit als ziegelfarben erscheint. Dieser Umstand wird an zwei Kannenoberteilen aus der Siedlung 6 (Taf. XVII, 24–25) deutlich, die sich sowohl aus blaugrauen und auch ziegelfarbenen Scherben zusammensetzen ließen. Ziegelfarbener Brand an spätmittelalterlichen Gefäßen tritt in Thüringen hauptsächlich westlich der Saale und auch in Hessen auf.<sup>30</sup>

Die Verbreitungskarte der Bombentöpfe bei E. SCHIRMER (1939, S. 35, 75, Karte 2) zeigt deutlich, daß im westsaalischen Gebiet die Anzahl der blaugrauen Ge-

fäße hinter den ziegelfarbenen weit zurückbleibt (P. DONAT/W. TIMPEL 1983, S. 250) und dort wahrscheinlich als Import angesprochen werden muß. Das Vorkommen der ziegelfarbenen Keramik in Jenalöbnitz erklärt sich einmal dadurch, daß dieser Fundort unweit östlich der Saale (8 km) liegt (E. SCHIRMER 1939, S. 76) und zum anderen, daß ein Teil der blaugrauen Scherben – wie schon genannt – durch sekundäre Feuereinwirkung ziegelfarben geworden ist.

Von den Münzschatzgefäßen her gehört diese Keramik in das 13. und die folgenden Jahrhunderte. Nur der Rand eines Kugeltopfes von Gotha (H.-J. STOLL 1985a, S. 36, Nr. 37, Abb. 8) stammt schon vom Ende des 12. Jh. Die so gewonnene zeitliche Ansetzung dieser Irdenware deckt sich mit der Datierung des ziegelfarbenen Materials in Jenalöbnitz.

Im Gebiet unmittelbar östlich der Saalelinie muß die ziegelfarbene Keramik in der 1. Hälfte des 13. Jh. noch vorherrschend gewesen sein. Das ergibt sich aus dem Befund der Wüstung Gumprechtsdorf (R. FEUSTEL 1955, S. 298), deren desolater Zustand 1251 bezeugt ist.

d) Ziegelfarbene Keramik mit weißer Engobe (Tab. 2)

Die mit 74 Exemplaren und mit 0,4% im keramischen Material nur gering vertretenen ziegelfarbenen Scherben mit weißer Engobe verteilen sich auf die Siedlungen 2 bis 5, wobei ihr Schwerpunkt mit 53 Stücken in der Siedlung 3 liegt und sie wahrscheinlich nur für diese Siedlung typisch sind. Bei den Vorkommen in anderen Siedlungen handelt es sich wahrscheinlich nur um umgelagertes Material. Es ist zu vermuten, daß man mit der weißen Engobe ein Surrogat zur helltonigen und Keramik aus Pfeifenton schaffen wollte, weil zur Herstellung der beiden letztgenannten Keramikarten bestimmte Tone, die nicht überall verfügbar sind, Voraussetzung waren.

Parallelen zu dieser Art Irdenware sind mir bisher noch nicht bekannt geworden. Nur bedingt kann man hier ziegelfarbene Gefäße aus Mühlhausen anführen, die aber weiße Bemalung nur als Verzierungsmuster tragen (E. SCHIRMER 1939, S. 31 f., 34; Taf. IV, 24; VII, 21; IX, 8). Desgleichen wurden in solcher Art verzierte Gefäße auch in Süddeutschland gefunden (K. GUMPERT 1939, S. 76, Abb. 3,1; U. GROSS 1991, S. 82 f.). Aus Sachsen sind mittelalterliche Dachziegel mit weißer Bemalung bekannt.

e) Blaugraue Keramik (Tab. 2)

Mit 14316 Stücken und 70,4% Anteil am Gesamtfundgut ist in Jenalöbnitz die blaugraue Ware die bei weitem dominierende Keramikgruppe. Bei ihrem Vorkommen in den Siedlungen 1 und 2 mit jeweils 30, bzw. 39 Scherben kann es sich m. E. nur um nicht sorgfältig genug geborgenes Material handeln.

30 O. A. ERICH 1934a, S. 165; H.-J. STOLL 1961, S. 312 f.; P. GRIMM 1959, S. 85; H.-J. BARTHEL / A. SUHLE 1965, S. 300; W. TIMPEL 1982a, S. 65, 67; G. NEUMANN (1966a, S. 217 f.) sah diese Grenze schon an der Ilm.



In der Siedlung 3 bleibt sie mit 825 Stücken noch hinter dem Anteil der ziegelfarbenen Tonware zurück, um dann von der Siedlung 4 an bis zur Siedlung 6 ihre beherrschende Stellung mit 3844, 2181 und 6141 Exemplaren zu behaupten. Sie ist damit die typische Keramik der letzten drei Burgsiedlungen. Ihre Anzahl wäre gewiß noch höher, hätte nicht ein Teil der Scherben durch Feuersbrünste seine blaugraue Farbe eingebüßt.

Die blaugraue Keramik, zu deren Herstellung ein reduzierendes Brennverfahren Voraussetzung war und die in neueren Arbeiten auch als „harte Grauware“ bezeichnet wird (W. ERDMANN u. a. 1984, S. 428; H. LÜDTKE 1988, S. 220, Abb. 2), hat wahrscheinlich in Nordfrankreich ihr Ursprungsgebiet (U. LOBBEDEY 1968, S. 34) und ist im Rheinland seit dem 10./11. Jh. nachweisbar (A. HERRENBRODT 1967, S. 71; WALTER JANSSEN 1987, S. 25). In Niedersachsen findet sie sich gebietsweise schon auf Fundstellen des 12. Jh. (WALTER JANSSEN 1966, S. 145; W. HÜBENER 1986, S. 165). Dagegen kann ihr Beginn nördlich des Harzes und östlich der Saale in der 1. Hälfte des 13. Jh. durch eine Reihe von Münzschatzgefäßen deutlich belegt werden (H.-J. STOLL 1985a, S. 36, Nr. 40, 41, 44–45, Karte 3).<sup>31</sup> Auf die gleiche Weise ist ihr Gebrauch bis ins 15. Jh., in bestimmten Gebieten bis ins 16. Jh. nachgewiesen. Auffällig ist, daß blaugraue Keramik im Vogtland und im Erzgebirge fehlt (G. BILLIG 1963, S. 355; V. GEUPEL 1984, S. 303) und in Dresden nur wenige Gefäße mit dieser Tonart vorkommen (H. W. MECHELK 1970, S. 67).

Im Zuge der mittelalterlichen Ostexpansion breitete sich die blaugraue Keramik über Polen (K. STRAUSS 1926, S. 307; J. KRUPPÉ 1961; 1967) bis in die westlichen Grenzgebiete Belorußlands und nach Rumänien aus (M. D. MATEI 1962, S. 359f., 380, 383). Im Norden reicht ihr Verbreitungsgebiet bis in das südliche Skandinavien, aber auch südlich des Mains in Südwestdeutschland<sup>32</sup> ist blaugraue Ware neben anderen Spielarten der reduzierend gebrannten Keramik vertreten.

Mit dem Übergang zur reduzierenden Brennweise wurde am Beginn des Spätmittelalters eine Qualitätsverbesserung der Keramik erreicht. In diesem Zusammenhang traten auch neue Gefäßformen, wie Kannen, Schüsseln, Becher, Deckel und Kacheln auf. Darin drückt sich eine Produktionsverbesserung aus, die im Zusammenhang mit dem Aufblühen des Handwerks in den zu dieser Zeit zahlreich neugegründeten Städten steht.

31 Zu dieser zeitlichen Ansetzung kam auch V. GEUPEL (1987, S. 36) anhand der Funde aus urkundlich datierten Schichten in einem Chemnitzer Kloster.

32 U. LOBBEDEY 1968, S. 33; B. SCHOLKMANN 1976, S. 73; 1978a, S. 67; M. SCHULZE 1981, S. 63.

#### f) Helltonige Keramik (Tab. 2)

Im Material fanden sich 61 helltonige Stücke (Taf. II, Form I; VI, 22, 24–25; VII, 19), die aber nur 0,3% der Keramik ausmachen. Davon kamen allein aus der Siedlung 3 vierzig und aus der Siedlung 4 neun Scherben. In den Siedlungen 2, 5 und 6 ist diese Tonware nur jeweils mit zwei, vier und einem Exemplar vertreten, so daß man davon ausgehen kann, daß helltonige Keramik in der Siedlung 3, vielleicht noch in der Siedlung 4 in Gebrauch war.

Auf Grund der Befunde in der Burg Groitzsch konnte H.-J. VOGT (1987, S. 183) Keramik dieser Tonbeschaffenheit, die hauptsächlich zwischen Saale und mittlerer Elbe und dem Fuß des Erzgebirges vorkommt, in die Zeit vom Ende des 11. bis in den Beginn des 13. Jh. festlegen. Diese zeitliche Ansetzung der helltonigen Ware stützt die Datierung unserer Siedlung 3 in das 12. Jh. und auch die der Anfangsphase der Siedlung 4 in den Beginn des 13. Jh.

#### g) Helltonig, rotbemalte Keramik (Tab. 2)

Nur aus der Siedlung 3 stammen zwei helltonige Scherben, die rote Bemalung aufweisen (Taf. XIV, 2). Funde von helltoniger Irdenware mit roter Bemalung werden oft fälschlich mit der sogenannten „Pingsdorfer Keramik“ in Zusammenhang gebracht. Solche Gefäße, die sich durch Kugelböden und gekniffelte Standringe auszeichnen und für welche die Zeit von 900 bis zur Mitte des 13. Jh. belegt ist, wurden nicht nur am namengebenden, sondern auch an einigen anderen Orten des Rheinlandes produziert (WALTER JANSSEN 1987, S. 22 ff.). Nachahmungen, sog. „Landrassen“, hat man auch in Nordfrankreich (U. LOBBEDEY 1968, S. 41), den Niederlanden, in Hessen (K. DIELMANN 1960, S. 200 ff.) und in Niedersachsen, aber auch im Nordosten Deutschlands (G. MANGELSDORF 1991, S. 219), hergestellt. Neben dieser beschriebenen Keramik gibt es davon unabhängig in Süddeutschland<sup>33</sup>, in Sachsen<sup>34</sup>, ferner in Böhmen und Mähren (V. NEKUDA / K. REICHERTOVÁ 1968, S. 414), der Slowakei, in Österreich und Ungarn rot bemalte helltonige Standbodengefäße. Diese Ware ist meist jünger als die Pingsdorfer Keramik und geht bis ins 14./15. Jh.<sup>35</sup>

Thüringische Funde rotbemalter Irdenware<sup>36</sup> können

33 B. SCHOLKMANN 1978a, S. 64f.; 1978b, S. 158; M. SCHULZE 1981, S. 63, Phase IV; H. LOSERT / W. SAGE 1987, S. 385, Abb. 8, 5–7; U. GROSS 1991, S. 72ff.

34 H. W. MECHELK 1975, S. 271; K. HAUSWALD 1980, Abb. 3–4; A. GÜHNE 1985, S. 336, Abb. 10.0; G. OETTEL 1986, S. 147; H.-J. VOGT 1987, S. 128, Abb. 104, 11–14; V. GEUPEL 1990, S. 44, Abb. 2.

35 V. NEKUDA / K. REICHERTOVÁ 1968, S. 414; H. W. MECHELK 1975, S. 283; U. LOBBEDEY 1968, S. 41.

36 H.-J. BARTHEL 1963, S. 278; 1969, S. 234; W. TIMPEL 1982a, S. 68; U. LAPPE 1984, S. 80, Abb. 57; U. LAPPE / M. RÖMHILD 1990, S. 256, Abb. 4.

möglicherweise aus Töpfereien südlich des Thüringer Waldes, wie Kipfendorf bei Coburg stammen (R. BRÜCKNER 1921, S. 27 ff.; G. NEUMANN 1956, S. 27, Taf. 7).

#### h) Helltonige Keramik mit Innenglasur (Tab. 2)

Drei keramische Reste, davon zwei Unterteile von Miniaturgefäßen (Taf. VII, 21–22) weisen neben der hellen Tonbeschaffenheit im Inneren auch Bleiglasur auf. Derartiges Material kommt schon in der Siedlung 3, aber auch in der Siedlung 6 vor. Solche Miniaturgefäße mit Innenglasur wurden bei den Ausgrabungen der Burg Camburg (G. NEUMANN 1969, S. 414, Abb. 45) und der Wiprechtsburg Groitzsch geborgen (H.-J. VOGT 1980, S. 703). Überhaupt tritt Bleiglasur oft zuerst an Miniaturgefäßen auf (R. HAARBERG u. a. 1974, S. 175; P. DONAT / W. TIMPEL 1983, S. 143; U. GROSS 1991, S. 83).

#### i) Keramik aus Pfeifenton (Tab. 2)

Im Gegensatz zur helltonigen Ware handelt es sich bei der Keramik aus Pfeifenton um ein sehr helles Material, das durch seine Glattheit keinerlei Anzeichen von Magerung erkennen läßt. Diese Tonart ist in der Siedlung 3 mit 16, in der Siedlung 4 mit einem und in der Siedlung 5 mit elf Scherben vertreten.

#### k) Keramik mit früher Bleiglasur (Tab. 2)

Nur wenige Bruchstücke vom Bühl Jenalöbnitz sind bleiglasuriert. Zu den drei schon genannten helltonigen Resten, die in dieser Art behandelt sind, treten vier weitere hinzu, die durch ihre Beschaffenheit zu erkennen geben, daß es sich um eine frühe Glasur handeln muß. Diese zeichnet sich erstens durch ihre Dicke und zweitens durch ihre Unreinheit in den Farben aus. Oft ist diese Glasur nur auf dem Gefäßäußeren angebracht.

Aus dem frühen Mittelalter liegen besonders aus dem nördlichen Mitteleuropa vereinzelt gut datierte Funde glasierter Keramik vor. Im Küstengebiet von Dänemark bis Frankreich macht sie dort schon 10 bis 20 % der Gesamtkeramik aus (H. LÜDTKE 1986, S. 2). Im Binnenland sind zu dieser Zeit solche Keramiken wesentlich seltener.<sup>37</sup> Deshalb sind die wenigen Scherben dieser Art in Jenalöbnitz keine auffällige Erscheinung.

#### l) Keramik mit später Bleiglasur (Tab. 2)

53 Scherben zeigen späte Glasur. Diese ist dünner und leuchtender, dazu zeigt sie sich vorwiegend im Inneren der meist aus hellgelbem Ton bestehenden Gefäße. Es

37 So konnte in Magdeburg und seiner engeren Umgebung Kugelbodenkeramik mit Bleiglasur im Inneren schon für das späte Mittelalter festgestellt werden (H.-J. STOLL 1980, S. 264).

fiel auf, daß sie mit 48 Scherben in erster Linie aus den Schichten der Siedlung 6 stammt. Bei den beiden Bruchstücken aus der Siedlung 4 handelt es sich sehr wahrscheinlich um nicht sauber aus den Schichten geborgene Scherben.

Durch das mit ziemlicher Sicherheit feststehende Ende des Burghügels von Jenalöbnitz in der 1. Hälfte des 15. Jh. dürfte diese Art der Keramik, die erst am Ende des 15. und um die Wende des 16. Jh. beginnt,<sup>38</sup> hier noch nicht auftreten. Sehr wahrscheinlich ist aber diese glasierte Keramik erst nach dem Auflassen der Burg in späteren Jahrhunderten nach und nach bei der Bodenbearbeitung mit der Düngung hierher gelangt und gehört deshalb im eigentlichen Sinne nicht mehr zur Siedlung 6.

#### m) Steinzeug (Tab. 2)

18 in Jenalöbnitz gefundene Bruchstücke gehören dem Steinzeug an. Diese stammen aus den spätmittelalterlichen Siedlungen 4 bis 6, wobei auch hier sich die Masse mit elf Scherben aus der Siedlung 6 rekrutiert. Da von den Schatzgefäßen her Steinzeug auf dem Gebiet der ehemaligen DDR erst im 14. Jh. beginnt, wird man die drei Scherben aus der Siedlung 4 als nicht sorgfältig geborgen anzusehen haben. Die wenigen Steinzeugscherben in Jenalöbnitz wie auch auf anderen mittelalterlichen Fundplätzen<sup>39</sup> machen deutlich, daß in ländlichen Siedlungen selbst dann, wenn ihre Bewohner ritterlichem Stande angehörten, solche Gefäße des gehobenen Bedarfs kaum in Gebrauch waren.

### 3.2.2 Keramische Formen

#### a) Standbodengefäße

Mit 1709 Exemplaren machen die Randscherben von Standbodengefäßen<sup>40</sup> den größten Teil der Formen von Jenalöbnitz aus (Tab. 3 a, b). Nur wenige Bruchstücke, und zwar nur spätmittelalterliche, lassen erkennen, daß diese Töpfe gelegentlich auch mit Henkeln (Taf. VII, 5; X, 2) und Tüllen (Taf. X, 1) ausgestattet waren. Da es lediglich gelang, vier Gefäße vollständig zusammenzufügen – es handelt sich dabei ebenfalls um spätmittelalterliche Stücke (Taf. VIII, 10; X, 9; XII, 1–2) – und nur ein geringer Teil der Scherben eine Vorstellung ihrer Gestalt zuläßt, wurde dieses Material nach der Randausprägung gegliedert. Dabei

38 E. SCHIRMER 1939, S. 87; H.-J. STOLL 1980, S. 250; 1985a, Abb. 8; H. W. MECHELK 1981, S. 56; M. SCHULZE 1981, S. 63; G. HAUSER 1984, S. 116.

39 B. SCHOLKMANN 1978a, S. 81; P. DONAT / W. TIMPEL 1983, S. 144; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 315.

40 Auffälligerweise fanden sich in Jenalöbnitz unter den Scherben keinerlei Hinweise auf Kugeltöpfe, wie sie noch in dem nur wenige Kilometer entfernten Jena-Lobeda (G. NEUMANN 1960a, Abb. 1, 8) geborgen wurden.

ließen sich 26 Formen unterscheiden (Tab. 3a, b; Taf. I–III: Formen a–z).<sup>41</sup> Diese Gliederung ist nach rein formalen Gesichtspunkten vorgenommen worden, um die Vielfalt der Randgestaltungsmöglichkeiten vorzuführen. Manchmal handelt es sich bei der Hervorhebung einer bestimmten Form von der vorhergehenden nur um die stärkere Betonung eines Elementes. Es ist dabei auch zu beachten, daß spätmittelalterliche Ränder durch eine relativ schnellrotierende Töpferscheibe gebildet wurden, wobei ein leichter Fingerdruck genügte, um einen etwas anderen Abschluß der Gefäßöffnung hervorzubringen. Deshalb sind die Übergänge von einer Form zur anderen fließend.

Nur in wenigen Fällen verbergen sich hinter den einzelnen Randarten chronologische Unterschiede. Trotzdem wird durch ihre Anordnung eine gewisse zeitliche Folge deutlich. Wobei aber betont werden muß, daß sich Randformen nie auf nur einen Zeithorizont festlegen ließen.

#### *Frühmittelalterliche Randformen (Form a–f; Tab. 3a)*

Wie Tab. 3a erkennen läßt, handelt es sich bei den Randformen a–f um Gefäßstücke, die hauptsächlich in den unteren drei Siedlungshorizonten auftraten. Diese frühe Zeitstellung drückt sich auch darin aus, daß sie nur innerhalb der braungrau-schwarzbraunen Keramik und ihrer gröber gemagerten Variante erscheinen. Soweit diese Scherben die Ansätze einer Schulter zeigen, ist erkennbar, daß diese entweder gewölbt (Taf. I Form b; IV, 1–3, 9–13; V, 1; VI 3, 6, 13–16, 18–19), aber auch konisch (Taf. I Form e; V, 5; VI, 4, 10–11) gestaltet sein kann. Erstere Form läßt mehr bauchig eiförmige Gefäße vermuten, die zweite auf doppelkonische Formen schließen. An diesen Exemplaren treten auch die typischen frühmittelalterlichen Verzierungsmuster, wie Wellenbänder (Taf. IV, 6, 10, 14, 18; V, 4–5; VI, 9–10, 13, 16), Wellenlinien (Taf. IV, 3, 8–9, 11–12; V, 1–2, 6; VI, 2, 6) und Schrägerkerben (Taf. IV, 1, 15–16; VI, 1, 3–5, 7, 14–15) auf. Die Randformen a–f entsprechen den Typen der sorbischen Keramik, wie sie sowohl im west- als auch im ostsächsischen Thüringen vertreten ist und erstmals durch H. REMPEL (1959b, Abb. 1–5) zusammenfassend vorgestellt wurde. Nach ihm haben andere weiteres Material vorgelegt.<sup>42</sup> Die frühmittelalterliche Keramik von Jenalöbnitz läßt auch deutliche Beziehungen zur Leipziger Gruppe der slawischen Keramik (H. BRACHMANN 1978, Abb. 8A) erkennen, zumal unter der braungrau-schwarzbraunen Irdeware ausgespro-

chen harte, in der Farbe graue Stücke vorkommen. Die genaue zeitliche Eingrenzung dieses Materials macht einige Schwierigkeiten, da exakt datierte Fundkomplexe weitgehend fehlen und meist nur durch die Verknüpfung mit allgemeinen historischen Aussagen chronologische Ansetzungen möglich wurden. Unsere Formen a–f entsprechen denen der Stile II und III nach H. REMPEL (1959 b, Abb. 2). Den Stil II läßt er im 8. Jh. beginnen, seinen Schwerpunkt sieht er aber im 9. Jh. Der Stil III hingegen ist typisch für das 10. Jh. und reicht bis in das 11. Jh. hinein (H. REMPEL 1959b, S. 184). Einzelne Stücke unserer Form b (Taf. IV, 8–11) zeigen in der Tendenz Anklänge schon zum Stil IV, den er in das 11. Jh. setzt. Auch H. BRACHMANN (1978, S. 57ff.) datiert die Formen seiner Leipziger Gruppe in die Zeit vom 8.–10. Jh. Wir werden deshalb die Formen a–f von Jenalöbnitz mit Sicherheit in die Zeit des 9.–11. Jh. stellen können. Daraus ergibt sich, daß die beiden frühesten Jenalöbnitzer Siedlungen mit großer Wahrscheinlichkeit dem 9. und 10. Jh. angehören werden, wobei die Siedlung 2 bis in das 11. Jh. hineinreichen wird.

#### *Randform a (Taf. I, Form a; IV, 1–3; V, 1; Tab. 3a)*

Bei dieser Form handelt es sich um einen mehr oder weniger ausbiegenden Rand mit abgerundetem Abschluß. Von den 18 Scherben dieser Art kommen 15 Stücke der braungrau-schwarzbraunen Ware in den Siedlungen 2 bis 4 vor, wobei der Schwerpunkt mit neun Exemplaren in der Siedlung 2 liegt. Dieser Eindruck wird verstärkt durch das gleichzeitige Auftreten von drei Bruchstücken der braungrau-schwarzbraunen, grob gemagerten Keramik, die ebenfalls in dieser Siedlung erscheint. Man kann somit davon ausgehen, daß es sich dabei um Reste von frühmittelalterlichen Gefäßen handelt, die sehr wahrscheinlich aus dem 11. Jh. herrühren.

#### *Randform b (Taf. I, Form b; IV, 4–12; Tab. 3a)*

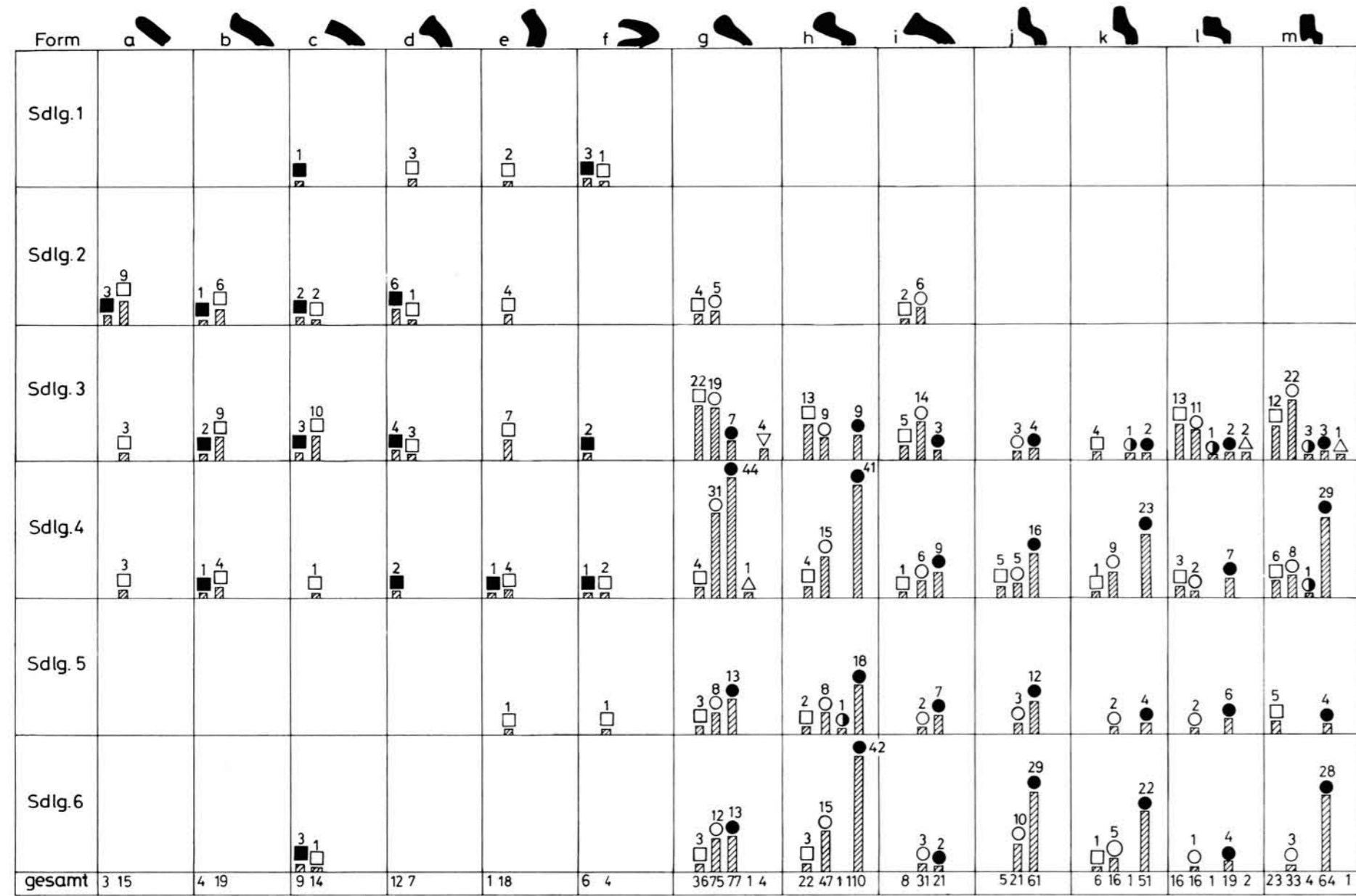
Die Form b zeichnet sich durch einen ausbiegenden Rand mit nur angedeutetem Deckelfalz aus. Der runde Abschluß ist leicht abgeschrägt. Diese Art, die auch nur innerhalb der braungrau-schwarzbraunen Keramik und ihrer grob gemagerten Abart erscheint, verteilt sich mit insgesamt 23 Scherben ebenfalls auf die Siedlungen 2 bis 4, wobei die größere Zahl in der Siedlung 3 mit neun und zwei in der gröberen Art vertreten ist. Das Vorkommen in der braungrau-schwarzbraunen Keramik und ihrer groben Variante und das Fehlen in den jüngsten Siedlungen weisen diesen Rand ebenfalls als frühmittelalterlich aus.

#### *Randform c (Taf. I, Form c; IV, 13–14, 16; V, 4–5; Tab. 3a)*

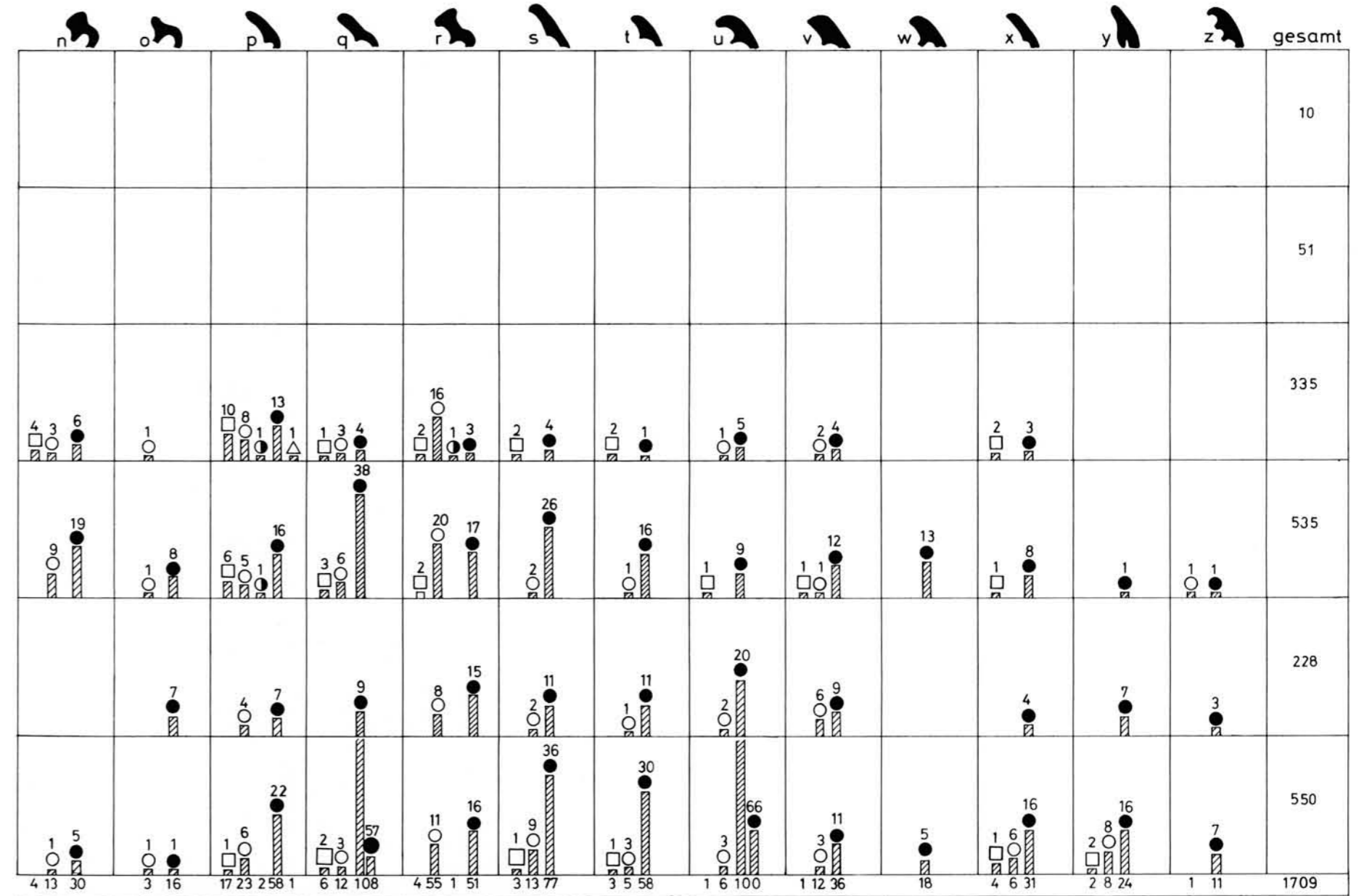
Hier handelt es sich um einen mehr oder weniger ausbiegenden Rand mit deutlich abgeschrägtem Ab-

41 Beim keramischen Material von Gommerstedt, Kr. Arnstadt, konnten 31 Randformen unterschieden werden (W. TIMPEL 1982a, S. 59).

42 G. NEUMANN 1960b, Abb. 1–2; S. HENNIG 1963, Abb. 1; U. LORENZ 1974, Abb. 5; S. DUŠEK 1983, Abb. 2–6; P. DONAT/W. TIMPEL 1983, Abb. 16–19; W. TIMPEL 1983a, Abb. 11–14; G. MÖBES/W. TIMPEL 1987, Abb. 15–17; W. TIMPEL 1990.



Tab. 3 a Standbodengefäßformen (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2, S. 31)



Tab. 3 b Standbodengefäßformen (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2)

schluß. Von dieser Form wurden in Jenalöbnitz 23 Exemplare gefunden, die sich auf die Siedlungen 1 bis 4 und 6 verteilen. Das Vorkommen nur in der braungrau-schwarzbraunen Keramik und ihrer grob gemagerten Variante zeigt, daß es sich um frühmittelalterliche Stücke handelt, die ihren Schwerpunkt in den ersten drei Siedlungen haben. Die vier Scherben aus der Siedlung 6 sind mit Sicherheit, die Funde aus den Siedlungen 3 bis 4 wahrscheinlich als umgelagerte Funde anzusehen. Die Ränder Taf. V, 4–5 gehören entsprechend ihrer Form und Verzierung zur slawischen Keramik der Leipziger Gruppe.

*Randform d (Taf. I, Form d; V, 6; VI, 1–9; Tab. 3a)*

Gegenüber der vorhergehenden Art zeichnet sich diese meist nur leicht ausbiegende Form durch einen stempelartig verbreiterten Abschluß aus. Auch diese Ränder geben sich durch ihr starkes Vorkommen in der braungrau-schwarzbraunen, grob gemagerten Keramik und ihr gehäuftes Erscheinen in den ersten drei Siedlungen als frühmittelalterlich zu erkennen, wobei es sich auch schon in der Siedlung 3 um umgelagertes Material handeln kann.

*Randform e (Taf. I, Form e; VI, 10–12; Tab. 3a)*

Dieser schwach ausbiegende Rand ähnelt der Form d. Nur ist hier der Abschluß leicht abgeschrägt und etwas verbreitert. Diese Art, die aus den Siedlungen 1 bis 5 geborgen wurde, wird durch die braungrau-schwarzbraune Keramik repräsentiert. Ihr Hauptvorkommen liegt in den Siedlungen 3 und 4 mit sieben und fünf Scherben. Es erhebt sich die Frage, ob es sich hierbei nicht doch auch um umgelagertes Material handelt.

*Randform f (Taf. I, Form f; IV, 15; VI, 13–16, 18–19; Tab. 3a)*

Bei zehn Randscherben fiel das stark geschwungene Profil auf, wobei der Randabschluß unterschiedlich war.

Sechs dieser Stücke gehören zur braungrau-schwarzbraunen, grob gemagerten Ware, vier zur einfachen braungrau-schwarzbraunen Keramik. Auffällig ist, daß sie am häufigsten mit vier Stücken in der Siedlung 1 erscheint. Es folgen die Siedlungen 3 mit zwei, 4 mit drei und 5 mit einer Scherbe. Es ist wahrscheinlich, daß es sich bei den Funden aus den Siedlungen 3 bis 5 um umgelagertes Material handelt.

*Lippenförmige Randformen (Form g–i; Tab. 3a)*

Bei den Formen g–i (Tab. 3a) handelt es sich um Variationen des Lippenrandes. Die Gestaltung des einzigen erhaltenen Gefäßes dieser Art (Taf. V, 8) ist eiförmig. Auch die meisten größeren Bruchstücke mit solchen Rändern lassen auf eine ähnliche Form schließen. Dazu zeigen sie als Verzierung Spiralfurchen auf der

Schulter (Taf. V, 7–8; VII, 1–2, 4; VIII, 1–4), was darauf hindeutet, daß zu ihrer Herstellung bereits eine relativ schnellrotierende, vermutlich eine Handtöpferscheibe, benutzt worden ist. Andere Töpfe dieser Art sind mit einzügigen Wellenlinien (Taf. V, 2; VII, 4) dekoriert, die einmal auch auf dem äußeren Rand angebracht sind (Taf. VII, 3). An frühen Gefäßen treten aber auch Wellenband (Taf. IV, 18) und Kammstich auf (Taf. IV, 17).

Das Auffällige an den lippenförmigen Rändern ist ihre Langlebigkeit. Sie erscheinen mit einigen Exemplaren bereits in der Siedlung 2, in stärkerem Maße in den Siedlungen 3 und 4. Aber auch noch in den Siedlungen 5 und 6 kommen sie mit einer beträchtlichen Zahl vor. So ist es verständlich, daß in Jenalöbnitz die Formen g und k mit 193 und 180 Scherben am häufigsten gefunden wurden. Schon E. SCHIRMER (1939, S. 60) hat auf die lange Nutzungsdauer dieser Formen hingewiesen. Die Münzschatzgefäße mit Lippenrändern belegen deshalb auch ihren Gebrauch vom frühen bis über das späte Mittelalter hinaus (K. STRAUSS 1923, S. 13, Abb. 14; U. LORENZ 1974, S. 282, Abb. 2; H.-J. STOLL 1985a, S. 25, Abb. 5).

Da es sich bei den Lippen um reine Zweckformen handelt, wodurch der bei Stoß besonders gefährdete Rand geschützt werden sollte, treten sie sehr häufig auf hoch- und spätmittelalterlichen Fundplätzen des thüringisch-sächsischen Raumes und weit darüber hinaus auf.<sup>43</sup> Es fiel auf, daß gerade bei gehenkelten Standbodengefäßen der Lippenrand bevorzugt wurde.

*Randform g (Taf. I, Form g; V 2, 7–8; VII, 1; Tab. 3a)*

Bei dieser Form handelt es sich um einfache Lippenränder. Auffällig ist erstens, daß sie innerhalb eines breiten Materialspektrums vorkommen und zweitens, daß sie von der Siedlung 2 bis zur Siedlung 6 vertreten sind. Daraus wird deutlich, daß diese schlichte Form keine Modeerscheinung ist. Braungrau-schwarzbraune und ziegelfarbene Exemplare waren von der Siedlung 2 bis 6 zu finden, blaugraue Stücke hingegen nur von der Siedlung 3 bis 6. Ferner muß auf vier Bruchstücke aus Pfeifenton in der Siedlung 3 und eine helltonige Scherbe in der Siedlung 4 aufmerksam gemacht werden. Aus der Tab. 3a wird deutlich, daß der einfache Lippenrand sowohl an früh- als auch spätmittelalterlichen Gefäßen auftritt.

43 K. STRAUSS 1926, Taf. 23, 3, 6; E. SCHIRMER 1939, S. 30, 61, Taf. IV, 1, 4; V, 1–4; W. RADIG 1951, S. 37, Taf. I, 18; G. NEUMANN 1960a, Abb. 1, 7; 1966b, S. 228, Fig. 2; 1969, Abb. 2b, d; H.-J. STOLL 1961, Abb. 31,1–6; H. KÜAS 1966, S. 372, Abb. 27; 1976, Taf. 26, 1, 9–10; 32, 1; 33, 19; E. W. HUTH 1975, Taf. 9, 4–13; 10, 1–3, 8, 11, 12, 15, 121; H. W. MECHELK 1981, Abb. 38,1; W. SCHWABENICKY 1982, Abb. 33,4, 35,4–5; 37; 39, 6, 8–9, 11–12; 40, 6; 1987, Abb. 9,2; 1990, Abb. 2; 3; W. TIMPEL 1982a, Abb. 31, 32; V. GEUPEL 1984, Abb. 4, 13–16; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, Abb. 18, 2–10; 19, 3, 10; H.-J. VOGT 1987, Abb. 99, 22–25, 28–31.

*Randform h (Taf. I, Form h; VII, 2–4; VIII, 1–4; Tab. 3a)*

Im Unterschied zum Rand g zeigt die Form h zur ausbiegenden Lippe einen Deckelfalz. Diese Form erscheint in Jenalöbnitz mit 180 Bruchstücken fast ebenso häufig wie der Rand g (193 Exemplare) und ist von der Siedlung 3 an bis zur Siedlung 6 sowohl innerhalb der braungrau-schwarzbraunen, der ziegelfarbenen als auch der blaugrauen Irdenware vertreten, wobei sie in den Siedlungen 4 bis 6 weitaus stärker als in der Siedlung 3 vorkommt. In der Siedlung 5 fand sich eine ziegelfarbene Randscherbe mit weißer Bemalung.

*Randform i (Taf. I, Form i; IV, 17–18; Tab. 3a)*

Bei der Form i handelt es sich um einen ausbiegenden abgeschrägten Lippenrand, der auch äußerlich leicht gekehlt sein kann. Diese Gattung, die im Material 60 mal vorkommt, ist von der Siedlung 2 an in allen Siedlungen, wenn auch in unterschiedlicher Häufigkeit gefunden worden, und zwar am zahlreichsten in den Siedlungen 3 und 4 mit 22 und 16 Exemplaren.

*Kelchränder (Tab. 3a, Form j–l)*

Erst von der Siedlung 3 an treten die Formen j bis z in Erscheinung (Tab. 3a, b). Es handelt sich dabei um Variationen und Abarten des Kragenrandes, die den größten Teil der Randstücke von Standbodengefäßen ausmachen, die auf dem Burghügel von Jenalöbnitz gefunden wurden.

An den Formen j bis l fehlt die für den Kragen typische Unterschneidung. Solche Ränder wurden deshalb durch H. KÜAS (1966, S. 390, Abb. 49) von den Kragenrändern unterschieden und als Kelchränder bezeichnet. An Münzschatzgefäßen kommen diese Formen nur sehr sporadisch während des späten Mittelalters und auch noch während der frühen Neuzeit vor (H.-J. STOLL 1985a, S. 25, Abb. 5), deshalb können sie für feinere chronologische Unterscheidungen nicht herangezogen werden.

*Randform j (Taf. I, Form j; VII, 5–6; Tab. 3a)*

Die Form j zeichnet sich durch einen Kelchrand mit Deckelfalz aus, bei dem der Rand nicht stärker als die übrige Gefäßwand ist.

Im ganzen umfaßt sie 87 Stücke. Davon gehören fünf Scherben der braungrau-schwarzbraunen Keramik zur Siedlung 4. Sonst aber erscheint sie in den Siedlungen 3 bis 6 innerhalb der ziegelfarbenen mit 21 und der blaugrauen Ware mit 61 Exemplaren, wobei diese Art in der Siedlung 3 nur mit jeweils drei bzw. vier Stücken vertreten ist, so daß man sie im eigentlichen Sinne wohl doch nur für die drei letzten, die spätmittelalterlichen Burghügelsiedlungen, als typisch ansehen kann.

*Randform k (Taf. II, Form k; VII, 5; Tab. 3a)*

Bei der Form k handelt es sich gleichfalls um Kelchränder, bei denen aber die Randleiste stärker betont ist.

Auch diese Art der Randbildung, die durch 74 Stücke vertreten ist, kommt nur in den Siedlungen 3 bis 6 vor, ebenso in den Materialarten braungrau-schwarzbraun, ziegelfarben und blaugrau, wobei die blaugraue Keramik mit 51 Scherben am häufigsten ist. Aufmerksamkeit verdient ein ziegelfarbenes Bruchstück mit weißer Engobe aus der Siedlung 3.

*Randform l (Taf. II, Form l; VII, 6; Tab. 3a)*

Die Form l zeigt einen kelchartigen, im Profil aber nahezu quadratischen Rand. Sie erscheint in den verschiedenen Materialien, wie braungrau-schwarzbraun, ziegelfarben, blaugrau und helltonig, wobei ein ziegelfarbenes Stück einmal auch weiße Engobe aufweist. Es fällt auf, daß von den 54 Rändern dieser Art 29 allein in der Siedlung 3 und 12 Exemplare in der Siedlung 4 vorkommen, dagegen sind sie in den Siedlungen 5 und 6 mit acht und fünf Scherben kaum vertreten. Daraus ergibt sich, daß die Form nur in der Siedlung 3 und möglicherweise in der Anfangsphase der vierten in Gebrauch war. Sicher handelt es sich bei den Funden aus den Siedlungen 5 und 6 um sekundär verlagerte Stücke. Ferner muß bemerkt werden, daß gerade in der Siedlung 3 die Materialvielfalt bei dieser Form am größten ist.

*Kragenränder (Tab. 3a, b, Form m–y)*

Von den 1709 Rändern der Standbodengefäße des Burghügels Jenalöbnitz gehört der größte Teil von 937 Stücken zu den Kragenformen. Davon sind 671 Scherben blaugrau. Zur ziegelfarbenen Keramik sind lediglich 189 und zur braungrau-schwarzbraunen Irdenware 69 Stücke zu rechnen. Es zeigte sich, daß Kragenränder von der Siedlung 3 an auftreten, dann aber bis zur letzten sechsten Siedlung durchlaufen. Nur zwei Formen, w und y, fehlen noch in der dritten Siedlung. Da beide nur mit wenigen Exemplaren präsent sind, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob sie nur für die Siedlungen 4 bis 6 typisch sind. Die als Ganzes erhaltenen Gefäße mit Kragenrand und größere Bruchstücke davon weisen teilweise nahezu eiförmige Gefäßkörper auf (Taf. XII, 1–2). Bei anderen Töpfen hingegen ist die Schulter etwas gestreckter (Taf. VIII, 10; X, 9).

Als Dekor kommen in der Hauptsache Spiralfurchen (Taf. VIII, 7–10; IX, 1, 3–4, 6, 8–9; X, 1–4, 6, 9; XI, 1, 4–5, 7–8, 11; XII, 2–3), ferner Rollrädchenmuster (Taf. VII, 7, 9–10; VIII, 5; IX, 2, 5, 7; X, 1–2, 5–8; XI, 3, 5–6, 9; XII, 1) und gelegentlich auch Wellenverzierung vor (Taf. X, 1–2; XII, 1–2). Manchmal sind

solche Gefäße auch mit Henkeln (Taf. X, 2) und Tüllen (Taf. X, 1) ausgestattet.

Bei den meisten Formen zeigt sich im Profil eine Verdickung des Randes, zumindest ist eine äußere Untergriffigkeit erkennbar, so daß man den Eindruck gewinnt, daß sie bei der Herstellung durch ein kragenartiges Umschlagen entstanden sind. Dies ist aber nur in sehr seltenen Fällen an Scherben wirklich feststellbar. Die Formung solcher Ränder setzt relativ schnellrotierende Drehscheiben voraus (E. GUTHNICK 1985, S. 4). Trotzdem wird man zur Herstellung solcher Gefäße nur eine Handtöpferscheibe benutzt haben. Darauf deuten die in Jenalöbnitz gefundenen Bodenstücke hin, die fast immer einen Quellrand zeigen und gelegentlich auch Bodenzeichen erkennen lassen (H.-J. STOLL 1961, S. 301 f.).

Ebenso wie bei den Lippen handelt es sich bei den meisten Kragen um reine Zweckformen, durch die der besonders bruchgefährdete Rand, indem man ihn verstärkte, geschützt werden sollte. Daß sich solche Formen gut bewährt haben, wird an ihrer zeitlich langen und räumlich weiten Verbreitung deutlich.

So ist es nicht auffällig, wenn Kragenränder nicht nur im südlichen ostdeutschen Gebiet,<sup>44</sup> sondern auch in ganz Süddeutschland<sup>45</sup> und darüber hinaus in West- (U. LOBBEDEY 1968, S. 85), Ost- und Südosteuropa<sup>46</sup>

während des Mittelalters an Standbodengefäßen verbreitet waren.<sup>47</sup> Dabei fiel auf, daß im mainfränkischen Gebiet die Kragen besonders hoch und ausladend gebildet wurden.<sup>48</sup> In Süddeutschland werden Kragen als Karniesrand<sup>49</sup> und auch als Randleiste bezeichnet (G. HAUSER 1984, S. 47, 91, 99). In Österreich dagegen werden sie auch Kantenwulstrand genannt (F. WIESINGER 1937, S. 130). Bestimmte Formen, besonders die Dornenränder der jungslawischen Keramik, wurden von einer Reihe von Bearbeitern der mittelalterlichen Irdenware<sup>50</sup> als Vorformen der Kragenränder angesehen und von diesen hergeleitet. Andererseits wurde aber auch darauf verwiesen, daß sowohl in Süddeutschland als auch in Frankreich und den Niederlanden Kragenrandformen schon früh ausgebildet worden sind (U. LOBBEDEY 1968, S. 85). Deshalb wird man die Frage einer ethnischen Herleitung der Kragenrandentwicklung wohl fallen lassen müssen. Abgesehen von dem Schatzgefäß von Gerstenberg, Kr. Altenburg (H.-J. STOLL 1985a, Nr. 30), datiert auf 1125, das einen nahezu kragenartigen Rand erkennen läßt, sind solche Formen an Schatzgefäßen auf ostdeutschem Gebiet frühestens aus der 1. Hälfte des 13. Jh. belegt (H.-J. STOLL 1985a, 25 und Nr. 43–44). Aber auch in Süddeutschland (U. LOBBEDEY 1968, Taf. 39,4; 60c–d) und der ehemaligen ČSFR (P. RADOMĚRSKÝ / M. RICHTER 1974, Nr. 28, 32, 49, 57a, 60) können Kragenränder durch Münzen nicht vor dem 13. Jh. nachgewiesen werden.

Während von verschiedenen Seiten<sup>51</sup> die Möglichkeit ausgesprochen wurde, daß mit Kragenformen schon seit dem 12. Jh. gerechnet werden könne, geben erst die Funde aus der Burg IV von Groitzsch (1. Hälfte 12. bis 1. Hälfte 13. Jh.) sichere Hinweise auf eine schon vor den entsprechenden Schatzgefäßen liegende frühere Datierung (H.-J. VOGT 1963, Anm. 9; 1965, S. 23; 1987, S. 102, Abb. 83). Damit wird man die Reste von Standbodengefäßen mit Kragenrandformen, die in Jenalöbnitz in der Siedlung 3 zum ersten Mal auftreten, auch in das 12. Jh., zumindest aber in dessen 2. Hälfte, setzen können.

44 E. SCHIRMER 1939, Taf. XIV, 4–7, 12–13, 32–34; XV, B 3–8, C 3–8, D 1–6; W. RADIG 1951, S. 37; G. NEUMANN 1960a, Abb. 1, 5, 6–7; 1966b, Fig. 3; 1969, Abb. 2c; 4b; H.-J. STOLL 1961, S. 295, Abb. 24, 1–2; 31, 16–17; H.-J. VOGT 1965, S. 23; 1987, Abb. 67,7; 75; 83; H. KÜAS 1968, Abb. 7, 7–8; 8,7; 9,6–7; 10,4; 11,6; H. W. MECHELK 1970, S. 72, Abb. 15,1,3; 18, 1–2, 4–5; 1981, Abb. 34,2; 42,1; 44, 10–12; U. LORENZ 1974, Abb. 3, 1–7; E. W. HUTH 1975, Taf. 17,8; 26, 13–14; 31,8; 33,5, 10, 19; 35, 2,5; W. SCHWABENICKY 1982a, Abb. 32–36; 38–40; 1987, Abb. 9,1; 1990, Abb. 2–3; W. TIMPEL 1982a, Abb. 32, 40, 43, 49, 61, 81, 91, 94, 97; 34, 1–3, 5–8, 11–14, 16; V. GEUPEL 1984, S. 300f., Abb. 2, 4–5; A. GÜHNE 1985, Abb. 9, 10–11, 14, 17; 1987, Abb. 4; U. LAPPE 1987, S. 243, Abb. 1, 10, 12; 1988, Abb. 3; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, Abb. 18; U. LAPPE / M. RÖMHILD 1990, Abb. 2; W. STOYE 1990, Abb. 4; 7,1–4; 9, 1–6; 10,1–12.

45 O. Kunkel 1953, Taf. 17b; 19b; G. NEUMANN 1956, Taf. 7, 7–10; U. LOBBEDEY 1968, Taf. 39, 44, 52; H. DANNHEIMER 1973, Beilage 2; B. SCHOLKMAN 1976, S. 73; 1978a, S. 67, 70f; Abb. 14, 29; 1978b, S. 158; J. TAUBER 1980, S. 93, Abb. 62, Nr. 149–154; G. HAUSER 1984, S. 47 Form 1b; AUS DEM WIRTSHAUS ZUM WILDEN MANN 1984, Abb. 43; A. KLUGE-PINSKER 1986, Taf. 15,3; U. GROSS 1991, Abb. 33, 6–9.

46 K. STRAUSS 1923, Abb. 14; 1926, Abb. 1, 18–20; F. WIESINGER 1937, S. 130; J. KRUPPÉ 1961, Abb. 2, 5, 10, 13–14; 4,4, 7–8, 24; 5, 7, 8, 20; 17, 7, 9; 25, 40–58; 1967, Abb. 14; P. RADOMĚRSKÝ / M. RICHTER 1974, Nr. 49; V. GOŠ / J. NOVÁK / J. KAREL 1985, Abb. 7, 5, 9; 8,10; A. NADOLSKI 1985, Abb. 38,2–3, 6–8, 12–14; 39; 40; 41,1, 3, 5, 10; R. POPOVICI 1987, Fig. 8, 5, 7.

47 An den zur gleichen Zeit im nördlichen Mitteleuropa vorkommenden Töpfen mit Kugelboden ließen sich Kragenränder nicht feststellen, sondern nur die Spielarten des Lippenrandes.

48 J. KRETZSCHMAR 1939, S. 94; O. KUNKEL 1953, Taf. 17b; 19b; D. LUTZ 1983, S. 226, Abb. 6, 32; 7, 35–38; AUS DEM WIRTSHAUS ZUM WILDEN MANN 1984, Abb. 43.

49 U. LOBBEDEY 1968, S. 10; B. SCHOLKMAN 1976, S. 73; 1978b, S. 158; D. LUTZ 1983, S. 223; U. GROSS 1991, S. 25, Abb. 4, 7–8.

50 K. STRAUSS 1926, S. 329; E. SCHIRMER 1939, S. 74; H. KÜAS 1966, S. 372; U. LOBBEDEY 1968, S. 95; B. SCHOLKMAN 1978b, S. 158.

51 E. SCHIRMER 1939, S. 74; H.-J. STOLL 1961, S. 318; U. LOBBEDEY 1968, S. 85; G. HAUSER 1984, S. 91.

*Randform m (Taf. II, Form m; VIII, 7, 9; Tab. 3a)*

Bei der Form m handelt es sich um kürzere Kragenränder mit angedeutetem Deckelfalz. Auch hier ist die Materialvielfalt bei den 41 Scherben aus der Siedlung 3 am größten. Bei den 44 Stücken aus der Siedlung 4 dagegen dominiert bei weitem mit 29 Exemplaren die blaugraue Keramik. In den Siedlungen 5 und 6 kommt mit neun und 31 Scherben diese Art in geringerer Zahl vor.

*Randform n (Taf. II, Form n; VIII, 8, 10; Tab. 3b)*

Die Form n zeigt einen kurzen Kragenrand mit untergriffiger Randleiste und Deckelfalz. Diese Gattung, die durch vier braungrau-schwarzbraune, 13 ziegelfarbene und 30 blaugraue Stücke repräsentiert wird, kommt in den Siedlungen 3, 4 und 6 vor, wobei sie in der Siedlung 4 mit 28 Scherben am stärksten vertreten ist. Dagegen erscheint sie in den Siedlungen 3 und 6 nur mit 13 bzw. sechs Exemplaren.

*Randform o (Taf. II, Form o; Tab. 3b)*

Die Form o umfaßt Kragen, für die eine weit ausbiegende, betont untergriffige Randleiste typisch ist. Sie kommt nur innerhalb der ziegelfarbenen mit drei und der blaugrauen Keramik mit 16 Scherben vor. Sie erreicht ihr Maximum in den Siedlungen 4 und 5 mit jeweils neun und sieben Scherben. In den Siedlungen 3 und 6 treten nur eine bzw. zwei Scherben auf, so daß man davon ausgehen kann, daß diese Randbildung wohl nur in den Siedlungen 4 und 5 in Gebrauch war.

*Randform p (Taf. II, Form p; IX, 1; Tab. 3b)*

Die Form p gibt sich durch Kragen mit gerundeter und verwaschener Randleiste zu erkennen. Sie erscheint mit 101 Scherben recht zahlreich unter den Funden, wobei sie mit 33, 28, 11 und 29 Stücken in den Siedlungen 3 bis 6 vorkommt. Auffällig ist wieder die Vielfalt der Keramikarten in den Siedlungen 3 und 4, die von der braungrau-schwarzbraunen bis zur helltonigen Irdenware reicht. Mit 58 Exemplaren ist die blaugraue Tonware das am häufigsten auftretende Material.

*Randform q (Taf. II, Form q; VII, 7; Tab. 3b)*

Bei der Form q handelt es sich um langgestreckte, leicht ausbiegende Kragenränder, bei denen der Deckelfalz nur leicht angedeutet ist. Auch diese Art, die in den Materialien braungrau-schwarzbraun, ziegelfarben und blaugrau vorkommt, ist mit 126 Scherben recht zahlreich vertreten, wobei sie in den Siedlungen 4 und 6 mit jeweils 47 und 62 Exemplaren am häufigsten ist. Da aus der Siedlung 3 nur acht Stücke

gefunden wurden, wird man den Gebrauch von Gefäßen mit dieser Randform nur für die Siedlungen 4 bis 6 annehmen können.

*Randform r (Taf. II, Form r; VII, 8–9; IX, 3–10; X, 1–2, 5; Tab. 3b)*

Hier handelt es sich um Kragenränder, für die ein verbreiteter Abschluß, eine gekehlte Außenseite und ein Deckelfalz typisch sind. Die 111 Stücke dieser Art verteilen sich auf die Siedlungen 3 bis 6 mit 22, 39, 23 und 27 Exemplaren. Dabei fällt auf, daß braungrau-schwarzbraune Scherben nur jeweils zweimal in den Siedlungen 3 und 4 erscheinen und die ziegelfarbenen in den beiden gleichen Siedlungen dominieren, während die blaugrauen Gefäßreste in der Siedlung 3 nur mit drei, aber in den Siedlungen 4 bis 6 mit 17, 15 und 16 Exemplaren relativ gleich verteilt sind. Daraus ergibt sich, daß Töpfe mit dieser Art des Randes in den Siedlungen 3 bis 6 in Gebrauch gewesen sein müssen.

*Randform s (Taf. II, Form s; X, 7–9; Tab. 3b)*

Auch die Form s besteht aus ausbiegenden Kragen, diese haben aber nur eine schwach angedeutete Randleiste. Die 93 Exemplare dieser Art verteilen sich auf die Siedlungen 3 bis 6 mit 6, 28, 13 und 46 Scherben, wobei mit 77 Rändern die blaugraue Keramik bei weitem überwiegt. Da in der Siedlung 3 gerade nur sechs Stücke vorkommen, wird man davon ausgehen können, daß diese Randform nur in den drei Burgsiedlungen 4 bis 6 gebräuchlich war.

*Randform t (Taf. II, Form t; X, 3–4, 6; XI, 1–7, 10; Tab. 3b)*

Die Randform t entspricht den Kragenrändern der Form s. Bei ihr ist aber die Randleiste etwas stärker betont. Dazu zeigen sich bei den 66 Stücken dieser Art ganz ähnliche Relationen sowohl in der Verteilung auf die Materialarten als auch im Vorkommen in den einzelnen Siedlungen. Die blaugraue Keramik tritt hier aber noch etwas stärker in den Siedlungen 4 bis 6 hervor. Diese Randart ist deshalb nur für diese Burghügel-siedlungen als typisch anzusehen.

*Randform u (Taf. II, Form u; VII, 10; XI, 8–9; Tab. 3b)*

Das besondere dieser Form u ist der auffallend nach außen biegende Abschluß. Diese Ränder, die 107 mal vorkommen, werden ganz von der blaugrauen Keramik mit 100 Scherben beherrscht, wobei auffällt, daß sie hauptsächlich in der sechsten, der jüngsten Siedlung, in Erscheinung traten, so daß man vermuten kann, daß Gefäße mit dieser Randart erst in der Endphase der Burganlage in Benutzung waren.



*Randform v (Taf. II, Form v; XI, 11; Tab. 3b)*

Bei der Form v handelt es sich um schwach ausbiegende Kragen, die im Profil gegenüber der Gefäßwand deutlich verdickt sind. Sie umfassen 49 Ränder, von denen allein die blaugrauen Stücke 36 ausmachen. Ferner verteilen sie sich relativ gleichmäßig auf die Siedlungen 4 bis 6 mit 14, 15 und 14 Exemplaren. Die Siedlung 3 erbrachte nur sechs Scherben dieser Gattung. Man kann diese Form des Randes als eine Art ansehen, die während aller Burghperioden an Gefäßen gebräuchlich war.

*Randform w (Taf. III, Form w; Tab. 3b)*

Die Form w zeichnet sich durch einen ausbiegenden Kragen aus, bei dem die Abschrägung der Randleiste typisch ist. Auffallenderweise kommen bei dieser Form nur blaugraue Scherben in den Siedlungen 4 mit 13 und 6 mit fünf Exemplaren vor. Sie sind damit gleichfalls als für das späte Mittelalter typisch anzusehen.

*Randform x (Taf. III, Form x; XII, 2–3; Tab. 3b)*

Es handelt sich bei der Form x um einen hohen leicht ausbiegenden, nur noch schwach angedeuteten Kragenrand, bei welchem der Kragen kaum stärker als die Gefäßwand ist.

Von den 41 Gefäßteilen dieser Art stammt die Masse mit 23 Exemplaren aus der Siedlung 6. Aus den vorhergehenden Siedlungen 3 bis 5 kamen nur jeweils fünf, neun und vier Stücke zutage, so daß man diese Gattung, bei der ebenfalls die blaugraue Ware mit 31 Scherben überwiegt, nur für die sechste Siedlung als typisch ansehen kann.

*Randform y (Taf. III, Form y; IX, 2; XII, 4; Tab. 3b)*

Die Form y zeichnet sich durch einen leicht ausbiegenden, nach oben spitz zulaufenden, im unteren Abschnitt aber verdickten langgestreckten Kragenrand aus. Von den 34 Scherben dieser Art fanden sich allein in der sechsten Siedlung 26, so daß man diese Kragenform, da sie nur singular in der Siedlung 4 und mit sieben Exemplaren in der Siedlung 5 vorkommt und ferner hauptsächlich nur innerhalb der blaugrauen Keramik erscheint, gleichfalls nur für die letzte Burghügel-siedlung als typisch ansprechen kann.

*Kompositränder (Taf. III, Form z; Tab. 3b)*

Als letztes soll bei den Rändern der Standbodengefäße auf eine Form aufmerksam gemacht werden, die sich durch eine doppelte Kehlung auf der Außenseite hervorhebt. Für diese stark gegliederte und deshalb von E. SCHIRMER (1939, S. 34) als barock bezeichnete Randbildung wurde von H. KÜAS (1966, S. 388, Abb. 33,

1–2; 1976, S. 283, Taf. 55) zur Unterscheidung von den einfachen Kragen der Name Kompositrand gewählt. Die wenigen, bis auf eine, blaugrauen Scherben dieser Art von Jenalöbnitz verteilen sich nur auf die Siedlungen 4 bis 6, wobei auffälligerweise das Gros mit sieben Exemplaren aus der sechsten, der letzten Siedlung, stammt. Damit gibt sich diese Randbildung als eine Form aus der Spätzeit des Burghügels zu erkennen. Dementsprechend erscheinen solche Ränder an Schatzgefäßen (H.-J. STOLL 1985a, S. 26, Nr. 96–97, Abb. 5; P. RADOMĚRSKÝ/M. RICHTER 1974, Nr. 45–46) und auch auf anderen mittelalterlichen Fundstellen erst im 14. und 15. Jh.<sup>52</sup>

b) Schüsseln

Nach B. SCHOLKMANN (1978b, S. 156) gehören Tonschüsseln im späten Mittelalter in erster Linie zum Gebrauchsgut gehobener Kreise. In Jenalöbnitz konnten davon 156 Randscherben und vier ganz erhaltene Gefäße festgestellt werden. Dabei ließen sich vier Hauptformen der Randbildung unterscheiden (Taf. III). Am häufigsten mit 131 Stücken erschienen Kragenränder mit kräftigem Deckelfalz und breitem Randabschluß<sup>53</sup> (Tab. 4, Form a; Taf. XIV, 10–11; XV, 1–2, 4–6). Nur acht Scherben davon gehören zur ziegelfarbenen, die restlichen 123 dagegen zur blaugrauen Irdenware. Diese Art erscheint in den Siedlungen 4 bis 6.

Die drei Reste der Form b (Taf. III) mit nach innen geführtem Kragenrand verteilen sich ebenfalls auf die letzten drei Siedlungen. Mit 14 Stücken ist die Randform c (Taf. III) etwas häufiger vertreten. Es handelt sich hier um keulenförmig abgestrichene Bildungen (Taf. XV, 3), die bereits mit drei ziegelfarbenen Scherben in der Siedlung 3 erscheinen. In der Siedlung 4 kommt diese Art mit einem ziegelfarbenen und zwei blaugrauen Teilen vor. In den Siedlungen 5 und 6 sind sie nur noch mit blaugrauen Stücken vertreten. Als letztes ist auf zwölf ausbiegende, von E. SCHIRMER (1939, S. 18, Nr. 4) Kremenrand genannte Formen (Form d; Taf. III; VII, 11) hinzuweisen, die in den Siedlungen 4 bis 6 angetroffen wurden.<sup>54</sup> Zwei Scherben sind davon ziegelfarben, der Rest blaugrau. Es fiel

52 K. GUMPERT 1939, S. 81, Abb. 12; H. DANNHEIMER 1973, Beilage 2; E. W. HUTH 1975, Taf. 8,10; 9,2; G. HAUSER 1984, S. 108, 110.

53 Solche Formen wurden auch bei Stadtkerngrabungen, in Burgen und ländlichen Siedlungen häufig gefunden (H.-J. STOLL 1961, Abb. 24, 5, 7; H. KÜAS 1966, Abb. 122, 1; 135, 6, 8; W. TIMPEL 1982a, Abb. 34, 14; H.-J. VOGT 1987, S. 120, Abb. 101, 1–2, 5; W. SCHWABENICKY 1990, S. 48, Abb. 2, 6).

54 Auch diese Form ist bei mittelalterlichen Ausgrabungen des öfteren anzutreffen (E. SCHIRMER 1939, Taf. IX, 17; H. KÜAS 1966, Abb. 136, 1–4; H. W. MECHELK 1970, Typ 13, Abb. 35, 6–7; 1981, Abb. 43, 20–21; U. LAPPE 1990, Abb. 15, 1–2).

auf, daß solche kremenartigen Schüsselränder unter den Funden der nur wenige Kilometer von Jenalöbnitz entfernten Burg Lodenschitz (G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, Abb. 22; 23; 32, 7, 9) wesentlich zahlreicher als in Jenalöbnitz gefunden wurden. In Erfurt konnte diese Randform durch eine Münze in das 15. Jh. datiert werden (U. LAPPE 1983, Abb. 6, Nr. 20–22). Wenn man die drei ziegelfarbenen keulenförmigen Scherben der Siedlung 3 außer acht läßt, verteilen sich Schüsselränder nur auf die Siedlungen 4 bis 6. Sie sind somit als eine spätmittelalterliche Keramikform anzusprechen und ihr erstes Auftreten bereits im 13. Jh. anzunehmen, zumal auch in der Burg V von Groitzsch, die von 1224–1306 datiert wird, vollausgebildete spätmittelalterliche Schüsseln erscheinen (H.-J. VOGT 1987, Abb. 101, 1–2, 5), im Gegensatz zu H. W. MECHELK (1981, S. 90), der in seinem sächsischen Arbeitsgebiet mit dem Auftreten von solchen Formen erst kurz nach 1300 rechnet.

c) Nöpfe (Tab. 4)

73 Randscherben konnten Nöpfen zugeordnet werden. Die Masse macht dabei die Form a mit lippenförmigen bis hin zu lippenförmig abgeflachten Rändern aus (Taf. III; VII, 13; XIV, 7). Zwei Stücke dieser Art sind braungrau, 12 ziegelfarben und 51 blaugrau. Sicher kann man eine ziegelfarbene Scherbe aus der Siedlung 2 unberücksichtigt lassen. In der Siedlung 3 kommen davon aber schon fünf Ränder vor. In den Siedlungen 4 bis 6 dominieren die blaugrauen Teile mit 51 Exemplaren, so daß man m. E. erst ab dem Ende der Siedlung 3 mit dem Gebrauch von Nöpfen dieser Art rechnen kann.

Mit je vier Scherben in den Siedlungen 4 und 5 ist eine Abart dieser Gefäßform mit spitz zulaufenden Rändern (Taf. III, Form b; VII, 14) vertreten.

Auffällig an den Böden der Nöpfe von Jenalöbnitz ist, daß man sie nach dem Drehen mit einer Schlinge von der Töpferscheibe gelöst hat, im Gegensatz zu allen

	SCHÜSSELN					NÄPFE			FEUERSTÜLPE
	a	b	c	d	gesamt	a	b	gesamt	
Siedlung 1									
Siedlung 2						1		1	
Siedlung 3			3		3	5		5	
Siedlung 4	3	1	1	2	35	3	4	19	
Siedlung 5	20	1	1	1	23	1	4	16	1
Siedlung 6	5	1	7	7	99	1		32	
gesamt	8	1	4	10	160	2	8	73	1

Tab. 4 Schüsseln, Nöpfe und Feuerstülpe (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2, S. 31)

anderen Arten von dort, bei denen die Böden erkennen lassen, daß sie von der Scheibe abgehoben worden sind. Wir können nach dem Befund von Jenalöbnitz wahrscheinlich schon vom 12. Jh. mit ziegelfarbenen, vom 13. Jh. dann mit blaugrauen kleinen Näpfen rechnen. Solche Formen konnten sowohl im Kugelbodengebiet (H.-J. STOLL 1961, S. 289, Abb. 14, 1–14, 16) als auch im Gebiet der mittelalterlichen Standbodenkeramik im südlichen Ostdeutschland zahlreich gefunden werden.<sup>55</sup>

#### d) Miniaturgefäße

Es muß noch auf zwei Unterteile von helltonigen Miniaturgefäßen aufmerksam gemacht werden, die im Inneren mit Bleiglasur versehen sind (Taf. VII, 22). Eines dieser Stücke (Taf. VII, 21) stammt schon aus der Siedlung 3. Dieses frühe Vorkommen ist nicht auffällig, werden doch, obwohl sich Bleiglasur an der Keramik im europäischen Binnenland erst am Ende des 15. Jh. durchsetzt,<sup>56</sup> nicht selten gerade Miniaturgefäße mit Bleiglasur aus früherer Zeit gefunden.<sup>57</sup>

#### e) Kannen (Tab. 5)

Bei den Kannen lassen sich vier Formen der Randbildung unterscheiden.

##### *Einfache Lippenränder (Taf. III; XII, 5–7; XIII, 1–3)*

Sie erscheinen in der Siedlung 3 vereinzelt, je eine Scherbe braungrau, ziegelfarben und blaugrau. In der Siedlung 4 kommen elf ziegelfarbene und acht blaugraue Ränder vor. Aus der Siedlung 5 stammen ein braungrauer, vier ziegelfarbene und neun blaugraue Ränder. Dagegen sind in der Siedlung 6 nur vier ziegelfarbene, aber 36 blaugraue Scherben dieser Art vertreten.

##### *Lippenränder mit einer umlaufenden Reihe von Fingerringen unter dem Rand (Taf. III; XIII, 4)*

Diese Form tauchte hauptsächlich in den Siedlungen 4 (acht Ränder) und 6 (acht Ränder) auf. In der Siedlung 5 fand sie sich nur je einmal ziegelfarben und blaugrau. Ein ziegelfarbenes Bruchstück wurde auch in der Siedlung 6 gefunden.

55 E. SCHIRMER 1939, S. 43, Taf. IX, 2–3; H. KÜAS 1966, S. 490, Abb. 124, 3, 4, 7; H. W. MECHELK 1967, Abb. 23; 1970, S. 104, Typ 14, Abb. 35,3–5; W. SCHWABENICKY 1982, S. 340; W. TIMPEL 1982a, S. 65, Abb. 16; 33, 33–43, Taf. XXXII, 2; P. DONAT/W. TIMPEL 1983, Abb. 16, 9; G. MÖBES/W. TIMPEL 1987, S. 313; H.-J. VOGT 1987, S. 121, Abb. 102, 1–6; G. OETTEL 1988, Abb. 4, 15; U. LAPPE 1990, Abb. 9, 3, 6.

56 H.-J. STOLL 1980, S. 249f.; 1985a, Abb. 8; H. LÜDTKE 1986, S. 2.

57 H.-J. VOGT 1965, S. 19; 1987, S. 102, Abb. 79, 10; G. NEUMANN 1969, S. 414, Abb. 4s; R. HAARBERG u. a. 1974, S. 175; H.-J. VOGT 1980, S. 703; W. TIMPEL 1982a, S. 67; P. DONAT/W. TIMPEL 1983, S. 143, Abb. 21,1.

##### *Ränder mit einer plastischen Leiste unterhalb des Randes (Taf. III)*

Diese Art begegnete uns in der Siedlung 3 einmal ziegelfarben mit weißer Engobe, sonst aber nur blaugrau in den Siedlungen 3 bis 6.

##### *Stark profilierte kragenartige Ränder (Taf. III)*

Diese Gattung ist nur je einmal blaugrau in den Siedlungen 5 und 6 vorhanden.

Wir können also nach dem Befund in Jenalöbnitz damit rechnen, daß vermutlich schon am Ende des 12. Jh. Kannenformen im westlichen Mitteldeutschland in Gebrauch waren. Einen ähnlichen Beginn der Kannen kann U. LOBBEDEV (1968, S. 37) für das Oberrheingebiet feststellen. Unter den Münzschatzgefäßen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR erscheinen Kannen dagegen erst vom Beginn des 14. Jh. an (H.-J. STOLL 1985a, S. 21, Abb. 4).

Hingewiesen werden muß noch auf sogenannte Bügelkannen, bei denen meist ein Wursthenkel den Rand überspannt. Diese Kannenform ist auf der Schulter mit einer Ausgußstülpe versehen. Die helltonige Tülle (Taf. VII, 19) könnte von einer solchen Kanne herrühren. Größere Reste dieser Gefäße liegen aus Jenalöbnitz nicht vor, aber 10 Wursthenkel, die sich als Bügelhenkel solcher Kannen zu erkennen geben. Sie begegnen uns in der Hauptsache in der Siedlung 3 sowohl unter der ziegelfarbenen, der blaugrauen als auch unter der helltonigen Keramik (Tab. 8, S. 51; Taf. XVIII, 14, 16–17). In der vierten Siedlung sind lediglich noch drei ziegelfarbene Henkel vertreten.

Aus dem Vorkommen hauptsächlich in der Siedlung 3 wird erkenntlich, daß es sich hier um eine frühe Kannenform handeln muß, die schon im 12. Jh. in Benutzung war, wie auch der Befund auf der Wiprechtsburg in Groitzsch zu erkennen gibt, wo Bügelkannen bereits in der Burg IV (1120–1224) auftauchen.<sup>58</sup>

Auch in Südwestdeutschland rechnet U. LOBBEDEV (1968, S. 50) schon seit dem 12. Jh. mit dieser Kannenart. Dagegen sind solche Kannen mit gekehltem Bandhenkel dem Spätmittelalter zuzurechnen.<sup>59</sup>

#### f) Becher (Tab. 5)

Becherformen wurden nach B. SCHOLKMANN (1978b, S. 156) im Mittelalter hauptsächlich von der begüterten Bevölkerung benutzt. In Jenalöbnitz sind auffallend wenige Randscherben gefunden worden, die Bechern zugeordnet werden können. Die sieben Stücke

58 H.-J. VOGT (1987, S. 190–195, Abb. 113, 142) kann ein Verbreitungsgebiet solcher früher Kannen zwischen Saale im Westen und Freiburger Mulde im Osten konstatieren und sie als Kriterium einer fränkisch-thüringischen Siedlergruppe des hochmittelalterlichen Landesausbaus wahrscheinlich machen.

59 H. W. MECHELK 1988, S. 434; U. LAPPE 1988, Abb. 4, 5–10, 12; U. LAPPE/M. RÖMHILD 1990, Abb. 3,1.

	KANNEN				BECHER			KACHELN		
	a	b	c	d	gesamt	a Lippenrand	b gemündelt	gesamt	quadratische Mündung	gesamt
Siedlung 1										
Siedlung 2										
Siedlung 3	1 □	1 ○	1 ●		6					
Siedlung 4		11 ▨	8 ●	8 ▨	36				1 ○	1
Siedlung 5	1 □	4 ▨	9 ●	1 ○	21	1 ●	1 ○	3 ○	1 ○	2
Siedlung 6		4 ○	36 ●	1 ○	54	1 ○	1 ○	4	1 ○	9
gesamt	2	20	54	2	117	1	2	7	5	12

Tab. 5 Kannen, Becher und Kacheln (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2, S. 31)

verteilen sich auf die Siedlungen 5 und 6 und zeigen sowohl Lippen- (Taf. XIV, 2) als auch gemündelte Randabschlüsse (Taf. XIV, 3). Je drei gehören zur ziegelfarbenen und zur blaugrauen Keramik. Aus der Siedlung 5 stammt ferner eine Scherbe eines gemündelten Steinzeugbechers.

Neben den Funden solcher Gefäße aus Arnstadt (U. LAPPE / M. RÖMHILD 1990, S. 256f., Abb. 4, 3–5) handelt es sich bei den wenigen Resten dieser Art von Jenalöbnitz um einen der nördlichsten Fundpunkte der in Süddeutschland verbreiteten Becherformen mit gemündeltem Rand (R. KOCH 1979, Form 8).

Hinweise auf die Datierung der Siedlungen 5 und 6 können von den Becherrandscherben hergeleitet werden, denn die bisher gefundenen Schatzgefäße mit gemündeltem Rand vom deutschen Gebiet gehören alle ins 14. Jh. In Polen und in der ehemaligen ČSFR kommen solche Formen auch noch im 15. Jh. vor (H.-J. STOLL 1985a, S. 26, Abb. 5).

60 H.-J. STOLL 1961, S. 297, Abb. 26, 12–17; H. KÜAS 1966, S. 496, Abb. 141, 4–5; S. 143; H. W. MEHELK 1970, S. 88, Typ 9, Abb. 26, 1; AUS DEM WIRTSCHAUS... 1984, Abb. 66; W. SCHWABENICKY 1987, Abb. 17, 96–100.

g) Kacheln (Tab. 5)

Kachelfunde treten zumeist nur in Städten,<sup>60</sup> aber auch auf Burgen<sup>61</sup> zutage, wobei in der Schweiz (J. TAUBER 1980, S. 341), aber auch in Sachsen (H.-J. VOGT 1986, S. 166; 1987, S. 89, 94) und Sachsen-Anhalt (H. A. KNORR 1939, S. 50) Kachelöfen schon sicher für das 12. Jh. belegt sind. Meist fehlen in ländlichen Siedlungen des Mittelalters Kachelfunde. So begegnen uns in Jenalöbnitz nur wenige Reste davon (zwölf Scherben). Schon in der Siedlung 4 erscheint ein ziegelfarbenes Bruchstück mit gekehltem Lippenrand (Taf. XIV, 6). Diese Form ist auch in der Siedlung 5 (Taf. XIV, 5) je einmal ziegelfarben und blaugrau und in der Siedlung 6 (Taf. XIV, 4) dreimal ziegelfarben und einmal blaugrau vorhanden. Ein nach innen eingeschlagener Kachelrand (Taf. III) kommt nur in der Siedlung 6 einmal blaugrau vor. Kachelrandscherben mit quadratischer Mündung sind viermal blaugrau für die Siedlung 6 belegt.

61 P. GRIMM 1959, S. 95; F. FELGENHAUER 1973, S. 79; G. MÖBES/ W. Timpel 1987, S. 316, Abb. 28, 1–3.

Nach den wenigen vorliegenden Scherben wird man wohl nur in der Siedlung 6, also erst in der 2. Hälfte des 14. und dem beginnenden 15. Jh. in Jenalöbnitz mit einem Kachelofen rechnen können, im Gegensatz zur Turmhügelburg von Gommerstedt, Kr. Arnstadt, wo mehrere solcher Öfen nachgewiesen werden konnten (W. TIMPEL 1982a, S. 70).

#### h) Deckelformen (Tab. 6)

Unter den Deckelresten kann man zwei Formen der Rand- und vier Arten der Knaufbildung unterscheiden. Wenn man zwei ziegelfarbene Bruchstücke der Siedlung 2 unberücksichtigt läßt, erscheinen Deckel von der Siedlung 3 an bis zur Siedlung 6.

Bei der ersten Form mit lippenförmig verbreitertem Rand (73 Stücke; Taf. XIV, 4–5, 8–9; XVII, 1) dominieren in den Siedlungen 3 und 4 die ziegelfarbenen Scherben, in den Siedlungen 5 und 6 dagegen die blaugrauen. Bei denen mit verbreitertem abgeschrägtem Rand (99 Stücke; Taf. XIV, 2–3, 6–7) sind schon von der Siedlung 3 an die blaugrauen in der Überzahl. Die Masse der Deckelhandhabungen machen einfache Knaufgriffe aus (59 Stücke; Taf. XVI, 2–3, 8–10). Sie kommen, wenn man von einem einzelnen ziegelfarbenen Bruchstück aus der Siedlung 2 absieht, zuerst in der Siedlung 3 mit zwei braungrauen, drei ziegelfarbenen und sechs blaugrauen Knäufen vor. Bis zur Siedlung 6 steigt der Anteil der blaugrauen Stücke ständig an. Deckelknäufe mit einer kreuzförmigen Einritzung auf der Oberseite (Taf. XVI, 11) treten mit je einem blaugrauen Exemplar in den Siedlungen 3 bis 5 auf. Nur in der Siedlung 3 fanden sich sechs Deckelhandhabungen in Form einer Öse (Taf. XVII, 1–2). Davon ist eine braungrau, zwei ziegelfarben und vier blaugrau. Als Unikat ist ein blaugrauer Deckelgriff in Form von drei kleinen Hörnern (Taf. XVII, 3) zu bezeichnen. Dieses Einzelstück stammt aus der Siedlung 3.

Die bevorzugte Form des Deckels im hohen und späten Mittelalter sind Deckel mit Knaufgriff.<sup>62</sup> Dieser entsteht bei der Formung auf der Töpferscheibe, wobei er beim Drehen dort aufsaß. Viele Knäufe lassen noch den Abdruck der Holzmaserung der Scheibe erkennen. Interessant bei diesen Deckeln sind Kreuzzeichen auf den Knäufen. Bei einem Deckelrest von Leipzig (M. NÄBE 1918, S. 76, Abb. 3) handelt es sich um ein plastisch hervortretendes Zeichen, das beim Herstellungsprozeß ähnlich wie ein Bodenzeichen entstanden ist. Bei einem Deckelknauf von Warschau (J. KRUPPÉ 1967, Abb. 60, 19) ist das Kreuz wie bei unserem Jenalöbnitzer Stück (Taf. XVI, 11) nach der Formung vor dem Brennen eingeritzt worden.

62 E. SCHIRMER 1939, Taf. X, 14; H.-J. STOLL 1961, Abb. 15,8; H. KÜAS 1966, S. 427, Abb. 74, 6–7; J. KRUPPÉ 1967, Abb. 60; H. W. MECHELK 1970, S. 104 Typ 16, Abb. 36, 1–2; W. SCHWABENICKY 1982, S. 345; AUS DEM WIRTSHAUS... 1984, S. 84; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 315, Abb. 24; H.-J. VOGT 1987, Abb. 102, 7–9, 11.

Wichtig sind Deckel mit Ösengriff, von H. A. KNORR (1939, S. 60) auch Lochgriffdeckel genannt. Der Befund von Jenalöbnitz (Tab. 6) bestätigt die von H. A. KNORR und P. GRIMM (1959, S. 91) gegebene Datierung ins 12. und 13. Jh. Auffallend ist, daß diese Form gehäuft in deutschen Gebieten westlich von Saale und Elbe, besonders nördlich des Harzes in Erscheinung tritt. Die von H. A. KNORR (1939, Taf. 26) vorgelegte Karte dieser Deckel kann durch weitere Fundpunkte von Gommerstedt, Kr. Arnstadt (W. TIMPEL 1982a, Taf. XXXIII, 1–6, 8–9), Sondershausen/Stockhausen (H.-J. STOLL 1961, Abb. 15, 1–4, 6–7, 9), Magdeburg (H.-J. STOLL 1963, Abb. 7c–d), Buttstädt, Kr. Sömmerda (P. DONAT / W. TIMPEL 1983, S. 141), Arnstadt (U. LAPPE 1988, Abb. 3, 2–3) u. a. ergänzt werden. Für den Deckel mit drei kleinen Hörnern als Griff (Taf. XVII, 3) gibt es eine Entsprechung vom Fundplatz Weimar, Wagnergasse (H.-J. STOLL 1961, Abb. 30, 10).

#### i) Feuerstülpe (Tab. 4; Taf. XVI, 12)

Auf eine besondere Deckelform, die mit einem ziegelfarbenen Bruchstück in der Siedlung 5 zutage trat, soll hier noch hingewiesen werden. Mit dieser Art deckte man die Glut auf dem Herd ab, um sie bis zum Morgen zu erhalten. Möglicherweise hat man unter diesen Stülpen auch Lebensmittel vor Insekten geschützt.<sup>63</sup> Auch aus England (G. C. DUNNING 1972, S. 57 ff., Abb. 22) und den Niederlanden (C. HOECK 1979, S. 29 f., Abb. 5 und 6) sind solche Stülpedeckel bekannt geworden.










































#### k) Tonplastik (Tab. 9)

Nur aus der Siedlung 6 wurde der Rest einer Tonplastik geborgen (Taf. VII, 23). Das helltonige Stück könnte zu einer kleinen Madonnenfigur gehört haben, wie sie gelegentlich bei Stadtkerngrabungen gefunden werden. Diese Figuren, die meist in Modeln gepreßt worden sind, lassen sich vom ausgehenden 14. bis ins 16. Jh. datieren. Hergestellt wurden solche Kleinplastiken im Rheingebiet, aber auch in Süddeutschland (H.-J. STOLL 1982, S. 298, Abb. 2d und e; AUS DEM WIRTSHAUS 1984, Abb. 49).

#### l) Aquamanile (Tab. 9)

Der Halsteil eines Pferdeaquamanile aus braungrauem Ton (Taf. VI, 17) fand sich in Jenalöbnitz in der Siedlung 6. Das Bruchstück weist Reihen von Einstichen auf, die eine Mähne andeuten sollen. Ein weiteres derartig verziertes Bruchstück aus gleichem Ton (Taf. VI, 20) gehört vermutlich zu diesem Exemplar oder aber zu einem weiteren Aquamanile.

63 H.-J. STOLL 1961, S. 310, Abb. 12,2; H. KÜAS 1966, S. 488; W. TIMPEL 1982a, S. 66, Taf. XXXIII, 30–33; M. SCHMAE-DECKE 1985, S. 253, Abb. 229.

							Hörnergriff gesamt		
Siedlung 1									
Siedlung 2		1 		1 				2	
Siedlung 3	2  5  1 	1  6 	2  3  6 	1 	1  1 	4 	1 	34	
Siedlung 4	1  15  9 	2  4  39 	2  9 	1 				82	
Siedlung 5		6 	1  1  21 	14 			1 	44	
Siedlung 6		8  26 	23 	2  20 				79	
gesamt	3 28	42	3 7 89	2 8 49		3	1 1 4	1	241

Tab. 6 Deckelformen (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2, S. 31)

Solche keramischen Gießgefäße wurden bronzenen Vorbildern nachgestaltet. Die meisten Tonaquamannen bilden wie unser Exemplar und auch zwei in der weiteren Umgebung gefundene Stücke (G. NEUMANN 1969, S. 414, Abb. 5b; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 315, Abb. 20, 4) Pferde nach.<sup>64</sup>

In den Bodenfunden begegnen uns tönerner Gießgefäße vom 12. bis zum 16. Jh. (E. KASTEN 1976, S. 440f., 479, Abb. 52; U. GROSS 1991, S. 111f.).

m) Spinnwirtel (Tab. 9)

In Jenalöbnitz tauchten fünf keramische Spinnwirtel auf (Taf. VI, 21–25), je zwei in den Siedlungen 3 und 4 und einer in der Siedlung 6. Nur ein Exemplar aus der Siedlung 4 ist blaugrau, die übrigen von heller Tonfarbe.

<sup>64</sup> F. WIESINGER 1937, S. 148, Taf. XII, 7; E. SCHIRMER 1939, S. 46; H.-J. STOLL 1961, Abb. 13, 10.

n) Öllampe

E. SCHIRMER (1939, S. 46) gibt einen Hinweis auf eine Öllampe, die bei der Grabung des Bühls von Jenalöbnitz gefunden wurde, aber leider verloren gegangen ist. Bei dem tönernen Stück soll es sich um ein Exemplar mit hohem Fuß gehandelt haben, ähnlich einer Lampe aus dem Stadtmuseum Erfurt (E. SCHIRMER 1939, Taf. X, 12).

3.2.3 Keramische Teilformen

a) Unverzierte Wandungsscherben (Tab. 7)

Einen Überblick über die Materialverteilung in den einzelnen Siedlungen kann man durch die statistische Auswertung der unverzierten Wandungsscherben gewinnen. Die braungrau-schwarzbraune Keramik mit ihrer grobgemagerten Abart ist hauptsächlich in den ersten vier Siedlungen anzutreffen, wobei sich das Gros in den Siedlungen 1 bis 3 befindet. Die ziegelfarbene Irdenware kommt in der Masse in den Siedlungen 3 bis 6 vor. Ziegelfarbene Ware mit weißer Engobe hat ihr Optimum in der Siedlung 3. Die blaugraue Keramik steht in der Siedlung 3 noch hinter der ziegelfarbenen zurück. In den Siedlungen 4 bis 6 überwiegt sie aber bei weitem. Die helltonige Keramik ist in der Siedlung 3 am häufigsten vertreten. Desgleichen existiert eine helltonig rotbemalte Scherbe nur in der Siedlung 3. Bruchstücke aus Pfeifenton begegnen uns nur in den Siedlungen 3 bis 5. Zwei Scherben mit früher Glasur stammen aus den Siedlungen 3 und 4. Keramik mit später Glasur, obwohl davon in der Siedlung 4 zwei Scherben vorhanden sind, erscheint in der

Hauptsache in der Siedlung 6 mit 48 Scherben. Die auffallend geringen Steinzeugreste verteilen sich auf die Siedlungen 4 bis 6 mit drei, zwei und zehn Scherben. Die geringe Zahl der braungrau-schwarzbraunen Scherben in den Siedlungen 5 und 6 läßt sich als umgelagertes Material erklären.

Die ziegelfarbenen und blaugrauen Scherben in den Siedlungen 1 und 2, die hier gegenüber ihrem Vorkommen in späteren Siedlungen nur einen geringen Prozentsatz ausmachen, kann man nur so deuten, daß sich bei der Bergung während der Grabung die Schichten nicht immer genau trennen ließen. Man kann bei der Interpretation von großen Scherbenmengen immer nur von der relativen Häufigkeit ausgehen.<sup>65</sup> Dabei zeigt sich, daß für die Siedlungen 1 und 2 die braungrau-schwarzbraune Keramik typisch ist und daß sie in der Siedlung 3 neben anderen Arten vorkommt. Für die Siedlung 3 ist die große Verschiedenheit des Materials besonders hervorstechend. Dagegen ist für die Siedlungen 4 bis 6 die blaugraue Ware die dominierende Keramik.

Auch auf anderen Fundplätzen mit ländlichem Charakter treten Steinzeugscherben wie in Jenalöbnitz nur in geringer Zahl auf (WALTER JANSSEN 1966, Abb. 12 Königshagen).

Die wenigen Gefäßteile mit später Glasur lassen einen Schluß auf die Enddatierung der Siedlung 6 zu. Sie muß aufgegeben worden sein, bevor um 1500 die

65 Auf den Umstand, daß nur die Prozentzahlen der Scherben für die Zuweisung in bestimmte Stufen wichtig sind, machte schon P. GRIMM (1959, S. 75, Anm. 22) aufmerksam.

Siedlung 1	■ 59	□ 15	○ 12	● 26								112 (0,8%)
Siedlung 2	■ 38	□ 69	○ 22	◐ 10	● 34	△ 2						175 (1,2%)
Siedlung 3	■ 70	□ 554	○ 985	◐ 42	● 646	△ 30	▲ 1	▽ 12	X 1			2341 (16,3%)
Siedlung 4	■ 18	□ 99	○ 984	◐ 2	● 3060	△ 6		▽ 1	X 1	⊕ 2	§ 3	4176 (29,1%)
Siedlung 5	■ 5		○ 320	◐ 1	● 1701	△ 1		▽ 11			§ 2	2041 (14,2%)
Siedlung 6	■ 1	□ 2	○ 593		● 4869					⊕ 48	§ 10	5523 (38,4%)
gesamt	191 (1,3%)	739 (5,1%)	2916 (20,3%)	55 (0,4)	10336 (71,9%)	39 (0,3%)	1 (0,0%)	24 (0,2%)	2 (0,0%)	50 (0,3%)	15 (0,1%)	14368 (100%)

Tab. 7 Wandscherben ohne Verzierung (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2)

Masse der glasierten Keramik nach Ausweis der münzdatierten Gefäße einsetzt (H.-J. STOLL 1985a, Abb. 8). Die wenigen Stücke mit später Glasur sind sicher größtenteils erst nach dem Wüstwerden auf den Burg- hül gelant.

Weitgehend ähnliche Relationen wie bei den hier vor- gestellten unverzierten Wandungsscherben ergaben sich auch bei den Bruchstücken mit Dekor (s. Tab. 9).

#### b) Bodenscherben (Tab. 10)

Bei den Bodenscherben muß man solche mit von der Töpferscheibe abgehobenen Böden von jenen, die mit Hilfe einer Schlinge von der Scheibe gelöst wurden, unterscheiden. Während die Letztgenannten sich durch Abschnittspuren der Schlinge zu erkennen geben, zeigen die abgehobenen Böden meist einen Quellrand, der beim Ausformen des Gefäßes über einer Unterlage entstand. Diese sogenannte Bomse war auf der Töpferscheibe angebracht. Das frisch ge- drehte Gefäß wurde mit der Unterlage von der Scheibe gehoben. Erst später, wenn das Gefäß durch Luft- trocknung eine gewisse Festigkeit erlangt hatte, wurde es auch von der Bomse gelöst. Man bediente sich dazu eines kleinen Hölzchens, dessen Spuren an manchen Quellrändern noch sichtbar sind.<sup>66</sup> In Jenalöbnitz lassen nur wenige abgehobene Unterteile ein Boden- zeichen erkennen (Tab. 10; Taf. XIV, 9; XVIII, 1–8). Noch geringer an Zahl sind Scherben mit einem durch Kniffelung gebildeten Standring (Taf. XVIII, 9–12). In den Siedlungen 1 und 2 fanden sich nur braungrau- schwarzbraune, teilweise auch grobe, abgehobene Bö- den. Von der Siedlung 3 bis zur Siedlung 6 traten sol- che Scherben auch ziegelfarben und blaugrau auf. Während in der Siedlung 3 die ziegelfarbenen (94 Stücke) gegenüber den blaugrauen Teilen (54 Stücke) noch dominieren, verschiebt sich das Bild von der Siedlung 4 (141 zu 229 Stücken) bis zur Siedlung 6 (89 zu 396 Stücken) zugunsten der blaugrauen Ware. Die zehn Scherben mit Bodenzeichen (Taf. XIV, 9; XVIII, 1–8) stammen alle aus den Siedlungen 3 und 4, wobei die Siedlung 3 sechs Zeichen geliefert hat. Sie verteilen sich auf die braungraue und ziegelfarbene Ker- amik mit je vier Stücken. Nur zwei Exemplare sind blaugrau. Sechs Zeichen gehören zu einfachen Rad- kreuzen (Tab. 10, Form a), die auch auf anderen mit- telalterlichen Fundplätzen die Masse der Bodenzeichen ausmachen.<sup>67</sup> Bei den beiden Zeichen der Form b, die

nur teilweise erhalten sind (Taf. XVIII, 6–7), handelt es sich wahrscheinlich um abgewandelte Radkreuze mit doppeltem Ring. Zu der Form c (Taf. XVIII, 3), bei der die Speichen des Rades schräggehende Verstre- bungen zur Felge aufweisen, ergaben sich Entspre- chungen in Mittweida (W. SCHWABENICKY 1987, Abb. 12, 43), aber auch in Österreich (F. WIESINGER 1937, S. 90, Taf. I, 4–6). Das Merkmal der Form d (Taf. XVIII, 8) besteht aus zwei gegenständigen Drei- ecken, die sich mit je einer Spitze berühren. Es fällt be- sonders auf, daß abgeschnittene Böden nur an 24 Scherben festgestellt werden konnten (Tab. 10), die sich zudem nur auf die jüngsten Siedlungen 5 und 6 konzentrieren. Weiter ist zu bemerken, daß diese Bo- denart nur an kleinen Näpfen beobachtet werden konnte.<sup>68</sup>

Ähnliches ist über die vier Stücke mit gekniffeltem Standring (Taf. XVIII, 9–12) zu sagen, die sich nur auf die Siedlungen 5 und 6 mit je einem blaugrauen und je einem aus Steinzeug verteilen (Tab. 10).

Von den Gefäßböden lassen sich m. E. Hinweise auf die Datierung einzelner Siedlungen in Jenalöbnitz ge- winnen. Die Münzschatzgefäße mit Bodenzeichen gehen nur bis in das 13. Jh. (H.-J. STOLL 1985a, Abb. 6).<sup>69</sup> Man wird also für die Siedlungen 3 und 4 ganz allge- mein das 12. und 13. Jh. in Anspruch nehmen kön- nen. Abgeschnittene Böden und gekniffelte Stand- ringe beginnen bei den Schatzgefäßen mit dem 14. Jh. (H.-J. STOLL 1985a, Abb. 6). Deshalb wird man die Siedlungen 5 und 6 in das 14. und beginnende 15. Jh. setzen können. Aus der Tatsache, daß sich abgehobe- ne Böden in Jenalöbnitz bis in die Siedlung 6 fort- setzen und daß nur wenige abgeschnittene Böden und gekniffelte Standringe auftraten, wird deutlich, daß wir es hier mit einer stark bäuerlichen Anlage zu tun haben. Denn gerade auf dem Lande haben sich ältere Produktionsverfahren, wie sie z. B. die abgehobenen Böden widerspiegeln, lange erhalten (H.-J. STOLL 1976, S. 236).

#### c) Henkelformen (Tab. 8)

##### *Wursthenkel*

Generell muß man zwischen Wurst- und Bandhen- keln in der mittelalterlichen Keramik unterscheiden. Die Wursthenkel (24 Stück) erwiesen sich als eine frühe Gruppe, die in der Hauptsache nur in der Sied-

66 Siehe dazu auch H.-J. STOLL 1961, S. 301 f.; H. W. MECHELK 1981, S. 94; H. KÜAS 1966, S. 404.

67 M. NÄBE 1918, Abb. 1–7; B. v. RICHTHOFEN 1933, Abb. 1, b–c; G. NEUMANN 1937, Abb. 2; 1960a, Abb. 1, 15–16; E. SCHIRMER 1939, Taf. XII, 8–50; XIII; U. LOBBEHEY 1968, S. 62; K. KROITZSCH 1976, S. 367, Abb. 11; H. W. MECHELK 1981, S. 89; W. SCHWABENICKY 1982, Abb. 33,1; 36,1; A. GÜHNE 1985, Abb. 18 m; W. TIMPEL 1982a, Taf. XXXV, 3–5, 8–10; H.-J. VOGT 1987, Abb. 100,3; 141,1; U. LAPPE 1988, Abb. 4, 15–20.

68 Mittelalterliche Gefäße mit abgeschnittenen Böden wurden auf einer Blockscheibe aufgeführt und mit einer Schlinge von ihr gelöst (B. SCHOLKMANN 1978a, S. 61; W. CZYSZ 1990, S. 312).

69 Etwas anders scheinen die Dinge im Vogtland zu liegen. Dort kommen radkreuzförmige Zeichen noch an innen glasierten Kacheln vor (G. BILLIG 1963, S. 360, Abb. 67). Für Dresden vermutet H. W. MECHELK (1981, S. 48 f.) das Auftreten von Bodenzeichen noch bis ins 14. Jh.



lung 3 und mit wenigen Exemplaren auch in der Siedlung 4 vorkommt. Nur aus der Siedlung 6 sind noch drei Henkel dieser Art gefunden worden. Neben den einfachen, die mit fünf Stücken in den Siedlungen 3 und 6 vertreten sind, erscheinen geschlitzte Wursthenkel (Taf. XVIII, 13): drei in der Siedlung 3, zwei in der Siedlung 4 und einer in der Siedlung 6. Von solchen Henkeln mit Zickzackeinstichen (Taf. XVIII, 14–16) stammen zwei aus der Siedlung 3 und einer aus der Siedlung 4. Bügelhenkel (zehn Exemplare; Taf. XVIII, 17), auch Körbchenhenkel genannt, die einen Gefäßrand überspannen, gehören alle zu Wursthenkeln. Sieben davon fanden sich in der Siedlung 3 und drei in der Siedlung 4. Es fiel auf, daß von den 24 Wursthenkeln nur fünf der blaugrauen Keramik, dagegen aber zwölf der ziegelfarbenen Ware angehören.

#### *Bandhenkel*

Bandhenkel (156 Stück) sind in den meisten Fällen auf der Oberseite gekehlt. Mit 111 machen die einfachen Formen (Taf. VII, 5; XII, 5; XIII, 1, 3) das Gros dieser Funde aus. Abgesehen von einem ziegelfarbenen aus der Siedlung 2 setzen solche Henkel mit 14 Stücken in der Siedlung 3 ein. Hier sind blaugraue noch in der Minderheit. Dagegen dominieren sie in den Siedlungen 4 bis 6. Ähnlich verhält es sich bei den Bandhenkeln mit gekniffeltem Rand (Taf. X, 2; XIII, 4–5; XVII, 25; XVIII, 19–22). Auch sie begegnen uns von der Siedlung 3 bis 6, dazu sind auch hier die blaugrauen von der Siedlung 4 an in der Überzahl. Bandhenkel mit gekerbttem Rand (Taf. XVIII, 18) kamen je einmal in den Siedlungen 3 und 4 vor.

Bandhenkel mit Einstichen verziert sind in der Siedlung 3 fünfmal und in der Siedlung 4 einmal vertreten. Von den geschlitzten Bandhenkeln fanden sich in der Siedlung 3 neun, in der Siedlung 4 fünf und in der Siedlung 5 ein Exemplar. Es fällt auf, daß von den verzierten Bandhenkelformen nur solche mit gekniffeltem Rand blaugraue Stücke aufweisen.

Ganz allgemein ist festzustellen, daß besonders in der Siedlung 3, aber auch in der Siedlung 4 bei den Henkelformen neben einer Materialvielfalt eine Mannigfaltigkeit der Verzierungs-elemente zu bemerken ist.<sup>70</sup>

Demgegenüber zeigen die Siedlungen 5 und 6 eine Vereinheitlichung der Henkelbildungen, in dem in der Hauptsache nur einfache gekehrte, dazu einige mit gekniffeltem Rand vorkommen. Des weiteren fällt auf, daß in den beiden letzten Siedlungen die blaugraue Keramik mit 69 gegenüber den anderen Warenarten mit 18 Henkeln bei weitem überwiegt. Darin spiegelt sich sicher eine Konzentration der Produktion und der Übergang zur keramischen Massenherstellung durch ein organisiertes Handwerk im späten Mittelalter wider.

70 Für den Leipziger Raum hat R. MOSCHRAU (1971, S. 104 ff.) ebenfalls die vielfältigsten Verzierungs-elemente an Henkeln feststellen können.

Da Henkel in Jenalöbnitz hauptsächlich nur an Kannen (Taf. XII, 5, 7; XIII, 1–6; XVII, 25) vorkommen und schon seit der Siedlung 3 voll in Erscheinung treten (Tab. 8), kann man davon ausgehen, daß sie hier bereits seit dem 12. Jh. in Gebrauch waren.

#### d) Grapenbeine (Tab. 9)

Grapen sind in Jenalöbnitz auffälligerweise keine gefunden worden, desgleichen kaum Bruchstücke davon. Lediglich fünf Grapenbeine (Taf. XVIII, 24), die sich auf die Siedlungen 4 bis 6 verteilen, kamen ans Tageslicht. Ähnlich war die Situation in der von hier nicht allzuweit entfernten Burg Lodenschitz. Dort wurden Grapenbeine auch nur vereinzelt geborgen (G. MÖBES / W. TIMPEL 1982, S. 313).

Tönerne Grapen, die auf bronzene Vorbilder zurückgehen (H. DRESCHER 1982, S. 157–174), haben ihren Ursprung im mittelalterlichen Kugeltopfgebiet Norddeutschlands.<sup>71</sup> Weiter südlich im Gebiet der mittelalterlichen Standbodengefäße erscheinen Grapen seltener und meist erst unter den Gefäßen mit Innenglasur.<sup>72</sup>

#### e) Ausgußstüllen (Tab. 9)

Die Grabung erbrachte zwölf Ausgußstüllen (Taf. VII, 19–20), von denen allein acht aus der Siedlung 4 herrühren. Die weiteren Stücke fanden sich in den Siedlungen 5 und 6. Sechs der Tüllen gehören zur ziegelfarbenen Keramik. Wie schon bei der Darstellung der Kannen hingewiesen wurde, gehören sie in der Hauptsache zu Kannen mit Bügelhenkeln (Taf. VII, 19). Der blaugraue Ausguß (Taf. VII, 20) wird wahrscheinlich von einem Standbodengefaß stammen. Ein solches, z. B. von Burgwenden, bildete E. SCHIRMER ab (1939, Taf. H, 2).

#### f) Vorgeschichtliche Scherben (Tab. 9)

Aus der Siedlung 3 wurden drei uncharakteristische Wandungsscherben geborgen, die ihrer Tonqualität nach nur als vorgeschichtlich anzusprechen sind.

### 3.2.4 Keramische Verzierungsformen (Tab. 9, 11–12)

Da der größte Teil der Gefäße von Jenalöbnitz auf einer relativ schnellen Töpferscheibe gedreht worden ist, boten sich in erster Linie Gurt- und Spiralfurchen als Verzierungen an. Diese Dekorarten sind hier so zahl-

71 K. STRAUSS 1923, S. 22; E. SCHIRMER 1939, S. 27 f., Taf. A, 1–5; D. 4–5; III, 1–9; H.-J. Stoll 1961, Abb. 8, 7–10; 10, 1–7; 1980, Abb. 6, b–f; 9, d–f; WALTER JANSSEN 1966, Abb. 9, 10, 14; U. LAPPE 1983, Abb. 2, 7, 11, 14; 5, 9; 8, 24.

72 H. KÜAS 1966, S. 420; H. W. MEHELK 1967, S. 15, Abb. 37; 1970, S. 121; 1981, S. 99; W. SCHWABENICKY 1987, S. 348, Abb. 12, 45.

	WURSTHENKEL					BANDHENKEL						
	Wursthenkel	Wursthenkel geschlitzt	Wursthenkel mit Zickzack- einstich	Bügelhenkel	Wurst- henkel gesamt	Bandhenkel einfach	Bandhenkel Rand gekniffelt	Bandhenkel Rand gekerbt	Bandhenkel mit Einstichen	Bandhenkel geschlitzt	Band- henkel gesamt	
Siedlung 1												
Siedlung 2						1 ○					1	
Siedlung 3	1 □	1 ● 1 △	3 ○	1 □ 1 ●	3 ○ 2 ● 2 △	15	1 □ 7 ○ 1 ● 5 ●	2 ○ 1 ●	1 □	1 □ 3 ○ 1 ●	2 ○ 5 ● 2 ●	32
Siedlung 4		1 □ 1 ○	1 □	3 ○	6	1 □ 6 ● 19 ●	1 ○ 2 ●	1 ○	1 □	5 ○	36	
Siedlung 5						3 ○ 13 ● 1 △ 1 □ 1 ○ 4 ●				1 ○	24	
Siedlung 6		2 ●	1 ○		3	9 ○ 4 ● 1 □ 1 ○ 8 ●					63	
gesamt	5	6	3	10	24	111	22	2	6	15	156	

Tab. 8 Henkelformen (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2, S. 31)

	Wandscherben mit Verzierung	gesamt	Grapenbeine	Ausguß- tüllen	Miniaturgef.	Tonplastik	Aquamanilia	Spinnwirtel	Vorgeschichtl. Scherben	gesamt
Siedlung 1	1 ■	8 (1,9%)								
Siedlung 2	7 ■ 5 □ 1 ○	13 (3,0%)								
Siedlung 3	11 ■ 24 □ 8 ○ 21 ● 1 △	65 (15,0%)			2 ▼			1 ● 1 △	3	7
Siedlung 4	5 ■ 17 □ 24 ○ 64 ●	110 (25,5%)	2 ○ 1 ●	4 ○ 1 ● 2 ● 1 △				1 △ 1 ▽		13
Siedlung 5	2 ■ 6 ○ 60 ● 1 △	69 (16,0%)	1 ●	1 □						2
Siedlung 6	3 ■ 5 □ 14 ○ 290 ● 145 ●	167 (38,7%)		1 ▼ 1 ○ 2 ●		1 △	2 □	1 △		8
gesamt	29 (6,7%) 58 (13,4%) 53 (12,3%) 290 (67,1%) 2 (0,5%)	432 (100,0%)	2	2 2 1 1 5 1 4 1	2	1	2	1 3 1	3	30

Tab. 9 Wandscherben mit Verzierung, Grapenbeine, Ausgußtüllen, Miniaturgefäße, Tonplastik, Aquamanilia, Spinnwirtel, vorgeschichtliche Scherben (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2, S. 31)

	Bodenscherben, abgehoben		Bodenscherben, Bodenscherben abgeschnitten mit Standing		gesamt	a	b	Bodenzeichen		gesamt
						⊕		⊕	⊗	
Siedlung 1	8	4			12					
Siedlung 2	8	9	1		18					
Siedlung 3	5	24	94	54	179	3	1	1		6
Siedlung 4	4	12	141	229	387	1	1		1	4
Siedlung 5			27	148	190					
Siedlung 6	1		89	396	502					
gesamt	26	49	352	827	1288	3	2	1	1	10

Tab. 10 Bodenscherben (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2)

	a Kammstiche	b Wellenbänder	c Wellenlinien	d Zickzacklinien	e Strich- verzierung	f Schrägkerben	g gekerbte Leisten	h gewellte plastische Leisten	i Fingerdellen	gesamt
Siedlung 1	1 	3 9 	2 			1 				16
Siedlung 2	1 	7 7 	1 10 	3 		2 2 				33
Siedlung 3	2 	6 7 1 	7 7 2 1 1 	3 6 	1 	1 1 	3 			49
Siedlung 4	1 	2 4 8 	2 7 2 4 	1 1 1 	1 	2 		2 	1 9 	48
Siedlung 5	1 	1 	9 	1 	1 	1 	2 	3 	1 	20
Siedlung 6		3 2 	1 11 				1 	6 	7 	31
gesamt	2 4 6	22 27 11 60	11 26 4 25 1 67	7 7 2 16	2 3 1	4 5 1 10	3 6 3	11 11	1 17 18	197

Tab. 11 Verzierungen ohne Rollrädchen: Kammstiche, Wellenbänder, Wellenlinien, Zickzacklinien, Strichverzierungen, Schrägkerben, gekerbte Leisten, gewellte und plastische Leisten, Fingerdellen (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2)

reich, daß sie für die Untersuchung nicht berücksichtigt wurden. In der Häufigkeit folgen ihnen mit weitem Abstand die Rollrädchenmuster. Noch geringer an Zahl sind die übrigen Verzierungsarten (Tab. 11), wie Kammstiche, Wellenbänder, Wellenlinien, Zickzacklinien, Strichverzierungen, Schrägkerben, gekerbte Leisten, gewellte plastische Leisten und Fingerdellen.

Die sechsmal in den Siedlungen 1 bis 5 vorkommende *Kammstichverzierung* erscheint nur innerhalb der braungrau-schwarzbraunen Keramik, also nur an frühmittelalterlichen Gefäßen. Die *Wellenbänder* (60 Scherben) sind an 49 der braungrau-schwarzbraunen Tonware (Taf. V, 4–5; VI, 9–10, 13, 16, 18; XVII, 7–11) in allen sechs Siedlungen vertreten. Aber auch elf Stücke der blaugrauen Keramik (Taf. XII, 2; XVII, 24) in den Siedlungen 3, 4 und 6 zeigen diesen Dekor.

Die 67 Exemplare mit *Wellenlinien* sind in den verschiedensten Materialarten vorhanden, hauptsächlich in den Siedlungen 3 und 4. Dagegen wurden sie in den Siedlungen 1 und 2 an braungrau-schwarzbrauner Keramik (Taf. IV, 9, 11–12; VII, 4; XVII, 6) und in den Siedlungen 5 und 6 vornehmlich an blaugrauer Ware (Taf. X, 2; XIII, 5) festgestellt.

*Zickzacklinien* (16 Scherben; Taf. IV, 8; V, 6; VI, 2, 11) begegnen uns in den Siedlungen 2 bis 5, und zwar hauptsächlich innerhalb der braungrau-schwarzbraunen Keramik. Nur aus den Siedlungen 4 und 5 kam je eine blaugraue Scherbe mit diesem Dekor.

Unregelmäßige *Strichverzierungen* (Taf. XVII, 5) fanden sich nur auf drei Scherben der Siedlungen 3 bis 5, zehn zeigen *Schrägkerben* (Taf. IV, 1, 3, 15–16; VI, 1, 3, 14–15), die sich hauptsächlich (neun Stücke) aus braungrau-schwarzbrauner Keramik zusammensetzen. Sie erscheinen in den Siedlungen 1 bis 5. Nur eine ziegelfarbene der Siedlung 3 hat diese Verzierungsart. Von den sechs Bruchstücken mit *gekerbten Leisten* (Taf. VI, 7) kommen drei braungrau-schwarzbraune in der Siedlung 3 und drei blaugraue in den Siedlungen 5 und 6 vor. Die elf Teile mit *gewellten plastischen Leisten* (Taf. VII, 18), die in den Siedlungen 4 bis 6 vertreten sind, gehören alle der blaugrauen Keramik an. Ähnlich verteilen sich die *Fingerdellen* (Taf. VII, 16–17; XIII, 4). Die 18 Scherben existieren nur in den Siedlungen 4 bis 6 und sind bis auf eine ziegelfarbene alle blaugrau.

Zusammenfassend kann man sagen, daß sich Kammstiche, Zickzacklinien, Strichverzierungen und Schrägkerben in der Hauptsache innerhalb der braungrau-schwarzbraunen Keramik bewegen. Dagegen kommen Fingerdellen, gekerbte und gewellte plastische Leisten, vornehmlich innerhalb der blaugrauen Keramik sowie in den jüngeren Siedlungen vor.

Wellenbänder und -linien sind, wie die Tab. 11 zeigt, sowohl in den frühen als auch späten Siedlungen vorhanden. Diese Dekorarten haben wir innerhalb der

braungrau-schwarzbraunen und auch in der blaugrauen Ware. Auffällig ist ferner, daß sich Wellenlinien in den Siedlungen 3 und 4 in einem breiten Spektrum von Materialarten zeigen. K. STRAUSS (1926, S. 329) versuchte, die Wellenverzierung sowohl über die Germanen im Westen als auch über die Slawen im Osten von der römischen Keramik herzuleiten. E. SCHIRMER (1939, S. 57) dagegen sah in der Wellenlinie „vorzüglich die deutsche Ausprägung der Wellenform“ im Gegensatz zum slawischen Wellenband. Man kann m. E. nur eine stärkere Tendenz der Wellenbänder in früh- und hochmittelalterlicher Zeit gegenüber den Wellenlinien im Hoch- und Spätmittelalter beobachten, was sich auch im Befund von Jenalöbnitz (Tab. 11) andeutet. Eine ethnische Interpretation ist dabei nicht möglich.

#### Rollrädchenverzierung (Tab. 12)

An 347 Scherben konnte in Jenalöbnitz Rollrädchenverzierung ermittelt werden, dabei wurden 18 Formen (Taf. III Formen a–s) unterschieden.<sup>73</sup>

Während aus der Siedlung 3 nur 20 Scherben mit dieser Verzierung kamen, verteilte sich die Masse auf die Siedlungen 4 bis 6 wie folgt: 91, 65, 171. Zwei Drittel von diesen gehören der Form a (Taf. VIII, 5; XVI, 1; XVII, 12, 14–15) und b (Taf. IX, 7; X, 2, 5–6; XI, 7; XVII, 21–22) mit senkrechten rechteckigen Eintiefungen an, davon lieferte allein die Form a 185 Stücke.<sup>74</sup> Alle anderen Formen sind nur mit wenigen Exemplaren vertreten, z. B. mit je einer Scherbe die Formen f (Taf. XVII, 23), g und s (Taf. VII, 10), mit je zwei die Formen d, e (Taf. X, 1; XVII, 15) und i, mit je dreien die Formen m (Taf. XI, 6) und o (Taf. XII, 1). Relativ häufig ist noch die Form h (Taf. III) mit 23 Scherben. Während nur 22 Stücke mit Rollrädchenverzierung der braungrau-schwarzbraunen und 28 der ziegelfarbenen Keramik angehören, lieferte die Masse der so verzierten die blaugraue Ware (292 Scherben).<sup>75</sup>

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Rollrädchenverzierung in größeren Mengen nur in den Siedlungen 4 bis 6, und zwar in der Hauptsache an blaugrauen Gefäßen mit zwei relativ einfachen Mustern auftrat. Da dieser Dekor an Münzschatzgefäßen seit der 2. Hälfte des 13. Jh. auf ostdeutschem Gebiet vorkommt (H.-J. STOLL 1985a, Abb. 7), wird man die Siedlung 4 zumindest für die 2. Hälfte des 13. Jh. in Anspruch nehmen kön-

73 In der nahen Burg Lodenschitz hat man sogar über 30 Varianten festgestellt (G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 314).

74 Dieses Muster ist auch auf anderen Fundplätzen am häufigsten: U. LORENZ 1974, Abb. 2; R. HAARBERG u. a. 1974, S. 170f., Nr. 16–18; H. W. MECHELK 1981, Abb. 46, 5, 9–10; W. SCHWABENICKY 1982, S. 348; G. MELZER 1982, S. 45, Taf. 5, 8–9.

75 Schon E. SCHIRMER (1939, S. 58) sah den Zusammenhang zwischen blaugrauer Ware und Rollrädchenverzierung.

nen.<sup>76</sup> In Westdeutschland ist Rollrädchenverzierung von den Römern an durch die fränkische, karolingische und ottonische Zeit bis in das späte Mittelalter hinein belegt (O. A. ERICH 1934a, S. 171; P. GRIMM 1959, S. 93). Im Zuge der Ostkolonisation breitete sich diese Verzierungsart zusammen mit der reduzierend gebrannten blaugrauen Ware weit nach Osten bis nach Polen<sup>77</sup> und Südosteuropa<sup>78</sup> aus.

- 76 Ein vermutlich schon aus der 2. Hälfte des 12. Jh. stammendes Bruchstück mit einem Rollrädchenmuster entsprechend unserer Form j kann V. GEUPEL (1987, Abb. 3) aus Chemnitz vorlegen.
- 77 K. STRAUSS 1923, Abb. 22, a–c; O. A. ERICH 1934a, S. 171 f. Karte 2; J. KRUPPÉ 1961, Abb. 33, 2; 34, 25; 36, 11, 21; 1967, Abb. 48, 8, 10; 49, 1, 11, 13.
- 78 F. WIESINGER 1937, Taf. VIII, 1; IX, 9; M. D. MATEI 1962, S. 380, Abb. 8–9; P. RADOMĚRSKÝ / M. RICHTER 1974, Nr. 62a; J. HOŠŠO 1984, Tab. I; R. Popovici 1987, Fig. 10, 7–9.

	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	gesamt																	
Siedlung 1																																				
Siedlung 2																																				
Siedlung 3	1	2	3	7	1			1						1		3			20																	
Siedlung 4	5	1	10	11	1	1	1	1	1	1				1	1	1	1	1	1	91																
Siedlung 5	5		17	1			7	1		2	1	1		1		1				66																
Siedlung 6	7		1	1			1	3	3	13	1	4	5	2	1	1	2	4	1	170																
gesamt	6	15	163	10	1	68	3	1	2	1	1	1	1	3	3	17	2	1	4	7	3	1	1	1	2	1	1	6	1	1	9	1	4	3	1	347

Tab. 12 Rollrädchenmuster (Erklärung der Symbole siehe Tab. 2, S. 31)

### 3.3 Funde aus Eisen (Tab. 13)

Die Grabung Jenalöbnitz ergab 362 Funde aus Eisen. Das macht nicht ganz 2% des Materials aus (Tab. 1). Während aus der Siedlung 1 keine Eisengegenstände auf uns gekommen sind, fanden sich in den Siedlungen 2 und 3 drei bzw. 26 Stücke (Tab. 13). Das Gros der Funde aber stammt mit 86, 97 und 110 Exemplaren aus den drei Bühlsiedlungen 4 bis 6. 40 Stücke konnten keiner Siedlung zugewiesen werden.

Es zeigte sich, daß die Masse der Eisensachen mit 193 Stücken zu Bauelementen, insbesondere Nägeln (153 Exemplare; Tab. 17, S. 68) gehört. Es folgen mit 75 Funden Werkzeuge (Tab. 16, S. 64) und mit 48 Exemplaren Pferde- und Reiterausrüstungsstücke (Tab. 15, S. 61). Es schließen sich in der Häufigkeit Elemente der Bewaffung, wie Pfeil- und Armbrustbolzenspitzen mit 15, Funde unbekannter Funktion mit 14 und Hausratgegenstände mit elf Funden an (Tab. 14).

#### 3.3.1 Waffen (Pfeil- und Armbrustbolzenspitzen)

Wie die Tab. 14 ausweist, kamen die auf Wehrhaftigkeit hindeutenden Pfeil- und Armbrustbolzenspitzen nur aus den Bühlsiedlungen 4 bis 6 zutage. Dabei zeigte sich, daß aus der Siedlung 4 nur drei leichtere Spitzen (Taf. XIX, 8–10) geborgen wurden. In der Siedlung 5 fanden sich sowohl zwei leichte (Taf. XIX, 11–12) als auch drei schwere Exemplare (Taf. XIX, 2, 7). Hingegen stammen aus der jüngsten Siedlung nur sechs schwere Armbrustbolzenspitzen (Taf. XIX 1, 3–6).

Solche mit einer Tülle ausgestatteten Spitzen werden allenthalben hauptsächlich in Zusammenhang mit spätmittelalterlichen Burganlagen, aber auch anderen Siedlungsplätzen im westlichen Mitteleuropa gefunden,<sup>79</sup> im Gegensatz zu den Pfeilspitzen mit Schaftdorn, die einmal für mongolisch-tatarische Völker charakteristisch sind (A. F. MEDVEDEV 1966, Taf. 12–31; R. KOCH 1983, S. 161), zum anderen aber auch schon auf polnischem Territorium (A. NADOLSKI

1985, S. 128, Taf. XII), in Skandinavien und dem südlichen Ostseegebiet (T. KEMPKE 1988, S. 293, 296) gefunden worden sind.

Die in Jenalöbnitz geborgenen Bolzen gehören zum Typ II der von K. WACHOWSKI (1982, S. 199) und Typ I der von M. KRENN (1985, S. 47 ff.) aufgestellten Typologien. Bei den Untersuchungen am Fundmaterial vom Ostrowek von Opole zeigte sich, daß die schwersten Formen die jüngsten waren (K. WACHOWSKI 1982, S. 200, Abb. 5–6). Nach der Einteilung von R. PŘIHODA (1932, S. 53) sind die leichten Bolzen in die Zeit vom 12.–16. Jh., die mittleren vom 14.–16. Jh. und die schweren nicht vor dem Ende des 14. Jh. zu datieren. Die frühen Spitzen von geringem Gewicht können sowohl als Pfeilspitzen für Bögen sowie auch als Bolzenspitzen für leichte Armbrüste gebraucht worden sein. Solche Armbrüste konnten noch von Hand gespannt werden, während man Armbrüste für mittelschwere Armbrustbolzen mit einem Spannhaken und solche für schwere Bolzen mit einer Winde spannen mußte (R. PŘIHODA 1932, S. 49 f.). Man wird also die leichteren Formen der aus den Siedlungen 4 und 5 von Jenalöbnitz geborgenen Spitzen (Taf. XIX, 8–12) teils als Reste von Bogenpfeilspitzen, aber auch als Bolzenspitzen von leichteren, von Hand gespannten Armbrüsten ansehen können. Einer Datierung in das 13.–14. Jh., wie für die Siedlungen 4 und 5 angenommen, stehen sie nicht entgegen. Da auch einige der schweren Spitzen in der Siedlung 5 erscheinen (Taf. XIX, 2, 7), wird man diese Siedlung unter diesem Aspekt in das 14. Jh. setzen müssen. Die schweren Spitzen der Siedlung 6 (Taf. XIX, 1, 3–6) sprechen dafür, daß diese Siedlung in das Ende des 14. und in den Anfang des 15. Jh. gehört.

#### 3.3.2 Pferde- und Reiterausrüstung (Tab. 15)

Zu dieser Kategorie sind die Funde von 18 Hufeisen, zwei Trensen, 14 Trensenringen, zwei Steigbügeln, zwei Bruchstücken davon, neun Sporen und einer Sporenschnalle zu rechnen.

#### Pantoffeleisen (Tab. 15)

Auffälligerweise fanden sich in Jenalöbnitz keine der vom 9./10. bis in das 13. Jh. gebräuchlichen Wellenrandhufeisen (A. FREYSOLDT 1912, S. 13; G. CARNAT 1953, S. 88; K.-D. JÄGER 1962, S. 42 f.; U. SCHOKNECHT 1990, S. 159).<sup>80</sup> Dagegen kamen hier neben einem Schwedeneisen (Taf. XX, 7) nur 17 sogenannte Pantoffeleisen aus dem Boden (Taf. XIX, 13–19; XX, 1–6). Das Charakteristikum dieser letztgenannten Art sind hochgezogene Stollenenden. Pantoffeleisen, die häufig im Zusammenhang mit spätmittelalterlichen

79 W. BOEHEIM 1890, Fig. 504a, 507a; H. A. KNORR 1939, S. 52, Taf. 21 Nr. 13; K. HAMMEL 1951, S. 97 Nr. 21; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. XI, 2–12, 15–17; H.-J. BARTHEL 1963, S. 279; 1969, S. 242 f.; E. JANSKÁ 1963, Abb. 75; G. NEUMANN 1966b, Fig. 6, 10–16; 10, 8–12; 1969, S. 414, Abb. 5w; DIE WASSERBURG MÜHLENEN 1970, Abb. 232 Nr. 6; R. HAARBERG u. a. 1974, S. 158, Nr. 29, 31; A. GÜHNE 1978, S. 40, Abb. 4, 9–10; B. SCHOLKMANN 1978a, S. 101, Abb. 35, 16–17; W. TIMPEL 1982a, S. 77, Abb. 45, 1–9, Taf. 38, 1–3, 8–12; R. KOCH 1983, S. 161, Abb. 113; B. CECHE 1984, S. 8, Taf. B5–B20; V. GEUPEL 1984, S. 304, Abb. 6, 3–5; V. NEKUDA 1985, Abb. 193 a–f, u–j, m–n.; TH. KIERSNOWSKA 1986, Abb. 66, 7; A. KLUGE-PINSKER 1986, Abb. 42, 9–10; Z. MĚCHUROVÁ 1986, Taf. 1, 4–6; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 319, Abb. 36, 1–8; H.-J. VOGT 1987, Abb. 110, 1–5, 7–8; U. SCHOKNECHT 1988, S. 171 ff., Abb. 10.

80 P. BAXA (1981, S. 443) datiert Wellenrandhufeisen noch bis in die 1. Hälfte des 14. Jh.



	Bewaffnung (Armbrust- bolzen)	Pferde-u. Reiter- ausrüstung	Werkzeuge	Bauelemente	Schloß-u. Schlüssel	Hausrats- gegenstände	Funde unbekannter Funktion	gesamt
Siedlung 1								
Siedlung 2			2	1				3 (0,6%)
Siedlung 3		5	5	13			3	26 (7,1%)
Siedlung 4	3	8	18	51	1	3	2	86 (24,0%)
Siedlung 5	5	14	27	41	2	6	2	97 27,0%
Siedlung 6	6	15	19	60	2	2	6	110 (30,3%)
ohne Siedlungs- bezeichnung	1	6	4	27	1		1	40 (11,0%)
gesamt	15 (4,1%)	48 (13,2%)	75 (20,4%)	193 (53,2%)	6 (1,4%)	11 (3,6%)	14 (4,1%)	362 (100%)

Tab. 13 Gesamtheit der Eisenfunde

Siedlungs- und Burganlagen gefunden werden,<sup>81</sup> konnten von der Forschung in die Zeit von 1200 bis in das 15./16. Jh. datiert werden (A. FREYSOLDT 1912, S. 13f.; J. KAŹMIERCZYK 1978, S. 177, Abb. 47, 1–4; P. BAXA 1981, S. 443).<sup>82</sup> Diese Eisen verteilen sich in Jenalöbnitz auf die Siedlungen 3 bis 6, wobei aus der Siedlung 3 ein, der Siedlung 4 zwei (Taf. XIX, 14; XX, 3), der Siedlung 5 drei (Taf. XX, 2, 5) und der Siedlung 6 neun Exemplare (Taf. XIX, 13, 16–19; XX, 4, 6) stammen. Zwei Pantoffeleisen konnten keiner Siedlung zugewiesen werden (Taf. XX, 1). Das Vorkommen eines solchen Stückes schon in der Siedlung 3 scheint darauf hinzudeuten, daß diese Siedlung vermutlich noch bis in den Anfang des 13. Jh. reichte.

81 P. GRIMM 1939, Taf. XX, 2; 1990, Abb. 93, k–u; R. FEUSTEL u. a. 1961, S. 238, Abb. 4, 1–8; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. X, 1–9; G. NEUMANN 1969, S. 414, Abb. 5v; E. W. HUTH 1975, Taf. 27,5; V. NEKUDA 1975, Abb. 136,9; 1985, Abb. 188–189; B. SCHOLKMANN 1978a, S. 96, Abb. 32, 3–5; W. TIMPEL 1982a, S. 79f., Abb. 49, 2–4, 6; 50, 11; P. DONAT / W. TIMPEL 1983, S. 144, Taf. XX,2; V. GOŠ / J. NOVÁK / J. KAREL 1985, Abb. 12,8; A. NADOLSKI 1985, Taf. XVII, 6; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 318; H.-J. VOGT 1987, Abb. 108, 5–6; 109, 1, 4–6; U. SCHOKNECHT 1990, S. 159.

82 Bei der Durchsicht der Literatur gewinnt man den Eindruck, daß Welleneisen in bestimmten Landschaften und Gegenden im 13. Jh. noch in Gebrauch waren, während man in anderen zu dieser Zeit schon Pantoffeleisen benutzte (K.-D. JÄGER 1962, S. 42f.).

Schwedeneisen (Tab. 15)

Ebenfalls keiner Siedlung zugewiesen werden konnte ein sogenanntes Schwedeneisen, für das der schmale Strahlanschnitt typisch ist (Taf. XX, 7). Vermutlich stammt es aus der den Bühl überlagernden Humusschicht. Solche Formen wurden von A. FREYSOLDT (1912, S. 19f.) in die Zeit von 1550–1700 datiert. Auffällig ist, daß in das in Jenalöbnitz geborgene Stück hinter dem Griff eine Hausmarke des Schmiedes eingepreßt ist.

Trensen (Tab. 15)

Reste von Trensen (Taf. XX, 8–14) kommen in Jenalöbnitz von der dritten bis zur letzten Siedlung vor (Tab. 15). Während sich in der Siedlung 3 ein und in der Siedlung 4 zwei Zügelringe (Taf. XX, 13) fanden, wurden aus der Siedlung 5 ein vollständig erhaltenes Exemplar einer gebrochenen zweiteiligen Ringtrense (Taf. XX, 8), dazu ein zweites nur zur Hälfte erhaltenes Stück gleicher Form (Taf. XX, 10) und ferner sechs Zügelringe (Taf. XX, 9, 11–12) geborgen. Aus der Siedlung 6 stammen drei ebensolche Ringe (Taf. XX, 14). Außerdem muß noch auf zwei Zügelringe aufmerksam gemacht werden, die sich keiner Siedlung zuweisen ließen.

Zu Datierungszwecken können Ringtrensen nicht herangezogen werden, da sie bereits in vorchristlicher (W. M. WERNER 1985, S. 476f.) und frühgeschichtlicher

RESTE VON EISERNEN HAUSRATGEGENSTÄNDEN

WAFFEN

EISENFUNDE  
UNBEK.FUNKTION

	Schüsseln	Eimerreifen	Schnallen	Riegel	gesamt	Armbrustbolzen- und Pfeilspitzen	
Siedlung 1							
Siedlung 2							
Siedlung 3							3 Brst. davon 1 durch- bohrt
Siedlung 4		1	2		3	3	2 Brst.
Siedlung 5	1 Brst.		3	2	6	5	2 Brst. davon 1 durch- bohrt
Siedlung 6			1	1	2	6	4 Brst. davon 1 durchbohrt 2 hakenartige Gegenstände
ohne Siedlungs- bezeichnung						1	1 Brst.
gesamt	1	1	6	3	11	15	14

Tab. 14 Reste von eisernen Hausratgegenständen; Waffen; Eisenfunde unbekannter Funktion

Zeit (V. SCHMIDT 1984, Taf. 53s; J. GARBSCH 1986, S. 72; J. OEXLE 1992, S. 105) und auch im hohen und späten Mittelalter,<sup>83</sup> ja sogar bis in die Gegenwart in dieser Gestalt vorkommen.

83 R. ZSCHILLE / R. FORRER 1893; R. FEUSTEL u. a. 1961, Abb. 5,2; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. X, 32; E. JANSKÁ 1963, Abb. 75; DIE WASSERBURG MÜHLENEN 1970, Abb. 235 E 78; H. DANNHEIMER 1973, Taf. 42, 10; V. NEKUDA 1975, Abb. 137,2; 1985, Abb. 190f.; W. SCHWABENICKY 1982, S. 359, Abb. 51,4; B. CECH 1984, Taf. I, A4-A5; Z. MĚCHUROVÁ 1984, Taf. II, Nr. 11; 1985, S. 79, Taf. II, 2, 4; III, 4, 6; IV, 2-6; V, 9; K. WACHOWSKI 1984, Abb. 48-49; TH. KIERNOWSKA 1986, Abb. 41,2; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 318; Abb. 37,4; H.-J. VOGT 1987, Abb. 107, 2-4; U. SCHO-KNECHT 1988, S. 167, Abb. 8e-g.

Steigbügel (Tab. 15)

Steigbügel, deren Ursprung sowohl aus dem byzantinischen (O. KLEEMANN 1956, S. 109ff.) als auch aus dem awarischen Milieu (M. LAST 1972, S. 77ff.; G. LÁSZLÓ 1988, S. 154) abgeleitet wird, kommen in West- und Nordeuropa seit dem 8. Jh. zunehmend in Gebrauch (A. RUTTKAY 1976, S. 353). Für Thüringen rechnete H. REMPEL (1966, S. 39) mit ihrem Erscheinen seit der 2. Hälfte des 8. Jh. Es handelt sich bei diesen frühen Formen um schlaufenförmige Exemplare mit gedrehtem Halsteil.

Die in Jenalöbnitz in den Siedlungen 3 bis 5 gefundenen zwei Steigbügel (Taf. XXI, 1-2) und zwei Bruchstücke davon entsprechen dem sackförmigen Typus Ib der von Z. MĚCHUROVÁ (1985, S. 79, Taf. I, 4; II, 1; V, 3-4) aufgestellten Formgliederung und dem Typ V, Variante B der Einteilung von W. ŚWIĘTOSŁAWSKI

(1990, S. 57 f., Abb. 18).<sup>84</sup> Solche Steigbügel werden von beiden generell in das 14. und 15. Jh. gesetzt. In Anbetracht aber, daß diese Formen auch schon in der Jenalöbnitzer Siedlung 3 erscheinen, wird man diese Art mit Sicherheit auch schon für das 13. Jh. in Anspruch nehmen können, zumal auch aus der Burg V von Groitzsch, die ebenfalls in das 13. Jh. gehört, ein ähnlicher Steigbügel (H.-J. VOGT 1987, Abb. 107, 6) gefunden wurde.

#### Stachelsporen (Tab. 15)

Seit der Hallstattzeit werden Reitersporen genutzt. Während man bis in das 7. Jh. u. Z. Sporen nur als Einzelstücke meist an der linken Ferse trug, werden sie seit dem 8./9. Jh. paarweise verwandt (R. KOCH 1982, S. 64). Sporen mit gestreckten Schenkeln und geradem Stachel, die einhellig dem 10. Jh. zugewiesen werden (H. REMPEL 1953, S. 230; R. KOCH 1982, S. 71), kamen in Jenalöbnitz nicht ans Tageslicht. Dagegen gehört das hier in der Siedlung 3 (Tab. 15) gefundene Stück mit geschwungenen Schenkeln und nach unten geneigtem pyramidenförmigem Stachel (Taf. XXI, 3), das dem Typ II, Variante 3 nach der Klassifizierung von Z. HILCZERÓWNA (1956, S. 44, Taf. 5) entspricht, ganz allgemein in die Zeit vom 11. bis zur Mitte des 13. Jh.<sup>85</sup>

Typisch für unseren Sporen ist die nur leichte Krümmung der Schenkel. Diese Form wird von I. GABRIEL (1984, S. 131) in die Zeit von 1050 bis 1200 datiert.<sup>86</sup> Auf Grund dieser Zeitansetzung wird man die Siedlung 3 von Jenalöbnitz in die 2. Hälfte des 11. und in das 12. Jh. stellen können.

84 Ähnliche Formen solcher Steigbügel werden in hoch- und spätmittelalterlichen Siedlungs- und Burganlagen häufig gefunden (A. SCHLIEBEN 1892, Taf. II, Nr. 71; III, Nr. 133, 138, 144; R. ZSCHILLE / R. FORRER 1896, S. 8, 21, Taf. VI, Nr. 1; P. GRIMM 1939, Abb. 4; R. FEUSTEL u. a. 1961, Abb. 5, 1; R. SPEHR 1965, S. 97; DIE WASSERBURG MÜHLENE 1970, Abb. 235, E 80; D. ZOLLER 1970, S. 193; V. NEKUDA 1975, Abb. 137,9, Taf. 65,4; 1985, Abb. 190 o, 191 c; W. TIMPEL 1982a, S. 79, Abb. 48, 7–8, 11–13; V. SCHMIDT 1984, Taf. 54 p; K. WACHOWSKI 1984, S. 111, Abb. 45 d; L. KLAPPAUF 1985a, S. 228, Abb. 7; A. NADOLSKI 1985, Taf. XVI, 1–7; XVII, 1–2; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 317, Abb. 37,3; U. SCHOKNECHT 1988, Abb. 9 e; Z. MĚŘÍNSKÝ / M. PLAČEK 1989, Abb. 9,2; C. KNEPPE / H.-W. PEINE 1991, Abb. 17, 1–3).

85 H. REMPEL 1953, S. 230; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. X, 19; H.-J. VOGT 1968 b, S. 404; 1987, Abb. 74, 12; R. HAARBERG u. a. 1974, S. 158, Nr. 34; A. RUTTKAY 1976, S. 345; H. STEUER 1979, S. 365, Taf. 57, 1–4; B. CECH 1984, Taf. I A1; W. TIMPEL 1987, S. 76, Abb. 44,4; U. SCHOKNECHT 1990, S. 156, Abb. 5a–b. Im Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg (1879–1899, Blatt XXX ter.), der um 1170 entstand, ist ein Reiter mit solchen Sporen abgebildet.

86 K. WACHOWSKI (1984, S. 85, Tab. 3) kann sie sogar schon vom Ende des 10. Jh. nachweisen.

#### Rädchensporen (Tab. 15)

In Jenalöbnitz wurden acht Rädchensporen geborgen (Taf. XXI, 4–8). Sie verteilen sich auf die Siedlungen 4 bis 6. Einer dieser Sporen konnte keiner Siedlung zugewiesen werden.

Während die ältere Forschung davon ausging, daß Rädchensporen erst seit Ende des 13. Jh. vorkommen (A. DEMMIN 1886, S. 485; R. ZSCHILLE / R. FORRER 1891, S. 12; Z. HILCZERÓWNA 1956, S. 66, Taf. 8), haben neuere Untersuchungen ergeben, daß bereits am Anfang des 13. Jh. mit ihrem Erscheinen zu rechnen ist. So zeigen der Magdeburger Reiter, entstanden um 1240, und die Hl. Mauritius und Innocentius im Chor des Magdeburger Domes, beide entstanden zwischen 1210 und 1220, bereits solche Sporen (E. NICKEL 1961, S. 288, Abb. 1; 3; 4). Auch in Frankreich treten schon im frühen 13. Jh. Radsporen an einer Plastik auf (R. KOCH 1982, S. 82).<sup>87</sup>

Ebenso bildet die Dresdener Handschrift des Sachsen spiegels (K. v. AMIRA 1902, Taf. 110; 162), die um 1220 niedergeschrieben wurde, bereits derartige Sporen ab. Anfangs haben sie einen kurzen Hals<sup>88</sup>, der wie der Stachel bei den Stachelsporen nach unten geneigt ist (R. ZSCHILLE / R. FORRER 1891, S. 13).<sup>89</sup> Auch die beiden Stücke aus der Siedlung 4 von Jenalöbnitz (Taf. XXI, 4, 8) zeigen diese Richtung. Im 14. Jh. verlängert sich der Hals der Sporen,<sup>90</sup> auch bei den in der Siedlung 5 von Jenalöbnitz gefundenen Exemplaren (Taf. XXI, 5–6). Gegen Ende des 14. Jh. und im 15. Jh. wird der Hals sehr lang,<sup>91</sup> wie der Grabstein des Konrad Beyer von Boppard, gestorben 1421, zeigt (H. W. BÖHME 1986, Abb. 8). Auffällig an einem Rädchensporn der Siedlung 4 (Taf. XXI, 4) ist Goldtauschierung auf den Schenkeln. Das ist nichts Ungewöhnliches, da vergoldete Sporen schon vom 8. bis in das 14. Jh. hinein bekannt sind (R. KOCH 1982, S. 82).<sup>92</sup>

87 V. ŠRIBAR (1983, S. 84, Taf. I) rechnet bereits im 12. Jh. mit Rädchensporen, bringt aber keine Beweise für diese Datierung.

88 So sind z. B. alle Rädchensporen aus der Burg V von Groitzsch (H.-J. VOGT 1987, Abb. 105, 1–6) mit einem kurzen Hals ausgestattet.

89 Eine Reihe von Fundplätzen des 13. Jh. erbrachte sowohl Stachel- als auch Rädchensporen (K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. X, 17, 19, 24; U. SCHOKNECHT 1979, S. 153, Abb. 2 b, c).  
90 Beispiele bei A. DEMMIN 1886, S. 487 f., Nr. 14–16, 18; R. ZSCHILLE / R. FORRER 1891, Taf. 8, Fig. 3 und 7; ST. KOŁODZIEJSKI 1985, Tab. 1; A. RUDOLPH 1989, Abb. 8,2.

91 R. ZSCHILLE / R. FORRER 1891, S. 13; E. W. HUTH 1975, Taf. 27,6; B. CECH 1984, Taf. I A2; ST. KOŁODZIEJSKI 1985, Tab. 1; U. SCHOKNECHT 1988, S. 166, Abb. 8 d.

92 In Groitzsch, Burg V (13. Jh.; H.-J. VOGT 1987, Abb. 106, 1–2, 5, 7), in Gommerstedt (W. TIMPEL 1982a, S. 78 f., Abb. 44,1; 50, 3, 7) und auch in der Wasserburg Glichow, Kr. Calau (G. BILLIG u. a. 1990, S. 205, Abb. 37,1) konnten Sporen mit Tauschierung beobachtet werden.

	Pantoffel- eisen	Schweden- eisen	Trensen	Steigbügel	Stachel- sporen	Rädchen- sporen	gesamt	Steckschloß	Steck- schlüssel	Schlüssel gesamt	
Siedlung 1											
Siedlung 2											
Siedlung 3	1		1 Ring von Trense	2 Brst.	1		5				
Siedlung 4	2		2 Ringe von Trensen	1		2 und 1 Sporen- schnalle	8			1 gotischer Schlüssel	1
Siedlung 5	3		2 Trensen 6 Ringe	1		2	14		1	1 Schlüssel	2
Siedlung 6	9		3 Ringe von Trensen			3	15		1	1 Schaff mit Reide	2
Ohne Siedlungs- bezeichnung	2	1	2 Ringe von Trensen			1	6	1			1
gesamt	17	1	2 Trensen 14 Ringe	2+2 Brst.	1	9	48	1	2	3	6

Tab. 15 Pferde- und Reiterausrüstung; Schloß und Schlüssel

Von der Datierung der Rädchensporen her ergeben sich Hinweise für die zeitliche Ansetzung der Siedlungen 4 und 5. So kann man davon ausgehen, daß die Siedlung 4 sehr wahrscheinlich im 13. und die Siedlung 5 im 14. Jh. bestanden haben.

#### Sporenschnalle (Tab. 15)

Aus der Siedlung 4 von Jenalöbnitz stammt eine Sporenschnalle (Taf. XXI, 9) in Form einer Doppelschnalle. Für diese Gattung, die sich durch eine leichte Biegung in der Mitte auszeichnet (DIE WASSERBURG MÜHLENEN 1970, Abb. S. 233, Typ III E 17; K. WACHOWSKI 1984, Abb. 43 B; Z. MĚCHUROVÁ 1986, Taf. 1, 9) kann I. HEINDEL (1990a, S. 21 ff., Taf. 6, 179–185) Parallelen nicht nur aus dem westslawischen Gebiet sondern auch aus Frankreich, Skandinavien und dem Baltikum nachweisen. Chronologisch bewegen sich solche Schnallen von der altslawischen Zeit bis in das späte Mittelalter. Deshalb kann man sie nicht zur Datierung heranziehen. Nach I. FINGERLIN (1971, S. 186) sollen ältere Formen unverziert und glatt – wie unser Stück – jüngere dagegen oft kerbschnittartig verziert sein.

#### 3.3.3 Werkzeuge

##### Messer (Tab. 16)

Bei den Ausgrabungen in Jenalöbnitz kamen 48 Messer oder erkennbare Reste davon zutage. Davon entfallen auf die mit Griffzunge 35 und auf jene mit Griffangel 13 Exemplare (Tab. 16). In den meisten Fällen ist die Griffangel mittelständig (Taf. XXII, 1–2, 4–6, 8, 10). Nur einmal scheint sie oberständig zu sein (Taf. XXII, 3). Bei den Messern mit Griffzunge (Taf. XXII, 7, 9, 11–12) sind oft noch die Niete erhalten, mit denen die Griffschalen, die wahrscheinlich aus Holz oder Knochen bestanden, befestigt waren. Nicht immer ist die Form der Schneide eindeutig zu bestimmen. Es lassen sich Messer mit gebogener Schneide und geradem Rücken (Taf. XXII, 4, 12) von solchen mit gerader Schneide und gebogenem Rücken (Taf. XXII, 3, 6–7, 9) unterscheiden.

Es wurden von verschiedenen Seiten Klassifikationen der Messer vorgenommen (B. SCHOLKMANN 1978a, Abb. 36a; W. TIMPEL 1982a, Abb. 16a). Für Datierungszwecke lassen sie sich aber nicht auswerten, da Messer als reine Zweckgegenstände in den Formen zeitlich nicht unterscheidbar sind. Auch die Unterteilung zwischen Griffangel- und Griffzungenmesser läßt sich zur chronologischen Differenzierung nicht heranziehen, denn schon in den frühmittelalterlichen Reihengräberfriedhöfen kommen neben Messern mit Griffangel auch solche mit Griffzunge vor, wenn auch in wesentlich geringerer Anzahl (H. REMPEL 1966, S. 34). Ähnlich verhält sich der Befund aus Jenalöbnitz, wo bereits in der Siedlung 2 ein Messerrest mit Griffzunge erscheint (Tab. 16) und durch alle weiteren

Siedlungen bis zur letzten sechsten Siedlung solche Messer vorkommen. Daneben erscheinen sie mit Angel von der dritten bis zur letzten Siedlung.

Nach den Befunden einiger anderer spätmittelalterlicher Fundplätze könnte man geneigt sein, die Messer mit Griffzunge als die jüngeren anzusehen. So fanden sich z. B. in Groitzsch sowohl in der älteren als auch in der jüngsten Burg, die bis 1306 geht, nur Messer mit einer Griffangel (H.-J. VOGT 1987, Abb. 23, 6–11; 93, 2, 4–10, 12–13). Dasselbe gilt auch für die Burg Warthenberg in Oberhessen, die nur in der Mitte des 13. Jh. bestand und deren Messer alle mit einer Griffangel ausgestattet waren (K. MAURER / W. BAUER 1961, S. 234, Taf. VIII, 16–30). Auch die Burg Rodensen in Hessen, die 1262 zerstört wurde, lieferte ebenfalls nur Griffangelmesser (R. HAARBERG u. a. 1974, S. 124, 156, Nr. 1–3). Ferner vermutet B. SCHOLKMANN (1978a, S. 100) für Sindelfingen, daß es dort erst am Ende des 14. Jh. üblich geworden wäre, Messer mit Griffzungen zu versehen.

##### Sicheln (Tab. 16)

In Jenalöbnitz kamen sechs Sicheln oder Bruchstücke davon aus dem Boden (Taf. XXII, 13–15): eine aus der Siedlung 3, drei aus der Siedlung 5 und zwei aus der Siedlung 6 (Tab. 16). Es handelt sich dabei um Sicheln des Typs B nach der von H. QUITTA (1955, S. 150) vorgenommenen Unterscheidung. Bei diesem Typ setzt die Griffangel im rechten oder stumpfen Winkel zur Schneide an (Taf. XXII, 14–15) im Gegensatz zum Typ A, bei dem die Griffangel die Verlängerung der gekrümmten Schneide bildet. Eiserne Sicheln mit rechtwinklig angesetzter Griffangel treten zuerst in der Latènezeit auf und dominieren im hohen und späten Mittelalter (H. QUITTA 1955, S. 150 f.), wie die Funde aus zahlreichen Burg- und Siedlungsanlagen dieser Zeit belegen.<sup>93</sup>

M. BERANOVÁ (1974, S. 59, Abb. 8, 2–5; 9, 3–5) konnte nachweisen, daß die Sicheln des 13.–14. Jh. und der späteren Zeit wesentlich größer und gestreckter sind als die frühmittelalterlichen, mehr rundlich gebogenen Formen. Die Stücke aus Jenalöbnitz (Taf. XXII, 13–15) zeigen, daß sie den von M. Beranová als spätmittelalterlich erkannten Formen entsprechen. An dem Stück Taf. XXII, 14 konnte trotz Korrosion eine nach rückwärts gerichtete Zähnung ausgemacht wer-

93 R. FEUSTEL u. a. 1961, Abb. 6,6; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. VIII, 2–3; R. MÜLLER 1975, Abb. 3, 6–9; V. NEKUDA 1975, Abb. 133, 1–3, 5; 134, 2–3; Taf. 65, 5–6; 1985, Abb. 182a, c; K. KROITZSCH 1976, S. 374, Abb. 17,9; B. SCHOLKMANN 1978a, S. 98, Abb. 34,1; M. RICHTER 1982, Abb. 114; W. TIMPEL 1982a, S. 75 f., Abb. 51, 1–7; 53, 7–9; 55, 12–14; P. DONAT / W. TIMPEL 1983, S. 144, Taf. XXII, 6; U. KOCH 1984, Taf. 28, 1–7; V. GOŠ u. a. 1985, Abb. 12, 7; A. NADOLSKI 1985, Taf. XXII, 5–6; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 318, Abb. 38, 2–3; H.-J. VOGT 1987, Abb. 91, 2–4; P. GRIMM 1990, Abb. 87 a–e.

den. Solche Sichel wurden für die Getreideernte benutzt, wie eine Darstellung des Hortus deliciarum der HERRAD VON LANDSPERG (1879–1899, Blatt XXXI) deutlich macht. Eine ähnliche Abbildung findet sich auch in der Dresdener Handschrift des Sachsenspiegels (K. v. AMIRA 1902, Taf. 57). Solche gezähnten Sichel sind ferner aus slawischen Reihengräbern (H. REMPEL 1966, S. 35 Nr. 144, Taf. 53 B 15, Nr. 182, Taf. 63 A 1, Nr. 162, Taf. 59 E 6, Nr. 101, Taf. 21, 6) und Siedlungsanlagen (V. SCHMIDT 1984, Taf. 45 a, b) bekannt. Bei einem Fund von Sichel des späten Mittelalters aus der Nähe von Frankfurt/M. waren noch Reste der Holzgriffe erhalten (A. KLUGE-PINSKER 1986, Abb. 40, 3, 5).

#### Winzermesser (Tab. 16)

Singulär wurde aus der Siedlung 6 ein Winzermesser, das auch als Hippe oder Gertel bezeichnet wird, geborgen (Taf. XXIII, 1). An dem Stück fand sich noch die Zwinge, mit welcher der hölzerne Griff über der Griffangel gehalten wurde. Solche Funde treten am ehesten in südlichen, dem Weinbau günstigen Gebieten auf. So kamen z. B. diese Messer in der Schweiz (DIE WASSERBURG MÜHLENEN 1970, Abb. 238, E 107) und in Süddeutschland (B. SCHOLKMANN 1978a, S. 98, Abb. 34, 3) zutage. Bildliche Darstellungen aus Frankreich und Italien des 12. und 13. Jh. (P. MANE 1984, Abb. 39–48) geben ihren Gebrauch wider. Unserem Stück steht die Abbildung einer Hippe auf dem Kalenderblatt des April im Brevier der St. Georgs-Kirche in der Prager Burg zeitlich näher, das um 1400 datiert wird (Z. SMETÁNKA 1988, S. 124).

#### Scheren (Tab. 16)

Die Grabung erbrachte vier Scheren oder Reste davon, und zwar je eine, verteilt auf die Siedlungen 4 bis 6 (Tab. 16). Es handelt sich dabei nicht um die heute benutzte Form, die aus zwei Hälften besteht, welche durch ein Gelenk beweglich verbunden sind, sondern um Scheren entsprechend den bis in die jüngere Vergangenheit üblichen einteiligen Schafscheren, sogenannte Bügelscheren. Bei ihnen sind die beiden Schneiden durch einen u- oder omega-förmigen Bügel fest miteinander verbunden (Taf. XXIII, 2–5). Beim Schneiden wird durch den Druck der Hand der gebogene Bügel zusammengedrückt. Läßt der Druck nach, öffnet sich die Schere sofort wieder. Um die Spannkraft zu verstärken, ist der Bügel verbreitert, wie einige Funde erkennen lassen (Taf. XXIII, 2–3, 5). Diese bereits in der Latènezeit bekannte (I. HEINDEL 1990b, S. 253, Abb. 4, 7) und in spätmittelalterlichen Burg- und Siedlungsanlagen recht häufig beobachtete Art<sup>94</sup> kann man, da es sich um eine reine Zweckform handelt, zu chronologischen Fragen nicht heranziehen. Ihren Gebrauch im 13. Jh. zeigen zahlreiche Darstellungen des Sachsenspiegels (K. v. AMIRA 1902, Taf. 10–11; 18; 21; 23; 51; 54; 72; 87).

#### Zugmesser (Tab. 16)

Nicht eindeutig zu erklären ist ein aus der Siedlung 6 stammender Fund (Taf. XXIII, 7). Da dieses gebogene Eisenstück an einer Seite angeschärft ist, ist zu vermuten, daß es zu einem Werkzeug mit schneidender Funktion gehörte, vielleicht zu einer Art Zugmesser zur Bearbeitung von hölzernen Flächen (I. HEINDEL 1990b, S. 250, Abb. 4, 4). Ähnlich gebogene Klingen aus dem Spätmittelalter wurden in der Schweiz (DIE WASSERBURG MÜHLENEN 1970, Abb. 239, E 109), in Polen (A. NADOLSKI 1985, Taf. XX, 1, 7; XXI, 3), in der ehemaligen ČSFR (V. NEKUDA 1985, Abb. 182g) und in Ungarn (R. MÜLLER 1975, Abb. 3, 11) gefunden.<sup>95</sup> Nur bedingte Ähnlichkeit haben vermutliche Schabeisen aus Sindelfingen in Baden-Württemberg (B. SCHOLKMANN 1978a, S. 99, Abb. 34, 8) und Dargun, Kr. Malchin (U. SCHOKNECHT 1990, S. 164, Abb. 8, d).

#### Beitel (Tab. 16)

Aus der Siedlung 5 stammt ein Werkzeug, bei dem es sich sehr wahrscheinlich um das Bruchstück eines Kehlbeitels (Taf. XXIII, 6) zur Holzbearbeitung handelt. Ebenfalls zu den Beiteln möchte Verfasser vier weitere Funde (Taf. XXIII, 8–10) rechnen, von denen ganz ähnliche Exemplare des öfteren auf spätmittelalterlichen Fundplätzen geborgen wurden (R. MÜLLER 1975, Abb. 7, 10–11; L. KLAPPAUF 1985a, S. 288, Abb. 11; M. KOWALCZYK 1986, Taf. LV, g). Während W. TIMPEL (1982a, S. 77, Abb. 39, 9) bei einem solchen Stück von Gommerstedt, Kr. Arnstadt, vermutete, daß es sich dabei um den Rest eines Striegels handelt, meinten G. MÖBES und W. TIMPEL (1987, S. 318, Abb. 38, 1) bei einem gleichen Fund von der Burg Lodenschitz, daß er das Bruchstück einer Hacke sein könnte. V. SCHMIDT (1989, S. 33f., Taf. 31, 1–7) sieht solche Funde aus der Burg Drense als Beitel an. Weitere slawische Stücke solcher Art aus Neu-Nieköhr (E. SCHULDT 1967, Taf. 14 n), Neubrandenburg-Fischerinsel (E. GRINGMUTH-DALLMER / A. HOLLNAGEL 1971, S. 115, Abb. 71) und Großraden (E. SCHULDT 1980, Abb. 32 d) wurden ebenfalls als Beitel gedeutet. Das legt nahe, daß es sich bei den spätmittelalterlichen Exemplaren ebenfalls um solche Werkzeuge handelt. In die Reihe der zahlreichen Tüllenbeitel aus slawischen Fundzusammenhängen (I. HEINDEL 1990b,

94 K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. VIII, 13; DIE WASSERBURG MÜHLENEN 1970, Abb. 233 E 27; M. BERANOVÁ 1974, S. 64, Taf. III, 1, 3; V. NEKUDA 1975, Abb. 140,4, Taf. 65,3; 1985, Abb. 185f; M. RICHTER 1982, Abb. 101, 2–5; P. DONAT / W. TIMPEL 1983, S. 144, Taf. XXII,1; A. NADOLSKI 1985, Taf. XXIII,2; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 317 Abb. 40, 11–12; P. GRIMM 1990, Abb. 85 k–l; P. DONAT 1991, S. 220, Abb. 8,3.

95 Solche Ziehmesser mit Hohlschneide gibt es bereits aus der Bronze- und Latènezeit (J. SPECK 1989).

	Messer mit Griffzunge	Messer mit Angel	Scheren	Sicheln	Hippe	Zugmesser	Beitel	Meißel	Dorn	Spitzhaue	Hacke	Spatenschuh	Heugabel	gesamt
Siedlung 1														
Siedlung 2	1						1							2 (1,4%)
Siedlung 3	2	1	1	1										5 (6,8%)
Siedlung 4	10	3	1					3	1					18 (24,3%)
Siedlung 5	11	5	1	3			1	2		1	1	1	1	27 36,5%
Siedlung 6	9	3	1	2	1	1	2							19 25,7%
ohne Siedlungs- bezeichnung	2	1					1							4 5,4%
gesamt	35	13	4	6	1	1	5	5	1	1	1	1	1	75 (100%)

Tab. 16 Werkzeuge aus Eisen

S. 258, Abb. 16, 5) fügt sich auch ein Stück aus der Siedlung 2 von Jenalöbnitz (Taf. XXIII, 8) ein. Zwei weitere Exemplare stammen aus der letzten Bühlsiedlung (Siedlung 6; Taf. XXIII, 9–10). Ein weiteres Stück konnte keiner Siedlung zugeordnet werden.

#### Meißel (Tab. 16)

Aus der Siedlung 4 kamen drei (Taf. XXIV, 2) und aus der Siedlung 5 zwei (Taf. XXIV, 1) längliche, nach einer Seite spitz zulaufende und im Querschnitt rechteckige, eiserne Gegenstände ans Tageslicht, die Verfasser als Meißel bezeichnen möchte. Ähnliche Stücke bildet W. TIMPEL (1982a, S. 75, Abb. 39, 8; 52, 7; Taf. XXXVII, 7, 9, 10, 12, 13) von Gommerstedt, Kr. Arnstadt, ab. Diese sind aber im Gegensatz zu denen aus Jenalöbnitz im Oberteil an den Kanten gezähnt. W. Timpel sieht in ihnen Zinken von hölzernen Eggen, aber auch Bolzen, die beim Hausbau Verwendung fanden. Möglicherweise handelt es sich bei den Exemplaren aus Jenalöbnitz ebenfalls um Eggenzinken.

#### Dorn (Tab. 16)

Aus der Siedlung 4 stammt ein länglicher, beidseitig zugespitzter und im Querschnitt rhomboider Gegenstand (Taf. XXIV, 3), den man nur als Dorn, möglicherweise aber auch als Ahle ansprechen kann und der demzufolge eine Rolle bei der Lederverarbeitung gespielt haben wird (I. HEINDEL 1990b, S. 253).

#### Spitzhaue (Tab. 16)

Aus der Siedlung 5 kam eine einseitige, leicht gekrümmte Spitzhaue (Taf. XXIV, 4) zutage. Ähnliche Stücke wurden auch in Gommerstedt (W. TIMPEL 1982a, S. 75, Abb. 55, 11) und in mittelalterlichen Anlagen der ehemaligen ČSFR gefunden (E. JANSKÁ 1963, Abb. 75; M. RICHTER 1982, Abb. 116, 1–10). Mehrmals ist der Gebrauch solcher Hauen durch die Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (K. v. AMIRA 1902, Taf. 98 und 104) für das 13. Jh. bezeugt.

#### Hacke (Tab. 16)

Aus den Schichten der Siedlung 5 wurde eine Hacke von nahezu dreieckiger Gestalt und mit vom Ohr zur Spitze verlaufendem verstärktem Mittelteil (Taf. XXIV, 5) geborgen. Rodehacken ähnlicher Form kamen allenthalben bei den Ausgrabungen spätmittelalterlicher Burg- und Siedlungsanlagen zutage.<sup>96</sup> Auch

hoch- und spätmittelalterliche Darstellungen, wie der Hortus deliciarum der HERRAD VON LANDSPERG (1879–1899, Blatt X) und die Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels (K. v. AMIRA 1902, Taf. 32) sowie ein Brevier der St. Georgs-Kirche in der Prager Burg (Z. SMETÁNKA 1988, Abb. 124) zeigen solche Hacken als Bodenbearbeitungsgeräte. Da es sich bei ihnen um reine Zweckformen handelt, sind sie für chronologische Unterscheidungen nicht geeignet.

#### Spatenschuh (Tab. 16)

Die Siedlung 5 erbrachte den Rest eines Spatenschuhs (Taf. XXIV, 6). So bezeichnet man den eisernen Randbeschlag eines hölzernen Grabscheites. Bildzeugnisse solcher randbeschlagenen Spaten lassen sich seit dem 10. Jh. in Westeuropa nachweisen (L. SCHMIDT 1957, S. 388), unter anderem im Hortus deliciarum der HERRAD VON LANDSPERG (1879–1899, Blatt XLIII). Daß man diese Geräte im späten Mittelalter sowohl bei der Bodenbearbeitung als auch beim Hausbau verwandte, zeigen zahlreiche Darstellungen der Dresdener Handschrift des Sachsenspiegels (K. v. AMIRA 1902, Taf. 25; 32; 57; 97; 108). Archäologisch sind Spatenbeschläge aus dem späten Mittelalter,<sup>97</sup> dabei auch aus dem östlichen Mitteleuropa (M. BERANOVÁ 1974, S. 61, Abb. 11, 1–3; Taf. II, 1; A. NADOLSKI 1985, Taf. XXII, 1–4; K. GRAŻAWSKI 1988, Abb. 13, 10) belegt. In Thüringen hat man hölzerne Spaten mit Schuh noch bis in die 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts hergestellt (L. SCHMIDT 1957, S. 392).

#### Heugabel (Tab. 16)

Aus den Schichten der Siedlung 5 stammt ein Bruchstück (Taf. XXIV, 7), das wahrscheinlich zu einer Heugabel gehörte. Ähnliche Exemplare fanden sich in Semonice (M. BERANOVÁ 1974, S. 63, Abb. 9, 2), im Graben eines hochmittelalterlichen Turmhügels von Beerwalde, Kr. Hainichen (W. SCHWABENICKY 1982, S. 319) und in der Stadtwüstung Freyenstein, Kr. Wittstock (CH. PLATE 1989, S. 212, Abb. 3).

#### Eisenfunde unbekannter Funktion (Tab. 14)

In Jenalöbnitz wurden 14 eiserne Reste geborgen, deren Funktion nicht bestimmt werden konnte. So kamen aus der Siedlung 3 drei Bruchstücke zutage, von denen eines eine Durchbohrung erkennen läßt. Bei den beiden Exemplaren aus der Siedlung 4 handelt es sich einmal um ein aus einem Vierkant gebogenes Gerät (Taf. XXIV, 8). Ein ähnliches Teil bildet W. TIMPEL (1982a, Abb. 55, 7) von Gommerstedt ab, zu dem er aber gleichfalls keine Erklärung geben kann.

<sup>96</sup> E. JANSKÁ 1963, Abb. 75; B. SCHOLKMANN 1978a, Abb. 34,4; M. RICHTER 1982, Abb. 115, 1–3; W. SCHWABENICKY 1982, Abb. 51,1; W. TIMPEL 1982a, S. 75, Abb. 36,9; 52, 15; P. DONAT / W. TIMPEL 1983, S. 144, Taf. XXI, 2; B. CECH 1984, Taf. 8 D2; A. NADOLSKI 1985, Taf. XXIII, 3; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, Abb. 38,8; K. GRAŻAWSKI 1988, Abb. 15,1.

<sup>97</sup> P. GRIMM 1939, Taf. XIX Abb. 2; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. VIII, 4; W. TIMPEL 1982a, Abb. 40, 1, 3; K.-D. GRALOW 1988, Abb. 4f; P. GRIMM 1990, Abb. 87f.



Die Siedlung 5 erbrachte zwei Bruchstücke, von denen eines durchbohrt ist. Aus der Siedlung 6 stammen vier eiserne Reste, von denen ebenfalls einer eine Durchbohrung zeigt. Außerdem kamen aus dieser Siedlung zwei hakenartige Gegenstände. Während der eine Haken den Kopf eines Nagels erkennen läßt (Taf. XXIV, 9), sitzt bei dem anderen über einem Stift eine kreisrunde Öse. Auf der Gegenseite ist der Stift zweigeteilt und biegt auseinander. An dieser Stelle ist er abgebrochen (Taf. XXIV, 10). Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem ersten hakenartigen Stück (Taf. XXIV, 9) hat ein Fund aus Siedlatków in Polen (J. KAMIŃSKA 1968, Taf. II, Nr. 12).

### 3.3.4 Bauelemente (Tab. 17)

#### Nägel (Tab. 17)

Von den 193 eisernen Fundstücken, die mit Bautätigkeit in Zusammenhang stehen, machen die 153 in Jenalöbnitz gefundenen Nägel fast 80% aus. Abgesehen von einem schlanken, im Querschnitt rechteckigen Exemplar mit Kopf (Taf. XXV, 6) aus der Siedlung 2 treten Nagelfunde kontinuierlich erst von der Siedlung 3 an auf.

Während sich in dieser Siedlung elf Stücke fanden, stammen aus der vierten 43 (Taf. XXV, 1a–f, 2a–g, 4a–e, 7, 9a–c), aus der fünften 31 (Taf. XXV, 5a–j) und der sechsten 48 Nägel (Taf. XXV, 3a–i). 19 Funde konnten keiner Siedlung zugewiesen werden (Taf. XXV, 8a–d, 10, 11).

Der Querschnitt der Nägel aus Jenalöbnitz ist niemals rund oder quadratisch, sondern in jedem Fall mehr oder weniger rechteckig. Nur ein geringer Teil weist einen regelrechten Kopf auf (Taf. XXV, 2c–e, 3e, g, 6, 7, 8a–b, 9a, 10–11). Bei den massiven Exemplaren ohne deutlich erkennbaren Kopf (Taf. XXV, 4a–e, 5h–j) kann es sich ihrer Größe wegen möglicherweise auch um Zinken von hölzernen Eggen handeln.<sup>98</sup>

Als Hufnägel möchte Verfasser die Stücke Taf. XXV, 1a, 11 ansprechen. Auffällig ist ein Nagel mit breitem Kopf und zwei sehr langen Widerhaken (Taf. XXV, 10). Damit sollte sicher ein besonders fester Sitz im Holz erzielt werden. Ein ähnliches Stück bildet H. DANNHEIMER (1973, Taf. 42, 5) von Haugen in Schwaben ab.

Nägel wie die in Jenalöbnitz gefundenen, kamen bei Ausgrabungen hoch- und spätmittelalterlicher Burg- und Siedlungsanlagen häufig zutage.<sup>99</sup> Obwohl mit 153 Exemplaren die Nägel die größte Gruppe der

Eisfundstücke bilden, sind sie gegenüber denen von anderen Burgfundplätzen, z. B. von den Turmhügelburgen von Plemięta in Polen (A. NADOLSKI 1985, 82) mit über 1000 und von Gommerstedt, Kr. Arnstadt (W. TIMPEL 1982a, S. 83) mit mehr als 2100 vergleichsweise gering.

#### Krampen (Tab. 17)

Seltener als Nägel werden auf mittelalterlichen archäologischen Plätzen Krampen gefunden.<sup>100</sup> Man muß bei ihnen zwei Arten unterscheiden. Zum einen dienten sie als Bauklammern, um zwei hölzerne Bauelemente zu verbinden, wie eine Klammer aus der Siedlung 5 (Taf. XXVI, 5); zum anderen handelt es sich mehr um ösenförmige Krampen (Taf. XXVI, 6–7). Diese dienten sicher zum Befestigen einer Kette an einer hölzernen Wand oder an einem Wagen. Die Taf. XXVI, 8–9 zeigen die Verbindung solcher Krampen mit Kettengliedern. Auch zum Anbringen von Schließblechen an hölzernen Türen sind solche Krampen genutzt worden, wie verschiedene Fundstücke aus Gommerstedt (W. TIMPEL 1982a, Abb. 45, 21; 46, 12–13) erkennen lassen.

#### Haken (Tab. 17)

Ähnliche Stücke wie der in der Siedlung 3 von Jenalöbnitz stammende Haken bilden G. NEUMANN (1961a, Abb. 2 h) vom Schloß Gerstungen, M. RICHTER (1982, Abb. 115, 1–3) aus Böhmen und H.-J. VOGT (1987, Abb. 97, 4) von der Wiprechtsburg in Groitzsch ab.

98 Eiserne Eggenzinken, die erst seit dem 13.–14. Jh. auftreten, zeigen im Oberteil an allen vier Kanten meist widerhakenartige Einkerbungen, um einen festeren Sitz im hölzernen Rahmen der Egge zu ermöglichen (M. BERANOVÁ 1974, S. 58, Abb. 7).

99 H. DUNKER 1953, S. 216, Taf. 51; R. FEUSTEL u. a. 1961, S. 237, Abb. 3, 1–6, 9–13; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. IX, 19–20; G. NEUMANN 1961a, Abb. 2, r–y; V. NEKUDA 1975, Abb. 142; 1985, Abb. 204–206; B. SCHOLKMANN 1978a, S. 97, Abb. 33, 11–22; W. BAUER 1979, Nr. 12, 15–25 und 29–33; W. TIMPEL 1982a, S. 83f., Abb. 38, 4, 12; 52, 8–10; Taf. XXXVI, 14–18; U. KOCH 1984, Taf. 57–63; A. NADOLSKI 1985, S. 82, Taf. V; A. KLUGE-PINSKER 1986, Taf. 44, 1–22; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 317; H.-J. VOGT 1987, Abb. 96; P. GRIMM 1990, Abb. 94–95; P. DONAT 1991, S. 219, Abb. 7, 3–5.

100 H. DUNKER 1953, S. 216, Abb. 21, t–x; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. IX, 19–20; R. HAARBERG u. a. 1974, S. 157, Nr. 24; V. NEKUDA 1975, Abb. 141,4; 1985, Abb. 210f–g; W. BAUER 1979, Nr. 12, 4–6; M. RICHTER 1982, Abb. 127,1; W. SCHWABENICKY 1982, S. 356f. Abb. 50,1; W. TIMPEL 1982a, Abb. 45, 21; 46, 12–13; A. NADOLSKI 1985, Taf. II, 13; P. GRIMM 1990, Abb. 86d.

### Türriegel (Tab. 14)

Auffallend unter den eisernen Gegenständen von Jenalöbnitz sind drei Flacheisen, auf denen u-förmig gebogene Eisenbleche aufgenietet sind (Taf. XXVI, 2–4). Diese Exemplare kamen aus den Siedlungen 5 und 6. Obwohl bei der Vorlage von Fundmaterial aus mittelalterlichen Burg- und Siedlungsanlagen solche Stücke recht häufig abgebildet werden,<sup>101</sup> weiß ein Großteil der Autoren sie nicht zu deuten.<sup>102</sup> Es handelt sich dabei aber eindeutig um Riegel von Türschlössern einfachster Art, die mit einem Schlüssel, wie er auf Taf. XXVI, 1 wiedergegeben ist, geöffnet und geschlossen werden konnten.<sup>103</sup> In der Burg Lodenschitz bei Stadtroda fand sich eine eiserne Kastenschloßplatte, an der ein solcher Riegel noch zu erkennen ist (G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, Abb. 38, 9).

### Türhaspen (Tab. 17)

Aus der Siedlung 4 rühren zwei Vierkanteisen her, die beide zwei rechtwinklige, aber in verschiedene Richtungen zeigende Abknickungen aufweisen (Taf. XXVI, 13), so daß man sie nur als Türhaspen oder -angeln ansprechen kann. Ähnliche Stücke wurden mehrmals in mittelalterlichen Anlagen geborgen.<sup>104</sup>

### Beschlagstücke (Tab. 17)

Mit 31 Exemplaren recht zahlreich sind Reste von flachen Eisenstücken mit meist vierkantigen Durchbohrungen (Taf. XXVI, 10–12). Von der Siedlung 3 an bis zur Siedlung 6 nimmt ihre Anzahl kontinuierlich zu (Tab. 17). Sie dienten sicherlich zum Beschlagen von Truhen und Kästen aber auch Türen kamen dafür in Frage. Einige solcher Stücke werden auch zu Türbändern gehört haben, wie solche Beschläge aus Gommerstedt (W. TIMPEL 1982a, Taf. XXXVII, 17) und der Burg Lodenschitz bei Stadtroda (G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, Abb. 41, 4–5) erkennen lassen.

101 In der slawischen Literatur wurden solche Funde oft als Schnitzmesser für Wagenachsen bezeichnet (I. HEINDEL 1990b, S. 250).

102 R. FEUSTEL u. a. 1961, Abb. 3, 20; K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. VIII, 14, 16; W. BAUER 1979, S. 167, Nr. 11/2; M. RICHTER 1982, Abb. 131, 7; U. KOCH 1984, Taf. 46, 1; V. GOŠ / J. NOVÁK / J. KAREL 1985, Abb. 12,7; A. NADOLSKI 1985, S. 73, Taf. III,3; IV, 1–2; TH. KIERSNOWSKA 1986, Abb. 48; K. GRAŻAWSKI 1988, Abb. 14,3.

103 Der Riegel Taf. XXVI,2 und der genannte Schlüssel stammen aus der gleichen Grabungsfläche und derselben Schicht.

104 K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. VIII, 21; WALTER JANSSEN / K.-H. KNÖRZER 1972, Bild 49, Nr. 4–6, Bild 51, Nr. 6–7; R. HAARBERG u. a. 1974, S. 157, Nr. 22; V. NEKUDA 1975, Abb. 41, 11; W. BAUER 1979, S. 167, Nr. 11/18–21; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 317; H.-J. VOGT 1987, Abb. 97, 4; CH. PLATE 1989, S. 217, Abb. 4, 16–17; P. GRIMM 1990, Abb. 85 q–r.

### Muffe (Tab. 17)

Aus der Siedlung 4 stammt eine eiserne Muffe (Taf. XXIV, 11).

### 3.3.5 Hausratgegenstände

#### Schüssel (Tab. 14, S. 59)

Aus der Siedlung 5 wurde ein Bruchstück aus dünnem 1,0 mm starkem Eisenblech (Taf. XXVII, 1) geborgen, das sich durch die kreisförmige Biegung und dem Ansatz eines Bodens als Rest einer Schüssel zu erkennen gibt. Obschon mittelalterliche Schüsseln aus Bronze oder Messing nicht allzu häufig aus dem Boden kommen, sind dem Autor solche eisernen Exemplare bisher nicht bekannt geworden.

#### Eimerreifen (Tab. 14)

Die Hälfte eines eisernen Ringes von ca. 13,0 cm Durchmesser aus der Siedlung 4 (Taf. XXVII, 2) könnte man als Reifen eines kleinen geböttcherten Eimers oder Napfes ansprechen. Ein ähnliches Stück wurde in Gommerstedt, Kr. Arnstadt, gefunden (W. TIMPEL 1982a, S. 74).

#### Schnallen (Tab. 14)

In Jenalöbnitz kamen sechs eiserne Schnallen ans Tageslicht (Taf. XXVII, 3–7), die sich auf die Siedlungen 4 bis 6 mit je zwei, drei und einer verteilen (Tab. 14). Bei einem Stück aus der Siedlung 4 handelt es sich um eine Schnalle mit rechteckigem Bügel (Taf. XXVII, 7), solche mit ovalem Bügel sind durch ein Exemplar der Siedlung 5 vertreten (Taf. XXVII, 5). D-förmige Schnallen erschienen sowohl in der Siedlung 5 (Taf. XXVII, 6) als auch in der 6 (Taf. XXVII, 4), wobei sich an einer der Siedlung 5 noch der Dorn erhalten hat (Taf. XXVII, 3). Alle drei Arten können, obwohl sie in spätmittelalterlichen Fundzusammenhängen recht häufig auftreten,<sup>105</sup> als reine Gebrauchsformen für chronologische Zwecke nicht herangezogen werden (I. HEINDEL 1990a, S. 14f., 17). So treten D-förmige Schnallen z. B. in der Burg Groitzsch schon im 10./11. wie auch im 13. Jh. auf (H.-J. VOGT 1987, Abb. 24, 10–12 und Abb. 95, 1–5, 8). Größere Exemplare – so wie unsere Schnallen – werden wahrscheinlich beim Pferdegeschirr eine Rolle gespielt haben.

105 H. A. KNORR 1939, S. 52, Taf. 21 Nr. 13; K. HAMMEL 1951, S. 98, Nr. 34, Taf. 11, 9,11; W. TIMPEL 1982a, Abb. 37, 4–5; 45, 15–17; 48, 1–4; 55, 4; Z. MĚCHUROVÁ 1983, Taf. VI, 6, 8–15, 17–19, 25, 34; 1986, Taf. 1, 10–11; K. WACHOWSKI 1984, S. 108f., Abb. 7u, 8i, m, o; A. NADOLSKI 1985, Taf. XXV, 1–6; TH. KIERSNOWSKA 1986, Abb. 32,3; H.-J. VOGT 1987, Abb. 95, 6–7; P. GRIMM 1990, Abb. 90; U. SCHOKNECHT 1990, S. 151, Abb. 3b.

	Nägel	Krampen	Haken	Türhaspen	Beschlag- stücke	Muffe	gesamt
Siedlung 1							
Siedlung 2	1						1
Siedlung 3	11		1		1 Brst.		13
Siedlung 4	43	1 und 1 mit Kettenglied		2	3 Brst.	1	51
Siedlung 5	31	2			8 Brst.		41
Siedlung 6	48				12 Brst.		60
ohne Siedlungs- bezeichnung	19	1 mit Kettenglied			7 Brst.		27
gesamt	153	5	1	2	31	1	193

Tab. 17 Bauelemente aus Eisen

Darauf weist der Fund mehrerer solcher Stücke in einem als Pferdestall gedeuteten Gebäude der Burg Wartenberg hin (K. MAURER / W. BAUER 1961, S. 229, Taf. 11, 18–25).

#### Steckschlösser und -schlüssel (Tab. 15, S. 61)

Während das Oberteil eines Steckschlusses (Taf. XXVII, 8) keiner Siedlung zugewiesen werden konnte, fanden sich in den Siedlungen 5 und 6 je ein Schlüssel für diese Art des Verschlusses (Taf. XXVII, 9, 10). Solche Schlösser bestehen aus zwei Teilen. Beim Zusammenfügen arretiert ein Spreizfederverschluß, so daß beide Stücke fest miteinander verbunden sind. Erst dadurch, daß von einer Seite ein speziell dafür gefertigter Schlüssel eingeführt wird, der die Federn zusammendrückt, lassen sich die beiden Teile wieder voneinander lösen (CH. GRÜN WALD 1987, S. 165f.). Vermutlich sind solche Schlösser in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten von den Kelten in Süddeutschland oder Böhmen entwickelt worden. Zahlreiche Funde dieser Art stammen aus römischer Zeit. Recht häufig sind solche Schlösser auch von mittelalterlichen Fundplätzen Nord- und Osteuropas bekannt geworden,<sup>106</sup>

so daß Z. MĚCHUROVÁ (1986, Taf. II, 6) von einem russischen Schloßstyp spricht. Dessen ungeachtet sind aber auch aus Ostdeutschland solche Schlösser und Schlüssel belegt.<sup>107</sup>

#### Schlüssel (Tab. 15)

Die drei Schlüsselreste von Jenalöbnitz verteilen sich mit je einem auf die Siedlungen 4 bis 6 (Tab. 15). Bei dem Exemplar aus der Siedlung 4 handelt es sich um einen relativ kurzen Schlüssel mit kompliziertem Bart und noch erkennbarer gotischer Reide (Taf. XXVII, 12), der vermutlich zum Schloß eines Kastens oder Truhe gehörte. Während V. HRUBÝ (1958, S. 65) Schlüssel mit derart gestaltetem Griff frühestens für

106 V. HRUBÝ 1958, S. 65, Abb. 2, 3; V. NEKUDA 1975, Abb. 143, 2–3; 1985, Abb. 212f–g, i; M. MANDEL 1984, Taf. IX, 4; A. MAESALU 1984, Taf. XVI, 1–2; G. u. T. NAWROLSKY 1985, Abb. 14, 4–5; M. KOWALCZYK 1986, Taf. 24, 18–20, 24–26; A. FALK 1988, Abb. 101.1.

107 H.-J. VOGT 1980, S. 703; 1987, S. 111, Abb. 94.1; W. TIMPEL 1982a, S. 74, Abb. 54, 11–13; P. GRIMM 1990, Abb. 89k.

das Ende des 13. Jh. annimmt, belegen aber eine Reihe von Funden aus gut datierten Grabungsplätzen,<sup>108</sup> daß diese Form bereits in der 1. Hälfte des 13. Jh. in Benutzung war. Auch die Dresdener Handschrift des Sachsenspiegels, entstanden um 1220, bildet schon Schlüssel mit solcher Reide ab (K. v. AMIRA 1902, Taf. 70; 104).

Der Schlüsselrest aus der Siedlung 5 ist als solcher nicht sofort zu erkennen (Taf. XXVI, 1). Er besteht aus einem Vierkant mit runder Handhabung. Das gegenüberliegende Ende läuft dornartig spitz zu. Kurz vor der Zuspitzung biegt nahezu rechtwinklig eine Strebe ab. Ein ähnliches Exemplar, bei dem diese Strebe noch einmal rechtwinklig abknickt, so daß sie mit dem Schaft parallel verläuft, wird von H.-J. VOGT (1987, Abb. 94, 2) aus der Burg V von Groitzsch als Schlüssel abgebildet. Sicher gehörten solche Stücke zu einfachen Schlössern. Man hat vermutlich mit ihnen Riegel bewegt, wie sie durch Taf. XXVI, 2–4 wiedergegeben werden. Die Datierung der Burg V von Groitzsch in das 13. Jh. und bis in den Beginn des 14. Jh. dürfte der Siedlung 5 von Jenalöbnitz entsprechen, so daß beide Schlüssel dieser Art ungefähr zeitgleich sein dürften.

Bei dem dritten Exemplar (Taf. XXVII, 11), das aus der Siedlung 6 stammt, handelt es sich um einen Hohl Schlüssel mit einem aus Blech gebogenen Schaft und einer nahezu kreisförmigen Reide. Leider ist der vordere Teil nicht erhalten, so daß über die Gestalt des Bartes nichts gesagt werden kann. Funde von anderen mittelalterlichen Grabungsstellen zeigen aber, daß die Bärte solcher Schlüssel bereits recht komplizierte Formen mit Schlitz aufweisen.<sup>109</sup> Während F. TEMESVÁRY (1960, S. 214) in Ungarn Hohl Schlüssel für die Zeit vom 12. bis 15. Jh. in Anspruch nehmen können U. KOCH (1984, Taf. 43, 1–12) diese Form in Süddeutschland bereits für das 9.–10. Jh. und B. DOSTÁL (1988, 153, Abb. 2, 9–20) in Mähren für das 9. Jh. nachweisen. Es zeigt sich also, daß Schlüssel für feinchronologische Aussagen nicht herangezogen werden können.

### 3.4 Funde aus Buntmetall und Silber (Tab. 18)

Diese Gruppe umfaßt zwölf Stücke aus Buntmetall und ein Exemplar aus Silber. Trotz ihrer geringen Zahl – sie machen nur 0,1% des Gesamtmaterials aus (Tab. 1, S. 31) – sind einige Funde von ihnen für die Datierung einzelner Siedlungen von Wichtigkeit.

#### Kupfermünze (Tab. 18)

In den obersten Schichten des Burghügels wurde ein kupferner kursächsischer Pfennig mit Wappendarstellung und der Jahreszahl 1775 gefunden. Das Stück wird sicher durch die Bodenbearbeitung mit den Schichten der Siedlung 6 in Berührung gekommen sein.

#### Zinnscheibe (Tab. 18)

Aus der Siedlung 4 stammt eine beidseitig verzierte Zinnscheibe<sup>110</sup> von 2,3 cm Durchmesser (Taf. XXVII, 13). Daß es sich um eine Prägung handelt, ist nicht anzunehmen, dazu sind die reliefierten Darstellungen zu erhaben. Vielmehr wird sie eher gegossen worden sein. Eine Seite zeigt von einem mittleren Punkt ausgehend eine fünfblättrige Rosette, wobei die Räume zwischen den Blättern von kleinen Dreiecken eingenommen werden. Die dazugehörige Umschrift lautet: FLORES MONETA. Auf der Rückseite ist sehr wahrscheinlich ein fliegender Fisch wiedergegeben. Bei diesem Bild handelt es sich um ein Wappen der Lobdeburger Herren, und zwar der Burgauer Linie (O. POSSE 1911, Taf. 46; S. 47, 1–3; H. GROSSKOPF 1929, S. 162). Auch eine Reihe von Brakteaten zeigen fliegende Fische.<sup>111</sup> Als erster sicher zu bezeichnender Angehöriger der Burgauer Linie erscheint Hartmann V. (1221 bis 1251). Er wird 1236 als Herr des unteren Schlosses Lobdeburg bezeichnet (G. RÖBLITZ 1984, S. 26f.). Mit dem Tod von Johann IV. 1448 erlosch die Burgauer Linie. Daraus ergibt sich nur, daß unsere Zinnscheibe in der Zeit von der 1. Hälfte des 13. Jh. bis in die 1. Hälfte des 15. Jh. gehören kann, durch den Fund aus den Schichten der Siedlung 4 aber doch eher aus dem 13. Jh. stammen wird. Einige Schwierigkeit macht die funktionelle Deutung dieser Zinnscheibe. Der Ausgräber G. NEUMANN (1935, S. 145f.) vermutete, daß es sich um einen Rechenpfennig handele.<sup>112</sup>

108 K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. VII, 3–10, 15; H.-J. VOGT 1968b, Abb. 13; R. HAARBERG u. a. 1974, S. 156, Nr. 4; M. RICHTER 1982, Abb. 124; 125, 1–4; W. SCHWABENICKY 1982, S. 359, Abb. 50, 6; H.-J. VOGT 1987, Abb. 94, 5, 7; P. GRIMM 1990, Abb. 89 e–f, h; P. DONAT 1991, S. 220, Abb. 8, 9.

109 H. A. KNORR 1939, Taf. 20, Nr. 7; K. HAMMEL 1951, S. 98, Nr. 27; Taf. 11, Nr. 12; W. TIMPEL 1982a, Abb. 46, 3–4; A. FALK 1988, Abb. 100.7/8; Z. MĚŘÍNSKÝ / M. PLAČEK 1989, Abb. 9, 1.

110 Die Materialbestimmung, die freundlicherweise von Dr. P. M. Wilde vom Zentralinstitut für Anorganische Chemie Berlin mit Hilfe der Elektronenstrahlmikroanalyse (ESMA) vorgenommen wurde, ergab: 50–70% Sn, 20–25% Pb, 1–5% Si, 3–11% Cu, 2–6% Zn.

111 C. F. v. POSERN-KLETT 1846, S. 194, Nr. 774–776, Taf. XXIV, 4; XXV, 3; G. RÖBLITZ 1984, Taf. 6, Abb. 9.

112 Nach einer freundlichen Auskunft von Dr. W. Steguweit vom Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin bestehen Rechenpfennige aus Kupfer und wurden im 15., hauptsächlich aber erst im 16. Jh. benutzt. Die Siedlung 4, aus der unsere Scheibe stammt, ist jedoch in das 13. Jh. zu datieren.

Bleischeiben mit Wappendarstellungen dienten im Mittelalter auch als Petschafte von Siegeln. Diese zeigten aber nur auf einer Seite eine Abbildung und waren mit einer spiegelbildlichen Schreibung des Namens des Siegelnden versehen. Auf der Rückseite befand sich bei solchen Stücken außerdem eine kleine durchlochte Handhabung (E. und B. SCHMIDT / K. SCHEFFLER 1986, S. 187–189, Abb. 3a–b), so daß eine Deutung als Petschaft nicht in Frage kommt. Bei einer genaueren Betrachtung des Randes unserer Zinnscheibe fällt aber auf, daß sie wahrscheinlich aus zwei sehr dünnen, fest verbundenen Scheiben besteht. Das läßt auch die Vermutung aufkommen, daß es sich vielleicht um eine Art Plombe handeln kann.<sup>113</sup> Dem widerspricht aber das Wort MONETA in der Umschrift unserer Scheibe, was möglicherweise doch auf eine frühe Form einer Rechenmünze hindeuten könnte.

#### Bleischeibe (Tab. 18)

Vermutlich aus der Neuzeit rührt eine unverzierte Bleischeibe von 0,2 cm Dicke und 4,2 cm Durchmesser her, die keiner Siedlung zugewiesen werden konnte. Ihre Funktion ist ungeklärt.

#### Brakteatendose (Tab. 18)

Zu den wichtigsten Funden, die Kunde vom gehobenen sozialen Stand ihrer Besitzer geben, gehören Behälter zum Aufbewahren von Brakteaten, denn sie fanden sich bisher nur in Herrenburgen und Städten (W. HAUPT 1976, S. 614). Man muß bei ihnen zwischen Brakteatenschalen und -dosen unterscheiden. Während sich Schalen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR im meißnisch-lausitzischen Raum konzentrieren,<sup>114</sup> und den dort üblichen Hochrandbrakteaten angepaßt sind (V. SCHIMPF 1987, S. 59), kommen Dosen, die meist einen Stülpedeckel aufweisen, hauptsächlich im Thüringer Gebiet vor.<sup>115</sup>

Das in Jenalöbnitz aus der Siedlung 5 (Tab. 18) geborgene und aus Messing<sup>116</sup> bestehende Stück gehört zu den Brakteatendosen und zeichnet sich durch einen Stülpedeckel aus (Taf. XXVII, 14).<sup>117</sup> Sowohl der Boden als auch der Deckel der Dose zeigen einen aufrecht gehenden Löwen, dazu eine gleichlautende Umschrift, die bisher noch nicht gedeutet werden kann. Ein

Großteil der bisher gefundenen Dosen und Schalen für Brakteaten zeigen als Bild – wie unser Exemplar – einen aufrecht gehenden Löwen (W. HAUPT, 1976, S. 615, 622; K. TURNWALD 1971, S. 1372; H.-J. VOGT 1987, S. 111 f. Abb. 111,1). Das Bild des Löwen unserer Brakteatenbüchse entspricht dem eines Brakteaten Heinrichs des Erlauchten (1222–1288), der aus einem Fund von Straßgräbchen, Kr. Kamenz, stammt, der sehr wahrscheinlich zwischen 1270 und 1280 verborgen wurde (W. HAUPT 1954, S. 570 f. Taf. 17, 189). Man kann daraus schließen, daß unser Fund, wie auch ein Teil der anderen Brakteatendosen und -schalen (K. TURNWALD 1971, S. 1372; P. LAUERWALD 1981, S. 22 Nr. 4; V. SCHIMPF 1987, S. 57; H.-J. VOGT 1987, S. 111), aus der 2. Hälfte des 13. Jh. herrührt. W. HAUPT (1976, S. 614) machte aber darauf aufmerksam, daß bei einer Reihe von Brakteatenbehältern ältere Vorbilder zur Prägung genutzt worden sind. Da es auch noch Stücke gibt, die um 1300 und danach anzusetzen sind (W. HAUPT 1976, S. 626, 628; P. LAUERWALD 1981, S. 22 Nr. 5, 6) und von der Numismatik eine Datierung bis 1310 für unseren Fund für möglich gehalten wird,<sup>118</sup> kann man wohl davon ausgehen, daß die Brakteatenbüchse von Jenalöbnitz in einem Zeitraum von 40 Jahren, und zwar von 1270 bis 1310, entstanden und benutzt worden ist.

#### Schreibgriffel (Tab. 18)

Aus den Schichten der Siedlung 3 trat ein 4,6 cm langes und etwa 1,0 cm starkes stabförmiges Gebilde zutage, das eine Gesichtsdarstellung erkennen läßt (Taf. XXVII, 15). Bei diesem Stück handelt es sich um einen 0,7 cm dicken Eisenkern, dessen Oberteil ein 3,3 cm langer Messingzylinder umschließt. Aus seiner Wand ist ein Gesicht herausgearbeitet, bei dem unter einer gescheitelten Frisur die Augen mit starken Überaugenwülsten und großen Tränensäcken deutlich erkennbar sind. Zwischen der vorspringenden Haken-nase und dem den unteren Abschluß bildenden Seemannsbart ist der Mund durch eine Kerbe markiert. Der Ausgräber hat dieses Antlitz mit ottonischen und romanischen Christusdarstellungen verglichen (G. NEUMANN 1935, S. 142; 1952, S. 3) und vermutet, daß dieses Teil zu einem Kruzifix gehört habe. Er sah dabei Parallelen zu ungarischen Prozessionskreuzen, die ins 11. und 12. Jh. datiert werden.

113 Abgesehen von Handelsplomben aus der Antike wurden im Mittelalter vom 13. Jh. an vor allem Tuchwaren mit Plomben versehen, um ihre Qualität und Herkunft zu kennzeichnen (S. SCHÜTTE 1984, S. 42; 1988, S. 76; H.-J. KANN 1986, S. 129–134; 1989, S. 17–21; A. FALK 1988, S. 154, Abb. 101.1).

114 R. SPEHR 1965, S. 97; H.-J. VOGT 1965, S. 26; 1980, S. 699; A. BECKE / H. FRIEBE 1987, S. 157 f.; R. SPEHR 1988, S. 466, Abb. 1.

115 Deutsche Münzblätter 55, 1935, Nr. 354, 390; V. SCHIMPF 1987, S. 57, Abb. 3, Karte; P. LAUERWALD (1981, S. 16 ff.) kann für Thüringen zehn Brakteatendosen nachweisen.

116 Die Materialbestimmung erfolgte dankenswerterweise durch Dr. P. M. Wilde vom Zentralinstitut für Anorganische Chemie Berlin mit Hilfe der Elektronenstrahlmikroanalyse (ESMA), dabei ließen sich ca. 70% Cu und 24% Zn feststellen; als Verunreinigungen traten auf: Al, Si, P, S, Cl, K, Ca, Fe.

117 Einen weiteren Deckel einer Brakteatendose konnte G. NEUMANN (1969, Abb. 5q) in der Burg Camburg ausgraben.

118 Herrn Dr. W. Steguweit, Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, wird für diesen Hinweis gedankt.

In neuerer Zeit hat aber W. COBLENZ (1975, S. 43, Abb. 51) einen bronzenen Schreibgriffel von Meißen abgebildet, mit dessen Hilfe unser Bruchstück in seiner Funktion bestimmt werden kann. Dieser Griffel zeigt fast haargenau die gleiche Gesichtsdarstellung. Über der gescheitelten Frisur befindet sich hier noch eine Ringöse mit abschließender kleiner Vogelplastik. Während das Meißener Stück ganz aus Bronze gegossen ist, ist bei dem Jenalöbnitzer Exemplar das verzierte Oberteil aus Messing auf den eigentlichen eisernen Griffel nur aufgeschoben. Es ist sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß auch ein auf der Magdeburger Stephansbrücke gefundener bronzenener Zylinder von 3,8 cm Länge, der ebenfalls ein romanisches Gesicht wiedergibt (E. NICKEL 1964, S. 71–73, Taf. 64a) auch zu solch einem Schreibgriffel gehört haben wird (V. SCHIMPF 1983, S. 241). Für die Zeitstellung der Siedlung 3 von Jenalöbnitz ergibt sich aus der Datierung des Griffelrestes nur, daß sie in hochmittelalterlicher romanischer Zeit bestanden haben wird.

#### Applikation (Tab. 18)

Aus der Siedlung 4 rührt eine Applikation aus dünnem Silberblech her (Taf. XXVII, 16), die am Rande mehrere kleine Nietlöcher erkennen läßt. Das  $5,7 \times 4,5$  cm große Stück zeigt die Prägung eines mittelalterlichen großen „A“. Die beiden Schenkel des Buchstabens verjüngen sich nach oben und treffen dort auf einen sich zu den Enden verbreitenden Querbalken. Die eigentliche Querstrebe, die an der Verbindungsstelle zwischen Schenkeln und Querbalken ansetzt, hat die Form eines „V“, dessen Spitze in eine stilisierte Lilie ausläuft.

Die Hoffnung, diese spezielle Form des „A“, die auch auf einer bronzenen Schmuckscheibe aus der Stadtkerngrabung Magdeburg (J. MATTHIES 1991, Nr. 0537, Abb. 25,5) dargestellt ist, genauer datieren zu können, erfüllte sich nicht. Sie kommt bereits in der 2. Hälfte des 12. Jh. als Steinmetzzeichen (R. SPEHR 1987, Taf. 6), aber auch auf pommerschen Münzen von der Mitte des 13. bis in die 1. Hälfte des 15. Jh. vor (H. DANNENBERG 1893, Taf. III Nr. 65, XVII Nr. 471, XXIX Nr. 99 a, c; E. BORG 1976, 24–27), ferner auch auf einem Siegel der Stadt Turku (schwedisch: Abo) aus dem Anfang des 14. Jh. (S. SUVANTO o. J., Abb. 96). Unter den gotischen Schriftarten erscheint ein solches „A“ bei einer schwäbischen Bastarde des 15. Jh. (E. CROUS / J. KIRCHNER 1928, Taf. 21 Abb. 35).

An dieser Stelle soll auch auf ein 3,0 cm langes und 0,8 cm breites Stück Bronzeblech aus der Siedlung 3 aufmerksam gemacht werden (Taf. XXVII, 19), das zusammengebogen und mit zwei Reihen kleiner schräg eingepunzter Doppelstiche verziert ist. Wozu es einmal gehört haben mag, kann nicht gesagt werden.

#### Fingerring (Tab. 18)

Aus der Schicht der Siedlung 1 kam ein einfacher offener Fingerring zutage (Taf. XXVII, 17). Das unverzierte Stück besteht aus einem etwa 1 mm starken Bronzeblech, ist in sich gewölbt und verjüngt sich zu den Enden hin.

Solche Ringe sind auf slawischen Gräberfeldern in Mitteldeutschland relativ zahlreich, kommen aber auch auf frühmittelalterlichen deutschen Fundplätzen vor (P. GRIMM 1990, Taf. 52f.). In Espenfeld, Kr. Arnstadt, bilden sie mit ca. 50% der dort gefundenen 114 Ringe die stärkste Gruppe (H. BACH / S. DUŠEK 1971, S. 35). Sie sind oft auch mit Tremolierstich oder eingeritzten Punktkreisen verziert. Von H. REMPEL (1966, S. 62 Abb. 12 I a–f) wurden sie in seiner Arbeit über die Reihengräberfriedhöfe im südlichen Ostdeutschland als Typ I herausgestellt. Für feinere chronologische Bestimmungen können sie aber nicht herangezogen werden.

#### Schelle (Tab. 18)

Aus den Schichten der Siedlung 3 wurde ein kleines nahezu halbkugelförmiges Stück aus sehr dünnem Bronzeblech von 13 mm Durchmesser geborgen. Es handelt sich dabei um das Oberteil einer kleinen, aus zwei Teilstücken bestehenden Schelle (Taf. XXVII, 18). Auf der Wölbung ist noch der Rest einer Öse erkennbar, mit deren Hilfe sie an dünnen kurzen Ketten hängend an Gürtel, aber auch Schmuckketten, die auf der Schulter liegend getragen wurden, befestigt waren. Eine ganze Reihe von spätmittelalterlichen Darstellungen von Standespersonen und des Adels zeigen Gürtel und Schulterketten mit an Ketten hängenden Schellen (E. WAGNER / Z. DROBNÁ / J. DURDÍK 1957, Taf. 7; 49; 51, 3; 75, 2; 82, 2). Aber auch eine Reihe von anderen Fundplätzen des späten Mittelalters erbrachte solche Schellen.<sup>119</sup>

#### Profilierte Schnalle mit Eckknoppen (Tab. 18)

Eine Schicht, die sowohl der Siedlung 4 als auch der Siedlung 5 angehören kann, lieferte eine bronzene profilierte Schnalle mit Eckknoppen (Taf. XXVII, 22). Bezeichnend für diese von I. FINGERLIN (1971, S. 75f. Abb. 103) als 6. Gruppe der profilierten Schnallen herausgestellten Art sind die Eckknoppen, die über den vorderen Rahmenteil heraustreten und nach außen gerichtet sind. Ein sehr schönes und gut erhaltenes Exemplar, bei dem der Dorn und das verzierte Beschlagblech aus Messing, dazu ein anhaftender Lederrest

<sup>119</sup> R. FEUSTEL u. a. 1961, Abb. 3, 18; G. NEUMANN 1961a, Abb. 2n; M. RICHTER 1982, Abb. 132, 19; M. MANDEL 1984, Taf. IX, 8; V. NEKUDA 1985, Abb. 216 u; M. KOWALCZYK 1986, Taf. XLII a, d, e; J. MATTHIES 1991, Nr. 36, 918–921, 1085, 1501, 1681; Abb. 27,9–12, 14; 28, 2–4.

	Münzen	Zinnscheibe	Brakteaten- dose	Schreib- griffel	Applikation	Fingerring	Schelle	Messerscheiden- beschläge	verzierter Knopf	Bleischeibe	verzierte Schnalle	gesamt
Siedlung 1						1						1
Siedlung 2												
Siedlung 3				1 mit Gesicht	punziertes Bronzeblech		1					3
Siedlung 4		1			Silberblech mit geprägtem A			1	1			4
Siedlung 5			1								1	2
Siedlung 6	1 von 1775							1				2
ohne Siedlungs- bezeichnung										1 vermutlich modern		1
gesamt	1	1	1	1	2	1	1	2	1	1	1	13

Tab. 18 Funde aus Buntmetall und Silber

noch erhalten sind, stammt aus der St. Martinskirche in Frankfurt-Schwanheim (O. STAMM 1960, S. 213 Taf. 38b). Durch figürliche Darstellungen läßt sich diese Form von der 1. Hälfte des 13. Jh. bis zum Anfang des 14. Jh. datieren (I. HEINDEL 1990a, S. 24). Eine bisher noch unpublizierte Schnalle dieser Art von Freyenstein, Kr. Wittstock, und ähnliche Schnallen von Hradištko u Davle in Böhmen (M. RICHTER 1982, Abb. 132, 21), von der Burg Wartenberg bei Angersbach in Oberhessen (K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. XI, 21, 27) und der Burg Groitzsch (H.-J. VOGT 1987, Abb. 95, 11) gehören den Fundumständen nach alle ins 13. Jh. Unseren Fund wird man entsprechend diesen Gegebenheiten sehr wahrscheinlich ebenfalls dem 13. Jh. zuweisen müssen.<sup>120</sup>

#### Messerscheidenbeschläge (Tab. 18)

Zwei in der Form ganz ähnliche Messerscheidenbeschläge wurden auf unserem Burghügel gefunden. Während das eine vollständig erhaltene Exemplar (Länge 5,5 cm; Taf. XXVII, 21) aus Schichten geborgen wurde, die sowohl der Siedlung 3 als auch 4 angehören können, hat man bei dem zweiten aus der Siedlung 6 (Länge 3,0 cm; Taf. XXVII, 20) den Eindruck, daß bei ihm das untere Teil fehlt. In beiden Fällen handelt es sich um zu einer Zwinde gebogene, nach unten spitz zulaufende Stücke von schmucklosem Bronzeblech. Bei dem ganz erhaltenen Beschlag finden sich im Oberteil zwei Nietlöcher, bei dem kleineren nur eines.

Ein ganz ähnlicher Fund stammt vom Johannisberg bei Jena-Lobeda (G. NEUMANN 1960 b, S. 241, Abb. 1, 6), der aber sehr wahrscheinlich noch in mittelslawische Zeit gehört. Auch aus Gommerstedt, Kr. Arnstadt, kann W. TIMPEL (1987, S. 276, Abb. 1, 1–2 Taf. XIX, 10–11) zwei solcher Beschläge nachweisen.<sup>121</sup> Diese werden in das 11. und 12. Jh. datiert. Ein weiterer Fund aus Sindelfingen in Süddeutschland (B. SCHOLKMANN 1978a, S. 101, Abb. 35, 19) steht unserem Stück aus der Siedlung 6 sowohl in der Form als auch in der Zeitstellung nahe.

Diesen wenigen einfachen und schmucklosen Scheidenbeschläge, die zumeist in das hohe und späte Mittelalter gehören, steht eine große Zahl von kunstvoll verzierten Exemplaren des 10.–13. Jh. gegenüber, die deshalb immer wieder das Interesse der Forschung erregten und schon mehrmals zusammenfassende Arbeiten erfuhren.<sup>122</sup>

#### Verzierter Knopf (Tab. 18)

Ein vermutlich aus Nickel bestehender Knopf von 1,4 cm Durchmesser und 0,6 cm Dicke ist auf der Schauseite mit einer Kreuzdarstellung, die ein Quadrat überlagert, verziert (Taf. XXVII, 23). Man gewinnt den Eindruck, daß er vermutlich aus der frühen Neuzeit stammt und nur durch Unachtsamkeit bei der Bergung mit den Schichten der Siedlung 4 in Zusammenhang gebracht wurde.

120 Weitere Funde, die diese Datierung belegen, werden von U. SCHOKNECHT (1990, S. 153) angeführt.

121 Ein drittes Ortband von diesem Fundort ist aus Eisenblech (W. TIMPEL 1982a, Abb. 55,2).

122 H. A. KNORR 1938; W. TIMPEL 1987; H.-J. VOGT 1987, 147, Tab. 2; U. SCHOKNECHT 1988, S. 164ff., Abb. 3–5; H. STEUER 1989, S. 231ff.; P. GRIMM 1990, Taf. 51 g–f.

### 3.5 Knochengeräte und Tierknochen

(Tab. 19)

Auf dem Burghügel Jenalöbnitz haben sich nur wenige Funde, die aus Knochen gearbeitet sind, neun an der Zahl, erhalten.

Pfrieme (Tab. 19)

Obwohl bei beiden die Spitzen nicht mehr erhalten sind, geben sich zwei Knochenstücke aus der Siedlung 5 als Reste von Knochenpfrümen zu erkennen (Taf. XXVIII, 1–2). Darauf deuten sowohl ihre konische Zuspitzung als auch die Glätte der unteren Teile, die durch den Gebrauch als Pfriem entstanden ist. Solche Knochengeräte sind allenthalben aus ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen bekannt. Als Beispiel seien hier nur die zahlreichen Funde aus den Burgen I und II von Grotzsch genannt (H.-J. VOGT 1987, Abb. 19–20). Aber auch noch von hoch- und spätmittelalterlichen Fundplätzen sind solche Werkzeuge bezeugt (K. MAURER / W. BAUER 1961, Taf. XII, 33–34; P. DONAT / W. TIMPEL 1983, Abb. 23, 8).

Pfeife (Tab. 19)

Aus der Siedlung 5 stammt ein 7,8 cm langes Stück eines Röhrenknochens mit einem Durchmesser von 0,7–0,9 cm (Taf. XXVIII, 3). Es zeigt im Inneren keine Spongiosa. Auf Grund einer 0,3 cm breiten Bohrung, die als Aufschnitt einer Anblasvorrichtung angesprochen werden kann, möchte man vermuten, daß es sich dabei um eine Pfeife handelt. Eine ganze Reihe solcher Stücke wurden in jüngster Zeit aus Schleswig vorgestellt, bei denen es sich wie in unserem Fall um Vogelknochen mit rundem Aufschnitt handelt (CH. REIMERS / V. VOGEL 1989, S. 21 f., Abb. 4, 2). Da diese Pfeifen zum Erzeugen von Locktönen bei der Jagd belegt sind (I. ULBRICHT 1984, S. 61), muß man annehmen, daß für die Bewohner des Burghügels von Jenalöbnitz die Jagd gewiß eine Rolle gespielt haben wird.

Griffhülse (Tab. 19)

Aus der Siedlung 4 rührt eine weitere aus einem Langknochen gefertigte Röhre von 7,2 cm Länge her (Taf. XXVIII, 4). Nachdem man die beiden Gelenkenden abgetrennt und die eventuell vorhandene Spongiosa entfernt hatte, hat man das Stück mit 35 in sich geschlossenen, engen, ringförmigen Furchen versehen. Von der Größe her handelt es sich sicher um einen Handgriff, wahrscheinlich von einem Messer mit Angel. Obwohl die Mehrzahl der Handhaben von Griffangelmessern sehr wahrscheinlich aus Holz gewesen sein wird, wie Funde aus einer spätmittelalterlichen Fäkaliengrube aus Magdeburg (E. NICKEL 1980, Abb. 21, a–b, f–g, q) und der Burg Gliechow, Kr. Calau (G.

BILLIG u. a. 1990, S. 205, Abb. 35, 1) zeigen, kommen doch auch Griffe aus verzierten Röhrenknochen hauptsächlich im frühen Mittelalter vor (H. A. KNORR 1938, S. 518, Abb. 36, a–d; Taf. 10, 1–6). Vermutlich waren solche Messer am Ende der Angel mit einem Metallplättchen versehen, um der knöchernen Griffhülse festeren Halt zu geben (H. A. KNORR 1971, S. 122).

Messergriffschalen (Tab. 19)

Die Mehrzahl der mittelalterlichen Messergriffschalen wurde aus Holz gearbeitet, wie z. B. an Magdeburger Funden erkennbar wird (E. NICKEL 1980, Abb. 21, c–e, h–l). Aber auch Knochen, oft längshalbierte Rippen,<sup>123</sup> sind dafür genutzt worden.

Aus der Siedlung 4 stammen zwei solcher Bruchstücke (Taf. XXVIII, 5–6), die durch ihre Nietlöcher zu erkennen geben, daß sie zu Messergriffschalen aus Knochen gehörten. An einem Exemplar (Taf. XXVIII, 6) ist noch ein Kupferstift als Niet erhalten.

Beschlag (Tab. 19)

In den Schichten der Siedlung 5 wurde ein Knochenstück von 19,7 cm Länge, 2,2 cm Breite und 0,6 cm Dicke gefunden (Taf. XXVIII, 10). Wie die Profilzeichnung zeigt, wurde es wahrscheinlich aus der längsgespaltenen Rippe eines Rindes oder Pferdes hergestellt. An einem Ende ist es durchbohrt. Seine Funktion ist schwer zu deuten. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Beschlag.

Reifen (Tab. 19)

Dem letztgenannten Stück ähnlich ist ein Fund aus der Siedlung 6. Er ist aber wesentlich länger und schmaler (Länge 32,5 cm, Breite 1,0 cm). In Abständen von 6,5 bis 7,0 cm finden sich fünf Durchbohrungen (Taf. XXVIII, 9). Die noch erhaltene Krümmung läßt vermuten, daß es sich wahrscheinlich um einen Reifen, der durch Nieten befestigt war, gehandelt hat.

Steilkamm (Tab. 19)

Schon von H. REMPEL (1939, S. 44 Nr. 25, Abb. 2,2; 1957, Karte 2 Nr. 33) wurde ein aus der Siedlung 3 stammender Steil- oder Langzinkenamm erwähnt. Das Stück zeichnet sich durch 15 teilweise abgebrochene Zinken, seitliche Durchbohrung, 13,0 cm Länge und 3,4 cm Breite aus (Taf. XXVIII, 11).

123 R. HAARBERG u. a. 1974, S. 160; G. BILLIG u. a. 1990, S. 205, Abb. 35,2; U. SCHOKNECHT 1990, S. 162.



	Pfrieme	Pfeife	Griffhülse	Messergriff- schalen	Beschlag	Knochen- reifen	Steilkamm	gesamt	Tierknochen
Siedlung 1									6 Komplexe
Siedlung 2									5 Komplexe
Siedlung 3							1	1	37 Komplexe
Siedlung 4			1 mit Gurtung	2				3	28 Komplexe
Siedlung 5	2	1 Brst.			1			4	14 Komplexe
Siedlung 6						1 mit Nietlöchern		1	11 Komplexe
ohne Siedlungs- bezeichnung									30 Komplexe
gesamt	2	1	1	2	1	1	1	9	131 Komplexe

Tab. 19 Knochengeräte und Tierknochen

Solche Kämmen wurden aus Rindermetapodien gefertigt. Man bevorzugte dabei die Metatarsen, seltener die Metacarpen (I. ULBRICHT 1984, S. 42; U. RICHTER 1990, S. 39). Zeitlich gehören solche Kämmen in das 12. und 13. Jh. (H. REMPEL 1939, S. 44). Sie werden meist bei der Ausgrabung in Burgen und Städten, kaum aber in ländlichen Siedlungen gefunden.<sup>124</sup> Über ihre Verwendung herrscht keine Klarheit. So wurden sie als Webegitter bei der Brettchenweberei gedeutet (H. REMPEL 1939, S. 46). Dafür sind aber die Zinken im Verhältnis zu ihren Zwischenräumen zu stark. Man nahm auch an, daß sie zum Anbringen der

Wellenbänder auf slawischen Gefäßen gedient haben. Dagegen spricht aber, daß dafür nicht so lange Zinken nötig sind und solche Kämmen nie auf slawischen Fundplätzen auftraten (H. REMPEL 1939, S. 44). Am einleuchtendsten erscheint die Deutung von U. RICHTER (1990, S. 39), der sie als Aufsteckkämmen für die mittelalterliche weibliche Haartracht anspricht.

Reste von Tierknochen (Tab. 19)

Neben der Keramik waren in Jenalöbnitz die Reste von Tierknochen am zahlreichsten. Die 131 Komplexe von Knochen verteilen sich auf die einzelnen Siedlungen wie folgt: Siedlung 1: sechs, Siedlung 2: fünf, Siedlung 3: 37, Siedlung 4: 28, Siedlung 5: 14, Siedlung 6: 11; 30 Komplexe konnten keiner Siedlung zugewiesen werden. Oft handelt es sich dabei um wenige, meist kleinteilige Bruchstücke, die sich einer genaueren archäozoologischen Bestimmung entziehen werden. Es kommen aber auch Komplexe mit größeren aussagefähigeren Knochen vor. Leider steht eine Untersuchung der Tierknochenreste noch aus, die sicher Angaben über die Veränderung der Fleischverzehrsgewohnheiten in den einzelnen Siedlungen ermöglichen würde.

124 H. REMPEL 1939, S. 44; 1957; H.-J. STOLL 1963, Abb. 9 e; G. NEUMANN 1966b, Fig. 5 Nr. 6; 1969, S. 414, Abb. 5 q; R. HAARBERG u. a. 1974, S. 160; M. RICHTER 1982, Abb. 137, 1-3; W. TIMPEL 1982a, S. 87, Abb. 35, 17; P. DONAT / W. TIMPEL 1983, S. 147, Abb. 23, 9, 11-13; I. ULBRICHT 1984, S. 34ff.; G. MÖBES / W. TIMPEL 1987, S. 320; K.-D. GRALOW 1988, Abb. 3f.; U. RICHTER 1990, S. 37ff.; P. GRIMM 1990, S. 164, Taf. 58 b; U. LAPPE 1990, Abb. 4, 5-6; 5, 4.

	Drehmühle	Reibestein	Wetzstein	Wetzstein durchbohrt	Wetzstein gekerbt	vorgeschichtl. Steingeräte (Beile)	gesamt
Siedlung 1			1 Brst.				1
Siedlung 2			1 Brst.				1
Siedlung 3			2 3 Brst.			1 spitznackiges Beil	6
Siedlung 4			4 2 Brst.		1	1 Brst. eines spitznackigen Beiles	8
Siedlung 5			2	1			3
Siedlung 6		1	1 Brst.				2
ohne Siedlungsbezeichnung	1 Rest einer Mühle		6 Brst.				7
gesamt	1	1	8 14 Brst.	1	1	2	28

Tab. 20 Steingeräte

### 3.6 Holzgeräte

Holz hat sich auf dem Burghügel von Jenalöbnitz nur in verkohltem Zustand erhalten können. Es stammt zumeist von den Balken der Fachwerkbauten. Auffällig ist das Randstück eines gedrechselten Gefäßes aus der Siedlung 4, das vermutlich zu einer Schüssel gehörte (Taf. XXVIII, 8).

### 3.7 Steingeräte (Tab. 20)

Die Mehrzahl der Jenalöbnitzer Steingeräte machen Wetzsteine (Taf. XXVIII, 12–15) und deren Bruchstücke aus. Es konnten zehn Steine und 14 Teile davon geborgen werden. Während aus den Siedlungen 1 und 2 nur je ein Bruchstück zutage kamen, wurden in der Siedlung 3 zwei Wetzsteine (Taf. XXVIII, 12) und drei Teilstücke, dazu ein urgeschichtliches spitznackiges Beil geborgen.

Die Siedlung 4 erbrachte vier Exemplare und zwei Teile davon. Ein weiteres Stück ist gekerbt (Taf. XXVIII, 14). Auch hier fand sich ein beschädigtes spitznackiges Beil.

Aus der Siedlung 5 stammen drei solcher Steine (Taf. XXVIII, 13), ein kleiner davon ist durchbohrt (Taf. XXVIII, 15). In der letztgenannten Art zugerichtete Geräte sind auch aus dem frühgeschichtlichen Gräberfeld von Camburg (H. REMPEL 1966, S. 36, Taf. 67, 24) und der Pfalz Tilleda (P. GRIMM 1990, Abb. 96 i–m) bekannt geworden.

Aus der Siedlung 6 kamen ein Reibestein und ein Wetzsteinbruchstück.

Keiner Siedlung zugeordnet werden konnten der Rest eines Mühlsteines und sechs Wetzsteinteilstücke. Ein Spinnwirtel aus einem blauvioletten, sehr glatten Stein (Taf. XXVIII, 7) gehört in die Siedlung 2.

## 4. Urkundliche Erwähnungen zu Jenalöbnitz<sup>125</sup>

Während aus mittelslawischer Zeit nur bekannt ist, daß die Flur um Jenalöbnitz zum Gau Strupenice gehörte (O. POSSE / H. ERMISCH 1882, Gaukarte), wird aus einer Urkunde von 1001 (O. DOBENECKER 1900, Nr. 595; H. U. BARSEKOW 1931, S. 5) deutlich, daß das Gebiet der Herren von Kirchberg<sup>126</sup> auch das Jenalöbnitz benachbarte Dorf Großlöbichau einschloß. Damit ist anzunehmen, daß bereits im 11. Jh. auch der Landstrich um Jenalöbnitz mit der Region derer von Kirchberg verbunden war, zumal dieser Sachverhalt aus späteren Urkunden mehrmals hervorgeht.

22 Urkunden aus der Zeit von 1220 bis 1382, die alle Vorgänge in der Umgegend von Jena betreffen, weisen etwa neun Männer und eine Frau mit dem Namen von Löbnitz aus:

1. Vor 1220: Bruno de Lobeniz (O. DOBENECKER 1900, Nr. 1921)
2. 1227: Heinricus und Hartmannus de Lubanitz (O. DOBENECKER 1900, Nr. 2463)
3. 1241: Conradus de Lubennicz (O. DOBENECKER 1900, Nr. 1706 a; 1925, Nachtrag Nr. 59)
4. 1254: Conradus de Lubanitz (O. DOBENECKER 1925, Nr. 2253)
5. 1290: Reinboto de Lobenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 37)
6. 1291: Renboto de Libaniz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 40)
7. 1292: Renboto de Libanicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 43)
8. 1295: Reinboto de Lobenicz (P. BOEHME 1893, Nr. 315)
9. 1315: Thyme von Lubenewitz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 85)
10. 1343: Ortolf von Löbenitz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 193)
11. 1352: Heiden(eiche) de Lubenewicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 244)
12. 1357: Ortolfus dictus de Löbenitz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 278)
13. 1361: Theodoricus de Lobenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 302)
14. 1364: Ditherich von Lobenitz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 313)

15. 1368: Theodoricus de Lobenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 340)
16. 1371: Theodoricus de Lobenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 355)
17. 1372: Dyttrich Lobenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 362)
18. 1377: Ditterich Loebenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 383)
19. 1378: Theodericus de Loebenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 396)
20. 1380: Jutte von Lubenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 401)
21. 1380: Jutte von Lubenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 402)
22. 1382: Jutte von Lubenicz (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 418).

Diese Folge der Erwähnungen ist so lückenlos, daß man davon ausgehen kann, daß alle Genannten einem Geschlecht angehört haben werden. Im 13. Jh. treten sie zumeist als Zeugen, im 14. Jh. schon häufiger als Beteiligte des beurkundeten Vorganges auf. Zwei von ihnen, Bruno de Lobenicz (1220) und Conradus de Lobenicz (1241), wurden als miles (Ritter) bezeichnet; Conradus dazu als Burgmann von Kapellendorf<sup>127</sup>. Auch die einzige erwähnte Frau dieser Reihe, Jutte von Lubenicz, tritt durch die genannten Urkunden als Küsterin der Klosterfrauen von Kapellendorf in Erscheinung. In den Zeugenlisten der Urkunden sind die Vertreter ihres Geschlechtes meist an letzter Stelle unter den Adligen verzeichnet. Daraus wird ihr niederer sozialer Rang innerhalb der Aristokratie deutlich.

Zwei Urkunden von 1264 verzeichnen einen Weinberg, der zuvor Besitz des Ritters Heinrich von Löbnitz war (O. DOBENECKER 1925, Nr. 3225 und 3226). Es ist sehr wahrscheinlich, daß es sich bei den Herren von Löbnitz um ein Ministerialengeschlecht der Burggrafen von Kirchberg handelte, da sie zweimal in Urkunden der Kirchberger (O. DOBENECKER 1925, Nr. 2235 und Nachtrag Nr. 59) und auch in Kapellendorf, das Eigentum der Kirchberger war, erwähnt wurden. Sehr wahrscheinlich ist die Familie von Löbnitz teilweise oder ganz um die Mitte des 14. Jh. nach Jena übersiedelt und vermutlich dort in den bürgerlichen Stand abgesunken, denn Theodericus de Lobenicz erschien in zwei Urkunden (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 362 und 383) einfach als Dyttrich Lobenicz und Ditterich Loebenicz, dabei wird er 1372 als Jenaer Bürger

125 Vgl. zu diesem Abschnitt auch G. NEUMANN 1935, S. 147ff..

126 Die Burg Kirchberg befand sich auf dem Hausberg (Mbl. 5035; H 43 220, R 73 440), einem Muschelkalkhorst östlich der Saale, etwa 3,0 km von der mittelalterlichen Stadt Jena entfernt. G. NEUMANN (1966b, S. 43) sah in dieser Burg eine der frühesten befestigten Anlagen im ostsaalischen Gebiet. Ihre Ersterwähnung datiert schon 937 (O. DOBENECKER 1900, Nr. 354).

127 Bekannte Wasserburg im Kreis Apolda.

128 In Kunitz, Beutnitz, Cospeda, Wormstedt und Wenigenjena (G. NEUMANN 1935, S. 149).

und 1377 als dortiger Ratsmann genannt. Ferner erwähnt das Geschoßbuch von Jena 1406 eine Kunne Löbnitz (H. KOCH 1932, S. 194). In Jenalöbnitz und in einigen Dörfern seiner Umgebung trat der bürgerliche Name Löbnitz im 15. und 16. Jh. noch auf.<sup>128</sup>

Es ist auffällig, daß sich der Burghügel von Jenalöbnitz etwa 1,0 km vom Ort entfernt befindet. In der Regel liegen solche Burgen direkt im Dorf oder wenigstens an seiner Peripherie. Das ließ vermuten, daß das der Burg zugehörige Gemeinwesen schon in früher Zeit wüst geworden sein muß, zumal auch die Flurbezeichnungen in der Nähe des Burghügels auf einen Ort schließen lassen (G. NEUMANN 1935, S. 147).

Aufschluß darüber gibt eine Urkunde von 1395, durch die der Burggraf von Kirchberg, Albrecht III., die Ratsmeister, Ratsleute und die Bürgerschaft von Jena mit den „dorfere Nedirn unde Ubirn Lobenicz“ belehnt (J. F. A. MARTIN 1888, Nr. 502). Demnach ist anzunehmen, daß es sich bei dem heutigen Dorf Jenalöbnitz, das wesentlich tiefer im Gelände liegt, um den mittelalterlichen Ort Niederlöbnitz handelt.

Das Gemeinwesen, das sich in unmittelbarer Nähe unseres Burghügels befunden haben muß, kann demnach nur als das ehemalige Oberlöbnitz angesehen werden. Es erscheint in Urkunden nur noch zweimal, und zwar 1429 und 1437 (E. DEVRIENT 1903, Nr. 161 und 297). 1429 wird die Belehnung der Stadt Jena mit dem ganzen Dorf „Lobenicz obirest unde nedirest“ durch die Burggrafen zu Kirchberg Ditherich IX. und Hartmann II. erneuert. Es fällt dabei auf, daß es jetzt schon nicht mehr „dy dorfere Nedirn unde Ubirn Lobenicz“ heißt. Nach der Urkunde von 1437 ist anzu-

nehmen, daß Oberlöbnitz zu dieser Zeit bereits wüst geworden war. Diese Urkunde bestätigt den Ratsmeistern, Räten und der Gemeinde der Stadt Jena die Versorgung der Vikarei auf ihrem Rathause mit Abgaben zu Lobenicz. Sie führt die Zinspflichtigen mit ihrem Besitz in aller Ausführlichkeit auf. Dabei werden jedoch „zcu Obir Lobenicz“ kein einziger Hof, sondern nur eine Wiese, ein Garten und mehrere Äcker erwähnt. Daraus ist zu entnehmen, daß hier nur noch die Flur Oberlöbnitz existierte, der Ort selbst aber schon desolat war. 1448 wurde dann nur noch das „nederdorff“ erwähnt (E. DEVRIENT 1903, Nr. 423). Zum ersten Mal tritt die heute übliche Bezeichnung als Jhene-Lobenitz im Jahre 1526 auf (G. NEUMANN 1935, Anm. 16). In dieser Nachricht kommt zum Ausdruck, daß Jenalöbnitz seit 1395 (siehe oben) zu den Dörfern des Jenenser Brückenhofes gehörte, der zur Unterhaltung der Camsdorfer Saalebrücke eingerichtet worden war.

Aus dem hier Dargelegten läßt sich zusammenfassend feststellen, daß der Ort Oberlöbnitz spätestens seit dem Anfang des 13. Jh. einem Ministerialengeschlecht der Burggrafen von Kirchberg gehörte. Seit der Mitte des 14. Jh. läßt sich diese Familie dann unter den Bürgern und Ratsleuten der Stadt Jena nachweisen. Wie aus der Schreibung ihres Namens in den letzten Urkunden deutlich wird, ist sie wahrscheinlich dort am Ende desselben Jahrhunderts in den bürgerlichen Stand abgesunken. Weiter läßt sich aus den Urkunden erschließen, daß in der 1. Hälfte des 15. Jh. der Ort und damit auch der Burghügel wüst geworden sein muß.<sup>129</sup>

129 Die Chronik von Jenalöbnitz, die über die frühe Geschichte des Ortes weitere Auskunft geben könnte, existiert nicht mehr (E. DEVRIENT 1903, IX, Anm. 2).

## 5. Datierung der Siedlungen 1 bis 6

Im folgenden soll eine Datierung der einzelnen Siedlungen versucht werden. Es stehen dafür eine Reihe von Funden aus Eisen, Buntmetall und Knochen, aber auch eine Anzahl keramischer Formen zur Verfügung, ferner die urkundliche Überlieferung.

### Pfeil- und Bolzenspitzen

Es konnten aus der Siedlung 4 nur drei leichte (Taf. XIX, 8–10), aus der Siedlung 5 sowohl leichte (Taf. XIX, 11–12) als auch schwere (Taf. XIX, 2, 7), aus der Siedlung 6 nur schwere Spitzen (Taf. XIX, 1, 3–6) geborgen werden. Entsprechend der Gliederung von R. PŘIHODA (1932, S. 53) sind leichte Exemplare in die Zeit vom 12. bis 16. Jh., die mittleren vom 14. bis 16. Jh. und die schweren nicht vor dem Ende des 14. Jh. zu datieren. Einer zeitlichen Ansetzung der Siedlungen 4 und 5 ins 13. und 14. Jh. stehen die leichten Spitzen aus diesen Siedlungen nicht entgegen. Da auch einige schwere Bolzen (Taf. XIX, 2, 7) aus der Siedlung 5 erscheinen, wird man sie ins 14. Jh. setzen müssen. Die schweren Spitzen der Siedlung 6 (Taf. XIX, 1, 3–6) sprechen dafür, daß diese Siedlung ans Ende des 14. Jh. und in die folgende Zeit gehört.

### Pantoffeleisen

Pantoffeleisen konnten von der Forschung in die Zeit von 1200 bis ins 15./16. Jh. datiert werden (A. FREY-SOLDT 1912, S. 13 f.; J. KAŹMIERCZYK 1978, S. 177, Abb. 47, 1–4; P. BAXA 1981, S. 443). Da aber bereits in der Siedlung 3 von Jenalöbnitz ein Pantoffeleisen vorkommt, wird man davon ausgehen können, daß diese Siedlung bis in den Beginn des 13. Jh. reicht.

### Stachelsporn

Der in Jenalöbnitz in der Siedlung 3 gefundene Sporn mit nach unten geneigtem pyramidenförmigen Stachel (Taf. XXI, 3) gehört dem Typ II, Variante 3 der Klassifizierung von Z. HILCZERÓWNA (1956, S. 44, Taf. 5) an. Auffällig ist an ihm die nur leichte Krümmung der Schenkel. Da solche Formen von I. GABRIEL (1984, S. 131) in die Zeit von 1050 bis 1200 datiert werden, kann man davon ausgehen, daß die Siedlung 3 im 12. Jh., möglicherweise auch schon am Ende des 11. Jh. bestanden hat.

### Rädchensporen

Während sich die Rädchensporen der Siedlung 4 (Taf. XXI, 4, 8) durch einen kurzen, nach unten geneigten Radhalter auszeichnen, zeigen die aus der Siedlung 5 (Taf. XXI, 5–6) einen längeren Radhalter. Wie die

weiter vorn aufgeführten Beispiele zu erkennen geben, gehören Sporen mit kurzem Hals ins 13., während längere Formen ins 14. Jh. zu datieren sind. So kann man von den Radsporen her nur allgemein sagen, daß die Siedlung 4 ins 13. und die Siedlung 5 ins 14. Jh. gehört.

### Schlüssel mit gotischer Reide

Eine Reihe von Funden aus gut datierten Grabungsplätzen (s. Anm. 108) belegen, daß Schlüssel mit gotischer Reide schon im 13. Jh. in Gebrauch waren. Damit steht der Fund eines solchen Schlüssels (Taf. XXVII, 12) der zeitlichen Ansetzung der Siedlung 4 ins 13. Jh. nicht im Wege.

Auch einige Funde aus Buntmetall können Anhaltspunkte für die Fixierung bestimmter Siedlungen liefern.

### Schreibgriffel

Das Bruchstück eines Schreibgriffels (Taf. XXVII, 15) aus der Siedlung 3 kann nur ganz allgemein ins 11. und 12. Jh. datiert werden (G. NEUMANN 1935, S. 142; 1952, S. 3). Daraus wird wahrscheinlich, daß die Siedlung 3 ins 12., möglicherweise schon ans Ende des 11. Jh. gehört.

### Profilierte Schnalle mit Eckknoppen

Es ist bedauerlich, daß die profilierte Schnalle mit Eckknoppen (Taf. XXVII, 22) nicht eindeutig einer Siedlung zugewiesen werden konnte, sondern aus einer Schicht stammt, die sowohl der Siedlung 4 als auch der Siedlung 5 angehören kann. Deshalb ist die zeitliche Ansetzung dieser Schnallen, die von der 1. Hälfte des 13. bis in den Anfang des 14. Jh. in Gebrauch waren (I. HEINDEL 1990a, S. 24), nur insofern für die Datierung von Jenalöbnitz von Belang, als man sagen kann, daß möglicherweise die Siedlung 5 schon am Ende des 13. Jh. begann.

### Brakteatendose

Für die aus der Siedlung 5 stammende Brakteatendose (Taf. XXVII, 14) konnte eine Datierung vom ausgehenden 13. bis in den Beginn des 14. Jh. wahrscheinlich gemacht werden. Daraus ergibt sich, daß mit der Siedlung 5 schon um 1300 zu rechnen ist. Möglicherweise beginnt sie schon im ausgehenden 13. Jh.

### Steilkamm

Solche Kämme wie der Steilkamm aus der Siedlung 3 (Taf. XXVIII, 11) wurden durch H. REMPEL (1939, S. 44) in das 12. und 13. Jh. gesetzt. Damit spricht dieser Fund nicht dagegen, daß die Siedlung 3 in das 12.,

möglicherweise auch noch in den Anfang des 13. Jh. gehört.

Auch bestimmte Merkmale der Keramik können für die Datierung der Siedlungsschichten von Jenalöbnitz genutzt werden:

### Ziegelfarbene Keramik

Ziegelfarbene Keramik ist in Jenalöbnitz in der Hauptsache in den Siedlungen 3 und 4 vertreten (Tab. 2, S. 31) und deshalb für diese beiden Siedlungen als typisch anzusehen. Durch einen münzdatierten ziegelfarbenen Kugeltopfstempel von Gotha (H.-J. STOLL 1985a, S. 36 Nr. 37, Abb. 8) ist diese Keramikart für die 2. Hälfte des 12. Jh. bezeugt. Und es ist deshalb anzunehmen, daß das gehäufte Auftreten ziegelfarbener Ware in der Siedlung 3 diese in das 12. Jh. datiert. Der Befund aus der Siedlung Gumprechtzdorf, unmittelbar östlich der Saalelinie, deren desolater Zustand 1251 bezeugt ist (R. FEUSTEL 1955, S. 298) zeigt, daß diese Keramik in der 1. Hälfte des 13. Jh. noch vorherrschend war. Das könnte auch das gehäufte Vorkommen ziegelfarbener Ware noch in der Siedlung 4 erklären.

### Blaugraue Keramik

Die blaugraue Keramik, die in Jenalöbnitz für die drei letzten Bühlsiedlungen typisch ist, kommt mit einem deutlich geringeren Anteil schon in der Siedlung 3 vor (Tab. 2). Da sie bisher im östlichen Deutschland nicht vor dem 1. Viertel des 13. Jh. sicher nachgewiesen werden kann,<sup>130</sup> kann die blaugraue Ware aus der Siedlung 3 einen Hinweis darauf geben, daß diese Siedlung sicher noch bis in den Beginn des 13. Jh. hineinreicht.

### Helltonige Keramik

Die helltonige Keramik konzentriert sich mit 40 Scherben auffällig in der Siedlung 3 (Tab. 2). In allen anderen Siedlungen liegt sie zahlenmäßig deutlich darunter. H.-J. VOGT (1987, S. 183) kann nach dem Befund von Groitzsch diese Ware dort in die Zeit vom Ende des 11. bis in den Beginn des 13. Jh. datieren. Da auch durch andere Funde dieser Zeitraum für die Siedlung 3 in Jenalöbnitz anzunehmen ist, kann man die Datierung helltoniger Ware von Groitzsch als Bestätigung für die zeitliche Ansetzung der Siedlung 3 von Jenalöbnitz werten.

### Kragenrandformen

Schon in der Siedlung 3 erscheint eine Reihe von Kragenrandformen (Tab. 3 a, b; S. 36, 37). Da solche Rän-

der an Münzschatzgefäßen in der Regel erst in der 1. Hälfte des 13. Jh. vorkommen,<sup>131</sup> wird man auch in diesem Fall davon ausgehen können, daß die Siedlung 3 bis in den Anfang des 13. Jh. hineinreicht. Andererseits ist aber durch den Befund von der Burg IV von Groitzsch (1. Hälfte 12. bis 1. Hälfte 13. Jh.; H.-J. VOGT 1963, Anm. 9; 1965, S. 23; 1987, S. 102, Abb. 83) und durch das Schatzgefäß von Gerstenberg, Kr. Altenburg (H.-J. STOLL 1985a, Nr. 30) durchaus auch die Möglichkeit gegeben, daß Gefäße mit Kragenrand schon aus dem 12. Jh. stammen können und somit einer Datierung der Siedlung 3 in das 12. Jh. nichts im Wege steht.

### Gemündelte Becherrandscherben

Hinweise auf die Datierung der Siedlungen 5 und 6 in das 14. Jh. können Becherrandscherben mit Mündelung geben (Tab. 5, S. 45). Die auf deutschem Gebiet geborgenen Schatzgefäße mit dieser Eigenart des Randes gehören alle in dieses Jahrhundert (H.-J. STOLL 1985a, S. 26 Abb. 5).

### Abgeschnittene Bodenscherben

Die mit einer Schlinge von der Töpferscheibe abgeschnittenen Böden erscheinen in Ostdeutschland nach Aussage der Schatzgefäße erst mit dem 14. Jh. (H.-J. STOLL 1985a, Abb. 6). Da solche Böden in Jenalöbnitz nur in den Siedlungen 5 und 6 erschienen (Tab. 11, S. 54), ist anzunehmen, daß die Siedlung 5 im 14. Jh. bestanden hat.

### Bodenzeichen

Da nach Ausweis der Münzschatzgefäße Bodenzeichen nur bis in das 13. Jh. reichen (H.-J. STOLL 1985a, Abb. 6), wird man die Siedlung 4, die als jüngste solche Zeichen aufweist (Tab. 11), diesem Jahrhundert zuweisen müssen.

### Rollrädchenverzierung

Abgesehen von einigen wenigen Scherben mit Rollrädchenverzierung schon aus der Siedlung 3, erscheinen Bruchstücke mit diesem Dekor gehäuft erst von der Siedlung 4 an (Tab. 12). Da durch Schatzgefäße vom ostdeutschen Gebiet diese Art von Verzierung seit der 2. Hälfte des 13. Jh. belegt ist (H.-J. STOLL 1985a, Abb. 7), wird man die Siedlung 4 in das 13. Jh. setzen können. Die wenigen Funde aus der Siedlung 3 sprechen ebenfalls dafür, daß diese Siedlung noch in das 13. Jh. hineinreicht.

130 So setzen hier die Münzschatzgefäße mit blaugrauer Keramik erst in der 1. Hälfte des 13. Jh. ein (H.-J. STOLL 1985a, S. 36, Nr. 40, 41, 44, 45, Karte 3).

131 U. LOBBEDEY 1968, Taf. 39,4; 60c-d; P. RADOMĚRSKÝ / M. RICHTER 1974, Nr. 28, 32, 49, 57a, 60; H.-J. STOLL 1985a, 25, Nr. 43-44.

## Urkundliche Erwähnungen zu Oberlößnitz

Aus den urkundlichen Erwähnungen des Ortes Oberlößnitz läßt sich entnehmen, daß dieses Dorf am Anfang des 13. Jh. einem Ministerialengeschlecht gehörte, das dem Burggrafen von Kirchberg untertan war. Weiter läßt sich aus den Urkunden erschließen, daß der Ort Oberlößnitz und damit auch der dazugehörige Burghügel in der 1. Hälfte des 15. Jh. wüst geworden sein muß.

Die **Siedlung 1** kann nur an Hand der wenigen keramischen Funde, die sich in der Mehrzahl aus Scherben der braungrau-schwarzbraunen, groben Irdenware zusammensetzen (Tab. 2) und die der sorbischen Keramik Thüringens zuzurechnen ist, ganz allgemein in das 9. und 10. Jh. datiert werden. Ein ebenso in dieser Siedlung gefundener offener bronzener Fingerring (Taf. XXVII, 17) und ein Wetzsteinbruchstück lassen eine feinere chronologische Bestimmung nicht zu.

Auch bei der Datierung der **Siedlung 2** sind wir auf die keramischen Funde allein angewiesen. Die wenigen Stücke aus Eisen, wie ein Messer, ein dexelartiges Gerät (Taf. XXIII, 8) und ein Nagel (Taf. XXV, 6) können dazu nicht herangezogen werden.

Die Masse der Funde macht auch hier die braungrau-schwarzbraune Keramik aus, wobei aber auffällt, daß die grob gemagerte Abart im Verhältnis deutlich geringer als die feiner gemagerte auftritt (Tab. 2). Durch diese Tatsache und den Umstand, daß die Schichten der Siedlung 2 die der ersten überlagern, kann man davon ausgehen, daß diese Siedlung möglicherweise noch im 10. und im 11. Jh. bestanden haben wird. Über ihre zeitliche Dauer kann natürlicherweise nichts gesagt werden.

Bei der zeitlichen Ansetzung der **Siedlung 3** ergeben sich von den Funden her wesentlich bessere Möglichkeiten. So zeugt der Rest eines Schreibgriffels (Taf. XXVII, 15) mit romanischer Gesichtsdarstellung davon, daß diese Siedlung ins hohe Mittelalter gehört. Auch ein Stachelsporn (Taf. XXI, 3) datiert sie ins 12., wahrscheinlich schon an das Ende des 11. Jh. Das hauptsächliche Vorkommen der ziegelfarbenen Keramik in dieser Siedlung spricht für das 12. Jh. Da auch schon ein geringerer Prozentsatz von blaugrauer Irdenware erscheint (Tab. 2), kann man annehmen, daß sie noch in den Beginn des 13. Jh. hineinreicht. Für eine Datierung vom Ende des 11. bis zum Beginn des 13. Jh. zeugt auch die in dieser Siedlung gehäuft vorkom-

mende helltonige Keramik. Dem widerspricht auch nicht das gelegentliche Erscheinen von Kragenrandformen (Tab. 3a, b). Auch der Fund eines Steilkammes (Taf. XXVIII, 11) fügt sich in die Datierung der Siedlung 3 in das 12. und beginnende 13. Jh. ein, wobei ein Beginn am Ende des 11. Jh. nicht ausgeschlossen sein kann.

Die **Siedlung 4** gehört in das 13. Jh. Dafür sprechen die Funde von zwei Rädchensporen mit kurzem Radhalter (Taf. XXI, 4, 8) und die aus dieser Siedlung stammenden Scherben mit Bodenzeichen (Tab. 11). Einer solchen Datierung stehen auch die hier geborgenen Pfeil- oder leichten Bolzenspitzen nicht entgegen (Taf. XIX, 8–10), ebensowenig der Fund eines Schlüssels mit gotischer Reide (Taf. XXVII, 12) und der hohe Anteil der blaugrauen Keramik an der aus dieser Siedlung geborgenen Irdenware.

Die Sporen mit verlängertem Radhalter (Taf. XXI, 5–6) datieren die **Siedlung 5** in das 14. Jh. Die auch in ihren Schichten gefundenen Armbrustbolzenspitzen (Taf. XIX, 2, 7) deuten ebenfalls auf dieses Jahrhundert hin. Ebenso lassen die in Jenalößnitz allein in den Siedlungen 5 und 6 geborgenen Bodenstücke mit abgeschnittenen Böden und die Becherrandscherben mit Mündelung nur eine zeitliche Ansetzung der Siedlung 5 in das 14. Jh. zu. Der Fund einer Brakteatendose (Taf. XXVII, 14) macht ferner wahrscheinlich, daß die Siedlung schon am Ende des 13. Jh. bestanden haben kann.

Die **Siedlung 6** muß ebenfalls in das 14. Jh. gehören. Das wird an den auch in dieser Siedlung gefundenen Becherrandscherben mit Mündelung (Tab. 5) deutlich. Möglicherweise bestand sie noch bis in den Beginn des 15. Jh. hinein. Aus der urkundlichen Überlieferung wird aber erkenntlich, daß der Ort und damit auch der Burghügel in der ersten Hälfte des 15. Jh. wüst geworden sein muß.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Siedlung 1 nur ganz allgemein in das 9./10., die Siedlung 2 dagegen in das 10./11. Jh. datiert werden können. Die Siedlung 3 gehört in das 12. und beginnende 13. Jh., wobei ihr Anfang bereits am Ende des 11. Jh. nicht ausgeschlossen werden kann. Die Siedlung 4 existiert im 13. und die Siedlung 5 im 14. Jh., dabei ist ihr Beginn bereits am Ende des 13. Jh. anzunehmen. Auch die letzte, die sechste Siedlung, bestand im 14. Jh. Sie fand ihr Ende am Ausgang des 14., möglicherweise am Beginn des 15. Jh.

## 6. Zusammenfassung

Die Ausgrabung des Bühls von Jenalöbnitz erbrachte in stratigraphischer Folge sechs übereinanderliegende Siedlungen, wobei sich drei davon unterhalb der Hügelauflaufschüttung und drei darüber befanden. Zeitlich gesehen reichen sie vom 9./10. Jh. bis zum Ende des 14./Anfang des 15. Jh.

Bei der ersten, der untersten Siedlung, die nur anhand der keramischen Funde ganz allgemein in das 9./10. Jh. datiert werden konnte, muß es sich um eine offene sorbische Siedlung an einem von West nach Ost fließenden Bach gehandelt haben. In ihrer lehmigen, dunkelbraunen Kulturschicht, die in etwa 2,65 m unter dem rezenten Hügelplateau angetroffen wurde, konnten leider keine Reste von Bauten oder Gruben festgestellt werden. Beim Fundmaterial handelt es sich in der Hauptsache um eine braungrau-schwarzbraune, grobe Keramik. Ferner wurden aus dieser Siedlung nur ein offener bronzener Fingerring und ein Wetzsteinbruchstück geborgen.

Über der Schicht der Siedlung 1 fand sich eine zweite Strate, die aus „fettem“ blauschwarzem Boden bestand. In ihr konnten Zeugnisse von Siedlungsniederschlägen ausgemacht werden. Neben mehreren Siedlungsgruben wurden auf dem Südteil der Grabungsfläche auch eine Zahl von Pfostengruben erkannt, aus denen sich leider kein Hausgrundriß rekonstruieren ließ. Steinlagerungen im Nordteil der Grabung waren so destruiert, daß nicht sicher auf Ständerbauten mit Trockensteinfundamenten geschlossen werden konnte. Möglicherweise bestand in diesem Teil der Siedlung aber eine Ofenanlage. Auf der Westseite der Grabung konnten mehrere Reihen von kleinen Pfostenlöchern, die vermutlich von Flechtwerlzäunen und einem kleinen Stallgebäude herrührten, beobachtet werden. Da diese Einfriedungen der späteren Begrenzung der Burghügelsiedlungen entsprach, kann man vermuten, daß diese Flachsiedlung mit einem Graben umgeben war, wie man es auch bei einer Reihe anderer Siedlungen unter Burghügeln feststellen konnte.

Auch hier fanden sich neben einem Messer, einem beitelartigen Gerät aus Eisen und einem Spinnwirtel aus Stein in der Hauptsache keramische Funde. Die Masse machte dabei die braungrau-schwarzbraune Irdenware aus. Es fiel aber auf, daß in dieser Siedlung die grob gemagerte Abart im Verhältnis deutlich geringer als die fein gemagerte auftrat. Diese Siedlung wird im 10. und 11. Jh. bestanden haben.

Anhand der zahlreichen zur Verfügung stehenden Funde konnte die Siedlung 3 sicher in das 12. Jh. datiert werden. Möglicherweise begann sie aber schon am Ende des 11. und ging wahrscheinlich bis in den Anfang des 13. Jh. In ihrer Schicht konnten die Trockensteinfundamentreste eines von Südwest nach Nordost orientierten mehrräumigen Hauses festgestellt werden, über dessen genaue Ausdehnung und die

Art des Oberbaues und der Dachdeckung keine Aussage möglich war. In dem östlichen Raum fand sich eine Ofenanlage, an einem weiter westlich liegenden schloß sich im Süden an der Außenwand ein Backofen an. Bei dieser Anlage handelt es sich um einen frühen Nachweis eines solchen Ofens.

In der Siedlung 3 trat bei der Keramik das breiteste Artenspektrum auf. Hier hatten die helltonige und die ziegelfarbene Ware mit weißer Engobe den Höhepunkt ihres Vorkommens. Die einfache ziegelfarbene Keramik fand sich in dieser und in der vierten Siedlung am häufigsten. Die Funde von Hufeisen, Sporen, einer Schelle und eines kunstvoll verzierten Schreibgriffels deuten darauf hin, daß es sich bei den Bewohnern schon um Standespersonen gehandelt haben muß.

Ob die Siedlung 3 einem Brand zum Opfer fiel oder aus freien Stücken aufgegeben wurde, kann nicht sicher gesagt werden. Zur Errichtung des sich etwa 1,40 m über der Siedlung 3 erhebenden Burghügels mit etwa 32,00 m Plateaudurchmesser nutzte man zuerst den Grabenaushub, über den wechselnde Schichten von Steinen und Erde aufgetragen wurden. Im Westen und Norden zeigte sich die Eintiefung vor dem Hügel mehr als Spitzgraben, während sie auf der Süd- und Ostseite mehr einem Sohlgraben entsprach, der im Osten auf der abfallenden Seite vornehmlich durch Aufschütten eines Dammes entstanden war. Kleine Wälle zeigten sich einmal auf der westlichen Plateaukante und zweimal kurz hintereinander vor dem nördlichen Graben.

Die vierte Siedlung, also die erste Siedlung auf dem Bühl, gehörte den Funden nach in das 13. Jh. Ihre Oberfläche bildete eine pflasterartige Schotterung, die hauptsächlich auf dem Südteil der Grabungsfläche beobachtet wurde. Ferner konnte ein 0,50 m breites und 0,20 m hohes Trockensteinfundament, vermutlich eines Wohnhauses aus Muschelkalkplatten, festgestellt werden. Leider war davon nur eine von Nordost nach Südwest verlaufende Mauer in ihrer ganzen Länge von 7,80 m zu erschließen. Ein weiterer Mauerrest rührte wahrscheinlich von einem Wirtschaftsgebäude her.

Vom West- bis zum Südrand der Hügeloberfläche waren mehrere Reihen von Pfosteneintiefungen auszumachen, die höchstwahrscheinlich von Flechtwerlzäunen stammten. Dabei wurde im Südwesten eine Toranlage festgestellt. Da diese Siedlung einem Feuer zum Opfer fiel, ließen sich unter den Resten verkohlte Balken und verziegelter Lehm von Fachwerkwänden beobachten. Als Dachmaterial diente sicher Stroh.

Das hauptsächlichste Element unter den keramischen Funden war die blaugraue Irdenware. Bei den Funden aus Eisen fanden sich neben Bauelementen und hauswirtschaftlichen Gegenständen auch Stücke, welche die Wehrhaftigkeit der Bewohner des Bühls zum Ausdruck brachten, wie Pfeilspitzen und Gegenstände der Pferde- und Reiterausrüstung. Auch die Funde einer



Zinnscheibe mit den Wappen der Herren von Lobdeburg-Burgau und eines Silberblechs mit eingepprägtem „A“ zeigen, daß es sich bei den Bewohnern des Bühls um Personen von Stand gehandelt haben muß.

Obwohl die Siedlung 4 auf einem künstlichen von einem Graben umzogenen Hügel lag, ist vom Grabungsbefund her auf eine nicht übermäßig wehrhafte Anlage zu schließen. Sowohl der Flechtwerkzaun und die kleine wallartige Erhebung am Westrand des Bühls als auch das im Zentrum befindliche Gebäude konnten wahrscheinlich vor einem kriegerischen Angriff nur geringen Schutz bieten.

Bei den Besitzern dieser Anlage wird es sich um den vor 1220 erwähnten Bruno de Lobeniz, um einen der 1227 genannten Brüder Heinricus und Hartmannus de Lubanitz und den 1241 und 1254 bezeugten Conradus de Lubennicz oder Lubanitz gehandelt haben. Bruno, Heinricus und Conradus wurden zudem als miles (Ritter) bezeichnet. In den Zeugenlisten der beurkundeten Vorgänge wurden sie aber meist erst an letzter Stelle unter den Adligen genannt. Darin drückt sich, wie auch durch die geringe Wehrhaftigkeit ihres Anwesens, ihre niedere Stellung innerhalb des Adels aus.

Nach dem Brand der Siedlung 4 hat man den Schutt planiert und Teile davon auch auf den Steilabfall des Hügels und des Grabens verlagert. Dabei wurden die beiden kleinen Wälle beseitigt, die sich im Norden vor dem Graben befanden. Die Erweiterung des Hügelplateaus ermöglichte es, das Gebäude der Siedlung 5 etwa 1,00 bis 1,50 m nach Westen und Süden hinauszurücken. Dabei entsprachen die Fundamentmauern auch in der Ausrichtung denen des Hauses der Siedlung 4. Leider waren aber die beiden Mauern nicht in ganzer Länge erhalten. Trotzdem gewann man den Eindruck, daß das Gebäude der Siedlung 5 größer war als in der vorhergehenden Siedlung. Da auch diese Siedlung abbrannte, waren dem Schutt nach zu urteilen auch hier die aufgehenden Wände als Fachwerk gebildet worden. Als Dachdeckungsmaterial ist ebenfalls Stroh anzunehmen. Über die innere Gliederung des Hauses, über Heizungs-, Back- und Kochmöglichkeiten ließen sich keine Aussagen treffen.

Während der Siedlung 5 scheint sich der Graben auf der Nordseite des Bühls langsam verfüllt zu haben, so daß zuletzt der Bach, der dem Umfassungsgraben Wasser zuführte, nur noch auf der Südseite entlang fließen konnte.

Die Masse des keramischen Materials machte auch in dieser Siedlung die blaugraue Irdenware aus. Neben zahlreichen Eisenfunden, die auf landwirtschaftliche Tätigkeit der Bühlbewohner hindeuten, kamen auch hier Stücke der Bewaffnung und der Pferde- und Reiterausrüstung zutage, die ebenso wie eine Knochenpfeife, die bei der Jagd Verwendung fand, als Zeugen für einen gehobenen Stand anzusehen sind. Der Fund einer Brakteatendose zeigt, daß auch Geld eine Rolle

auf dem Bühl spielte. Die Siedlung 5 gehört den Funden nach in das 14. Jh. Möglicherweise bestand sie schon am Ende des 13. Jh., so daß man deshalb den 1290 als Reinboto de Lobenicz, 1291 und 1292 als Renboto de Libanicz und 1295 als Reinbodo de Lobenicz genannten schon als Besitzer für diese Anlage wird annehmen können. Auch der 1315 erwähnte Thyme von Lubenewitz wird wahrscheinlich zu dieser Siedlung in Beziehung stehen. Wer in der Mitte des 14. Jh. Herr des Bühls von Oberlöbnitz gewesen ist, kann nicht sicher gesagt werden. Sowohl der 1343 als Ortolf von Löbenitz und 1357 als Ortolfus dictus de Löbenitz, als auch der 1352 als Heidenr(eiche) de Lubenewicz genannte können dafür in Frage kommen. Wobei das „dictus“ bei Ortolfus in der Urkunde von 1357 einen Hinweis darauf geben könnte, daß er sich wohl de Löbenitz nannte, aber keine direkte Beziehung zum Ort gehabt haben wird.

Nach dem Brand der Siedlung 5 verfuhr man ähnlich wie nach der Zerstörung ihrer Vorgängerin. Der Schutt wurde einfach planiert. Da nach dem Auflassen dieser sechsten, letzten Siedlung der Bühl bald landwirtschaftlich genutzt wurde, sind von ihren Bauten weit weniger Reste erhalten. Trotzdem konnte aus den vorhandenen Steinen und Fundamentgräben ein Gebäude von 11,00 m Länge erschlossen werden, das wie ihre Vorgänger von Nordost nach Südwest ausgerichtet war. Reste von Trennwänden ließen eine Dreigliederung erkennen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen frühen Vertreter des für Thüringen typischen, quer aufgeschlossenen Wohnstallhauses, bei dem der östliche Raum als Stube mit Ofen, der mittlere als Kochraum und der westlich gelegene kleinste als Stall anzusehen wären.

Bei zwei Mauerresten auf dem nördlichen Teil der Grabung, die vom Ausgräber als eine Art Toreinfahrt gedeutet wurden, handelt es sich wahrscheinlich um Teile eines weiteren Gebäudes, das vermutlich wegen der Nähe zum zentralen Bauernhaus mit diesem nicht gleichzeitig bestand.

Zur Zeit der letzten Siedlung scheint man auf die Verteidigungsfähigkeit keinen Wert mehr gelegt zu haben, denn auf der Nordseite war erkennbar, daß die Zerstörungsschicht dieser Periode die Grabeneinfüllung bereits überlagerte. Nicht nur vom Grabungsbefund, sondern auch vom geborgenen Material her entstand der Eindruck, daß man den Bühl zuletzt mehr als landwirtschaftliches Anwesen nutzte, obgleich Stücke, die einen Ritter auszeichnen, keinesfalls fehlen.

Das Fundmaterial weist die letzte Siedlungsperiode in das 14. Jh., wobei auch eine Datierung in den Anfang des 15. Jh. noch möglich ist. Aus der urkundlichen Erwähnung ergibt sich jedenfalls, daß 1437 das Dorf Oberlöbnitz und damit sicher auch der Bühl desolat waren. Wann der Ort aufgegeben worden ist, ob am Ende des 14. oder am Anfang des 15. Jh., kann nicht eindeutig gesagt werden. Sicher ist aber, daß die Fami-

lie von Löbnitz teilweise oder ganz in der 2. Hälfte des 14. Jh. ihren Wohnsitz nach Jena verlegt hat und dort in den bürgerlichen Stand abgesunken ist. In späteren Jahrhunderten trat der Name Löbnitz aber ohne Adelsprädikat sowohl in Jena als auch in Jenalöbnitz und dessen Umgebung noch auf.

Festzuhalten bleibt, daß sich hier über einer slawischen offenen Siedlung des 9./10. Jh. eine zweite, sehr wahrscheinlich schon deutsche des 10./11. Jh. befand, die sich durch Pfostenbauten und vermutlich auch durch Ständerbauten auszeichnete. Möglicherweise war schon sie mit einem Graben umgeben. Die dritte, in das 12. Jh. gehörende Siedlungsphase, weist sicher ein mehrräumiges Haus in Ständerbauweise mit Ofen und Backofen auf. Die Funde belegen eindeutig, daß es sich bei den Bewohnern bereits um Standespersonen gehandelt haben muß.

Zu den drei Bühlsiedlungen, die das 13. und 14. Jh. ausfüllen, ist festzustellen, daß diese nur einen geringen fortifikatorischen Wert besaßen, ja, daß z. Zt. der letzten Phase eine Verteidigungsfähigkeit nicht mehr beabsichtigt war. Bei den Besitzern dieser „Burg“ handelte es sich um Herren, die auf der untersten Stufe der feudalen Rangordnung standen. Das wurde nicht nur an ihrem Besitztum deutlich, sondern auch aus den Urkunden, in denen sie Erwähnung fanden.

Mit dem Einsetzen der Agrarkrise am Ende des 14. und beginnenden 15. Jh. wurde der größte Teil der kleinräumigen Burgen auf ostdeutschem Gebiet aufgegeben, so auch der Bühl von Oberlöbnitz. Die Familie ließ sich zuletzt nur noch unter bürgerlichem Namen sowohl in der Stadt Jena als auch in der Umgebung von Jenalöbnitz nachweisen.

# Literaturverzeichnis

## Abgekürzt zitierte Literatur

- AFD    Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege  
AT     Alt-Thüringen  
AuF    Ausgrabungen und Funde  
ChG    Chateau Gaillard  
EAZ    Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift  
FBAMA  Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg  
JbM    Jahrbuch Bodendenkmalpflege in Mecklenburg  
JmV    Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte  
PZ     Prähistorische Zeitschrift  
VMP    Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam  
ZAM    Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters  
ZFA    Zeitschrift für Archäologie
- ALBRECHT, CH.: Die Slawen in Thüringen, in: *Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thüring. Länder* 12, 1–72. – Halle, 1925.
- AMIRA, K. v.: Die Dresdener Bilderhandschrift des Sachsen- spiegels. – Leipzig, 1902.
- AUERBACH, A.: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertü- mer Ostthüringens. – Jena, 1930.
- Übersicht über die Vor- und Frühgeschichte Ostthürin- gens, in: 91.–102. Jahresbericht des Vogtländischen Al- tertumsforschenden Vereins Hohenleuben, 1–77. – Schleiz, 1932.
- AUS DEM WIRTSHAUS ZUM WILDEN MANN, Funde aus dem mittelalterlichen Nürnberg. Ausstellungskatalog. – Nürnberg, 1984.
- BACH, H./DUŠEK, S.: Slawen in Thüringen. – Weimar, 1971.
- BARSEKOW, H.-U.: Die Hausbergburgen über Jena und die Geschichte der Burggrafen von Kirchberg. – Jena, 1931.
- BARTHEL, H.-J.: Eine hochmittelalterliche Befestigung auf dem Großen Hermannstein bei Manebach, Kr. Ilmenau, in: *AuF* 8, 277–279. – Berlin, 1963.
- Der Große Hermannstein bei Manebach, in: *AT* 10, 228–243. – Weimar, 1969.
- BARTHEL, H.-J./SUHLE, A.: Ein mittelalterliches Haus in Mosbach bei Eisenach, in: *AT* 7, 296–306. – Weimar, 1965.
- BASTIAN, W.: Die Kempladen – ein neuer Burgentyp, in: *AuF* 3, 100–105. – Berlin, 1958.
- Zur Kempladenforschung. Die Kemplade von Lassan bei Klocksdorf, Kr. Gadebusch, und ihre Funde, in: *JbM* 1959, 162–188. – Berlin, 1959.
- BAUER, W.: Grabungen und Funde auf dem Burghügel von Dernbach, in: *Nassauische Heimatblätter* 49, 22–52. – Wiesbaden, 1959.
- Grabungen und Funde in der Burg zur Wilnsdorf (Kreis Siegen), in: *Beiträge zur archäologischen Burgenfor- schung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen* 1, 153–178. – Bonn, 1979.
- BAUMANN, W.: Rettungsgrabung am mittelalterlichen Turmhügel in Hohburg, in: *Der Rundblick* 29, 32–34. – Wurzen, 1982.
- BAXA, P.: Podkúvanie na Slovensku v 11.–13. storočí (Der Hufbeschlagn in der Slowakei im 11.–13. Jh.), in: *Slovenská archeológia* 29, 2, 425–443. – Bratislava, 1981.
- BECKE, A./FRIEBE, H.: Drei Brakteatenschalen in Freiberg gefunden (Vorbericht), in: *Numismatische Beiträge* 20, H. 4, 157–158. – Berlin, 1987.
- BEHM-BLANCKE, G.: Das frühdeutsche Haus von Groß- brembach bei Weimar, in: *AT* 1, 273–289. – Weimar, 1955.
- BERANOVÁ, M.: Zemědělská výroba v 11./14. století na uzemí Československa (Die landwirtschaftliche Produk- tion im 11.–14. Jahrhundert auf dem Territorium der Tschechoslowakei auf Grund archäologischer Quellen) – Studie Archeologického Ústavu ČSAV v Brně; 3. – Praha, 1974.
- BILLIG, G.: Mittelalterliche Wehranlagen am Elsterknie zwischen Plauen und Oelsnitz im Vogtland, in: *AFD* 11/12, 173–364. – Berlin, 1963.
- Mittelalterliche Wehranlagen im Bezirk Dresden und ihre geschichtsideologischen Potenzen, in: *Wissenschaft- liche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Karl- Friedrich-Wander* 5, Beiheft 2. – Dresden, 1979.
- BILLIG, G./HELBIG, K.: Grabung an der Kirchenteichruine im Wermsdorfer Forst, Kr. Oschatz, in: *AuF* 14, 92–96. – Berlin, 1969.
- BILLIG, G./BUCHNER, G.: Zum Stand der Erforschung mit- telalterlicher Wehranlagen im Bezirk Karl-Marx-Stadt, in: *Archäologie und Heimatgeschichte* 1, 73–76. – Ber- lin, 1986.
- BILLIG, G./SPAZIER, J./WETZEL, G.: Die hochmittelalterli- che Wasserburg von Glichow, Kr. Calau, in: *VMP* 24, 185–231. – Berlin, 1990.
- BINDING, G.: Zwei Motten am Niederrhein: Ickt und Lüt- tenau, in: *ZAM* 7, 85–106. – Köln/Bonn, 1979.
- BOEHEIM, W.: Handbuch der Waffenkunde. – Leipzig, 1890 (Fotomechanischer Neudruck 1982).
- BÖHME, H. W.: Die Turmhügelburg bei Alsbach-Hähnlein und die Territorialentwicklung an der mittleren Berg- straße im Früh- und Hochmittelalter, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 30, 503–517. – Bonn, 1983.
- Der Grabstein des Siegfried v. Oberstein in Gau-Oder- heim, in: *Mainzer Zeitschrift* 81, 49–62. – Mainz, 1986.
- Steinerne Türme beherrschen das Land, in: *Archäologie in Deutschland* 4, 22–33. – Stuttgart, 1990.
- BOEHME, P.: *Urkundenbuch des Klosters Pforte*. 1. Halbbd. – Halle, 1893.
- BORG, E.: *Suomessa kaytetyt rahat*. – Klaukkala, 1976.
- BOUARD, M. DE.: Quelques données françaises et norma- des concernant le problème de l'origine des mottes, in: *ChG* 2, 19–26. – Köln/Graz, 1967.
- BRACHMANN, H.: Zur spätslawischen Zeit im Mittel- elbe- Saale-Gebiet, in: *ZFA* 2, 23–49. – Berlin, 1968.
- Slawische Stämme an Elbe und Saale. – Berlin, 1978.
- Zur Herkunft und Verbreitung von Trocken- und Mör-

- telmauerwerk im frühmittelalterlichen Befestigungsbau Mitteleuropas, in: *Studia nad etnogenezą Słowian i kultura. Europy wczesnośredniowiecznej.* – Festschrift für W. Hensel, Bd. I, 199–215. – Wrocław u. a., 1988.
- Der Limes Sorabicus – Geschichte und Wirkung, in: *ZFA* 25, 177–207. – Berlin, 1991.
- BRÜCKNER, R.: Kipfendorf, eine mittelalterliche Töpferei in der Nähe von Coburg, in: *Coburger Heimatblätter* 1, 27–38. – Coburg, 1921.
- CARNAT, G.: Das Hufeisen in seiner Bedeutung für Kultur und Zivilisation. – Zürich, 1953.
- CAUMONT, A. DE: *ABÉCÉ daire ou rudiment d'archéologie* 2. – Paris, 1853.
- CECH, B.: Mittelalterliche Eisenfunde aus Guntramsdorf, NÖ, in: *Fundberichte aus Österreich* 23, 7–24. – Wien, 1984.
- COBLENZ, W.: Kunst und Kunstgewerbe aus der Ur- und Frühgeschichte Sachsens. – Berlin, 1975.
- Reitersporen von Burgen des 9.–11. Jahrhunderts in Sachsen, in: *Slovenská archeológia* 37, 1, 5–20. – Bratislava, 1989.
- CORPUS archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert), 4. Lieferung. – Berlin, 1985.
- CORPUS archäologischer Quellen zur Frühgeschichte, 5. Lieferung (in Vorbereitung).
- CROUS, E./KIRCHNER, J.: Die gotischen Schriftarten. – Leipzig, 1928.
- CZYSZ, W.: Geschichte und Konstruktion alter Töpferscheiben, in: *Experimentelle Archäologie in Deutschland.* – Oldenburg, 1990.
- DANNENBERG, H.: Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter. – Berlin, 1893.
- DANNHEIMER, H.: Keramik des Mittelalters aus Bayern (Katalog der Prähistorischen Staatssammlung; 15). – Kallmünz, 1973.
- DEMMIN, A.: Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwicklung von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. – Leipzig, 1886.
- DEVRIENT, E.: Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Anstalten, Bd. 2 (1406–1525). – Jena, 1903.
- DIEKMANN, H.: Ein Gemeindebackofen des 10.–13. Jahrhunderts im Teutoburger Wald, in: *Mannus* 30, 141–144. – Leipzig, 1938.
- DIELMANN, K.: Bemalte Kugeltöpfchen von Langenselbold, Kr. Hanau, in: *Germania* 38, 300–303. – Berlin, 1960.
- DIE WASSERBURG MÜHLENEN, in: *Mitteilungen des histor. Vereins des Kantons Schwyz*, Heft 63. – Einsiedeln, 1970.
- DOBENECKER, O.: *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae*, Bd. 1–3. – Jena, 1895, 1900, 1925.
- DONAT, P.: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. – Berlin, 1980.
- Die „Burg“ bei Haina, Kr. Gotha, in: *AT* 26, 207–226. – Weimar, 1991.
- DONAT, P./TIMPEL, W.: Die Ausgrabungen auf der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda, in: *AT* 19, 99–156. – Weimar, 1983.
- DONAT, U.: Liste sichtbarer archäologischer Denkmäler auf dem Territorium der DDR, in: *Archäologische Denkmale und Umweltgestaltung*, 295–375. – Berlin, 1978.
- DOSTÁL, B.: Klíče a součásti zámků z Břeclavi – Pohanska (Schlüssel und Schloßteile aus Břeclav – Pohansko), in: *Sborník prací Filozofické Fakulty Brněnské Univerzity.* Rada archeologicko-klasická 33, 141–153. – Brno, 1988.
- DUNKER, H.: Die Hildagsburg, in: *Abhandlungen und Berichte des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg* 8, 191–233. – Leipzig, 1953.
- DUNNING, G. C.: Two fire-covers from Langstone Court, Monmouthshire, in: *Medieval Archaeology* 16, 57–61. – London, 1972.
- DUŠEK, S.: Slawische Siedlungskomplexe aus Graitschen a. d. H., Kr. Eisenberg, in: *AT* 18, 126–138. – Weimar, 1983.
- EHRENTRAUT, H.-P.: Neue mittelalterliche Wasserburgen im Kreis Borna, in: *AuF* 25, 53–57. – Berlin, 1980.
- EISMANN, G./RICHTER, J.: Wüstungen bei Hohenstein-Ernstthal, in: *AFD* 19, 247–322. – Berlin, 1971.
- ENDRES, W.: Zum Stand der Keramikforschung in Süddeutschland vom 12./13. Jahrhundert an. Mit einer Bibliographie, in: *ZAM* 10, 171–208. – Köln/Bonn, 1982.
- ENGEL, E./TÖPFER, B. u. a.: *Deutsche Geschichte*, Bd. 2. – Die entfaltete Feudalgesellschaft von der Mitte des 11. Jh. bis zu den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts. – Berlin, 1983.
- ERDMANN, W. u. a.: Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 14, H. 4, 417–436. – Mainz, 1984.
- ERICH, O. A.: Zwei Fundkarten zur deutschen Keramik des Mittelalters, in: *PZ* 25, 164–172. – Berlin, 1934a.
- Gotische Tongefäße in Mitteldeutschland, in: *Jahrbuch für historische Volkskunde* 3/4, 78–84. – Berlin, 1934b.
- FALK, A.: Metallfunde aus der Lübecker Innenstadt, in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 17, 152–155. – Bonn, 1988.
- FEHRING, G. P.: Kirchenanlagen und ein Herrensitz des frühen und hohen Mittelalters in Unterregenbach, in: *ChG* 2, 49–61. – Caen, 1967.
- Frühmittelalterliche Wehranlagen in Südwestdeutschland, in: *ChG* 5, 37–54. – Köln/Graz, 1972.
- Städtischer Hausbau in Norddeutschland von 1150 bis 1250, in: *ZAM Beiheft* 4, 43–61. – Köln/Bonn, 1986.
- Städtischer Hausbau des Hochmittelalters in Mitteleuropa, in: *Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie* 5, 31–65. – Bonn, 1987.
- FELGENHAUER, F.: Der Hausberg zu Gaiselberg. Eine Wehranlage des 12. bis 16. Jahrhunderts in Niederösterreich, in: *ZAM* 1, 59–97. – Köln/Bonn, 1973.
- FEUSTEL, R.: Gumprechtsdorf, eine hochmittelalterliche Wüstung im Thüringer Holzland, in: *AT* 1, 290–303. – Weimar, 1955.
- u. a.: Die Wüste Kapelle Glasbach am Rennsteig, in: *AT* 5, 223–279. – Weimar, 1961.
- FINGERLIN, I.: Gürtel des hohen und späten Mittelalters (Kunstwissenschaftliche Studien; XLVI). – München/Berlin, 1971.
- LES FORTIFICATIONS 1981, Les fortifications de terre en Europe occidentale du X<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècles (Colloque de Caen, 2–5 octobre 1980), Thema I. La motte, in: *Archéologie Médiévale* 11, 5–38. – Caen, 1981.
- FRANZ, L.: Der „Schloßberg“ im Oberholz bei Leipzig, in: *Sachsens Vorzeit* 4, 71–74. – Leipzig, 1941.
- FREYSOLDT, A.: Alte Hufeisen (Schriften des Rennsteigvereins; 5). – Ruhla, 1912.
- GABRIEL, I.: Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien. – Neumünster, 1984.

- GARBSCH, J.: Mann und Roß und Wagen. – München, 1986.
- GERLACH, ST.: Ein Burghügel des späten Mittelalters bei Sülzfeld, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken, in: Aus Frankens Frühzeit (Mainfränkische Studien; 37), 234–236. – Würzburg, 1986.
- GEUPEL, V.: Die geschützten Bodendenkmale im Bezirk Karl-Marx-Stadt (Kleine Schriften des Landesmuseums für Vorgeschichte; H. 3). – Dresden, 1983.
- Die mittelalterliche Wehranlage „Raubschloß“ Liebenstein bei Olbernhau, Kr. Marienberg, in: AFD 27/28, 289–308. – Berlin, 1984.
- Weitere Ausgrabungen im ehemaligen Benediktiner-Kloster Chemnitz/Karl-Marx-Stadt, in: AuF 32, 34–36. – Berlin, 1987.
- Ullersdorf – eine mittelalterliche Wüstung im mittleren Erzgebirge, in: AuF 35, 40–45. – Berlin, 1990.
- GLASSCOCK, R. E.: Mottes in Ireland, in: ChG 7, 95–110. – Caen, 1975.
- GOLLUB, S.: Die Motte Kippehausen bei Bensberg-Refrath, Rheinisch-Bergischer Kreis, in: Rheinische Ausgrabungen 9, 199–236. – Bonn/Düsseldorf, 1971.
- GOŠ, V./NOVÁK, J./KAREL, J.: Počátky osídlení Rýmařova (Die Anfänge der Besiedlung von Rýmařov), in: Pamatky archeologické 76, 184–227. – Praha, 1985.
- GRALOW, K.-D.: Eine münzdatierte frühdeutsche Anlage aus Kolbow, Kreis Ludwigslust, in: JbM 35, Jahrbuch 1987, 185–195. – Berlin, 1988.
- GRĄŻAWSKI, K.: Średniowieczny gródek rycerski w Bachotku na ziemi Chełmińskiej w świetle badan archeologicznych (A medieval motte at Bachotek, in the Chełmno region, in the light of archeological investigation), in: Sprawozdania archeologiczne 40, 317–341. – Wrocław u. a., 1988.
- GRIMM, P.: Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südharz (Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volksheitskunde zu Halle; 11). – Halle, 1939.
- Die Burghügel in Mitteldeutschland, in: Mitteldeutsche Volkheit 9, 28–33. – Halle/Burg b. M., 1942.
- Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. – Berlin, 1958.
- Zur Entwicklung der frühmittelalterlichen deutschen Keramik in den Bezirken Halle und Magdeburg, in: PZ 37, 72–100. – Berlin, 1959.
- Zum Ofen in der frühmittelalterlichen Archäologie. Archäologisches zu niederdeutsch Döns, bayrisch Türrnitz, in: AuF 16, 279–282. – Berlin, 1971.
- Zum Verhältnis von Dorf, Hof und Burg in Nordwestthüringen im 12./13. Jahrhundert, in: Archäologie als Geschichtswissenschaft, 427–446. – Berlin, 1977.
- Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 2, Die Vorburg und Zusammenfassung. – Berlin, 1990.
- GRINGMUTH-DALLMER, E. / HOLLNAGEL, A.: Jungslawische Siedlung auf der Fischerinsel bei Neubrandenburg, in: ZFA 5, 102–133. – Berlin, 1971.
- GROSS, U.: Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. – Stuttgart, 1991.
- GROSSKOPF, H.: Die Herren von Lobdeburg bei Jena. Ein thüringisch-osterländisches Dynastengeschlecht vom 12. bis 15. Jahrhundert. – Neustadt an der Orla, 1929.
- GRÜNWARD, CH.: Mittelalterliche Kleinfunde aus den Mindener Grabungen, in: Ausgrabungen in Minden, 155–175. – Münster, 1987.
- GÜHNE, A.: Untersuchungen einer spätmittelalterlichen Anlage bei Wingendorf, Kr. Flöha, in: AuF 23, 38–42. – Berlin, 1978.
- Neue Ergebnisse zur Stadtkernforschung in der Bergstadt Freiberg – Borngasse, in: AFD 29, 313–352. – Berlin, 1985.
- Ein Rundturmfundament im Schloß Freudenstein in Freiberg, in: AuF 32, 37–43. – Berlin, 1987.
- GUMPERT, K.: Ein bedeutender mittelalterlicher Keramik- und Glasfund in Ansbach/Mittelfranken, in: 68. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken, 61–102. – Ansbach, 1939.
- Frühmittelalterliche Turmhügel in Franken, in: 70. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken, 7–138. – Ansbach, 1950.
- GUSTAVS, S. / PLATE, F.: Geschützte Bodendenkmale der Bezirke Potsdam, Cottbus und Frankfurt/O. – Potsdam, 1985.
- GUTHNICK, E.: Erkenntnismerkmale einer Gefäßherstellung auf langsamen und schnellen Drehscheiben an einzelnen Scherben, in: AuF 30, 1–5. – Berlin, 1985.
- HAARBERG, R. u. a.: Die Ausgrabungen auf der Burg Roderesen, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 84, 123–181. – Wiesbaden, 1974.
- HALBERTSMA, H.: Les mottes Frisonnes, in: ChG 7, 111–126. – Caen, 1975.
- HAMMEL, K.: Burgruine Lützelhardt bei Seelbach, Landkreis Lahr, in: Badische Fundberichte 19, 87–99. – Freiburg i. Br./Karlsruhe, 1951.
- HAUPT, W.: Oberlausitzer Brakteatenfunde des 13. Jahrhunderts, in: AFD 4, 505–581. – Leipzig, 1954.
- Brakteatendosen – Brakteatenschalen, Kupferbrakteaten, in: AFD 21/22, 613–628. – Berlin, 1976.
- HAUSER, G.: Beiträge zur Erforschung hoch- und spätmittelalterlicher Irdenware aus Franken (ZAM; Beiheft 3). – Köln/Bonn, 1984.
- HAUSWALD, K.: Die mittelalterliche Wehranlage bei Reinhardtsgrimma, Kr. Dippoldiswalde, in: AuF 25, 48–53. – Berlin, 1980.
- HEINDEL, I.: Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg; 23). – Berlin, 1990a.
- Zur Definition und Typologie einfacher eiserner Handwerkzeuge aus dem westslawischen Siedlungsgebiet, in: ZFA 24, 243–268. – Berlin, 1990b.
- HEINE, H. W.: Ergebnisse und Probleme einer systematischen Aufnahme und Bearbeitung mittelalterlicher Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee, in: ChG 8, 121–134. – Caen, 1977.
- Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee (FBAMA; 5). – Stuttgart, 1978.
- HEJNA, A.: Curia, curtis, castrum, castellum. Ein Beitrag zur Frage der Differenzierung der selbständigen Herrensitze im 10.–13. Jahrhundert, in: Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 25, 210–218. – Berlin, 1969.
- Das „Schlößle“ zu Hummertsried. Ein Burgstall des 13.–17. Jahrhunderts. – Stuttgart, 1974.
- HENNIG, S.: Neue Grabungen zu Problemen der Slawenforschung in Thüringen, in: AuF 8, 265–269. – Berlin, 1963.
- HERRADE DE LANDSBERG: Hortus deliciarum. – Strasbourg, 1879–1899.

- HERRENBRODT, A.: Die Ausgrabungen auf der Motte „Hoberberg“ bei Birgelen, Kreis Geilenkirchen-Heinsberg, in: Bonner Jahrbücher 155/156, 343–354. – Kevelaer, Rhld./Köln/Graz, 1955/56.
- Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (Beiheft der Bonner Jahrbücher; 6). – Köln/Graz, 1958.
- Die Motte Kippekausen in Bensberg-Refrath, Rheinisch-Bergischer Kreis, in: Bonner Jahrbücher 160, 369–373. – Kevelaer, Rhld./Köln/Graz, 1960.
- Stand der frühmittelalterlichen Mottenforschung im Rheinland, in: ChG 1, 77–100. – Caen, 1964.
- Die Ausgrabungen der Motte Burg Meer in Büderich bei Düsseldorf, in: ChG 2, 62–72. – Köln/Graz, 1967.
- Die Hardtburg bei Stotzheim, Landkreis Euskirchen, in: ChG 4, 139–156. – Gent, 1968.
- HERRMANN, J.: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Großberlins und des Bezirkes Potsdam. – Berlin, 1960.
- Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. – Berlin, 1968.
- Burgen und Befestigungen des 12. und 13. Jh. in der landesherrlichen Territorialpolitik und bäuerlichen Siedlung in der weiteren Umgebung von Berlin, in: ZFA 20, 201–235. – Berlin, 1986.
- HILCZERÓWNA, Z.: Ostrogi Polskie z X–XIII wieku. – Poznań, 1956.
- HINZ, H.: Zu zwei Darstellungen auf dem Teppich von Bayeux, in: ChG 6, 107–120. – Caen, 1973.
- Motte und Donjou. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg (ZAM; Beiheft 1). – Köln/Bonn, 1981.
- HOEK, C.: Een stolp met relief-enslibversiering uit de veertiende eeuw, gevonden te Ridderkerk, in: Westernheem 28, 1, 29–31. – Haarlem, 1979.
- HOFMEISTER, H.: Die Wehranlagen Nordalbingiens, Heft 2. – Lübeck, 1927.
- HOLLNAGEL, A.: Zwei Wüstungen mit Turmhügel (Merchrade und Dametze) im Kreis Hagenow, in: AuF 19, 223–225. – Berlin, 1974.
- HOŠŠO, J.: Die Dekoration der Keramik im Hoch- und Spätmittelalter in der Slowakei, in: Zborník Filozofickej a Pedag. Fakulty Univerzity Komenského 17, 127–144. – Bratislava, 1984.
- HRUBÝ, V.: Klíče z doby hradištní na Moravě (Schlüssel aus Mährens Burgwallzeit), in: Časopis Moravského Musea 43, 49–66. – Brno, 1958.
- HUCKE, K.: Germanische Backöfen aus Schleswig-Holstein, in: Offa 1, 88–95. – Neumünster, 1936.
- HÜBENER, W.: Zur Besiedlung Bardowicks im hohen und späten Mittelalter, in: Hammaburg NF 7, 163–170. – Neumünster, 1986.
- HUTH, E. W.: Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum frühen 17. Jahrhundert auf Grund archäologischer Befunde. – Berlin, 1975.
- JÄGER, K.-D.: Über Alter und Ursachen der Auelehmlagerungen thüringischer Flüsse, in: PZ 40, 1–59. – Berlin, 1962.
- JANKUHN, H.: Ein Burgtyp der späten Wikingerzeit in Nordfriesland und sein historischer Hintergrund, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 78, 1–21. – Neumünster, 1954.
- JANSKÁ, E.: Archeologický výzkum hradu Sion, in: Archeologické rozhledy 15, 220–247. – Praha, 1963.
- JANSSEN, WALTER: Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südlichen Harzvorlandes (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens; 64). – Hildesheim, 1965.
- Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen. – Neumünster, 1966.
- Neue Grabungsergebnisse von der frühmittelalterlichen Niederungsburg bei Haus Meer, in: ChG 5, 85–100. – Caen, 1972.
- Die Importkeramik von Haithabu. – Neumünster, 1987.
- JANSSEN, WALTER / KNÖRZER, K.-H.: Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kreis Grevenbroich (Schriftenreihe des Kreises Grevenbroich; 8). – Grevenbroich, 1972.
- JANSSEN, WILHELM: Mittelalterlicher Burgenbau am Niederrhein. Zum Verhältnis von archäologischem Befund und schriftlicher Bezeugung, in: ZAM 3, 121–128. – Köln/Bonn, 1975.
- KAJZER, L.: Archeologiczny rodowód dworu. – Łódź, 1988.
- KAMIŃSKA, J.: Siedlątków obronna siedziba rycerska z XIV wieku, in: Prace i materiały Muzeum Archeologicznego i Etnograficznego w Łodzi 15, 15–88. – Łódź, 1968.
- KANN, H.-J.: Neues zu Trierer Wollplomben des 14. bis 18. Jahrhunderts, in: Landeskundliche Vierteljahresblätter 32, H. 4, 129–134. – Trier, 1986.
- Kölner Bleiplomben aus Trierer Funden in Privatbesitz, in: Landeskundliche Vierteljahresblätter 35, H. 1, 17–21. – Trier, 1989.
- KASTEN, E.: Figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa, in: AFD 20/21, 387–558. – Berlin, 1976.
- KAŹMIERCZYK, J.: Podkowy na Śląsku w X–XIV wieku (Hufeisen in Schlesien im 10.–14. Jh.). – Wrocław u. a., 1978.
- KEILING, H.: Die staatlich geschützten Bodenaltertümer des Bezirkes Schwerin. – Schwerin, 1971.
- KEMPKE, T.: Zur überregionalen Verbreitung der Pfeilspizzentypen des 8.–12. Jahrhunderts aus Starigard/Oldenburg, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69, 292–306. – Mainz, 1988.
- KIEKEBUSCH, A.: Die altgermanische Siedlung von Langardesmühlen bei Cüstrin, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des germanischen Backofens, in: PZ 6, 303–330. – Leipzig, 1914.
- KIERSNOWSKA, TH.: Czersk w XIII i XIV wieku. – Warszawa, 1986.
- KLAPPAUF, L.: Die Grabungen im frühmittelalterlichen Herrnsitz zu Düna/Osterode, in: Harz-Zeitschrift 37, 61–64. – Braunschweig, 1985a.
- Ausgrabung des frühmittelalterlichen Herrnsitzes von Düna/Osterode, in: Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984, 222–230. – Stuttgart, 1985b.
- Die Grabungen 1981 bis 1985 im frühmittelalterlichen Herrnsitz zu Düna/Osterode, in: Damit die Jahrtausende nicht spurlos vergehen. Archäologische Denkmalpflege im Landkreis Osterode im Harz 1986/87, 87–100. – Osterode a. H., 1987.
- KLASSIG, I.: Die hoch- und spätmittelalterlichen Herrnsitze des Bezirkes Cottbus in den Kreisen Calau, Finsterwalde, Jessen, Herzberg, Bad Liebenwerda und Luckau unter besonderer Berücksichtigung der archäologischen Ausgrabungen von Züllsdorf, Kreis Herzberg, und Glichow,

- Kreis Calau. – ungedruckte Diplomarbeit. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg, 1985.
- KLEEMANN, O.: Samländische Funde und die Frage der ältesten Steigbügel in Europa, in: *Documenta archaeologica*, Wolfgang La Baume dedicata, 109–120. – Bonn, 1956.
- KLUGE-PINSKER, A.: Der befestigte Hof Goldstein bei Frankfurt a. M. – Niederrad. Von seinen Anfängen bis zur Zerstörung im Jahre 1552, in: *Frankfurter Beiträge zur Mittelalterarchäologie* 1, 117–228. – Bonn, 1986.
- KNEPPE, C. / PEINE, H.-W.: Die Ergebnisse der Grabung Lipperode im Vergleich mit der archivalischen Überlieferung des 16.–18. Jahrhunderts, in: *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 6/B, 281–322. – Münster/Mainz, 1991.
- KNORR, H. A.: Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder (Mannus-Bücherei; 58). – Leipzig, 1937.
- Die slawischen Messerscheidenbeschläge, in: *Mannus* 30, 479–545. – Leipzig, 1938.
- Die Dornburg an der Elbe, in: *Sachsen und Anhalt* 15, 9–87. – Magdeburg, 1939.
- Messer und Dolch. Eine Untersuchung zur mittelalterlichen Waffenkunde in gesellschaftskritischer Sicht, in: *VMP* 6, 121–145. – Berlin, 1971.
- KOCH, H.: Das Geschoßbuch der Stadt Jena vom Jahre 1406. – Jena, 1932.
- KOCH, R.: Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu, Kr. Heilbronn, in: *FBAMA* 6, 47–75. – Stuttgart, 1979.
- Stachelsporen des frühen und hohen Mittelalters, in: *ZAM* 10, 63–83. – Köln/Bonn, 1982.
- Pfeileisen vom Burgstall im Guttenberger Forst, Landkreis Würzburg, Unterfranken, in: *Das archäologische Jahr in Bayern* 1983, 159–161. – Stuttgart, 1983.
- KOCH, U.: Der Runde Berg von Urach, V: Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. – Heidelberg, 1984.
- KOŁODZIEJSKI, ST.: Les éperons à molette du territoire de la Petite Pologne au Moyen Âge, in: *Memoires archeologiques*, 161–179. – Lublin, 1985.
- KOWALCZYK, M.: Raciaż-średniowieczny gród i kastellania na Pomorzu w świetle źródeł archeologicznych i pisanych (Raciaż – mittelalterliche Burg und Kastellanei in Pommern im Lichte der archäologischen und Schriftquellen). – Łódź, 1986.
- KRENN, M.: Mittelalterliche Armbrustbolzen, in: *Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte* 35, 47–56. – Wien, 1985.
- KRETZSCHMAR, J.: Die Leipziger Keramik im Zeitalter der Ostkolonisation und ihre Beziehungen zum deutschen Mutterland, in: *Sachsens Vorzeit* 1, 1937, 146–168. – Leipzig, 1938.
- Münzdatierte frühmittelalterliche Gefäße aus dem nordwestlichen Sachsen und ihre Bedeutung, in: *Sachsens Vorzeit* 3, 89–96. – Leipzig, 1939.
- Frühdeutsche Tonware des 10.–12. Jahrhunderts n. Z. im nordwestlichen Sachsen, in: *Sachsens Vorzeit* 5, 1941, 98–109. – Leipzig, 1942.
- KROITZSCH, K.: Ausgrabungen auf der Wüstung Reinhardtswalde bei Kleinwolmsdorf, Lkr. Dresden, in: *AFD* 20/21, 347–386. – Berlin, 1976.
- KROITZSCH, K. / QUIETZSCH, H.: Die geschützten Bodendenkmale im Bezirk Leipzig (Kleine Schriften des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden; H. 4). – Dresden, 1984.
- KRUPPÉ, J.: Studia nad ceramiką XIV wieku ze Starego miasta w Warszawie (Studie über die Keramik des 14. Jahrhunderts in der Altstadt von Warschau). – Wrocław/Warszawa/Kraków, 1961.
- Garncarstwo Warszawskie w wiekach XIV i XV. – Wrocław/Warszawa, 1976.
- KÜAS, H.: Mittelalterliche Keramik und andere Funde vom Ranstädter Steinweg und Pleißemühlengraben zu Leipzig, in: *AFD* 14/15, 347–519. – Berlin, 1966.
- Hausfundamente und Keramik des Mittelalters in der Neustadt zu Taucha, Kreis Leipzig, in: *AFD* 18, 435–474. – Berlin, 1968.
- Das alte Leipzig in archäologischer Sicht. – Berlin, 1976.
- KULKE, E.: Die mittelalterlichen Burganlagen der mittleren Ostmark. – Bottrop, 1935.
- KUNKEL, O.: Ein mittelalterlicher Brunnenschacht zwischen Dom und Neumünster in Würzburg, in: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 5, 1–17. – Würzburg, 1953.
- KUNSTMANN, H.: Mensch und Burg. Burgenkundliche Betrachtungen an ostfränkischen Wehranlagen. – Würzburg, 1967.
- LAMPE, W.: Die staatlich geschützten Bodendenkmale des Bezirkes Rostock. – Schwerin, 1973.
- LANGHAMMER, L.: Die Keramik des 9.–12. Jahrhunderts im Gelände der Burg Leipzig, in: *Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte* 4, 86–101. – Leipzig, 1960.
- LAPPE, U.: Mittelalterliche Gläser und Keramikfunde aus Erfurt, in: *AT* 18, 182–212. – Weimar, 1983.
- Arnstädter Fayencen und anderes Töpfergeschirr. – Arnstadt, 1984.
- Ein Fund mit seltenen Gläsern aus Arnstadt, in: *AuF* 32, 241–244. – Berlin, 1987.
- Stadtkernforschung in Arnstadt, in: *AuF* 33, 257–263. – Berlin, 1988.
- Mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde vom Domplatz in Erfurt, in: *AT* 25, 199–242. – Weimar, 1990.
- LAPPE, U. / RÖMHILD, M.: Ein Haus des 13./14. Jh. am Stadtrand von Hildburghausen, in: *AuF* 35, 251–258. – Berlin, 1990.
- LASER, R.: Untersuchungen zur frühgeschichtlichen Besiedlung des Vogtlandes. – ungedruckte Diplomarbeit. Univ. Leipzig, 1954.
- Fünf neue mittelalterliche Wehranlagen aus dem Köthener Raum, in: *AuF* 5, 47–50. – Berlin, 1960.
- LAST, M.: Die Bewaffnung der Karolingerzeit, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 41, 77–93. – Hildesheim, 1972.
- LÁSZLÓ, G.: Sattel und Steigbügel – Sprachwissenschaft und Archäologie, in: *Slovenská archeológia* 36, H. 1, 153–155. – Bratislava, 1988.
- LAUERWALD, P.: Funde von Brakteatenbüchsen in Thüringen, in: *Urgeschichte und Heimatforschung* 18, 16–24. – Weimar, 1981.
- LOBBEDEY, U.: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung; 3). – Berlin, 1968.
- LOEWE, G.: Haus Born bei Brüggeln, Kr. Kempen-Krefeld, in: *Bonner Jahrbücher* 162, 445–454. – Köln/Graz, 1962.
- Die Motte „Gewanneknüppel“ bei Schwalheim in der

- Wetterau. Ein Testschnitt aus dem Jahre 1949, in: Bonner Jahrbücher 178, 625–631. – Bonn u.a., 1978.
- LOMMATZSCH, F.: Bauernbacköfen im Kreise Rochlitz, in: Sächsische Heimatblätter 12, 330–334. – Dresden, 1966.
- LORENZ, U.: Untersuchungen zur Besiedlung der Wüstung Selzdorf bei Jena-Lobeda, in: AuF 19, 280–285. – Berlin, 1974.
- LOSERT, H.: Grabungen im Bereich der ehemaligen Franziskanerkirche an der Schranne in Bamberg, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1986, 151–154. – Stuttgart, 1986.
- LOSERT, H. / SAGE, W.: Ausgrabungen an der Schranne in Bamberg, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 17, H. 3, 375–386. – Mainz, 1987.
- LÜDTKE, H.: Die glasierte Irdenware, in: 4. Kolloquium zur mittelalterlichen Keramik, 1–4. – Schleswig, 1985 (1986).
- Zur Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland, in: Töpferei- und Keramikforschung 1, 216–229. – Bonn, 1988.
- LUTZ, D.: Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, ein Niederadelsitz des 13. bis 18. Jahrhunderts, in: ChG 8, 143–222. – Caen, 1977a.
- Die Turmburgen von Langensteinbach, Gem. Karlsbad, und Kleinsteinbach, Gem. Pfinztal (Kr. Karlsruhe), in: FBAMA 4, 151–172. – Stuttgart, 1977b.
- Die Untersuchungen auf dem Turmberg bei Karlsruhe-Durlach, in: FBAMA 4, 173–207. – Stuttgart, 1977c.
- Die Funde aus zwei Fäkaligruben beim Marktplatz in Pforzheim, in: FBAMA 8, 215–247. – Stuttgart, 1983.
- MAESALU, A.: Über die Vorburg von Otepää, in: Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised 33/4, 366. – Tallinn, 1984.
- MANDEL, M.: Die Bodenaltertümer von Kirbla und Ehmja, in: Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised 33/4, 358–359. – Tallinn, 1984.
- MANE, P.: L'apport de l'iconographie des calendriers pour l'étude de la vie rurale en France et en Italie aux XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles, in: Bäuerliche Sachkultur des Spätmittelalters, 265–275. – Wien, 1984.
- MANGELSDORF, G.: Keramik nach Pingsdorfer Art in Norddeutschland, in: ZFA 25, 215–221. – Berlin, 1991.
- MARÉCHAL, J. F.: Der Ursprung der feudalen Motten und die Entstehung der Wehrtürme, in: ZFA 13, 101–112. – Berlin, 1979.
- MARTIN, J. F. A.: Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Anstalten, Bd. 1, 1182–1405. – Jena, 1888.
- MATEI, M. D.: Die graue Keramik von Suceava und einige archäologische Probleme des 14. und 15. Jh. in der Moldau, in: Dacia, Neue Serie 6, 357–386. – București, 1962.
- MATTHIES, J.: Die mittelalterlichen Metallfunde aus der Altstadt von Magdeburg, ungedruckte Diplomarbeit. Humboldt-Univ. Berlin, 1991.
- MAURER, K. / BAUER, W.: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen, in: PZ 39, 217–265. – Berlin, 1961.
- MECHELK, H. W.: Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtkern Dresden, (Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens; 3). – Berlin, 1967.
- Ein hochmittelalterlicher Keramikfund von Zwickau, in: AFD 18, 475–506. – Berlin, 1968.
- Stadtkernforschung in Dresden (Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens; 4). – Berlin, 1970.
- Zur Problematik des Keramikhandels (am Beispiel der mittelalterlichen rotbemalten Irdenware vom Typ Levin aus sächsischen Fundstellen erörtert, [13.–15. Jh.]), in: Symbolae praehistoricae, 271–289. – Berlin, 1975.
- Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbgebiet aufgrund archäologischer Befunde (Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens; 5). – Berlin, 1981.
- Ein mittelalterlicher Holzbrunnenfund im Kreis Borna, in: Archäologische Feldforschungen in Sachsen (AFD; Beiheft 18) 434–436. – Berlin, 1988.
- MĚCHUROVÁ, Z.: Trmeny ajině součásti sedla z časné středověkého období (Die Streigbügel und andere Sattelbestandteile aus dem Frühmittelalter), in: Časopis Moravského Muzea 68, 61–89. – Brno, 1983.
- Součásti uzdění koně ve velkomoravském období (Die Bestandteile der Reitpferdzäumung in der mittleren Burgwallzeit), in: Archaeologia historica 9, 263–292. – Brno, 1984.
- Součásti koňské výstroje ze zaniklé středověké osady Konůvky (Bestandteile von Reitzeug aus der mittelalterlichen Ortswüstung Konůvky, in: Časopis Moravského Muzea 70, Vědy společenské, 69–84. – Brno, 1985.
- Kovové a kostěné předměty z hrádku Kerkova (Metall- und Beingegegenstände aus dem Hausberg Kerkov), in: Časopis Moravského Muzea 71, 157–174. – Brno, 1986.
- MEDVEDEV, A. F.: Ručnóe metal'noe oružie (Luk, strely, samostrel) VIII–XIVvv, in: Archeologija SSSR E 1–36. – Moskva, 1966.
- MELZER, G.: Archäologische Untersuchung der Burganlage Hardegg NÖ, in: Fundberichte aus Österreich 21, 37–58. – Wien, 1982.
- MĚŘÍNSKÝ, Z. / PLAČEK, M.: K podobě nejstarší kamenné fáze hradu Bítova, okres Znojmo (Zur Gestalt der ältesten Steinphase der Burg Bítov, Kr. Znojmo), in: Castellologica Bohemica 1, 229–244. – Praha, 1989.
- MÖBES, G.: Die hochmittelalterliche Wasserburg bei der Wüstung „Ladnitz“ im Kreis Stadtroda, in: AuF 25, 268–270. – Berlin, 1980.
- MÖBES, G. / TIMPEL, W.: Die Burg Lodenschitz in der Gemarkung Schlöben bei Stadtroda, in: AT 22/23, 297–367. – Weimar, 1987.
- MÖLLER, G.: Ein Turmhügel mit steinernem Turmfragment von Schmoldow, Kr. Greifswald, in: AuF 36, 135–138. – Berlin, 1991.
- MOSCHKAU, R.: Sonderformen frühdeutscher Henkelbildungen aus dem Leipziger Raum, in: AuF 16, 104–108. – Berlin, 1971.
- MRUSEK, H.-J.: Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter (Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philos.-Histor. Kl., Bd. 60, H. 3). – Berlin, 1973.
- MÜLLER, H.: Vom Ringwall zur Festung. – Leipzig/Jena/Berlin, 1986.
- MÜLLER, R.: Die Datierung der mittelalterlichen Eisen gerätfunde in Ungarn, in: Acta Archaeologica Acad. Sci. Hung. 27, 59–102. – Budapest, 1975.
- MÜLLER-WILLE, M.: Mittelalterliche Burghügel („Motten“) im nördlichen Rheinland (Beihefte der Bonner Jahrbücher; 16). – Köln/Graz, 1966.
- Eine Niederungsburg bei Haus Meer Gem. Büderich, Kreis Grevenbroich, in: Rheinische Ausgrabungen 1,



- 1–55. – Köln/Graz, 1968.
- NÄBE, M.: Die Bodenstempel auf wendischen und frühdeutschen Gefäßen des 9.–14. nachchristlichen Jahrhunderts, in: *Mannus* 10, 71–88. – Leipzig/Würzburg, 1918.
- NADOLSKI, A.: Plemięta. Średniowieczny gródek w ziemi Chełmińskiej. – Warszawa/Poznań/Toruń, 1985.
- NAWROLSKY, G. u. T.: Wstępne wyniki badań archeologicznych Starego Miasta w Elblągu w latach 1980–1982, in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej* 33, 383–409. – Warszawa, 1985.
- NEKUDA, V.: Pfaffenschlag. Zaniklá středověká ves u Slavonic (Pfaffenschlag, Mittelalterliche Ortswüstung bei Slavonice). – Brno, 1975.
- Mstěnice. Hradek – tvrz – dvůr – předsunutá opevnění. – Brno, 1985.
- NEKUDA, V. / REICHERTOVÁ, K.: Středověká keramika v Čechách a na Moravě. – Brno, 1968.
- NEKUDA, V. / UNGER, J.: Hrádky a tvrze na Moravě (Hausberge und Festen in Mähren). – Brno, 1981.
- NEUMANN, E. G.: Burg Altendorf/Ruhr, Grabungen, Bauuntersuchungen und vorläufiges Ergebnis, in: *ChG* 5, 133–141. – Caen, 1972.
- Wohntürme und Motten zwischen Lippe und Ruhr, in: *ChG* 6, 137–146. – Caen, 1973.
- NEUMANN, G.: Ein bäuerlicher Herrnsitz der ostdeutschen Kolonisationszeit, in: *Das Thüringer Fähnlein* 4, 140–150. – Jena, 1935.
- Ein mittelalterliches Bauernhaus in der wüsten Mark Niederleutra, Lkr. Stadroda, in: *Der Spatenforscher* 2, Folge 4, 33–42. – Jena, 1937.
- Ein Urnengrab der Karolingerzeit von Cauerwitz, Lkr. Stadroda, in: *Der Spatenforscher* 4, Folge 3, 38–41. – Jena, 1939.
- Eine eigentümliche frühromanische Christusdarstellung von Jenalöbnitz, Lkr. Jena, in: *Festschrift für Karl Heussi zum 75. Geburtstag am 16. 6. 1952*, Jena, 1952 – ungedruckt.
- Abriß der Vor- und Frühgeschichte des Coburger Landes, in: *Coburg mitten im Reich* 1, 1–36. – Kallmünz/Opf., 1956.
- Mittelalterliche Gefäße von Jena-Lobeda, in: *AuF* 5, 252–255. – Berlin, 1960a.
- Der Burgwall auf dem Johannsberge bei Jena-Lobeda, in: *AuF* 5, 237–244. – Berlin, 1960b.
- Ein Grabenschnitt im Schloß zu Gerstungen, in: *AuF* 6, 242–253. – Berlin, 1961a.
- Die Vorgeschichte des Alten Gleisberges (Heimatkundlicher Lehrpfad „Alter Gleisberg“, hrsg. von der Station Junger Touristen in Taupadel [Kreis Eisenberg], 12, 15f.). – o. O., 1961b.
- Curtis und castellum Saalfeld im Lichte der Spatenforschung, in: *AuF* 10, 244–254. – Berlin, 1965.
- Die Wüste Möbis bei Jena historisch und archäologisch, in: *Weite Welt und breites Leben; Festschrift für Karl Bulling*, 213–220. – Leipzig, 1966a.
- Berge und Burgen an der Saale bei Jena, in: *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung*, 225–248. – Coburg, 1966b.
- Die Ausgrabungen des Vorgeschichtlichen Museums der Universität Jena auf dem Petersberge in Saalfeld (Saalfelder Museumsreihe; Heft 1). – Saalfeld, 1966c.
- Burg Camburg an der Saale historisch und archäologisch, in: *Siedlung – Burg und Stadt*, 404–418. – Berlin, 1969.
- NICKEL, E.: Zur zeitlichen Ansetzung des Radsporns, in: *PZ* 39, 288–293. – Berlin, 1961.
- Der „Alte Markt“ in Magdeburg. – Berlin, 1964.
- Zur materiellen Kultur des späten Mittelalters der Stadt Magdeburg, in: *ZFA* 14, 1–60. – Berlin, 1980.
- OETTEL, G.: Albertsdorf und „Schloß Hayn“, ein mittelalterlicher Wüstungskomplex im Wermsdorfer Forst, Kr. Oschatz, in: *AFD* 30, 139–164. – Berlin, 1986.
- Mittelalterliche Funde aus dem Ortskern von Sitzenroda, Kr. Torgau, in: *AuF* 33, 37–43. – Berlin, 1988.
- OEXLE, J.: Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen. Text- und Tafelband. – Mainz, 1992.
- PATZE, H. / SCHLESINGER, W. (Hrsg.): *Geschichte Thüringens*, Bd. 1. – Köln/Graz, 1968; Bd. 2. – Köln/Wien, 1974.
- PESCHEL, K.: Ein mittelalterlicher Scheidenbeschlag aus Erfurt – Möbisburg, in: *AuF* 8, 269–272. – Berlin, 1963.
- PIEPERS, W.: Ausgrabungen auf der Burg Holtrop bei Bergheim/Erft, in: *Bonner Jahrbücher* 160, 374–407. – Kevelaer, Rhld./Bonn/Graz, 1960.
- Einzelfragen zur Burgenforschung, in: *ChG* 2, 79–86. – Köln/Graz, 1967.
- Ausgrabungen an der Alten Burg Lürken (Rheinische Ausgrabungen; 21). – Köln/Bonn, 1981.
- PLATE, CH.: Die Stadt wüstung des 13. Jahrhunderts von Freyenstein, Kr. Wittstock, Bezirk Potsdam, in: *VMP* 23, 209–222. – Berlin, 1989.
- Freyenstein – Topografie einer Stadtgründung des 13. Jahrhunderts an der brandenburgisch-mecklenburgischen Landesgrenze, in: *ZFA* 25, 237–246. – Berlin, 1991.
- PLATEN, M. / SCHÄFER, R.: *Burgen um Jena* (Schriftenreihe des Stadtmuseums Jena; 26). – Jena, 1983.
- POPOVICI, R.: Cercetări arheologice în Asezarea rurală medievală Mălești (secolele XIV–XVII), in: *Arheologia Moldovei* 9, 169–190. – București, 1987.
- POSERN-KLETT, C. F. FRH. v.: *Sachsens Münzen im Mittelalter*, 1. Teil. – Leipzig, 1846.
- POSSE, O.: *Die Siegel des Adels der Wettiner Lande*, Bd. 2 und 4. – Dresden, 1906, 1911.
- POSSE, O. / ERMISCH, H. (Hrsg.): *Codex diplomaticus Saxoniae regiae*, 1. Hauptteil, Bd. 1. – Leipzig, 1882.
- PŘÍHODA, R.: Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen, in: *Sudeta* 8, 43–67. – Reichenberg, 1932.
- QUIETZSCH, H. / JAKOB, H.: *Die geschützten Bodendenkmale im Bezirk Dresden*. – Dresden, 1982.
- QUITTA, H.: Mittelalterliche Sichel aus Leipzig, in: *Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte* 1, 148–153. – Leipzig, 1955.
- RADIG, W.: Die Burgwälle Ostthüringens, in: *Die Fundpflege* 3, 9–15. – Leipzig, 1935.
- Die Ausgrabung der Burgstatt von Staitz im Kreis Greiz, in: *Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels* 1, 20–45. – Hohenleuben, 1951.
- Die Verbreitung der Burgwälle zwischen Zeulenroda und Greiz, in: *Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels* 2, 13–17. – Hohenleuben, 1952.
- Stand und Ausgaben der Burgwallforschung in Ostthüringen, in: *Jahrbuch des Kreismuseums Hohenleuben-Reichenfels* 3, 35–44. – Hohenleuben, 1953.
- RADOMĚRSKÝ, P. / RICHTER, M.: Korpus české středověké keramiky datované mincemi, in: *Sborník Národního*

- Múzea v Praze 28, Nr. 2–4, 57–171. – Praha, 1974.
- REIMERS, CH. / VOGEL, V.: Knochenpfeifen und Knochenflöten aus Schleswig, in: Ausgrabungen in Schleswig 7, 19–42. – Neumünster, 1989.
- REINBACHER, E.: Bericht über die Internationale Arbeitstagung für früh- und hochmittelalterliche Keramik vom 22.–26. 3. 1955 in Berlin, in: AuF 1, 8–11. – Berlin, 1956.
- REMPEL, H.: Die „slawischen“ Steilkämme in Thüringen, ein deutscher Typus, in: Der Spatenforscher 4, 42–48. – Jena, 1939.
- Zu den Reiterspornen der Hildagsburg, in: Abhandlungen und Berichte aus dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg 8, 1948–1953, 230–231. – Magdeburg, 1953.
- Ein mittelalterlicher Webekamm aus Stendal, in: Altmärkisches Museum Stendal, Jahressgabe 11, 37–42. – Stendal, 1957.
- Die frühdeutsche Keramik in Thüringen, in: PZ 37, 101–124. – Berlin, 1959a.
- Die sorbische Keramik in Thüringen, in: PZ 37, 175–186. – Berlin, 1959b.
- Saalfeld und der Orlagau in frühgeschichtlicher Zeit, in: Coburg mitten im Reich 2, 5–30. – Kallmünz/Opf., 1961.
- Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. – Berlin, 1966.
- RENN, D. F.: The first Norman Castles in England (1051–1071), in: ChG 1, 125–134. – Caen, 1964.
- RICHTER, M.: Hradištko u Davle městečko ostrovského kláštera (Hradištko bei Davle, eine Kleinstadt des Ostrover Klosters). – Praha, 1982.
- RICHTER, U.: Mittelalterliche Knochenkämme aus Freiberg, in: AuF 35, 37–40. – Berlin, 1990.
- RICHTHOFEN, B. v.: Zur Verbreitung und Volkszugehörigkeit der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Tongefäße mit Bodenzeichen und Wellenlinien, in: Mannus 25, 115–122. – Leipzig, 1933.
- ROCQUE DE SÉVÉRAC, M. DE LA: Le fer a cheval, in: Bulletin archéologique 16 (1980), 7–55. – Paris, 1983.
- RÖBLITZ, G.: Die Brakteaten der Herren von Lobdeburg. – Berlin, 1984.
- RÖSENER, W.: Bauern im Mittelalter. – München, 1985.
- RUDOLPH, A.: Archäologische Aspekte zur Geschichte von Wahren bei Leipzig im Mittelalter, in: AFD 33, 289–308. – Berlin, 1989.
- RUTTKAY, A.: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II), in: Slovenská archeológia 24, 242–395. – Bratislava, 1976.
- SCHAD'N, H. P.: Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. – Horn–Wien, 1953.
- SCHIMPF, V.: Zu einer Gruppe hochmittelalterlicher Schreibgriffel, in: AT 18, 213–260. – Weimar, 1983.
- Eine Brakteatenschale aus Breitenbach bei Zeitz, in: Veröffentlichungen des Museums der Stadt Gera; Histor. Reihe, Heft 3, 56–60. – Gera, 1987.
- SCHINDLER, R.: Die Hamburgische Keramik des 8.–12. Jahrhunderts als Geschichtsquelle, in: Hammaburg 3, H. VII bis VIII, 115–131. – Hamburg, 1951/1952.
- SCHIRMER, E.: Die deutsche Irdenware des 11.–15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland. – Jena, 1939.
- SCHLIEBEN, A.: Geschichte der Steigbügel, in: Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 24, 165–231. – Wiesbaden, 1892.
- SCHMAEDECKE, M.: Gruben des 13. Jahrhunderts aus dem Bereich der Rathausenerweiterung in Breisach am Rhein, Kreis Breisgau – Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, 252–255. – Stuttgart, 1985.
- SCHMIDT, B. / SCHIFFER, H.-G.: Burgen und Wüstungen im Bereich des Selketales. Zur Besiedlungsgeschichte des Harzes, in: AuF 30, 193–196. – Berlin, 1985.
- SCHMIDT, E. u. B. / SCHEFFLER, K.: Mittelalterliche Petschafte aus Bösenburg, Kr. Eisleben, und Sollnitz, Kr. Gräfenhainichen, in: AuF 31, 186–190. – Berlin, 1986.
- SCHMIDT, L.: Der randbeschlagene Spaten in Ostmitteleuropa, in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 3, 388–406. – Berlin, 1957.
- SCHMIDT, V.: Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Süden des Tollensesees. – Berlin, 1984.
- Drense. Eine Hauptburg der Ukrane. – Berlin, 1989.
- SCHMOLITZKY, O.: Das Bauernhaus in Thüringen. – Berlin, 1968.
- SCHOKNECHT, U.: Die staatlich geschützten Bodendenkmäler des Bezirkes Neubrandenburg. – Schwerin, 1973.
- Untersuchungen am Turmhügel bei Weitin, Kr. Neubrandenburg, in: AuF 24, 149–155. – Berlin, 1979.
- Baggerfunde von der Kuhtränke bei Demmin, in: JbM 1987, 145–184. – Berlin, 1988.
- Mittelalterliche Funde aus dem Klostersee bei Dargun, Kreis Malchin, in: JbM 1989, 147–185. – Berlin, 1990.
- SCHOLKMANN, B.: Neue Ergebnisse zur Verbreitung und Datierung mittelalterlicher Keramikgruppen in Südwestdeutschland, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 6, 71–73. – Mainz, 1976.
- Sindelfingen / Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters (FBAMA; 3). – Stuttgart, 1978a.
- Zum Stand der Erforschung mittelalterlicher Keramik in Baden-Württemberg, in: ZAM 6, 149–159. – Köln/Bonn, 1978b.
- SCHUCHARDT, C.: Ursprung und Wanderung des Wohnturmes, in: Sitzungsbericht der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philos.-Histor. Kl. 23, 437–469. – Berlin, 1929.
- Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. – Potsdam, 1931.
- SCHÜTTE, S.: Das neue Bild des alten Göttingen. – Göttingen, 1984.
- Nordwestdeutsche Funde und Befunde zu Metall-, Textil- und Bauhandwerk im städtischen Bereich, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter, 69–93. – Wien, 1988.
- SCHULDT, E.: Vorbericht über die Ausgrabungen am Burgwall Neu Nieköhr/Walkendorf, Kr. Teterow, in: AuF 9, 209–212. – Berlin, 1964.
- Die slawischen Burgen von Neu Nieköhr/Walkendorf, Kreis Teterow. – Schwerin, 1967.
- Handwerk und Gewerbe des 8.–12. Jahrhunderts in Mecklenburg. – Schwerin, 1980.
- SCHULZE, M.: Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis, in: FBAMA 7, 5–148. – Stuttgart, 1981.
- SCHWABENICKY, W.: Die hochmittelalterliche Wehranlage „Waal“ in Beerwalde, Kr. Hainichen, in: AFD 24/25, 311–382. – Berlin, 1982.

- Ergebnisse der Stadtkernforschung in Mittweida, in: AFD 31, 325–368. – Berlin, 1987.
- Die Burg Lewenhain (Raubschloß) bei Ringethal, Kr. Hainichen, in: AuF 33, 32–37. – Berlin, 1988a.
- Ausgrabung der Turmhügelburg „Waal“ in Beerwalde, Kr. Hainichen, in: Archäologische Feldforschungen in Sachsen, AFD Beiheft 18, 463–465. – Berlin, 1988b.
- Eine mittelalterliche Töpfereiabfallhalde in Frankenau, Kr. Rochlitz, in: AuF 35, 46–49. – Berlin, 1990.
- SCHWARZ, K.: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, 5). – Kallmünz, 1955.
- SCHWARZ, U.: Die niederadligen Befestigungen des 13. bis 16. Jahrhunderts im Bezirk Neubrandenburg. – Berlin, 1987.
- SIMON, K.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Alten Gleisberges bei Bürgel, Kr. Eisenberg. – ungedruckte Diplomarbeit. Friedrich-Schiller-Univ. Jena, 1962.
- SIMPSON, G. G. / WEBSTER, B.: Charter evidence and the distribution of mottes in Scotland, in: ChG 5, 175–192. – Caen, 1972.
- SMETÁNKA, Z.: Život středověké vesnice. – Praha, 1988.
- SPECK, J.: Ein seltener Werkzeugtyp der Spätbronzezeit, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 46, H. 4, 281–288. – Zürich, 1989.
- SPEHR, R.: Vorbericht über die Rettungsgrabung an der Wasserburg in Baruth, Kr. Bautzen, in: AuF 10, 95–98. – Berlin, 1965.
- Zweiter Vorbericht über die Ausgrabungen in der Burg Dresden, in: AuF 32, 24–33. – Berlin, 1987.
- Die mittelalterliche Wasserburg von Baruth, Kr. Bautzen, in: Archäologische Feldforschungen in Sachsen, AFD Beiheft 18, 466–467. – Berlin, 1988.
- SPINEI, V.: Moldavia in the 11<sup>th</sup>–14<sup>th</sup> centuries. – o. O., 1986.
- ŠRIBAR, V.: Chronologie der Eisenfunde des 10.–15. Jh. aus Otok bei Dobrava-Gutenwerth, in: Balcanoslavica 10, 79–92. – Pílepe, 1983.
- STAMM, O.: Die St. Martinskirche in der Gemarkung Frankfurt-Schwanheim, in: Germania 38, 203–213. – Berlin, 1960.
- STANGE, H.: Mittelalterliche Pfahlbaureste im Röggeleiner See vor Klocksdorf, Kreis Gadebusch, in: JbM 1959, 189–191. – Berlin, 1959.
- STEUER, H.: Mittelalterliche Stachelsporen in den Historischen Museen der Stadt Köln, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 9, H. 3, 363–369. – Mainz, 1979.
- Frühmittelalterlicher Holzbau – Bericht über die 10. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft „Mittelalter“ in Detmold 1985, in: ZAM 13, 199–228. – Köln/Bonn, 1985.
- Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge aus Köln, in: Hammaburg NF 9, 231–246. – Neumünster, 1989.
- STIESDAL, H.: Die Motten in Dänemark, in: ChG 2, 94–99. – Köln/Graz, 1967.
- STOLL, H.-J.: Die mittelalterlichen Töpfereifunde von Sondershausen/Stockhausen und Weimar, Wagnergasse, in: AT 5, 280–377. – Weimar, 1961.
- Eine mittelalterliche Abfallgrube von Magdeburg, Grünarmstraße, in: AT 6, 599–610. – Weimar, 1963.
- Zum spätmittelalterlichen Töpferhandwerk in Magdeburg, in: ZFA 10, 223–240. – Berlin, 1976.
- Zur Keramik mit Bleiglasur der Stadtkerngrabung Magdeburg, in: ZFA 14, 249–270. – Berlin, 1980.
- Tönerne Kleinplastiken aus der Stadtkerngrabung Magdeburg, in: ZFA 16, 291–300. – Berlin, 1982.
- Die Münzschatzgefäße auf dem Gebiet der DDR von den Anfängen bis zum Jahre 1700 (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte; 12). – Weimar, 1985a.
- Das Reliquiengefäß aus der Kirche von Schönfeld, Kr. Calau, in: VMP 19, 147–148. – Berlin, 1985b.
- Jenalöbnitz; Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte, 5. Lief., Nr. 180/38. – in Vorbereitung.
- STOYE, W.: Zehn Jahre archäologische Stadtkernforschung in Zwickau, in: AFD Beiheft 19, 99–116. – Berlin, 1990.
- STOYE, W. u. a.: Untersuchungen auf der „Wüsten Mark“ Rappendorf, Stkr. Zwickau, in: AuF 32, 44–48. – Berlin, 1987.
- STRAUSS, K.: Studien zur mittelalterlichen Keramik (Mannus-Bibliothek; 30). – Leipzig, 1923.
- Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Keramik, in: Mannus 18, 298–331. – Leipzig, 1926.
- SUVANTO, S.: Keskiäika, Weilin, Göös. – o. O., o. J.
- ŚWIĘTOSŁAWSKI, W.: Strzemińska średniowieczna z ziem Polski. – Łódź, 1990.
- SZAMEIT, E.: Der Krottenturm. Eine mittelalterliche Burganlage bei Zwentendorf, BH Tulln, Niederösterreich, in: Archaeologia Austriaca 73, 137–166. – Wien, 1989.
- TAUBER, J.: Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). – Olten-Freiburg i. Br., 1980.
- TEMESVÁRY, F.: Kulcsípúok és zár-mechanizmusok fejlődése a XII–XV. századig (Entwicklung der Schlüsseltypen und Schloßmechanismen vom XII.–XV. Jahrhundert), in: Folia archaeologica 12, 191–216. – Budapest, 1960.
- THUSS, H. / COBLENZ, W.: Die Burg Hohen Forst im Zwickauer Land und der Bergbau, in: AuF 10, 98–102. – Berlin, 1965.
- TIMM, A.: Wohnturm – Bergfried – Spiker – Kirchturm. Zur Entwicklung des Turmes im Harz, in: Harz-Zeitschrift 8, 63–74. – Bad Harzburg, 1956.
- TIMPEL, W.: Neue Ausgrabungen und Funde zur slawischen Besiedlung im westlichen Thüringen, in: AuF, 23, 243–249. – Berlin, 1978.
- Archäologische Quellen zur Funktion mittelalterlicher Befestigungsanlagen, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Univ. Jena, Gesellsch. u. Sprachwiss. Reihe 28, 3, 349–360. – Jena, 1979.
- Gommerstedt, ein hochmittelalterlicher Herrnsitz in Thüringen (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte; 5). – Weimar, 1982a.
- Archäologische Untersuchungen zur materiellen Kultur in hoch- und spätmittelalterlichen Burgen Thüringens, in: Adlige Sachkultur des späten Mittelalters, 293–310. – Wien, 1982b.
- Eine slawisch-deutsche Siedlung im Stadtgebiet von Weimar, in: AT 18, 139–175. – Weimar, 1983a.
- Feldforschung auf mittelalterlichen Turmhügeln in Thüringen, in: Bodendenkmalpflege und archäologische Forschung, 223–230. – Berlin, 1983b.
- Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge in Thüringen, in: AT 22/23, 275–295. – Weimar, 1987.
- Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen; 8.–12. Jahrhundert, II: Katalog und Tafeln (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte; 24). – Weimar, 1990.

- TURNWALD, K.: Münzdatierte Geldbüchsenfunde aus der Brakteatenzeit, in: Actes du VII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Prague 1966, II, 1371–1374. – Praha, 1971.
- ULBRICHT, I.: Die Verarbeitung von Knochen, Geweih und Horn im mittelalterlichen Schleswig (Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien; 3). – Neumünster, 1984.
- UNGER, J.: Počátky středověkých opevněných sídel typu „Motte“ na jihovýchodní Moravě (Die Anfänge der befestigten Sitze des Typs der sogenannten Motte in Südostmähren), in: Rodná země, 207–221. – Brno, 1988.
- UNTERMANN, M.: Ausgrabungen in der mittelalterlichen Burganlage Haus Rott bei Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis, in: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 3, 211–232. – Köln/Graz, 1984.
- USLAR, R. v.: Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen (Beihefte der Bonner Jahrbücher; 11). – Köln/Graz, 1964.
- VALLAŠEK, A. / SLIVKA, M.: Zur Problematik der Sitze des Mittel- und Kleinadels im Mittelalter in der Ostslowakei, in: Urzeitliche und frühhistorische Besiedlung der Ostslowakei in bezug zu den Nachbargebieten, 311–316. – Nitra, 1986.
- VOGT, H.-J.: Stratigrafische Beobachtungen im Baugelände „Innere Klosterstraße“ in Karl-Marx-Stadt, in: AFD 11/12, 119–134. – Berlin, 1963.
- Die Ausgrabungen auf der Wiprechtsburg in Groitzsch. – Sonderheft des „Rundblicks“. Monatsschrift für Kultur und Heimat der Kreise Wurzen, Oschatz und Grimma. – Wurzen, 1965.
- Zur Kenntnis der materialien Kultur der Sorben im Elster-Pleiß-Gebiet, in: ZFA 2, 1–15. – Berlin, 1968a.
- Mittelalterliche Funde aus der Gemarkung Kohren-Sahlis, Kr. Geithain, in: AFD 18, 389–433. – Berlin, 1968b.
- Autorreferat: Die Ausgrabungen auf der Wiprechtsburg in Groitzsch, Kr. Borna, in: EAZ 21, 695–710. – Berlin, 1980.
- Burgenforschung in Sachsen, in: Bodendenkmalpflege und archäologische Forschungen, 139–154. – Berlin, 1983.
- Ein Topfkachelofen des 12. Jahrhunderts vom Gelände der Wiprechtsburg bei Groitzsch, Kr. Borna, in: AFD 30, 165–178. – Berlin, 1986.
- Die Wiprechtsburg Groitzsch, eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. – Berlin, 1987.
- VOGT, H.-J. / BAUMANN, W.: Untersuchungen auf der Wiprechtsburg in Groitzsch, Kr. Borna, in: AuF 5, 99–102. – Berlin, 1960.
- WACHOWSKI, K.: Średniowieczna broń miotająca na Śląsku w świetle znalezisk z Ostrówka w Opolu (Die mittelalterlichen Bogenschußwaffen in Schlesien im Lichte der Funde auf dem Ostrówek [Oderinsel] in Opolo), in: Archeologia Polski 27, 167–202. – Wrocław u. a., 1982.
- Militaria z grodu na Ostrówku w Opolu (Die Militaria von Opole-Ostrówek), in: Studia nad kulturą wczesnopolskiego Opolo, 11–112. – Wrocław u. a., 1984.
- WAGNER, E. / DROBNÁ, Z. / DURDÍK, J.: Tracht, Wehr und Waffen des späten Mittelalters (1350–1450). – Prag, 1957.
- WEINELT, H.: Die Turmhügelburg im Ostsudetenland, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 70, H. 3, 342–361. – Wien, 1940.
- WERNER, W. M.: Pferdetransport aus Südosteuropa, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 463–479. – Mainz, 1985.
- WETZEL, G.: Die archäologischen Untersuchungen in den Gemarkungen Schönfeld und Seese, Kreis Calau, in: VMP 19, 13–117. – Berlin, 1985.
- WIESINGER, F.: Die Schwarzhafner und die Weißhafner in Oberösterreich, in: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 87, 85–175. – Linz, 1937.
- WILD, E.: Frühdeutsche Wehranlagen im Zwickauer Land, in: Sachsens Vorzeit 4, 75–95. – Leipzig, 1941.
- WILHELM, F.: Backofenfund in einem vorgeschichtlichen Walle, in: PZ 8, 125–132. – Leipzig, 1916.
- ZOLLER, D.: Burg Elmendorf. Eine Dreihügelmotte im Landkreis Amerland, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, 372–390. – Hildesheim, 1969.
- Burg Elmendorf. 2. Vorbericht, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 5, 184–200. – Hildesheim, 1970.
- ZSCHILLE, R. / FORRER, R.: Der Sporn in seiner Formenentwicklung. – Berlin, 1891.
- Die Pferdetransport in ihrer Formenentwicklung. – Berlin, 1893.
- Die Steigbügel in ihrer Formenentwicklung. – Berlin, 1896.
- ZÜRN, H.: Ausgrabungen auf dem „Burren“ bei Wäschebeuren (Kr. Göppingen), in: Fundberichte aus Schwaben NF 15, 110–115. – Stuttgart, 1959.

# Liste mittelalterlicher Burghügel und Wasserburgen in Ostthüringen

## Vorbemerkung

In dieser Liste wurden alle dem Verfasser durch die Literatur bekannt gewordenen Anlagen im ostthüringischen Gebiet aufgenommen, bei denen durch die Beschreibung deutlich wurde, daß es sich sehr wahrscheinlich um einen ehemaligen Burghügel oder aber eine Wasserburg handelte, auch wenn diese Befestigungen heute beseitigt sind. Niederadlige Höhenburgen, die meist durch Abschnittsgräben von einer Bergzunge abgetrennt worden sind, wurden dabei nicht erfaßt. Die Grundlage dieser Zusammenstellung bildeten das Werk von A. AUERBACH zu den vor- und frühgeschichtlichen Altertümern Ostthüringens (1930), ferner die Arbeiten von W. RADIG (1935; 1950; 1952; 1953), U. DONAT (1978) und W. TIMPEL (1982b; 1983b). Eine vollständige katalogmäßige Vorstellung solcher Burganlagen war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich und auch nicht beabsichtigt. Trotzdem wurde aus der Zusammenstellung deutlich, daß in Ostthüringen die Zahl der Wasserburgen gegenüber den Burghügeln bei weitem überwiegt. P. GRIMM (1958, S. 146f.) sah darin eine örtliche Besonderheit.

## Kreis Altenburg

1. **Breitenhain**, Wasserburg  
Mbl. 4939  
W. RADIG 1935, S. 14
2. **Gerstenberg**, im Ort, Kirchberg, Burghügel  
Mbl. 4950; H 55 000, R 31 060  
A. AUERBACH 1930, S. 9  
U. DONAT 1978, S. 366, Nr. 9  
CORPUS 4. Lief. Nr. 156/11
3. **Lossen**, Ot. von Göhren, Wasserburg  
Mbl. 5040  
W. RADIG 1935, S. 14
4. **Treben**, Wasserburg  
Mbl. 4940  
W. RADIG 1935, S. 14
5. **Windischenleuba**, Wasserburg  
Mbl. 4940  
W. RADIG 1935, S. 14
6. **Wintersdorf**, ehem. Wasserburg, hinter der Kirche soll ein mit Wassergraben umgebenes Schloß gestanden haben.  
Mbl. 4940; H 57 700, R 25 000  
A. AUERBACH 1930, S. 40  
W. RADIG 1935, S. 14

## Kreis Eisenberg

7. **Beulbar**, Ot. von Beulbar-Ilmsdorf, Bühl  
Mbl. 5036; H 42 820, R 83 000  
G. NEUMANN 1935, S. 140  
U. DONAT 1978, S. 349, Nr. 1
8. **Graitschen**, bei Bürgel, 1,0 km nordöstl. vom Ort, Auf der Mönchskuppe, Burghügel  
Mbl. 5036; H 47 910, R 81 160
9. **Hainspitz**, im Ort, ehem. Gutsgelände, FN Walteich, Wasserburg  
Mbl. 5037; H 47 240, R 88 800  
A. AUERBACH 1930, S. 158  
U. DONAT 1978, S. 349, Nr. 8
10. **Hohendorf**, Goldberg, Hügel mit Bühl  
Mbl. 5036; H 46 760, R 83 760  
U. DONAT 1978, S. 349, Nr. 10
11. **Krossen/Elster**, im Ort, westl. des Gutes, Wacht-hügel  
Mbl. 5037; H 48 960, R 98 100  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 12
12. **Tautenhain**, östl. der Waldabt. 84, Burgstädel  
Mbl. 5037  
A. AUERBACH 1930, S. 173  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 23
13. **Thalbürgel**, 0,5 km westsüdwestl. vom Ort, Wasserburg  
Mbl. 5036; H 44 200, R 82 100  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 24
14. **Thiemendorf**, am nordöstl. Ortsausgang, kleine mittelalterliche Burganlage, „Haus“  
Mbl. 5037; H 50 680, R 96 700  
A. AUERBACH 1930, S. 173  
W. RADIG 1953, S. 40f.

## Kreis Gera

15. **Culm**, Ot. von Brahmenau, dicht nordöstl. vom Rittergut, Der Weinberg, Burghügel  
Mbl. 5038  
A. AUERBACH 1930, S. 76
16. **Dorna**, Ot. von Röspsen, nördl. vom Ort, bühlartiger Hügel, „Dornaer Schanze“  
Mbl. 5038; H 42 560, R 08 900  
A. AUERBACH 1930, S. 78f. Taf. X, 5  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 46  
CORPUS 5. Lief. Nr. 184/5

17. **Gera**, Gut Pforten, ehem. Wasserburg  
Mbl. 5138; H 35 820, R 06 260  
A. AUERBACH 1930, S. 100  
W. RADIG 1935, S. 14
18. **Großaga**, Ot. von Aga, im Ort, das ehem. Kammergut durch Wassergraben geschützt, Wasserburg  
Mbl. 5038; H 47 760, R 06 300  
A. AUERBACH 1930, S. 107  
W. RADIG 1935, S. 14
19. **Großsaara**, Ot. von Saara, nordwestl. vom Gut, länglicher Erdhügel,  
Mbl. 5137; H 35 740, R 98 280  
A. AUERBACH 1930, S. 107  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 49
20. **Kauern**, östl. vom Ort, oberhalb des Walteiches, vermutl. ehem. Burghügel  
Mbl. 5138  
A. AUERBACH 1930, S. 108f.
21. **Laasen**, Ot. von Trebnitz, südl. Ortsrand, Gutsgelände, Reste der ehem. Wasserburg  
Mbl. 5138; H 39 660, R 08 600  
A. AUERBACH 1930, S. 113  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 54
22. **Lessen**, Ot. von Aga, 1,4 km nordwestl. vom Ort, Bühl in der Buchau, Burghügel  
Mbl. 5038; H 47 780, R 03 800
23. **Leumitz**, Ot. von Gera, im Ort, ehem. Gutsgelände, Wasserburg, nicht mehr vorhanden  
Mbl. 5138; H 38 240, R 07 740  
A. AUERBACH 1930, S. 96  
W. RADIG 1935, S. 14  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 33
24. **Lieschwitz**, Ot. von Gera, 0,4 km westsüdwestl. von Lietzsch, auf dem Ziegenberg, Bühl  
Mbl. 5138; H 32 800, R 06 860  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 34
25. **Mosen**, im Ort, ehem. Rittergutsgelände, Wasserburg  
Mbl. 5238; H 28 240, R 08 730  
A. AUERBACH 1930, S. 119  
W. RADIG 1935, S. 14
26. **Niederpöllnitz**, im Ort, Gutsgelände, Wallreste mit Turm, „Wall“ genannt  
Mbl. 5237; H 23 700, R 91 780  
A. AUERBACH 1930, S. 124  
W. RADIG 1935, S. 14  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 41
27. **Pöppeln**, Ot. von Korbußen, im Ort, im ehem. Superintendenturgarten, Burghügel  
Mbl. 5139; H ca. 39 500, R ca. 12 000  
A. AUERBACH 1930, S. 92
28. **Röpsen**, am südl. Ortsrand, Restinsel einer kleinen Wasserburg, „Wahl“  
Mbl. 5038; H 41 680, R 07 800  
A. AUERBACH 1930, S. 131  
W. RADIG 1935, S. 13
29. **Scheubengrobsdorf**, Ot. von Gera, im Ort, im Garten des Gutes, Rest einer Wasserburg  
Mbl. 5138; H ca. 36 200, R ca. 10 500  
A. AUERBACH 1930, S. 101
30. **Steinbrücken**, Ot. von Roben  
a) nordwestl. vom Ort, Burghügel, „Vogelherd“, „Schlößchen“  
Mbl. 5038  
b) Braupfannenteich, Rest einer Wasserburg  
Mbl. 5038  
A. AUERBACH 1930, S. 139f.  
W. RADIG 1953, S. 40
31. **Steinsdorf**, 0,8 km südsüdwestl. vom Ort, künstlicher Hügel, „Betbirke“  
Mbl. 5238; H 22 400, R 03 100  
A. AUERBACH 1930, S. 140  
U. DONAT 1978, S. 350, Nr. 41
32. **Struth**, Ot. von Großebersdorf, verschwundene Insel im Teich  
wahrscheinlich Wasserburg, „Der Wahl“  
Mbl. 5137  
A. AUERBACH 1930, S. 140
33. **Tinz**, Ot. von Gera, im Ort, Wasserburg  
Mbl. 5038  
W. RADIG 1935, S. 14
34. **Töppeln**, Kemenate im Gutshofe, Wasserburg  
Mbl. 5138; H 39 300, R 00 600  
A. AUERBACH 1930, S. 142  
W. RADIG 1935, S. 14
35. **Wetzdorf**, Ot. von Niederpöllnitz, im Ort, Herrenhaus des Rittergutes steht wahrscheinlich auf einem Burghügel  
Mbl. 5237; H 23 700, R 95 760  
A. AUERBACH 1930, S. 146

#### Kreis Greiz

36. **Albertsdorf**, Ot. von Berga/Elster, am östl. Ortsrand, Burghügel mit teilweisem Wassergraben  
Mbl. 5238; H 25 290, R 11 600  
A. AUERBACH 1930, S. 177  
U. DONAT 1978, S. 351, Nr. 59
37. **Culmitzsch**, im Ort, im Gutsteich, Wasserburg  
Mbl. 5239; H 25 020, R 14 700  
A. AUERBACH 1930, S. 180  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 7

38. **Großdraxdorf**, nördl. vom Ort, Burghügel  
Mbl. 5238  
A. AUERBACH 1930, S. 186  
W. RADIG 1953, S. 41
39. **Hermannsgrün**, Ot. von Molsdorf, im Ort, Grundstück Friedhofsstr. 12, Burghügel von Graben umgeben  
Mbl. 5339; H 15 500, R 18 420  
A. AUERBACH 1930, S. 188  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 18
40. **Kauern**, Ot. von Lunzig, östl. vom Ort, Polteich (Wahlteich) mit Insel, Wasserburg  
Mbl. 5238  
A. AUERBACH 1932, S. 59
41. **Lunzig**, 0,1 km südl. vom ehem. Rittergut, Burghügel mit Graben, „Der Wahl“  
Mbl. 5238; H ca. 19 580, R ca. 06 630  
A. AUERBACH 1930, S. 191  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 22  
U. DONAT 1978, S. 351, Nr. 63
42. **Schönfeld**, Ot. von Greiz, dicht südl. des ehem. Herrenhauses, Wasserburg, „Wahl“  
Mbl. 5339; H 12 700, R 17 720  
A. AUERBACH 1930, S. 193  
W. RADIG 1935, S. 14; 1952, S. 17, Nr. 25

#### Kreis Jena

43. **Großlöbichau**, am nördl. Ortsrand, Haus Nr. 31, Burghügel  
Mbl. 5036; H 43 780, R 77 550  
G. NEUMANN 1935, S. 140  
W. RADIG 1935, S. 14
44. **Hummelshain**  
a) 1,2 km südl. vom Ort, Burghügel mit Wall und Graben  
Mbl. 5235; H 25 100, R 74 240  
b) östl. vom Ort, 1,5 km westl. von Lichtenau, Burghügel mit Graben  
Mbl. 5236; H 24 340, R 77 420  
c) 2,1 km nördl. vom Ort, im Staatsforst, Warturmhügel oder Hügelgrab  
Mbl. 5235; H 28 270, R 74 360  
A. AUERBACH 1930, S. 159  
U. DONAT 1978, S. 351, Nr. 76
45. **Jenalöbnitz**, 1,0 km westsüdwestl. vom Ort, Bühl zur Wüstung Oberlöbnitz  
Mbl. 5036; H 45 600, R 77 540  
G. NEUMANN 1935, S. 140–151  
CORPUS 5. Lief. Nr. 180/38

#### Kreis Lobenstein

46. **Heinersdorf**, am südwestl. Ortsrand, Burghügel mit Graben  
Mbl. 5535; H 92 860, R 70 020  
A. AUERBACH 1930, S. 200f.
47. **Lehesten** (Thür. Wald), 1,4 km nördl. vom Ort, Wüstung Matzengeschwenda, Burghügel mit Graben  
Mbl. 5534; H 94 720, R 60 600  
A. AUERBACH 1930, S. 268  
U. DONAT 1978, S. 351, Nr. 96
48. **Liebschütz**, 2,5 km ostnordöstl. vom Ort, Die Wahlsburg  
Mbl. 5436; H 04 900, R 77 400  
U. DONAT 1978, S. 351, Nr. 97
49. **Lückenmühle**, Ot. von Remptendorf, dicht nördl. der Schule, 2 künstliche Hügel  
Mbl. 5435; H ca. 00 000, R ca. 73 160  
A. AUERBACH 1930, S. 204
50. **Rauschengesees**, am westl. Ortsrand, Burghügel, 1897 abgetragen  
Mbl. 5435; H ca. 98 640, R ca. 66 400  
A. AUERBACH 1930, S. 204
51. **Remptendorf**, im Ort, Das Alte Schloß, ehem. Wasserburg  
Mbl. 5435; H ca. 99 300, R ca. 76 000  
A. AUERBACH 1930, S. 205
52. **Zoppothen**, im Ort, ehem. Rittergut, Spuren eines Wallgrabens  
Mbl. 5536; H ca. 94 900, R ca. 78 600  
A. AUERBACH 1930, S. 212

#### Kreis Pößneck

53. **Bodelwitz**, im Ort, Burghügel  
Mbl. 5335; H ca. 16 800, R ca. 73 500  
A. AUERBACH 1930, S. 212
54. **Burgwitz**, Ot. von Kospoda, 0,2 km südsüdwestl. vom Ort, im Hochwald, Burghügel mit Graben und Wall  
Mbl. 5236; H 20 140, R 82 100
55. **Döhlen**, Ot. von Molbitz, direkt östl. Gut Döhlen, Insel im Gutsteich, Wasserburg, „Der Wahl“  
Mbl. 5236; H 22 740, R 82 900  
A. AUERBACH 1930, S. 76  
W. RADIG 1935, S. 14  
U. DONAT 1978, S. 352, Nr. 109
56. **Gräfendorf**, im Ort, Rittergut, ehem. Wasserburg  
Mbl. 5335; H 13 940, R 67 060  
A. AUERBACH 1930, S. 217

57. **Knau**  
 a) 0,5 km südl. vom Ort, Burghügel mit Wassergraben  
 Mbl. 5336  
 b) im Ort, Rittergut, ehem. Wasserburg  
 Mbl. 5336; H 12 850, R 80 250  
 A. AUERBACH 1930, S. 201
58. **Langenorla**, zwischen Straße und Orla, Schinna-, Schinners- oder Schimmersburg, wahrscheinlich Burghügel  
 Mbl. 5235  
 A. AUERBACH 1930, S. 268
59. **Neunhofen**, am S-Ende des Ortes, Burghügel mit breitem Wassergraben, „Die alte Pfarre“ oder „Pfarrgarten“  
 Mbl. 5236; H ca. 21 100, R ca. 80 000  
 A. AUERBACH 1930, S. 123
60. **Nimritz**, nordöstl. Ortsrand, Nähe des ehem. Gutes, Rest einer Wasserburg  
 Mbl. 5235; H 18 420, R 75 520  
 A. AUERBACH 1930, S. 269
61. **Oberpöllnitz**, Ot. von Triptis, im Ort, Wasserburg mit ovalem Grundriß und festem Steinhaus  
 Mbl. 5237; H 23 720, R 91 740  
 A. AUERBACH 1930, S. 125  
 W. RADIG 1935, S. 14
62. **Oppurg**, „Der Türkenhof“, Bühl  
 Mbl. 5336; H 19 900, R 75 640  
 A. AUERBACH 1930, S. 274  
 W. RADIG 1935, S. 14
63. **Rockendorf**, dicht südl. des Ortes, Burghügel mit Graben  
 Mbl. 5335; H 15 300, R 66 220  
 A. AUERBACH 1930, S. 244f.
64. **Schlettwein**, Ot. von Pößneck, Ortslage, ehem. Rittergut, Wasserburg  
 Mbl. 5335; H 17 870, R 69 250  
 W. TIMPEL 1982b, S. 293ff.  
 CORPUS 5. Lief. Nr. 188/27
65. **Schmieritz**, 0,5 km westl. der Kirche, Burghügel „Hirschel“, „Der Vogelherd“  
 Mbl. 5236; H 20 670, R 85 470  
 A. AUERBACH 1930, S. 136  
 U. DONAT 1978, S. 352, Nr. 116
66. **Triptis**, Wasserburg  
 Mbl. 5237  
 W. RADIG 1935, S. 15
67. **Wernburg**  
 a) 0,6 km südöstl. der Ortsmitte, Burghügel mit Graben  
 Mbl. 5335; H 15 340, R 72 230

b) am SO-Ende des Ortes, Burghügel mit Graben, „Das Burgstättel“  
 Mbl. 5335; H 16 300, R 72 360  
 A. AUERBACH 1930, S. 353  
 U. DONAT 1978, S. 352, Nr. 119

68. **Wittchenstein**, Ot. von Geroda, 0,9 km nordwestl. vom Ort, ovaler Burghügel  
 Mbl. 5237; H 27 240, R 91 590  
 A. AUERBACH 1930, S. 146

#### Kreis Rudolstadt

69. **Braunsdorf**, Ot. von Dittrichshütte, Insel im ehem. Gutsteich, Wasserburg mit viereckigem Turm  
 Mbl. 5333  
 A. AUERBACH 1930, S. 73  
 W. RADIG 1935, S. 14

#### Kreis Saalfeld

70. **Gorndorf**, Ot. von Saalfeld, auf dem Friedhof, Burghügel mit Graben  
 Mbl. 5334  
 A. AUERBACH 1930, S. 263
71. **Kamsdorf**, 1,1 km südwestl. von Klein-Kamsdorf, Höhe 449,4, Burghügel, „Wernburg“  
 Mbl. 5334; H 11 200, R 60 090
72. **Kleingeschwenda**, bei Arnsgereuth, am nördl. Ortsausgang, Burghügel mit vorgelagertem Wall und Graben, „Wahl“, „Mahlhügel“  
 Mbl. 5435; H 04 880, R 65 600  
 A. AUERBACH 1930, S. 266  
 U. DONAT 1978, S. 353, Nr. 160
73. **Könitz**, 2,0 km südöstl. vom Ort, Burghügel mit Graben  
 Mbl. 5335; H 11 700, R 65 400  
 A. AUERBACH 1930, S. 267  
 W. RADIG 1935, S. 14  
 U. DONAT 1978, S. 353, Nr. 16  
 W. TIMPEL 1983b, S. 223
74. **Laasen**, am S-Rand des Ortes, Rittergut von Graben umgeben  
 Mbl. 5434; H 06 560, R 57 240  
 A. AUERBACH 1930, S. 113
75. **Schweinbach**  
 a) 1,0 km südwestl. vom Ort, Der Bühlhügel, kein Bodendenkmal  
 Mbl. 5434; H 02 620, R 57 520  
 b) Ortsmitte, kreisrunde Insel von Wasser gefülltem Graben umgeben, Wasserburg  
 Mbl. 5434; H 03 400, R 58 060



A. AUERBACH 1930, S. 279  
U. DONAT 1978, S. 353, Nr. 170

### Kreis Schleiz

76. **Burgk**, 0,2 km nördl. vom Ort, vermutlich Burghügel, „Schwedenschanze“ oder „Majorsgrab“  
Mbl. 5436; H 02 480, R 80 160  
A. AUERBACH 1930, S. 198  
U. DONAT 1978, S. 353, Nr. 173
77. **Külmla**, im Ort, Burghügel mit Graben  
Mbl. 5336  
A. AUERBACH 1930, S. 214  
W. RADIG 1935, S. 14
78. **Löhma**, im Ort, im ehem. Gutsgelände, Reste einer Wasserburg  
Mbl. 5337; H 08 420, R 89 700  
A. AUERBACH 1930, S. 202  
W. RADIG 1935, S. 14  
U. DONAT 1978, S. 353, Nr. 177
79. **Thierbach**, südl. der Straße Thierbach-Dröswein, am N-Rand des Pfarrholzes, spitzovaler Bühl  
Mbl. 5437  
R. LASER 1954, S. 53, Katalog-Nr. 77
80. **Zollgrün**, 2,2 km nordwestl. vom Ort, Talrandburg, Burghügel mit Graben (abgetragen), „Das Burgstättel“  
Mbl. 5436; H 99 380, R 86 980  
A. AUERBACH 1930, S. 208  
U. DONAT 1978, S. 353, Nr. 183

### Kreis Stadtroda

81. **Gröben**, nahe südl. Dorfrand im Wald, Burghügel mit umlaufendem Graben  
Mbl. 5136; H 38 875, R 77 880  
G. MÖBES 1980, S. 270
82. **Schlöben**, 1,0 km südöstl. vom Ort, Wüstung Lodenschitz und Wasserburg  
Mbl. 5136; H 38 920, R 79 020  
G. MÖBES 1980, S. 270  
W. TIMPEL 1983b, S. 226  
G. MÖBES/W. TIMPEL 1987, S. 297–367  
CORPUS 5. Lief. Nr. 183/6

### Kreis Zeulenroda

83. **Brückla**, Ort von Hohenleuben, 0,4 km ost-süd-östl. vom Ort, länglich flacher Hügel, vermutlich Burghügel, FN Tumelle  
Mbl. 5338; H 17 800, R 04 040  
A. AUERBACH 1930, S. 178f.

W. RADIG 1935, S. 14  
U. DONAT 1978, S. 354, Nr. 205

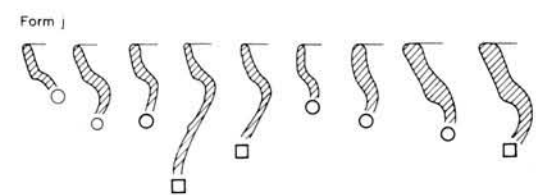
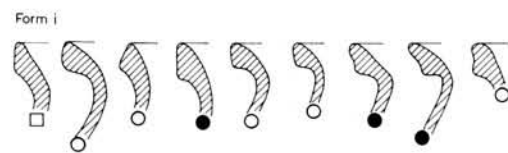
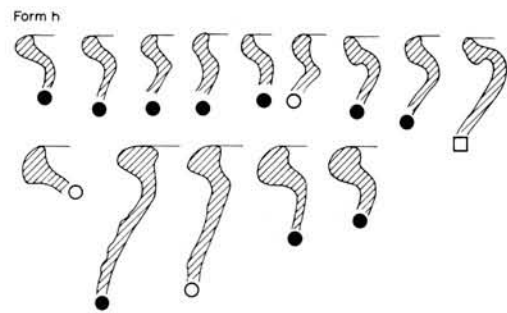
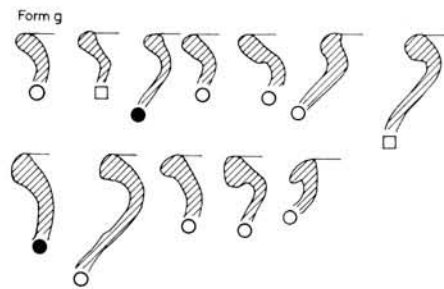
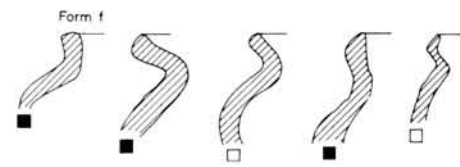
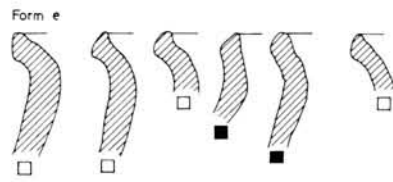
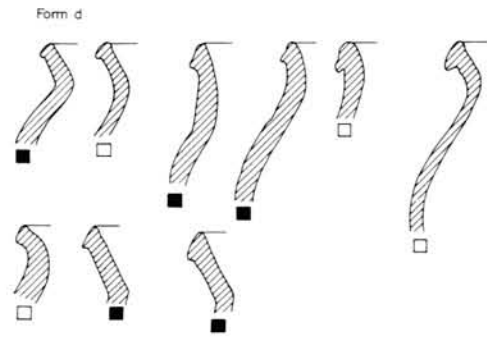
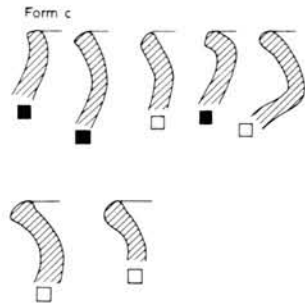
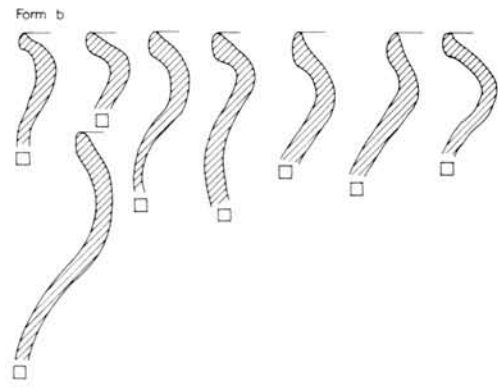
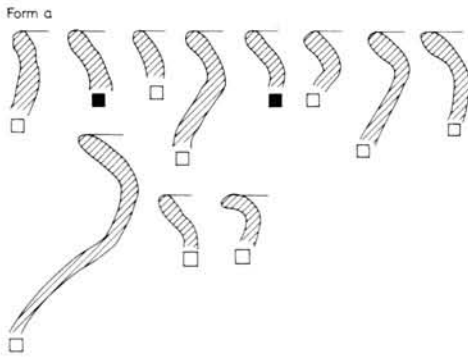
84. **Ebersgrün**, am Ortsausgang nach Wolfshain, Hügel, wahrscheinlich Burghügel  
Mbl. 5438; H 06 350, R 01 460  
U. DONAT 1978, S. 354, Nr. 203
85. **Gütterlitz**, Ort von Auma, im Ort, das Herrenhaus des ehem. Gutes war eine Wasserburg  
Mbl. 5237; H 20 100, R 92 140  
A. AUERBACH 1930, S. 107  
W. RADIG 1935, S. 14
86. **Hain**, dicht westl. vom Orte, Burghügel mit breitem Graben, 1770 eingeebnet  
Mbl. 5238  
A. AUERBACH 1930, S. 187  
W. RADIG 1952, S. 17
87. **Hohenleuben**, 1,5 km südwestl. vom Ort, im Heegeholze, Anlage im Walteich, wahrscheinlich Wasserburg  
Mbl. 5238; H 18 180, R 04 830  
A. AUERBACH 1930, S. 189  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 20  
U. DONAT 1978, S. 354, Nr. 204
88. **Langenwetzendorf**, am östl. Ortsrand, Herrenhaus des ehem. Rittergutes noch teilweise von Wassergraben umgeben, Wasserburg  
Mbl. 5338; H 16 100, R 07 040  
A. AUERBACH 1930, S. 191  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 21
89. **Linda**  
a) Burghügel auf dem Flurstück „Die Salztröge“  
Mbl. 5437; H 04 140, R 98 520  
b) Schloß Linda auf ehem. Wasserburg  
Mbl. 5437  
W. RADIG 1953, S. 41  
U. DONAT 1978, S. 354, Nr. 207
90. **Mehla**, 1,0 km westl. vom Ort, künstlicher Hügel von Graben umgeben, Burghügel  
Mbl. 5338  
A. AUERBACH 1930, S. 192  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 24
91. **Pahren**, am S-Rand des Ortes, Gelände des ehem. Rittergutes, Burghügel mit Herrenhaus überbaut  
Mbl. 5337; H 12 160, R 93 000  
W. RADIG 1935, S. 14; 1952, S. 17, Nr. 37  
U. DONAT 1978, S. 354, Nr. 208
92. **Staitz**, 1,1 km südl. vom Ort, zweifache Burghügelanlage  
Mbl. 5237; H 19 090, R 99 460  
A. AUERBACH 1930, S. 195  
W. RADIG 1951, S. 20–45  
U. DONAT 1978, S. 354, Nr. 209

93. **Triebes**, links der Triebes, „Gemeindebrauhaus“, von künstlichem, „Wahl“ genanntem Graben umgeben, durch Bahnbau zerstört  
Mbl. 5338  
A. AUERBACH 1930, S. 196  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 32
94. **Untereichenau**, südl. der Zebaoth-Mühle, Bühl mit zwei Wassergräben  
Mbl. 5437; H 05 990, R 99 100  
R. LASER 1954, S. 75f., Katalog-Nr. 81
95. **Wenigenauma**, im Ort, Insel im Gutsteich, vermutlich Wasserburg  
Mbl. 5337; H 16 040, R 94 880  
A. AUERBACH 1930, S. 196  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 33
96. **Zeulenroda**, östl. vom Ort, großer Burghügel, Diakonatswiesengeräumde, 1841 eingebnet  
Mbl. 5337  
A. AUERBACH 1930, S. 197  
W. RADIG 1952, S. 17, Nr. 34

## Tafeln I bis XXVIII

Zeichenerklärung zur Keramik auf den Tafeln I–XVIII:

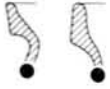
- braungrau-schwarzbraun, grob
- braungrau-schwarzbraun
- blaugrau
- ziegelfarben
- ◐ ziegelfarben mit weißer Engobe
- △ helltonig
- ▽ Pfeifenton
- ▲ helltonig, rotbemalt
- ▼ helltonig mit Innenglasur
- S Steinzeug



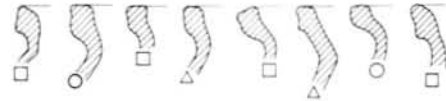
Taf. I Randformen von Standbodengefäßen, Form a-j (M 1 : 3)

Tafel II

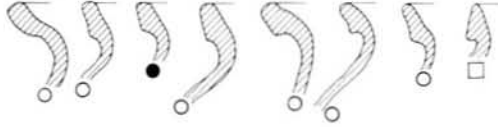
Form k



Form l



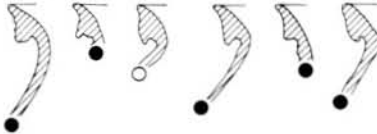
Form m



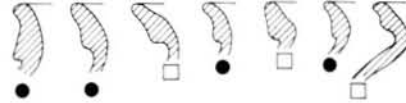
Form n



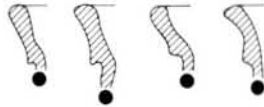
Form o



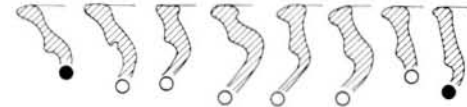
Form p



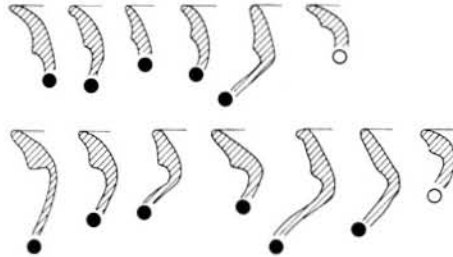
Form q



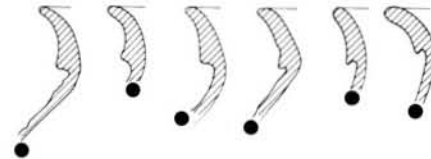
Form r



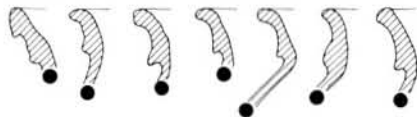
Form s



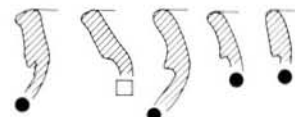
Form t



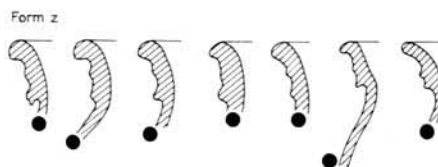
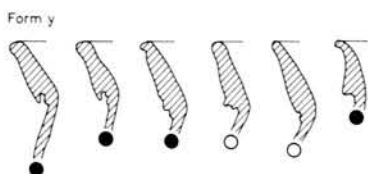
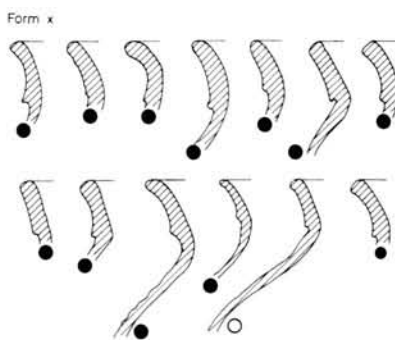
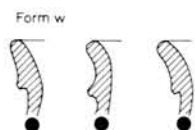
Form u



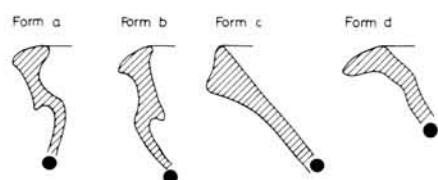
Form v



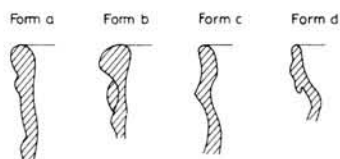
Taf. II Randformen von Standbodengefäßen, Form k-v (M 1 : 3)



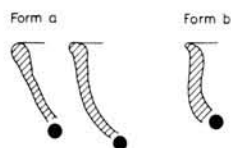
SCHÜSSELRANDSCHERBEN



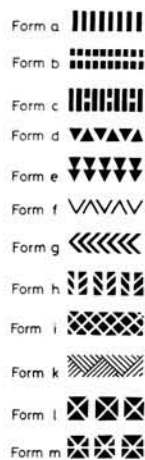
KANNENRANDSCHERBEN



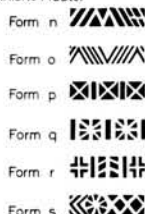
NÄPFE



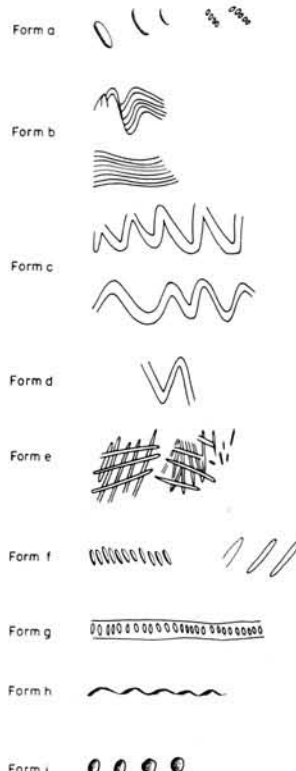
ROLLRADCHENVERZIERUNG  
einfache Muster



kombinierte Muster

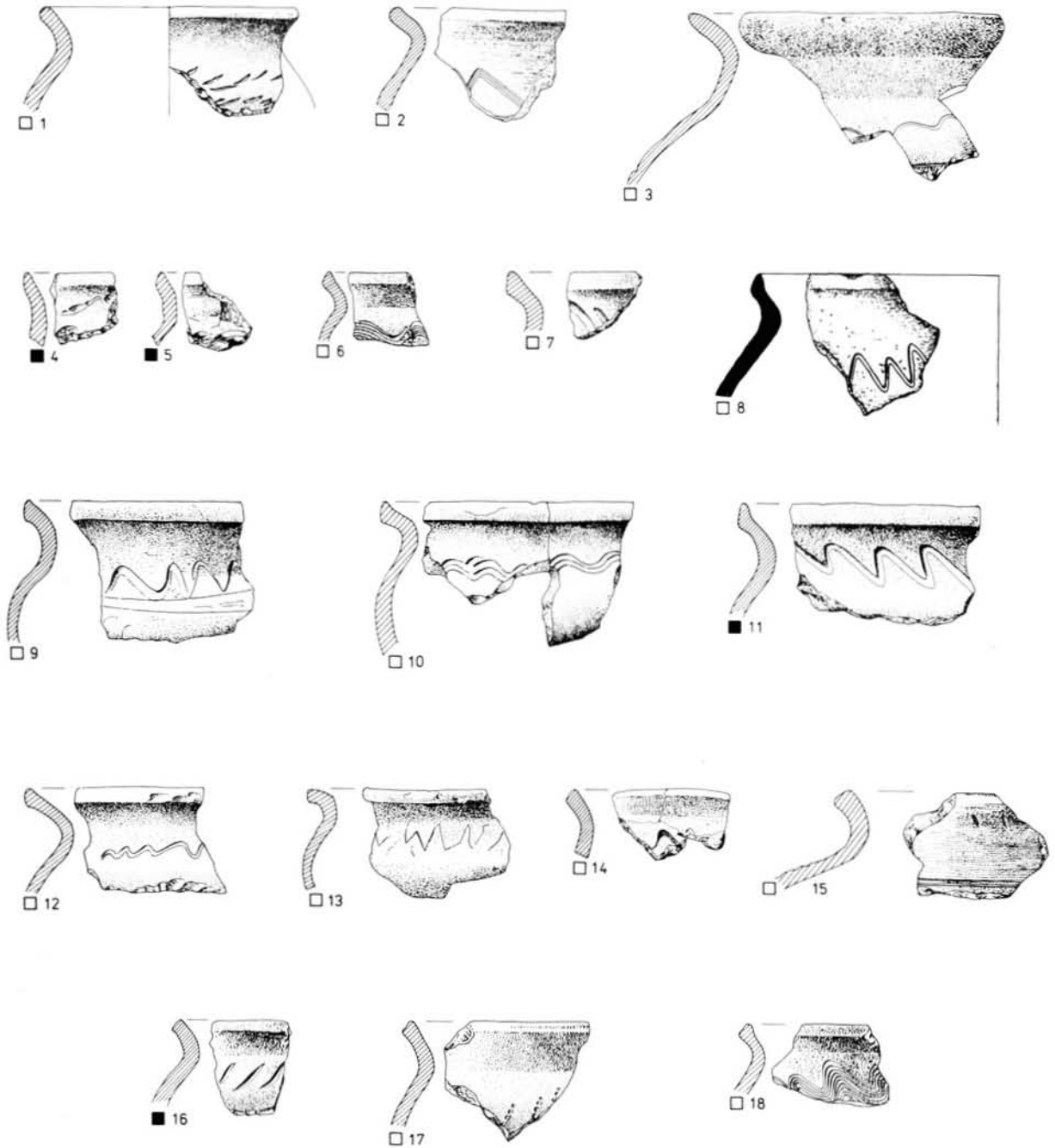


VERZIERUNGEN

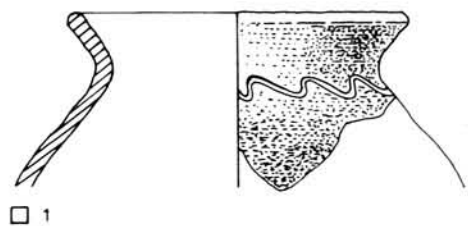


Taf. III Randformen von Standbodengefäßen, Form w-z; Schüsselrandformen, Form a-d; Kannenrandformen, Form a-d; Napfrandformen, Form a-b; Verzierungen, Form a-i; Rollradchenverzierungen: einfache Muster, Form a-m; kombinierte Muster, Form n-s (M 1:3)

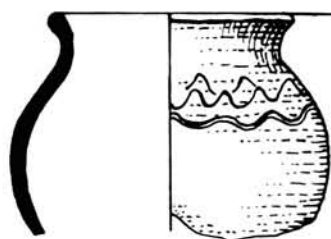
Tafel IV



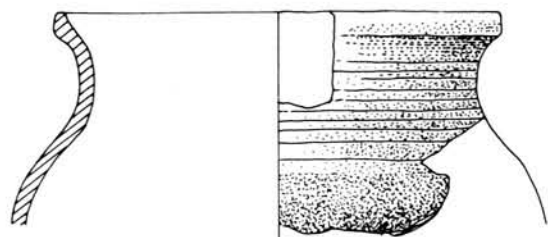
Taf. IV Standbodengefäße: 1–3 Form a, 4–12 Form b, 13–14, 16 Form c, 15 Form f, 17–18 Form i (M 1:3)  
**1** Fl I/IV Stich 3–5, 0,30–0,70 m; Sdlg. 5/4 grauschwärzlich; **2** G I Stich 7, 0,80–1,00 m; Sdlg. 4 braungrau; **3** G I Stich 9–11 A 3; Sdlg. 3/2 hellbraun; **4** Fl VIII unter der Aufschüttung für 3–1, brauner Boden, Haus 4; Sdlg. 3 schwarzbraun grob; **5** dto.; **6** Enkes Scheunenneubau, schwarzbraun; **7** G VI Stich 16, 2,20–2,40 m, Schicht 3a–b; Sdlg. 2/1 braungrau; **8** G I Stich 17, 2,20–2,40 m, A 3; Sdlg. 2 schwarzbraun; **9** G III Stich 15, 2,00–2,20 m; Sdlg. 2 braungrau; **10** G VI Stich 6, 0,70–0,80 m; Sdlg. 4 schwarzbraun; **11** G I Stich 16, 2,20–2,40 m; Sdlg. 2 braungrau grob; **12** G I Stich 16, 2,20–2,40 m, A 3; Sdlg. 2 schwarzbraun; **13** G I Stich 9–11, A 3; Sdlg. 3/2 braungrau; **14** G I Stich 14, 1,80–2,00 m, A 2; Sdlg. 2 schwarzbraun; **15** B I/VIII/III; Sdlg. 3 braungrau; **16** G I und G II auf Tiefe Haus 5, Block 1–12; Sdlg. 3/2 schwarzbraun grob; **17** Enkes Scheunenneubau, schwarzbraun; **18** Enkes Scheunenneubau, hellbraungrau



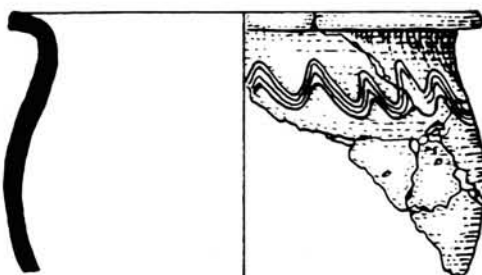
□ 1



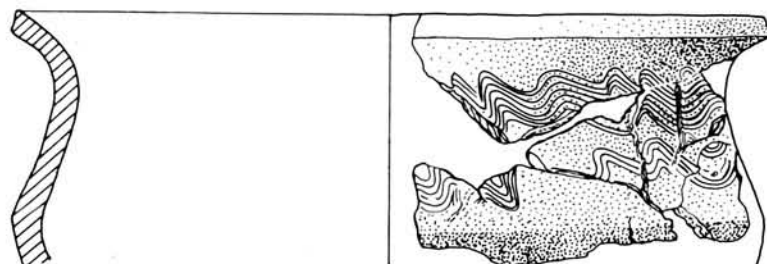
□ 2



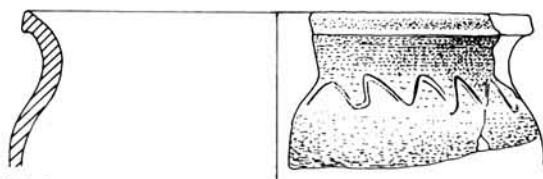
□ 3



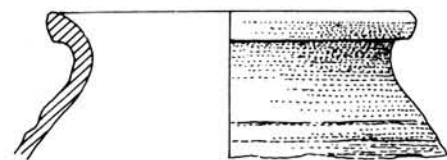
□ 4



□ 5



■ 6



● 7



● 8

Taf. V Standbodengefäße: 1 Form a, 3 Form b, 4–5 Form c, 6 Form d, 2, 7–8 Form g (M 1 : 3)  
 1 Fl I/IV Tiefe 1,70 m, Haus 4; Sdlg. 2 schwarzbraun; 2 dto.; 3 Fl I/IV Stich 11; Sdlg. 3 braungrau; 4 Fl I/IV Tiefe Haus 6; Sdlg. 1  
 braungrau; 5 Enkes Scheunenneubau, hellgraubläulich; 6 Fl I/IV Stich 12, 1,50–1,70 m; Sdlg. 2 braungraugrob; 7 Fl V Stich 5,  
 0,50–0,70 m Schicht 13; Sdlg. 4 blaugrau; 8 Fl VI Stich 4, 0,40–0,50 m; Sdlg. 4 blaugrau

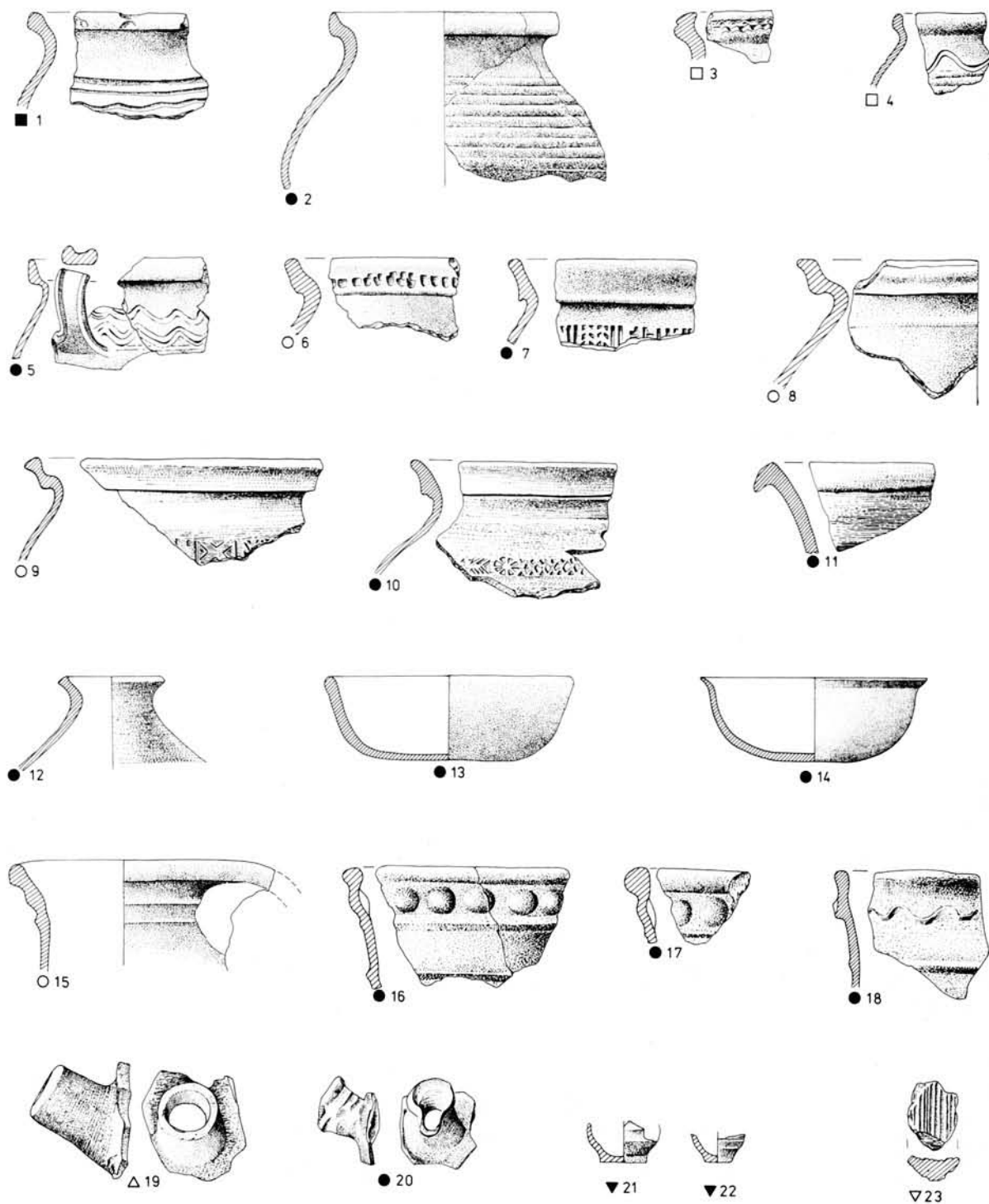


Tafel VI



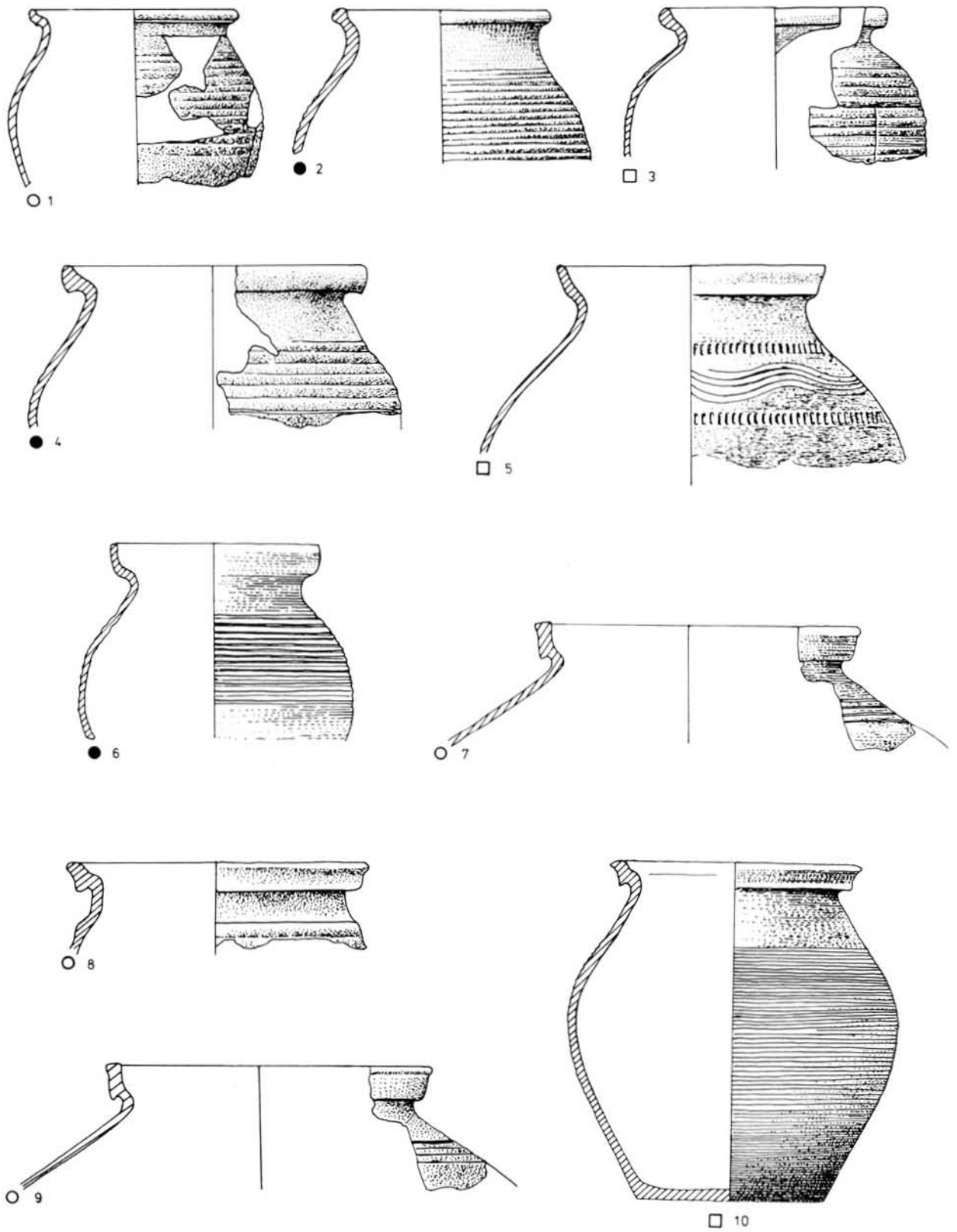
Taf. VI Standbodengefäße: 1–9 Form d, 10–12 Form e, 13–16, 18–19 Form f; Reste von Aquamanilen: 17, 20; Spinnwirtel: 20–25 (M 1 : 3)

1 Fl VIII Block 1–12; Sdlg. 4 schwarzbraun grob; 2 Fl III/E III/VII Tiefe Haus 5; Sdlg. 2 schwarzbraun grob; 3 dto.; 4 G VI Stich 16, 2,20–2,40 m; Sdlg. 2/1 braungrau grob; 5 B I/VIII/III Schicht 3 b; Sdlg. 2 braungrau grob; 6 B I/VIII/III Schicht 3 c; Sdlg. 3 schwarzbraun grob; 7 Fl I/IV Tiefe 1,70 m, Haus 4; Sdlg. 3 schwarzbraun; 8 Fl I/IV Tiefe Haus 6; Sdlg. 1 braungrau grob; 9 B I/VII Schicht 18; Sdlg. 6 schwarzbraun; 10 Fl I/IV Tiefe 1,70 m, Haus 4; Sdlg. 3 schwarzbraun grob; 11 Fl III/E III/VII Abriß des Aufschüttungsbodens; Sdlg. 3 schwarzbraun grob; 12 G I Stich 14, 1,80–2,00 m A 2; Sdlg. 2 schwarzbraun; 13 Fl I/IV Tiefe Haus 6; Sdlg. 1 braungrau grob; 14 dto., schwarzbraun; 15 Blockuntersuchung zw. G I und G II auf Tiefe Haus 5 Block 1–12; Sdlg. 2/3 schwarzbraun grob; 16 Fl I/IV Tiefe 1,70 m Haus 4; Sdlg. 3 schwarzbraun grob; 17 Fl I/IV Stich 1, 0–1,15 m Schicht 18; Sdlg. 6 braungrau; 18 Fl I/IV Tiefe Haus 6; Sdlg. 1 schwarzbraun; 19 B I/IV Schicht 18; Sdlg. 6 schwarzbraun; 20 Fl VIII Stich 2, 0,15–0,30 m Schicht 17/18; Sdlg. 5/6 braungrau; 21 Fl III/E III/VII Abriß des Aufschüttungsbodens; Sdlg. 3 blaugrau; 22 Fl I/IV Stich 5, 0,50–0,70 m Schicht 12; Sdlg. 4 helltonig; 23 Fl V Stich 3, 0,30 bis 0,40 m Schicht 15; Sdlg. 4 Pfeifenton; 24 Fl VI Stich 1/2, 0–0,30 m Schicht 18; Sdlg. 6 helltonig; 25 Fl I/IV Stich 11/12, 1,40–1,70 m; Sdlg. 3 helltonig

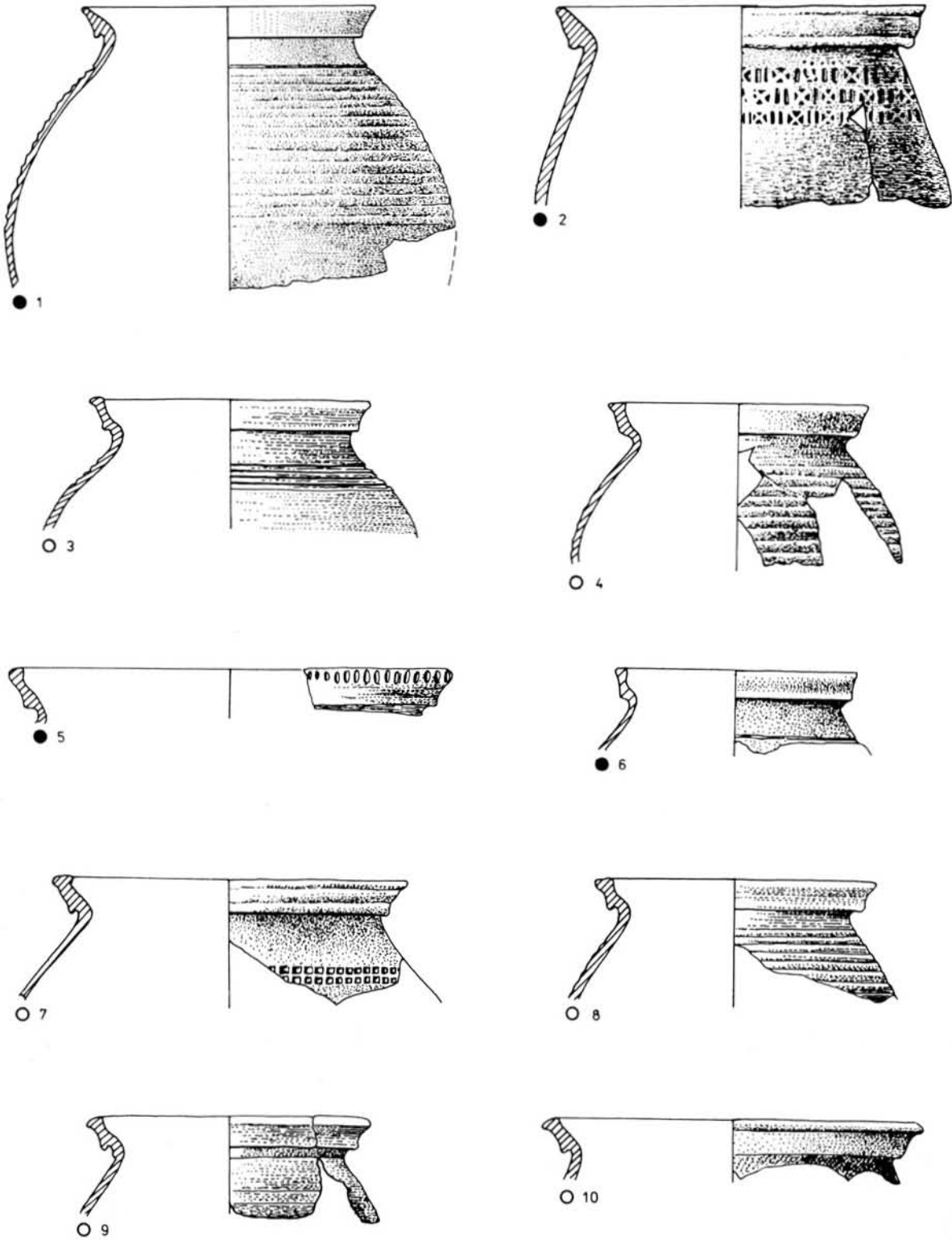


Taf. VII Standbodengefäße: 1 Form g, 2–4 Form h, 5 Form k, 6 Form l, 7 Form q, 8–9 Form r, 10 Form u; Schüsseln: 11 Form d; Flasche: 12; Näpfe: 13 Form a, 14 Form b; Kannen: 15 Form a, 16–17 Form b, 18 Form c; Ausgußstünnen: 19–20; Miniaturgefäße: 21–22; Miniaturplastik: 23 (M 1 : 3)

1 B I/VIII/III Schicht 3 b; Sdlg. 2 schwarzbraun grob; 2 Fl III/E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 4, 0,40–0,50 m; Sdlg. 5 blaugrau; 3 G I Stich 10, 1,30–1,40 m; Sdlg. 3/2 schwarzbraun; 4 G V Stich 5, 0,50–0,70 m; Sdlg. 3 braungrau; 5 Fl VI Abriß des Mauersockels Stich 3/7; blaugrau; 6 G II Stich 11, 1,40–1,50 m; Sdlg. 3 ziegelfarben; 7 Fl III/E III/VII Stich 3, 0,30–0,40 m; blaugrau; 8 B I/VIII/III Schicht 3 c; Sdlg. 3 ziegelfarben; 9 Blockuntersuchung zw. G I und G II auf Tiefe Haus 5, Block 1–12; Sdlg. 4 ziegelfarben; 10 B VIII/III/E III/VII Schicht 7 Burgaufschüttung; blaugrau; 11 B I/VIII/III Schicht 16/17; Sdlg. 5 blaugrau; 12 Fl V Stich 1–2, 0–0,30 m, Schicht 18; Sdlg. 6 blaugrau; 13 dto.; 14 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40 bis 0,50 m; Sdlg. 5 blaugrau; 15 Fl III Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 6 ziegelfarben; 16 Blockuntersuchung zw. G I und G II auf Tiefe Haus 5, Block 1–12; Sdlg. 4 blaugrau; 17 dto.; 18 G I Stich 19/21, 2,30–3,10 m A 2; blaugrau; 19 Fl II/E II Stich 6, 0,70–0,80 m; Sdlg. 4 helltonig; 20 Fl V Stich 3, 0,30–0,40 m; blaugrau; 21 Fl I/IV Stich 6–10, 0,80–1,40 m; Sdlg. 3 helltonig, Außenglasur; 22 Fl I/IV Stich 1–2, 0–0,30 m; Sdlg. 6 helltonig, Außenglasur; 23 Sdlg. 6 helltonig

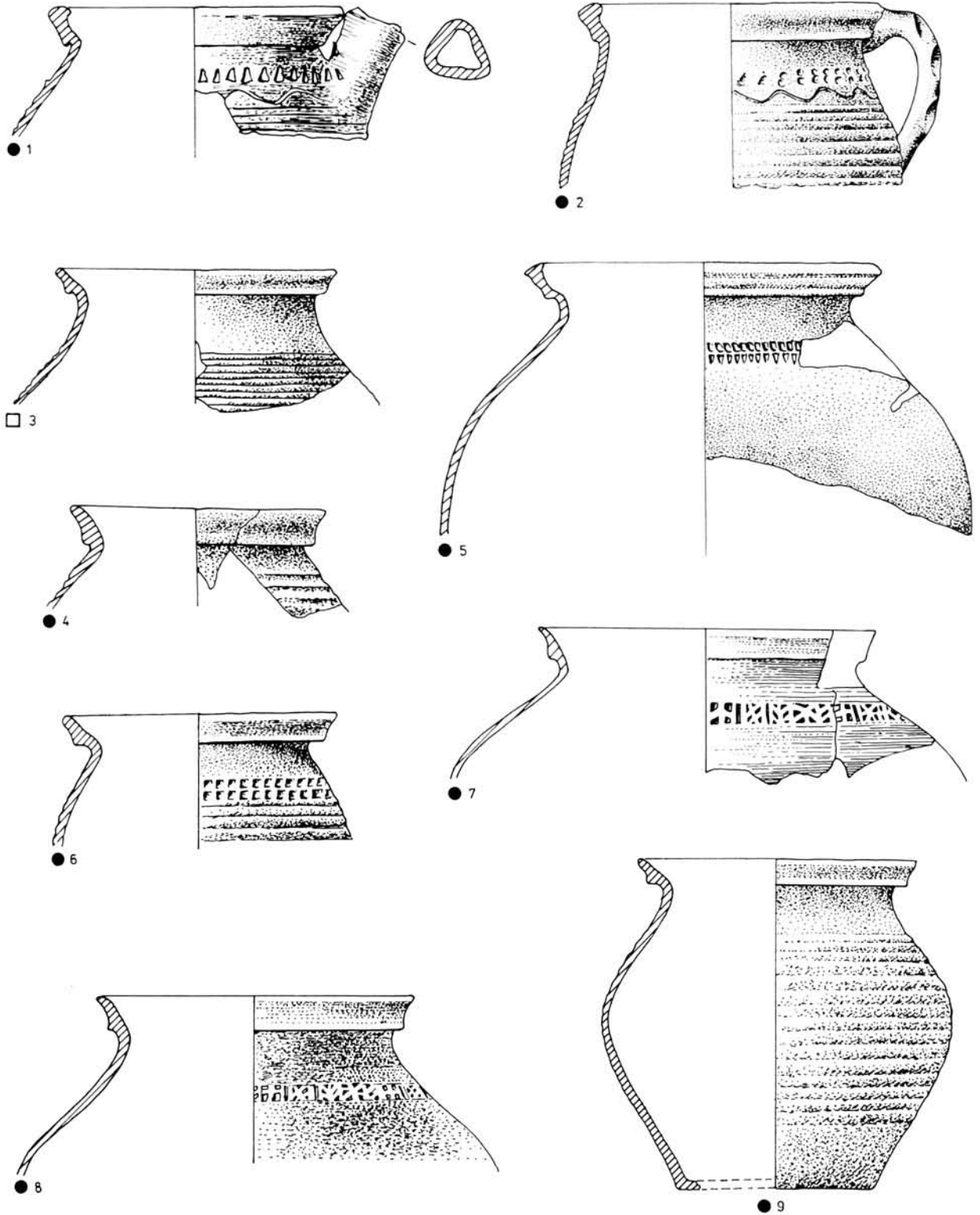


Taf. VIII Standbodengefäße: 1–4 Form h, 5–6 Form j, 7, 9 Form m, 8, 10 Form n (M 1 : 3)  
 1 F III/E III/VII Aufschüttungsboden unter Haus 3–1; Sdlg. 4 ziegelfarben; 2 Fl II/E II Stich 7/8, 0,80–1,20 m; Sdlg. 4 blaugrau;  
 3 Fl III Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 6 schwarzbraun; 4 B I/VIII/III Schicht 14–15; Sdlg. 4 blaugrau; 5 G I Stich 7, 0,80–1,00 m;  
 Sdlg. 4 schwarzbraun; 6 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4; Sdlg. 5 blaugrau; 7 B I/VIII/III Schicht 14–15; Sdlg. 4 ziegelfarben;  
 8 Fl I/IV Tiefe 1,70 m, Haus 4; Sdlg. 3 ziegelfarben; 9 B I/VIII/III Schicht 12–13; Sdlg. 4 ziegelfarben; 10 Fl III/E III/VII Scherben-  
 fund in der Aufschüttung, Ostwand, 3,00 m südl. Mauer, schwarzbraun



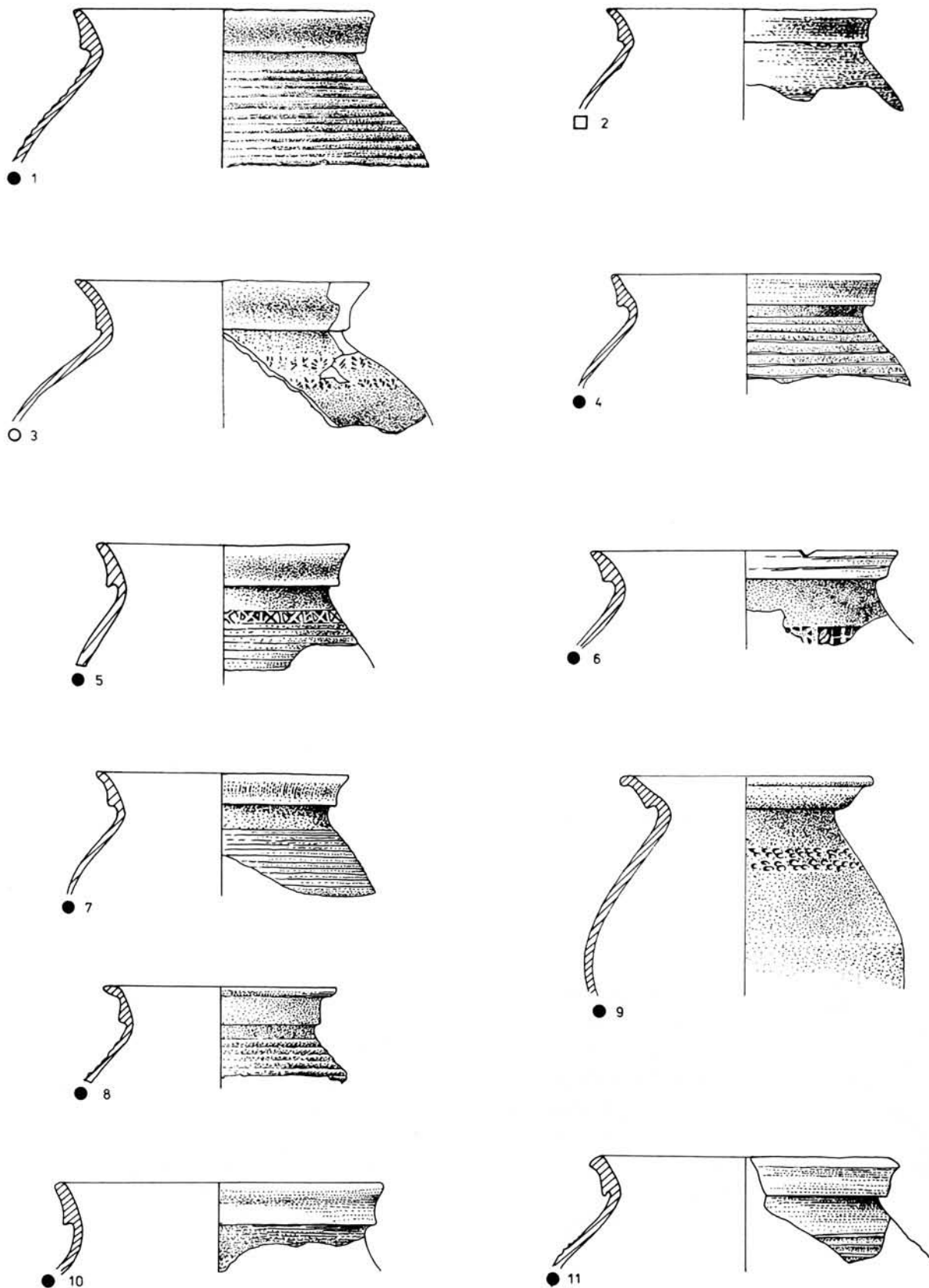
Taf. IX Standbodengefäße: 1 Form p, 2 Form y, 3–10 Form r (M 1 : 3)

1 B VIII/III/E III/VII Schicht 12–13; Sdlg. 4 blaugrau; 2 G I Stich 4; Sdlg. 5/4 blaugrau; 3 Fl III/E III/VII Stich 6; Sdlg. 4 ziegel-  
 farben; 4 Fl III Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 6 ziegelfarben; 5 B I/VIII/III Schicht 14–15; Sdlg. 4 blaugrau; 6 Fl VI Stich 1, 0–0,15 m;  
 Sdlg. 6 blaugrau; 7 Fl VIII Stich 2; Sdlg. 6/5 ziegelfarben; 8 B III/E III/VII Schicht Haus 4; Sdlg. 3 ziegelfarben; 9 dto.; 10 B I/VIII/III  
 Schicht 16; Sdlg. 5 ziegelfarben



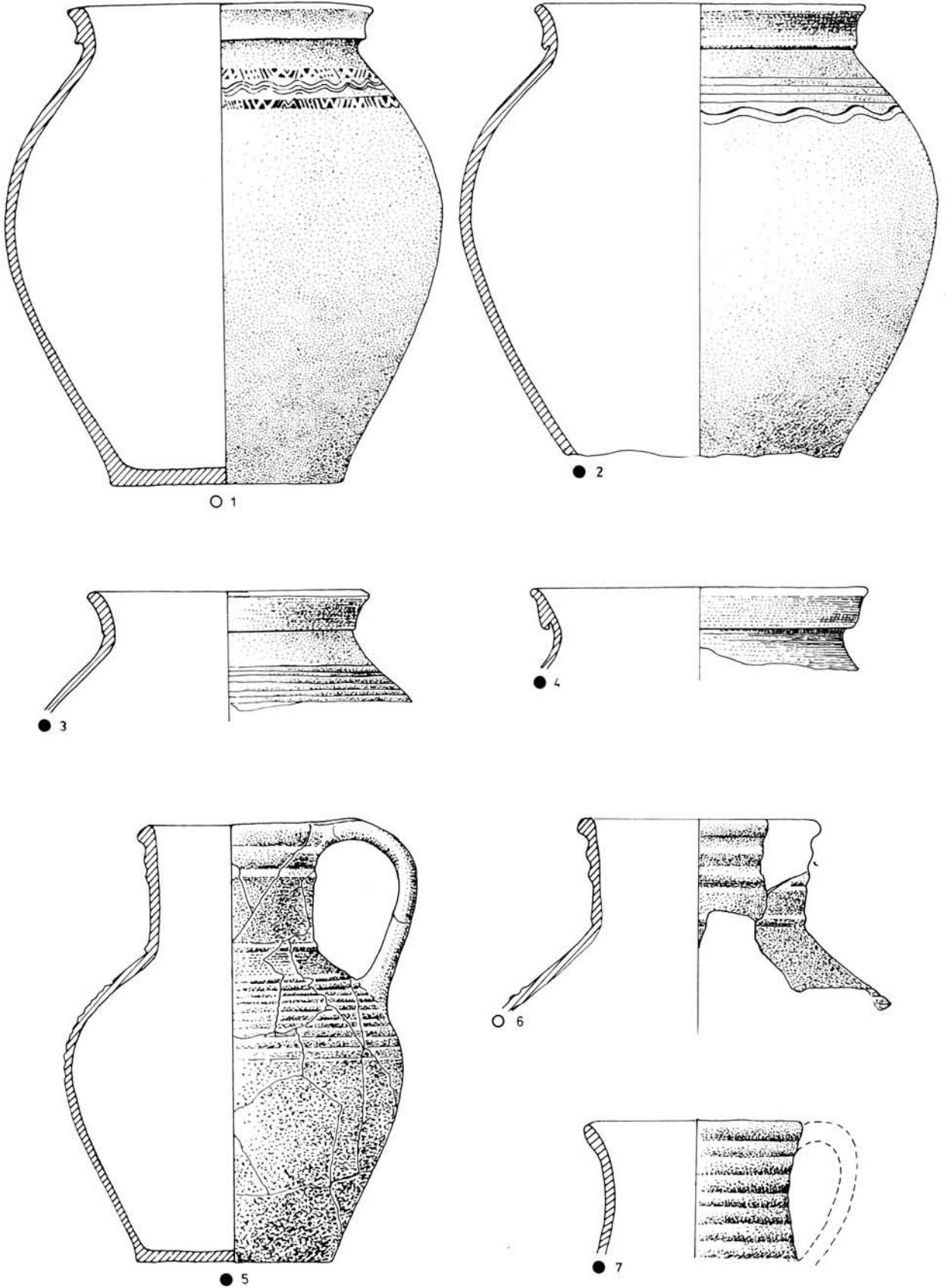
Taf. X Standbodengefäße: 1–2, 5 Form r, 7–9 Form s, 3–4, 6 Form t (M 1 : 3)

1 Fl III/E III/VII Abriß des Aufschüttungsbodens; Sdlg. 3 blaugrau; 2 Fl V Stich 1–2, 0–0,30 m Schicht 16–18; Sdlg. 5/6 blaugrau;  
 3 Fl IV Stich 5–7, Abriß des Aufschüttungsbodens bis auf 1,00 m; Sdlg. 3 schwarzbraun; 4 Fl V Stich 4, 0,40–0,50 m Schicht 12–15;  
 Sdlg. 4 blaugrau; 5 Fl VIII Stich 3; Sdlg. 5 blaugrau; 6 Fl I/IV Stich 6, 0,70–0,80 m; Sdlg. 4 blaugrau; 7 Fl I/IV Stich 6–10,  
 0,80–1,40 m; Sdlg. 3 blaugrau; 8 dto.; 9 Fl II/E II Stich 7–8, 0,80–1,20 m; Sdlg. 3 blaugrau

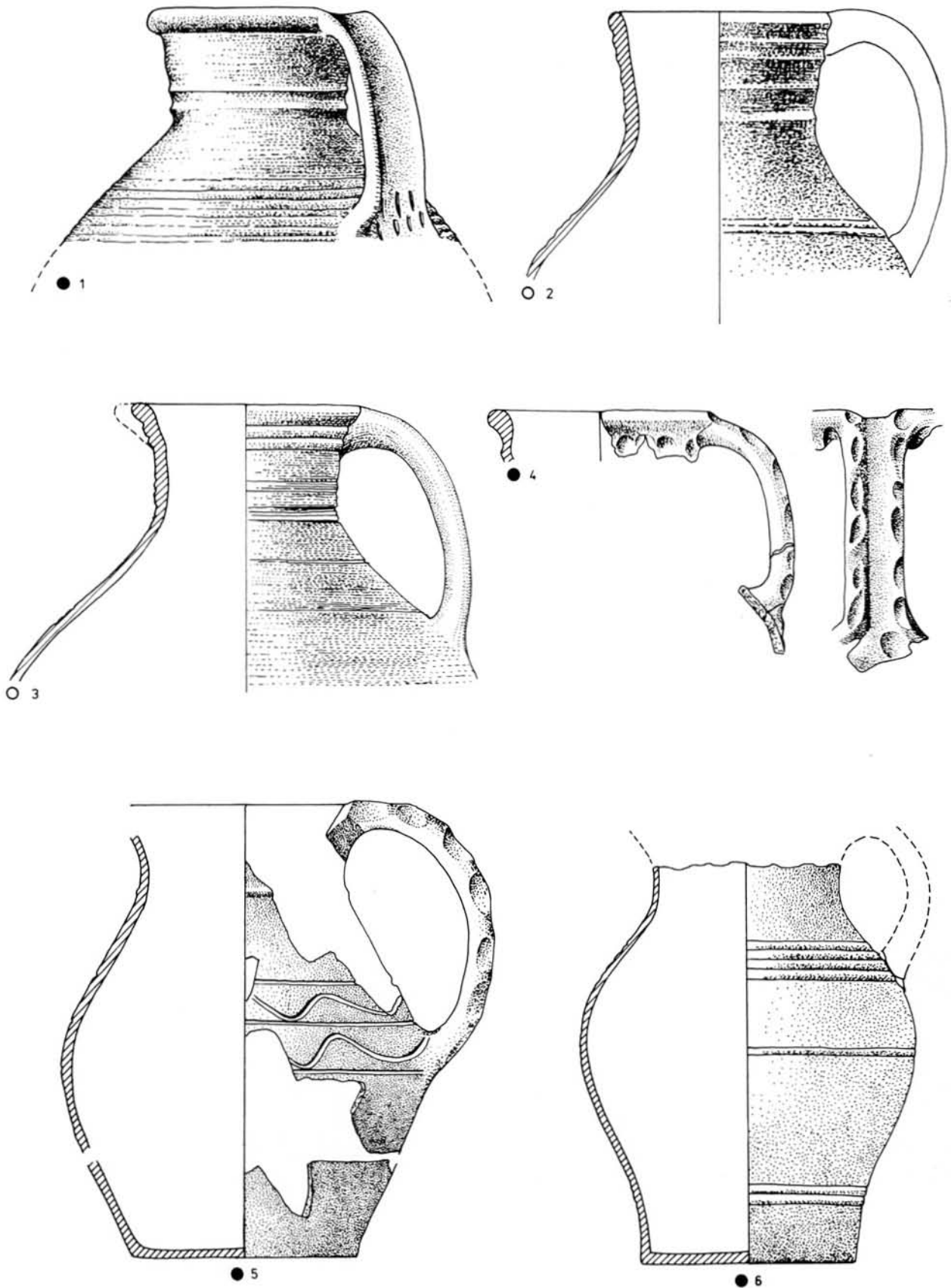


Taf. XI Standbodengefäße: 1–7, 10 Form t, 8–9 Form u, 11 Form v (M 1 : 3)

1 Fl V Stich 3, 0,30–0,40 m Schicht 14–15; Sdlg. 4 blaugrau; 2 Fl III Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 6 schwarzbraun; 3 Fl II/E II Stich 1, 0–0,15 m; Sdlg. 6 ziegelfarben; 4 Fl VIII Block 1–2; Sdlg. 4 blaugrau; 5 G VI Stich 5; Sdlg. 4 blaugrau; 6 B I/VIII/III Schicht 3 c; Sdlg. 3 blaugrau; 7 Fl VI Stich 1, 0–0,15 m; Sdlg. 6 blaugrau; 8 Fl VIII Stich 2, 0,15–0,30 m; Sdlg. 6/5 blaugrau; 9 Fl V Stich 4, 0,40–0,50 m Schicht 12–13; Sdlg. 4 blaugrau; 10 B I/VIII/III Schicht 16–17; Sdlg. 5 blaugrau; 11 Fl VIII Stich 2, 0,15–0,30 m; Sdlg. 6/5 blaugrau

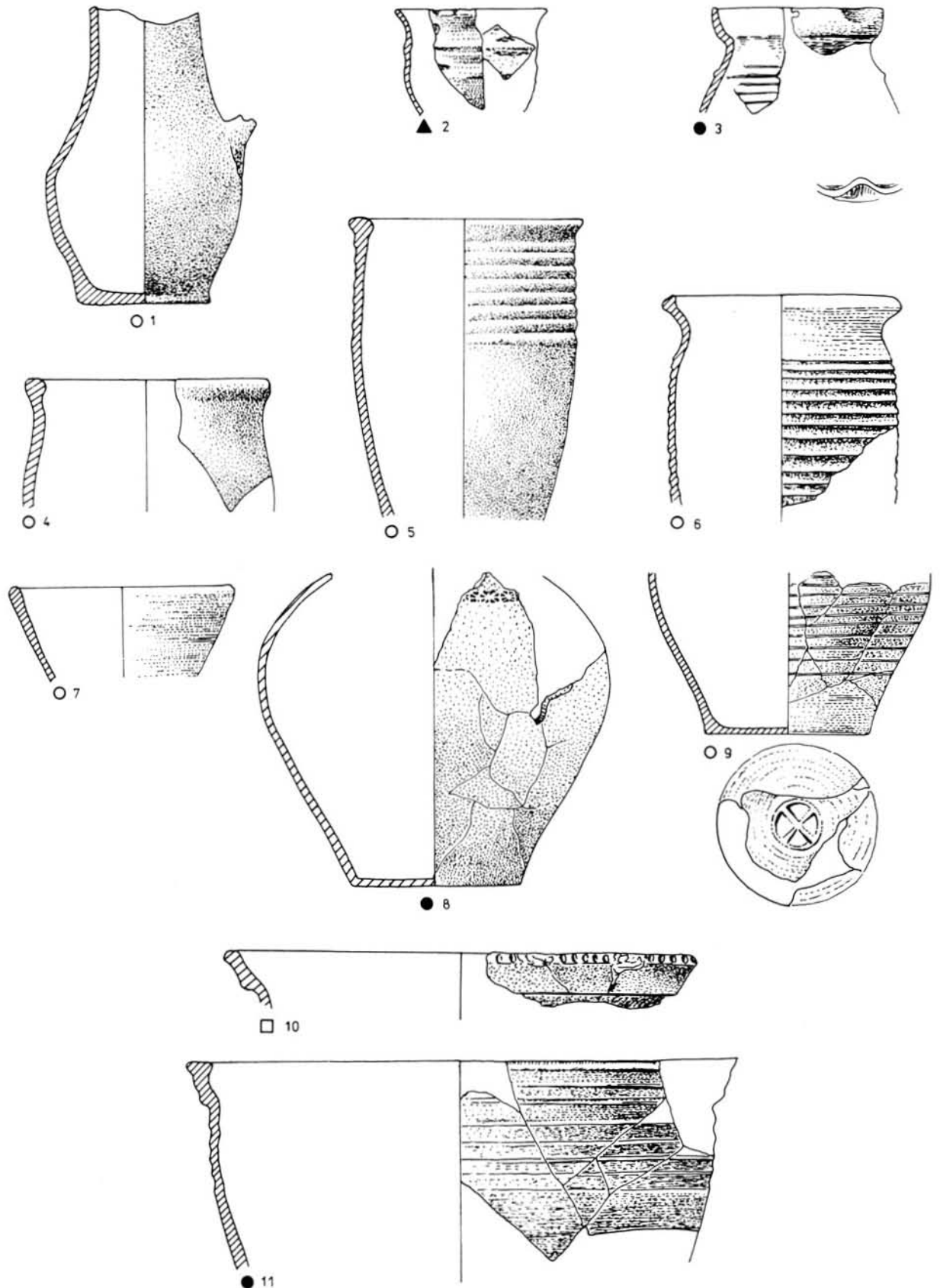


Taf. XII Standbodengefäße: 1 Form v, 2-3 Form x, 4 Form y; Kannen: 5-7 Form a (M 1 : 3)  
 1 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 ziegelfarben; 2 B VIII/III/E III/VII Schicht 18; Sdlg. 6 blaugrau;  
 3 Fl III Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 5 blaugrau; 4 Fl VIII Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 6/5 blaugrau; 5 Fl II/E II Stich 2, 0,15-0,30 m;  
 Sdlg. 6 blaugrau; 6 Fl VIII Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 5 ziegelfarben; 7 Fl I/IV Tiefe 1,70 m, Haus 4; Sdlg. 3 blaugrau



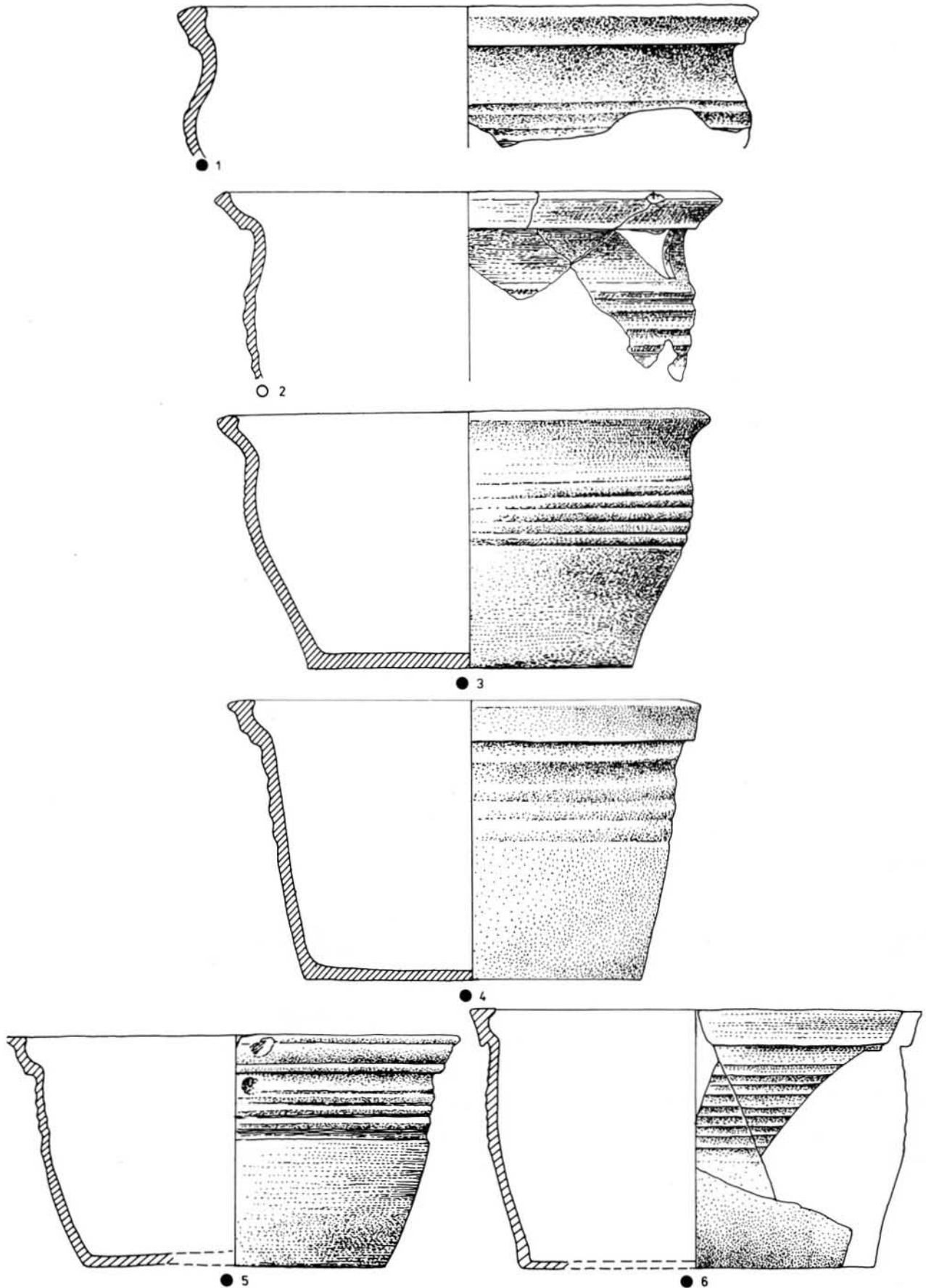
Taf. XIII Kannen: 1-3 Form a, 4 Form b, 5-6 (M 1:3)  
 1 B VIII/III/E III/VII Schicht 12; Sdlg. 4 blaugrau; 2 Fl V Stich 5, 0,50-0,70 m; Sdlg. 4 ziegelfarben; 3 Fl I/IV Stich 4, 0,40-0,50 m;  
 Sdlg. 4 ziegelfarben; 4 Fl V Stich 5, 0,50-0,70 m; Sdlg. 4 blaugrau; 5 Fl VI Stich 5, 0,50-0,70 m; Sdlg. 4 blaugrau; 6 Fl I/IV Stich 3-5,  
 0,30-0,70 m; Sdlg. 5/4 blaugrau





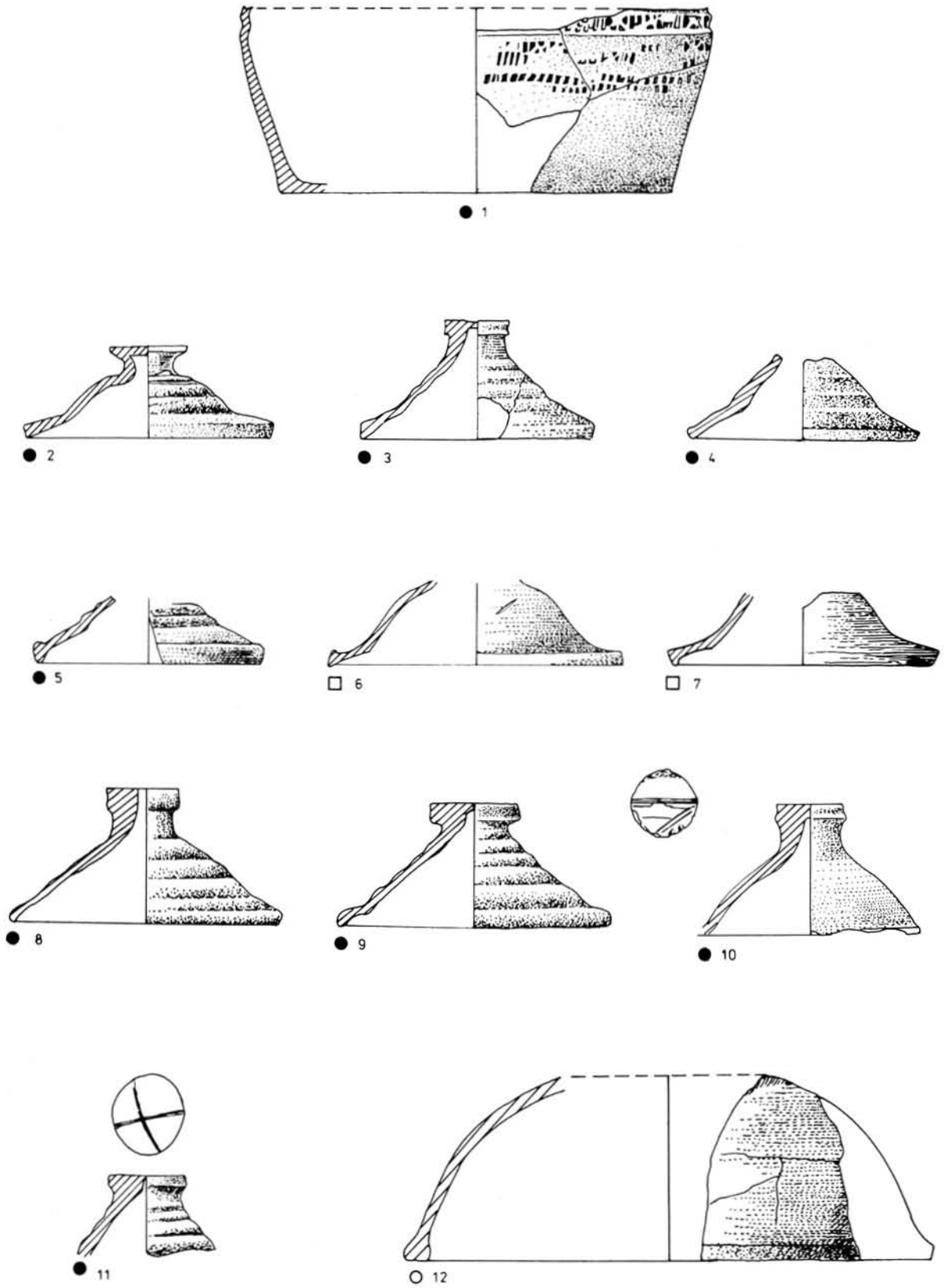
Taf. XIV Kanne: 1; Becher: 2 Form a, 3 Form b; Kacheln: 4-6 Form a; Näpfe: 7 Form a; Standbodengefäße: 8-9; Schüsseln: 10-11 Form a (M 1 : 3)

1 Fl III/ E III/VII Kompakter Scherbenfund in der Aufschüttung Ostwand, 3,00 m südl. Mauer; Sdlg. 3/4 ziegelfarben; 2 Fl III/E III/VII Haus 4; Sdlg. 3 helltonig rot bemalt; 3 Fl E III Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 6 blaugrau; 4 G V Stich 1, 0-0,15 m; Sdlg. 6 ziegelfarben; 5 Fl VIII Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 5 ziegelfarben; 6 Fl III/E III/VII Schicht Haus 4; Sdlg. 3 ziegelfarben; 7 B I/VIII/III Schicht 13; Sdlg. 4 ziegelfarben; 8 Fl III/E III/VII Schicht Haus 4; Sdlg. 3 blaugrau; 9 Abriß des jüngsten Hauses, Stich 5, 0,70-0,80 m; Sdlg. 4 ziegelfarben; 10 Fl III/E III/VII Aufschüttungsboden unter Haus 3; Sdlg. 4 braungrau; 11 Fl II/E II Stich 7/8; Sdlg. 4 blaugrau



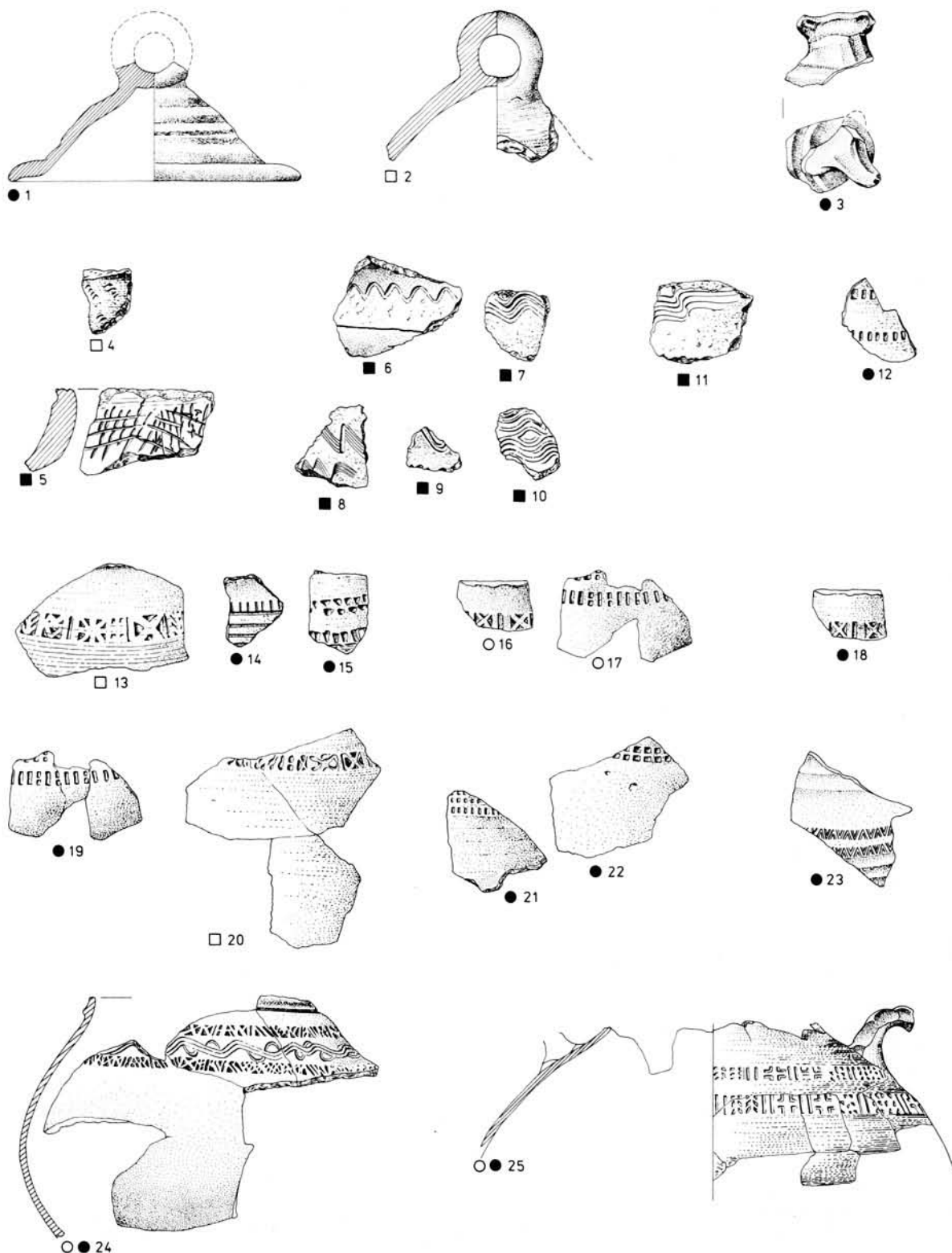
Taf. XV Schüsseln: 1–2, 4–6 Form a, 3 Form c (M 1 : 3)

1 Fl III/E III/VII südl. Mauer Stich 4, 0,40–0,50 m; Sdlg. 5 blaugrau; 2 Fl III/E III/VII Aufschüttungsboden unter Haus 3–1; Sdlg. 4 ziegelfarben; 3 Jenalöbnitz, ohne Angaben, blaugrau; 4 Fl VIII Block 1–12; Sdlg. 6/5 blaugrau; 5 Fl III/E III/VII Stich 3; Sdlg. 5 blaugrau; 6 dto.



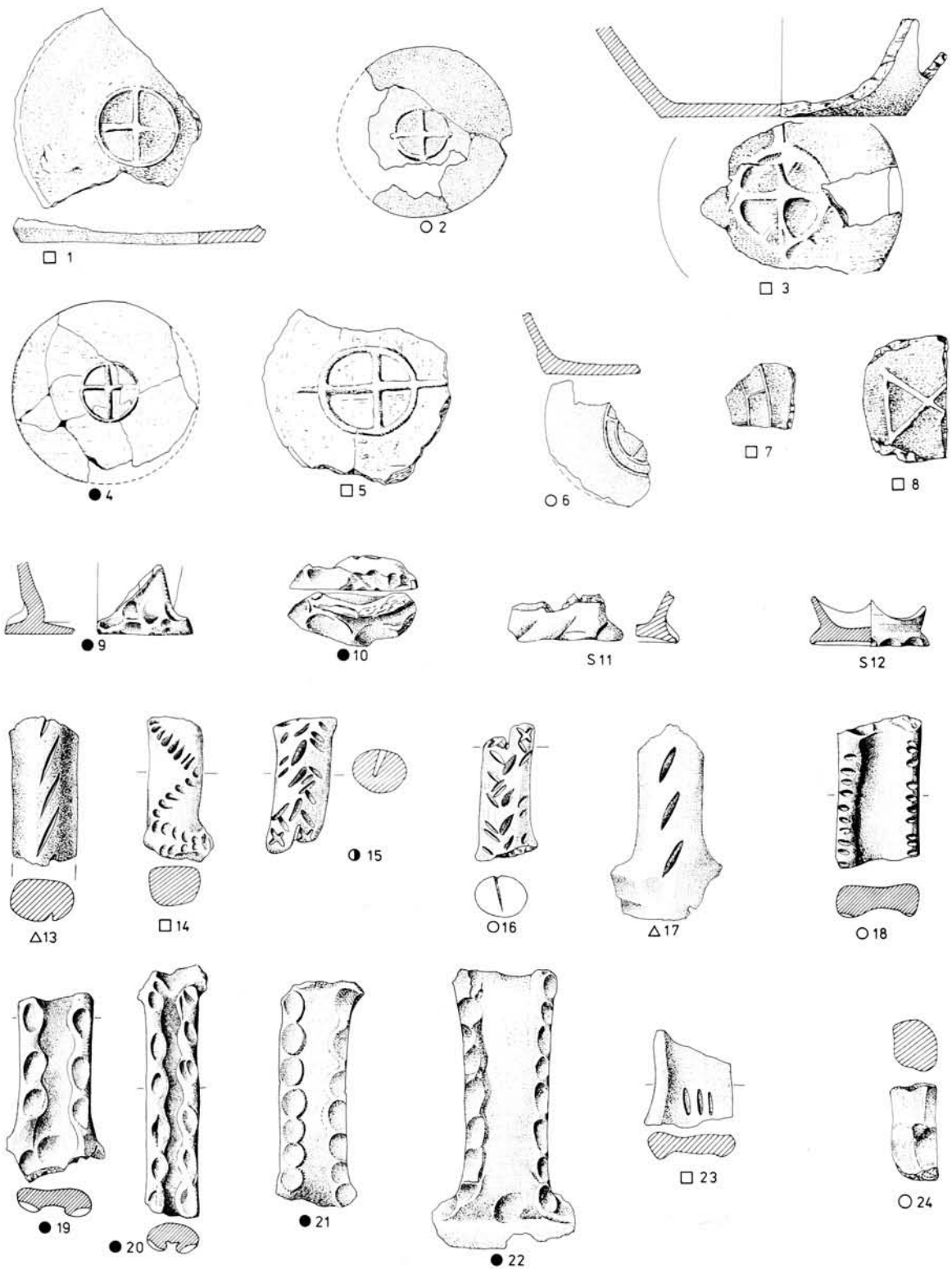
Taf. XVI Schüssel: 1; Deckel: 4-5, 8-9 Form a, 2-3, 6-7 Form b; Deckelgriffe: 10 Form a, 11 Form b; Stülpe: 12 (M 1 : 3)

1 Fl VIII Stich 3; Sdlg. 5 blaugrau; 2 Fl VIII Block 1-12; Sdlg. 4 blaugrau; 3 G VI Stich 3/4; Sdlg. 4/5 blaugrau; 4 Fl V Stich 4, 0,40-0,50 m, Schicht 14; Sdlg. 4 blaugrau; 5 B I/VIII/III Schicht 16-17; Sdlg. 5 blaugrau; 6 B I/VIII/III Schicht 14; Sdlg. 4 schwarzbraun; 7 G I Stich 4; Sdlg. 5/4, braungrau; 8 G I Stich 9; Sdlg. 3 blaugrau; 9 B I/VIII/III Schicht 3 c; Sdlg. 3 blaugrau; 10 B I/VIII/III Schicht 15; Sdlg. 4 blaugrau; 11 G I Stich 9; Sdlg. 3 blaugrau; 12 Fl III/E III/VII Stich 3; Sdlg. 5 ziegelfarben



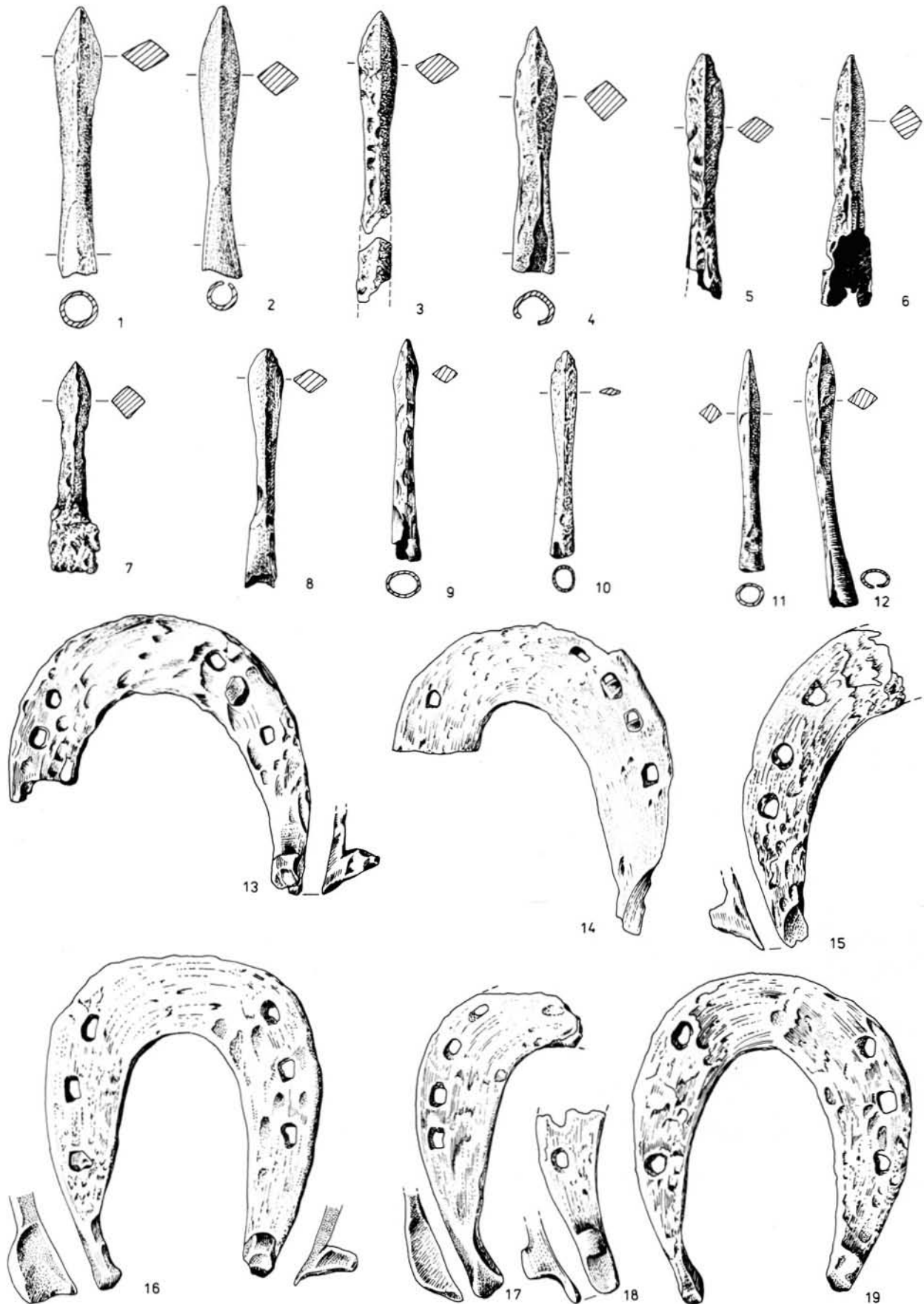
Taf. XVII Deckel: 1–2 Form c, 3 Form d; Verzierungen: 4 Form a, 5 Form e, 6 Form c, 7–11 Form b, Rollrädchenverzierung: 12, 14 Form a, 21–22 Form b, 17, 19 Form c, 15 Form e, 23 Form f, 16, 18, 20 Form p, 13, 24 Form q, 25 Form r (M 1 : 3)

1 Fl II/E II Stich 7/8, 0,80–1,20 m; Sdlg. 3 blaugrau; 2 dto. schwarzbraun; 3 Schicht 3 c; Sdlg. 3 blaugrau; 4 Fl I/IV brauner Boden unter Haus 6; Sdlg. 1 braungrau; 5 Fl III/E III/VII Abriß des Aufschüttungsbodens; Sdlg. 3 schwarzbraun grob; 6 Fl III/E III Tiefe Haus 5; Sdlg. 2 schwarzbraun grob; 7 dto.; 8 dto.; 9 dto.; 10 dto.; 11 Fl VIII unter der Aufschüttung für 3–1; brauner Boden Haus 4; schwarzbraun grob; 12 Fl V Stich 3, 0,30–0,40 m, Schicht 14/15; Sdlg. 4 blaugrau; 13 dto., schwarzbraun; 14 dto., blaugrau; 15 dto.; 16 G VI Stich 9–11, 1,20–1,50 m Schicht 3 c; Sdlg. 3 ziegelfarben; 17 dto.; 18 dto., blaugrau; 19 dto.; 20 Fl VIII Stich 1, 0–0,15 m Schicht 18; Sdlg. 6 braungrau; 21 Fl II/E II Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 6 blaugrau; 22 dto.; 23 dto.; 24 Fl E III Stich 2, 0,15–0,30 m; Sdlg. 6 ziegelfarben, teilweise blaugrau; 25 dto.



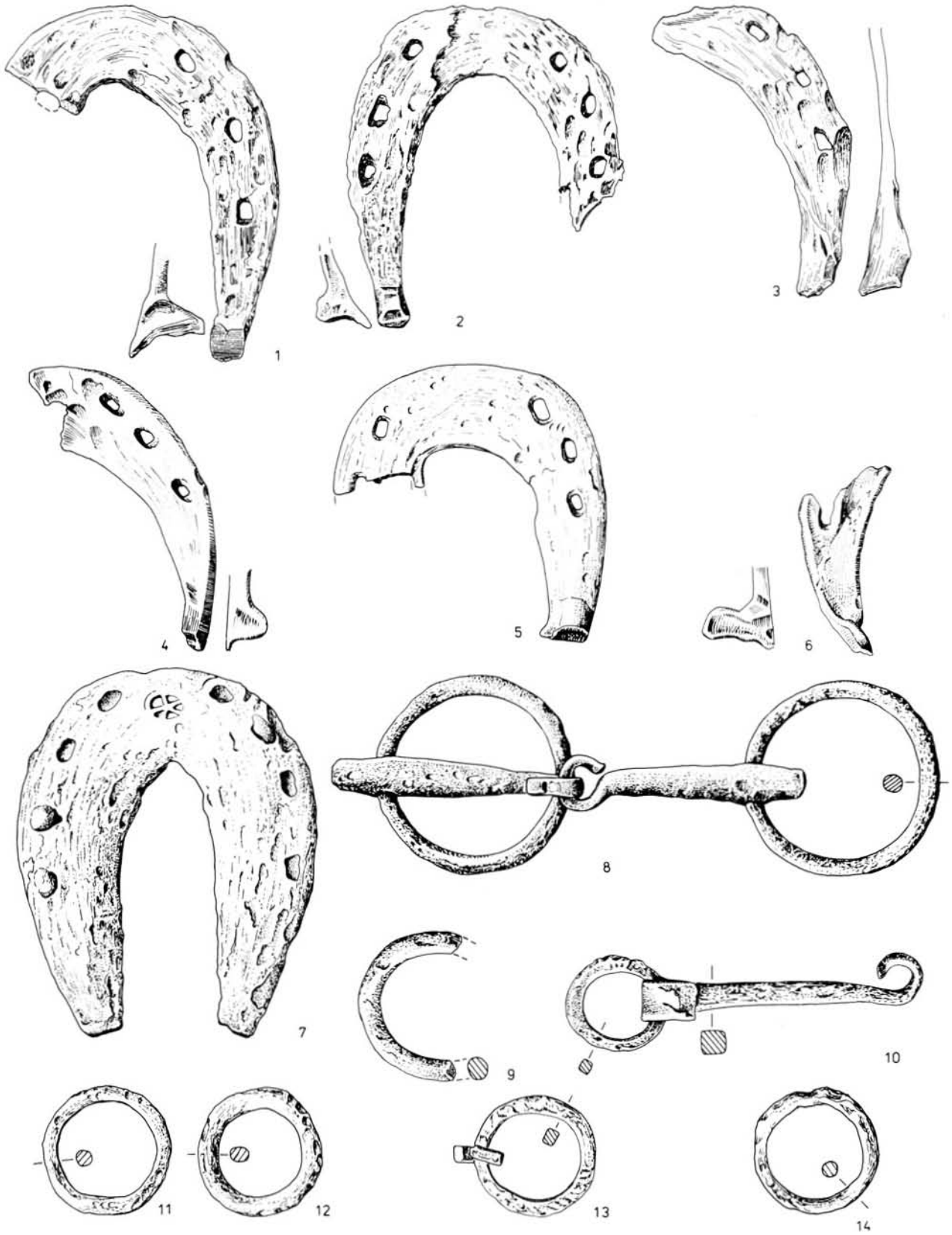
Taf. XVIII Bodenzeichen: 1–2, 4–5 Form a, 3 Form c, 6–7 Form b, 8 Form d; Bodenscherben mit gekniffeltem Standring: 9–12; Wursthenkel, geschlitzt: 13; Wursthenkel mit Zickzackeinstichen: 14–16; Bügelhenkel: 17; Bandhenkel mit gekerbtem Rand: 18; Bandhenkel mit gekniffeltem Rand: 19–22; Bandhenkel mit Einstichen: 23; Grapenbein: 24 (M 1 : 3)

1 G III 10 m nördl. von M. 0, 1,5 m unter Oberfläche; Sdlg. 3 braungrau; 2 Fl III/E III/VII Schicht Haus 4; Sdlg. 3 ziegelfarben; 3 Fl I/IV Stich 11/12; Sdlg. 3 schwarzbraun; 4 B VIII/III/E III/VII Schicht 14; Sdlg. 4 blaugrau; 5 Fl I/IV Stich 12, 1,50–1,70 m; Sdlg. 3 schwarzbraun; 6 Fl III/E III/VII Abriß des Aufschüttungsbodens; Sdlg. 3 ziegelfarben; 7 G VI Stich 15, 2,00–2,20 m; Sdlg. 3 braungrau; 8 dto.; 9 Fl V Stich 1–2, 0–0,30 m; Sdlg. 5/6 blaugrau; 10 G V Stich 5, 0,50–0,70 m; Sdlg. 4 blaugrau; 11 Fl VI Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 5 salzglasiertes braunes Steinzeug; 12 G VI Stich 3–4, 0,30–0,50 m, Schicht 17/18; Sdlg. 5/6 braunes Steinzeug; 13 Fl IV Stich 3–10, 0,30–1,40 m, Sockel nördl. Nordwand Haus 1; helltonig; 14 G I Stich 11, 1,40–1,50 m; Sdlg. 3 braungrau; 15 Fl IV Abriß des Aufschüttungsbodens bis auf 1,00 m Tiefe; Sdlg. 3 ziegelfarben mit weißer Bemalung; 16 Fl IV Abriß des Aufschüttungsbodens bis auf 1,00 m Tiefe, Stich 5–7; Sdlg. 4 ziegelfarben; 17 Fl I/IV Stich 11/12, 1,40–1,70 m; Sdlg. 3 helltonig; 18 Blockuntersuchung zw. G I und G II auf Tiefe Haus 5, Block 1–12; Sdlg. 4 ziegelfarben; 19 dto., blaugrau; 20 dto.; 21 Fl VI Stich 1, 0–0,15 m, Schicht 18; Sdlg. 6 blaugrau; 22 B I/VIII/III Schicht 16; Sdlg. 5 blaugrau; 23 Fl III/E III/VII Abriß des Aufschüttungsbodens; Sdlg. 3 braungrau; 24 Sdlg. 4 ziegelfarben

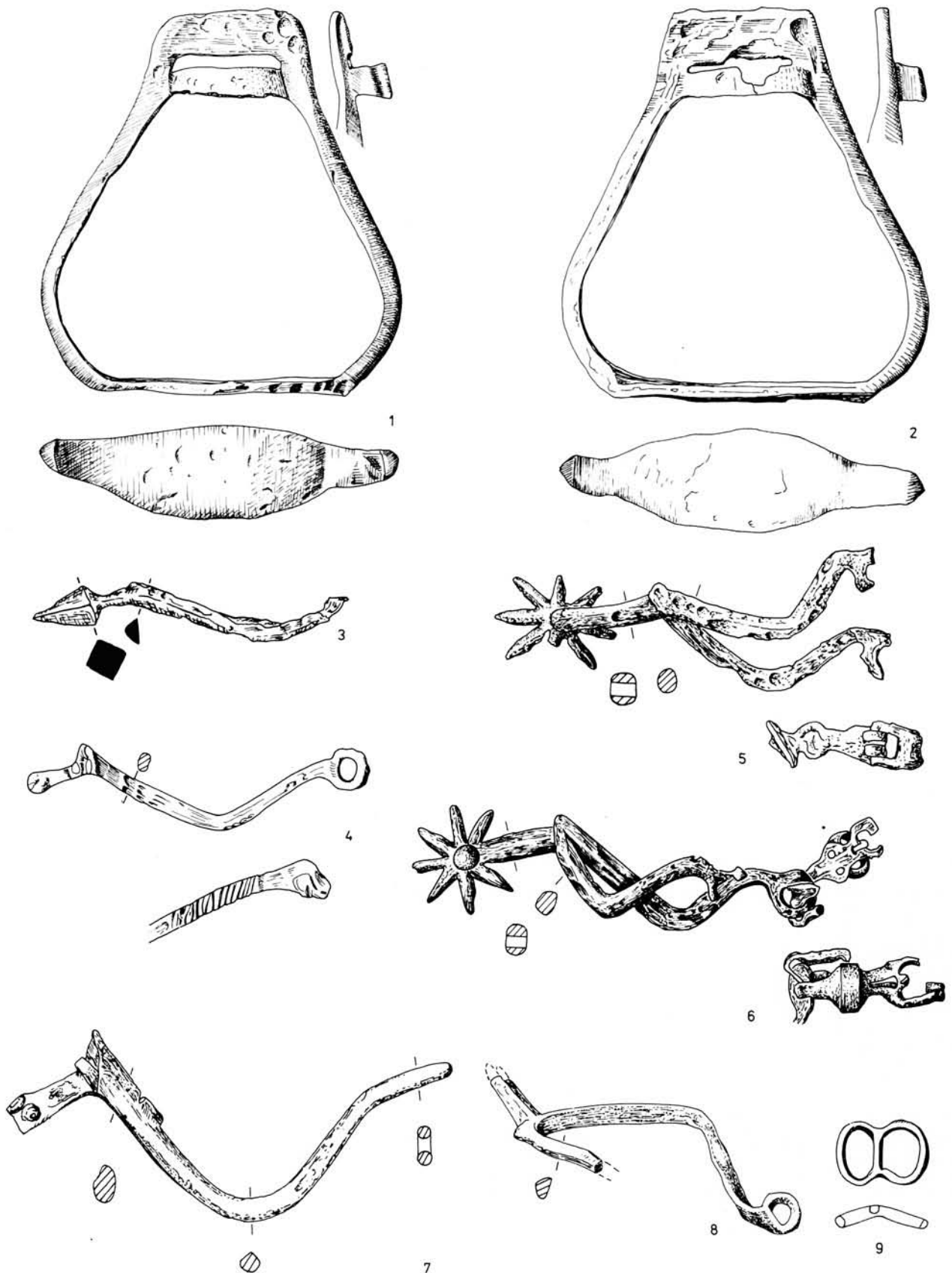


Taf. XIX Armbrustbolzenspitzen: 1-7; Pfeilspitzen: 8-12; Pantoffelhufeisen: 13-19 (M 1 : 2)

1 Fl VIII Stich 1, 0-0,15 m Schicht 18; Sdlg. 6 Eisen; 2 Fl III/E III/VII südl. Mauer Haus 1 Stich 4/5, 0,40-0,70 m; Sdlg. 5 Eisen; 3 Fl III Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 6 Eisen; 4 B I/VIII/III Schicht 18; Sdlg. 6 Eisen; 5 Fl III/VII Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 6 Eisen; 6 Brücke westl. Fl II/E II Stich 1, 0-0,15 m, Untersuchung Backofen Haus 1; Sdlg. 6 Eisen; 7 Fl III/E III nördlich Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 8 Fl I/IV Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 4 Eisen; 9 Fl II/E II Stich 7/8, 0,80-1,20 m; Sdlg. 4 Eisen; 10 Fl VIII Block 1-12; Sdlg. 4 Eisen; 11 Fl III/E III/VII südl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 12 dto.; 13 Fl VIII Stich 2, 0,15-0,30 m, Schicht 18; Sdlg. 6 Eisen; 14 Fl VIII Block 1-12; Sdlg. 4 Eisen; 15 Fl III/E III/VII südl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 16 Fl III/E III/VII Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 6 Eisen; 17 Fl VIII Stich 1, 0-0,15 m, Schicht 18; Sdlg. 6 Eisen; 18 dto.; 19 dto.



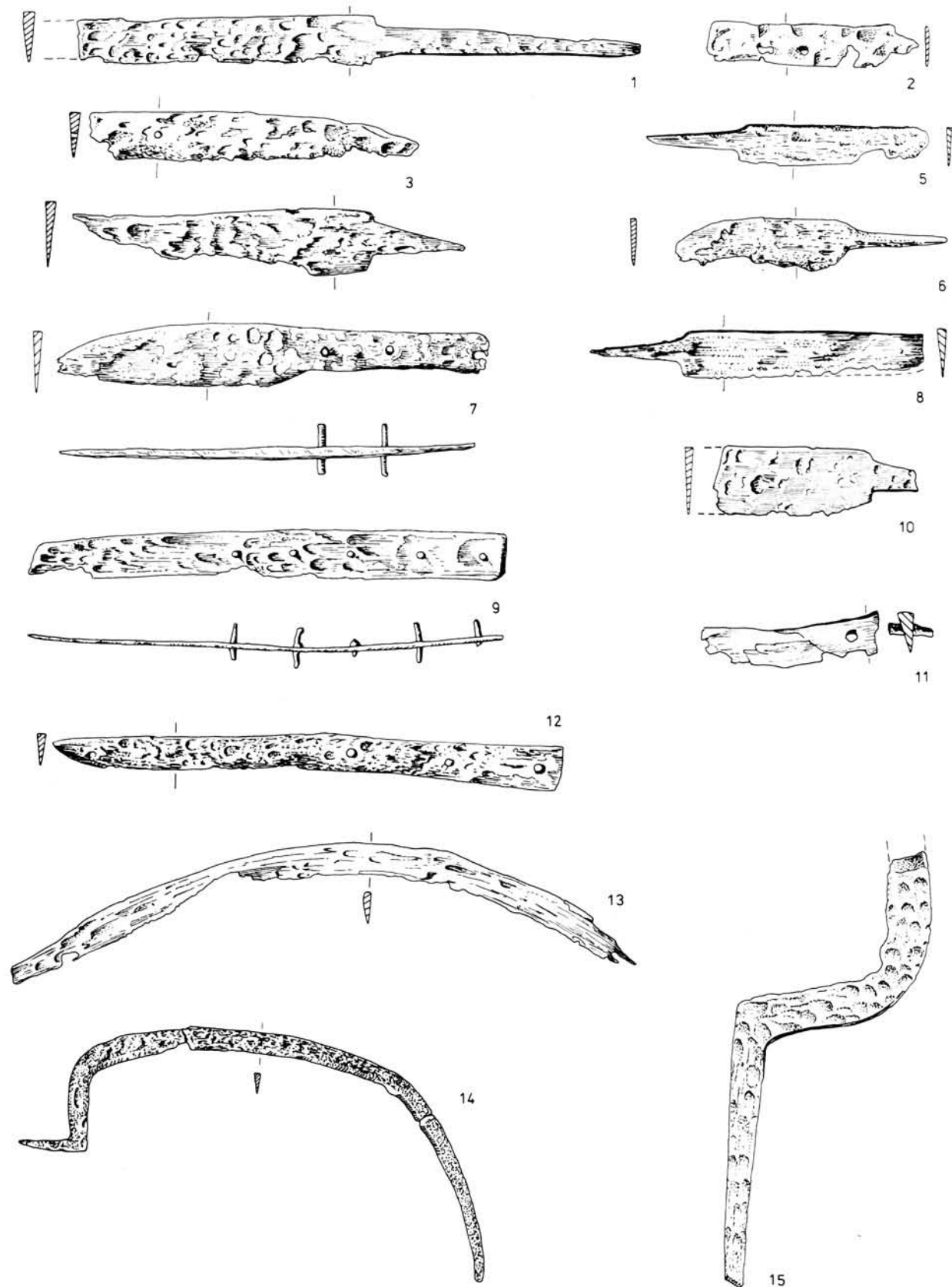
Taf. XX Pantoffelhufeisen: 1-6; Schwedenhufeisen: 7; Trensen: 8, 10; Trensenringe: 9, 11-14 (M 1 : 2)  
 1 G VI Westwand, Untersuchung der Wasserrinne, ohne Sdlg. Eisen; 2 Fl V Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 5 Eisen; 3 Fl II/E II Stich 5, 0,50-0,70 m; Sdlg. 4 Eisen; 4 Brücke westl. II/E II Stich 1, 0-0,15 m Untersuchung Backofen Haus 1; Sdlg. 6 Eisen; 5 G I Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 5 Eisen; 6 B VIII/III/E III/VII Schicht 18; Sdlg. 6 Eisen; 7 Lesefund, Eisen; 8 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 9 Fl III/E III/VII süd. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 10 dto.; 11 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 12 dto.; 13 Fl VIII Block 1-12; Sdlg. 4 Eisen; 14 Fl III/E III/VII Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 6 Eisen



Taf. XXI Steigbügel: 1–2; Stachelsporen: 3; Rädchensporen: 4–8; Sporenschnalle: 9 (M 1 : 2)

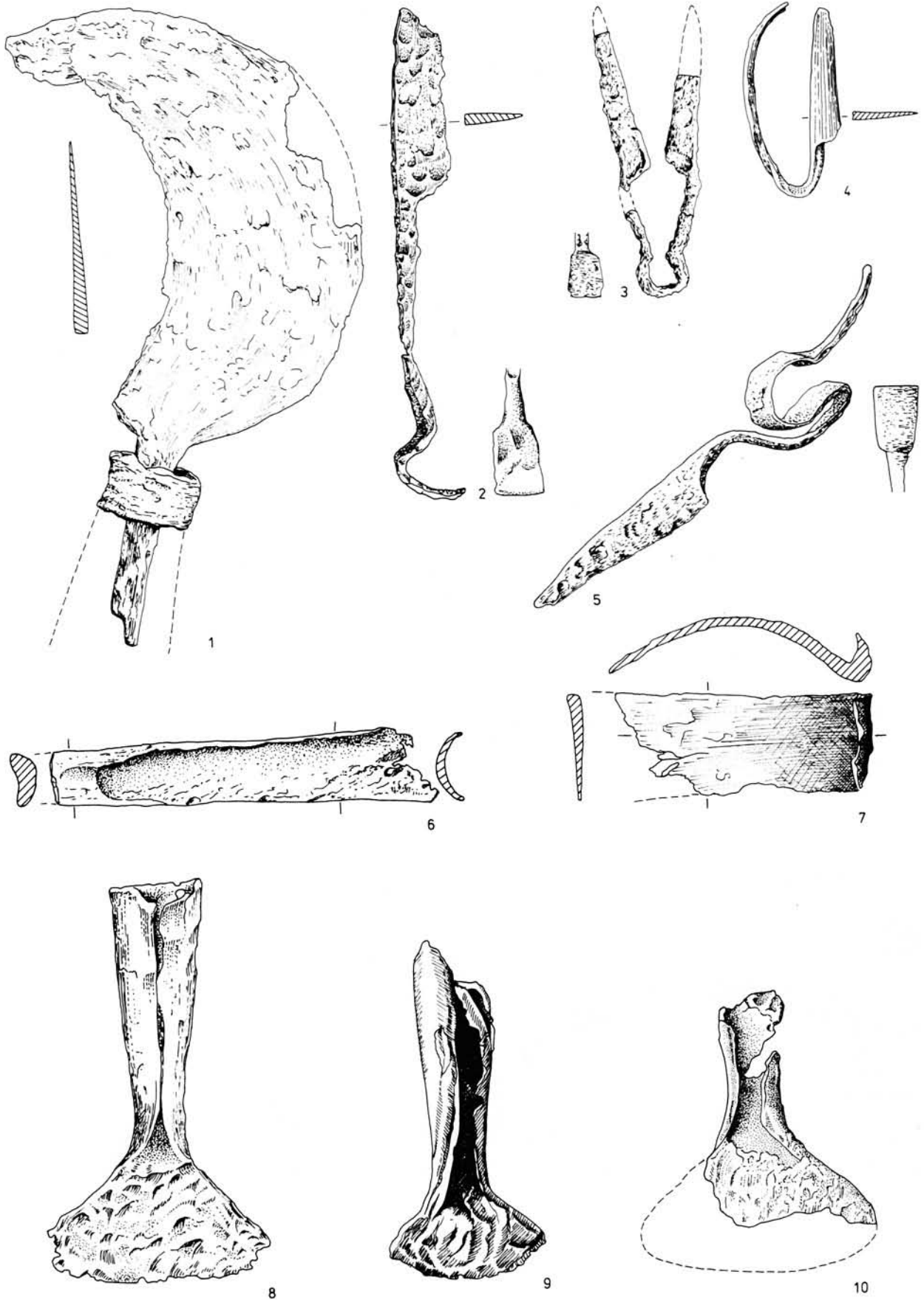
1 Fl III/ E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 2–5, 0,15–0,70 m; Sdlg. 5 Eisen; 2 Fl III/E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 6–8, 0,70–1,20 m; Sdlg. 4 Eisen; 3 W 1,23 m unter Oberkante, 13,80 m nördl. M O; Sdlg. 3 Eisen; 4 Fl II/E II Stich 5, 0,50–0,70 m; Sdlg. 4 Eisen (Reste einer Goldtauschierung); 5 Fl V Stich 2, 0,15–0,30 m; Sdlg. 5 Eisen; 6 Fl VIII Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 5 Eisen; 7 Fl III/E III/VII Stich 3, 0,30 bis 0,40 m; Sdlg. 6 Eisen; 8 Fl II/E II Stich 5, 0,50–0,70 m; Sdlg. 4 Eisen; 9 Fl III/E III/VII südl. Mauer Stich 4, 0,40–0,50 m; Sdlg. 4 Eisen





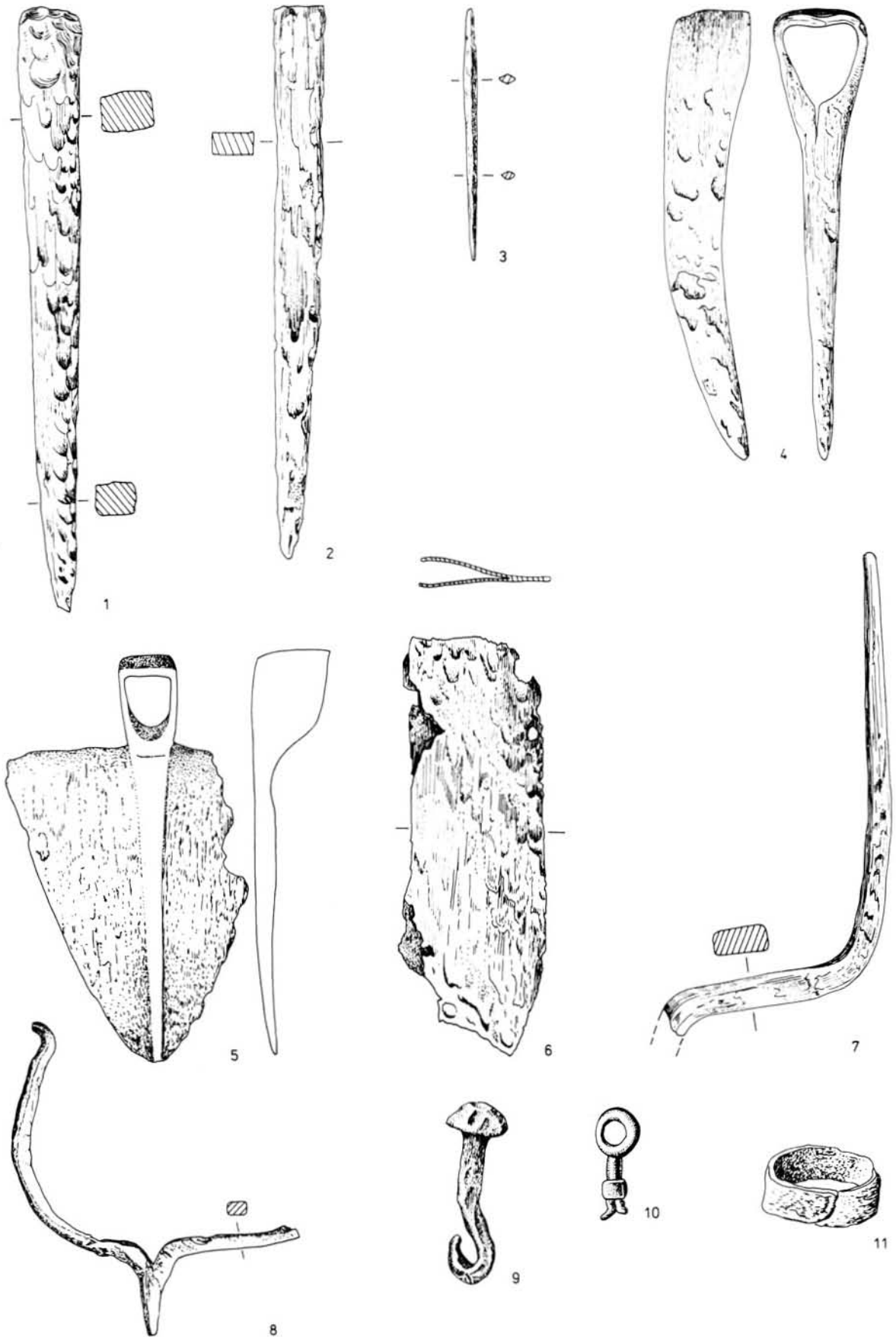
Taf. XXII Messer mit Griffangel: 1-6, 8, 10; Messer mit Griffzunge: 7, 9, 11-12; Sicheln: 13-15  
(Nr. 14 M 1 : 4, sonst M 1 : 2)

1 Fl III/E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 5, 0,50-0,70 m; Sdlg. 5 Eisen; 2 G VI Stich 9-11, 1,20-1,50 m; Sdlg. 3 Eisen; 3 G IV Stich 5, 0,50-0,70 m; Schicht 16; Sdlg. 5 Eisen; 4 dto.; 5 Fl VIII Suche nach Pfostenlöchern, 0,70 m u. tiefer; Sdlg. 4 Eisen; 6 G I Stich 5-8, 0,50-1,20 m; Sdlg. 4 Eisen; 7 Fl VI Stich 2, 0,15-0,30 m, Schicht 15; Sdlg. 5 Eisen; 8 Fl III/E III/VII Stich 1, 0-0,15 m; Sdlg. 6 Eisen; 9 Fl III/E III/VII südl. Mauer Stich 6-7, 0,70-1,00 m; Sdlg. 4 Eisen; 10 Fl III/E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 2-5, 0,15-0,70 m; Sdlg. 5 Eisen; 11 Fl III/E III/VII südl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 12 G II Stich 6, 0,70-0,80 m; Sdlg. 4 Eisen; 13 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 14 G IV Stich 5, 0,50-0,70 m; Sdlg. 5 Eisen; 15 Fl VI Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 5 Eisen



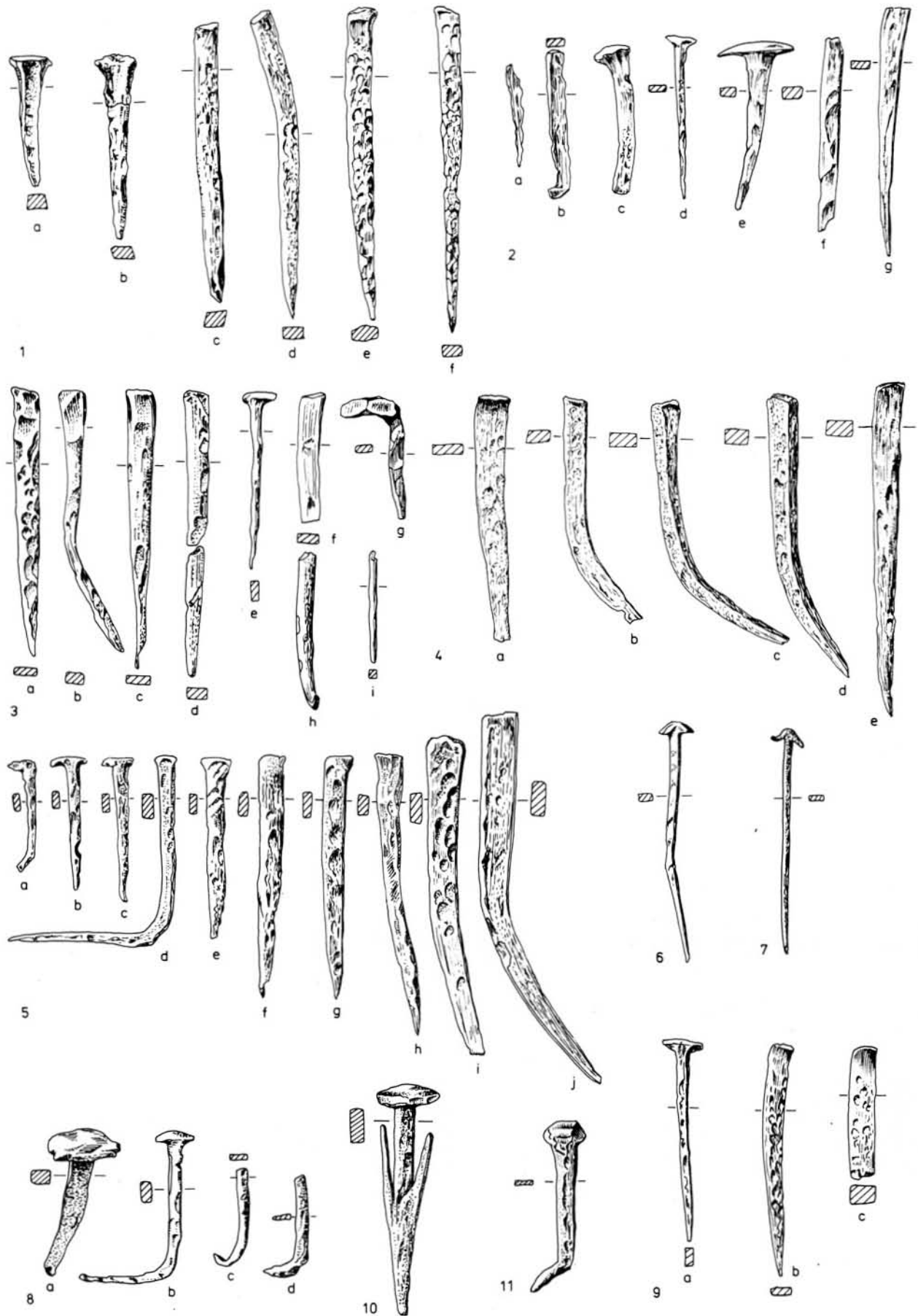
Taf. XXIII Winzermesser: 1; Scheren: 2-5; Kehlbeitel: 6; Zugmesser: 7; Beitel: 8-10 (M 1 : 2)

1 Beim Zuschütten am Rande von Fl E II Stich 1; Sdlg. 6 Eisen; 2 G I Stich 14, 1,80-2,00 m A 3; Sdlg. 3 Eisen; 3 Fl VIII Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 5 Eisen; 4 B VIII/III/E III/VII Schicht 18; Sdlg. 6 Eisen; 5 Fl VIII Block 1-12; Sdlg. 4 Eisen; 6 Fl VIII Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 5 Eisen; 7 Fl III und VII Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 6 Eisen; 8 B I/VIII/III Schicht 3 b; Sdlg. 2 Eisen; 9 Fl III/E III/VII Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 6 Eisen; 10 Brücke westl. II/E II Stich 1, 0-0,15 m, Untersuchung Backofen Haus 1; Sdlg. 6 Eisen



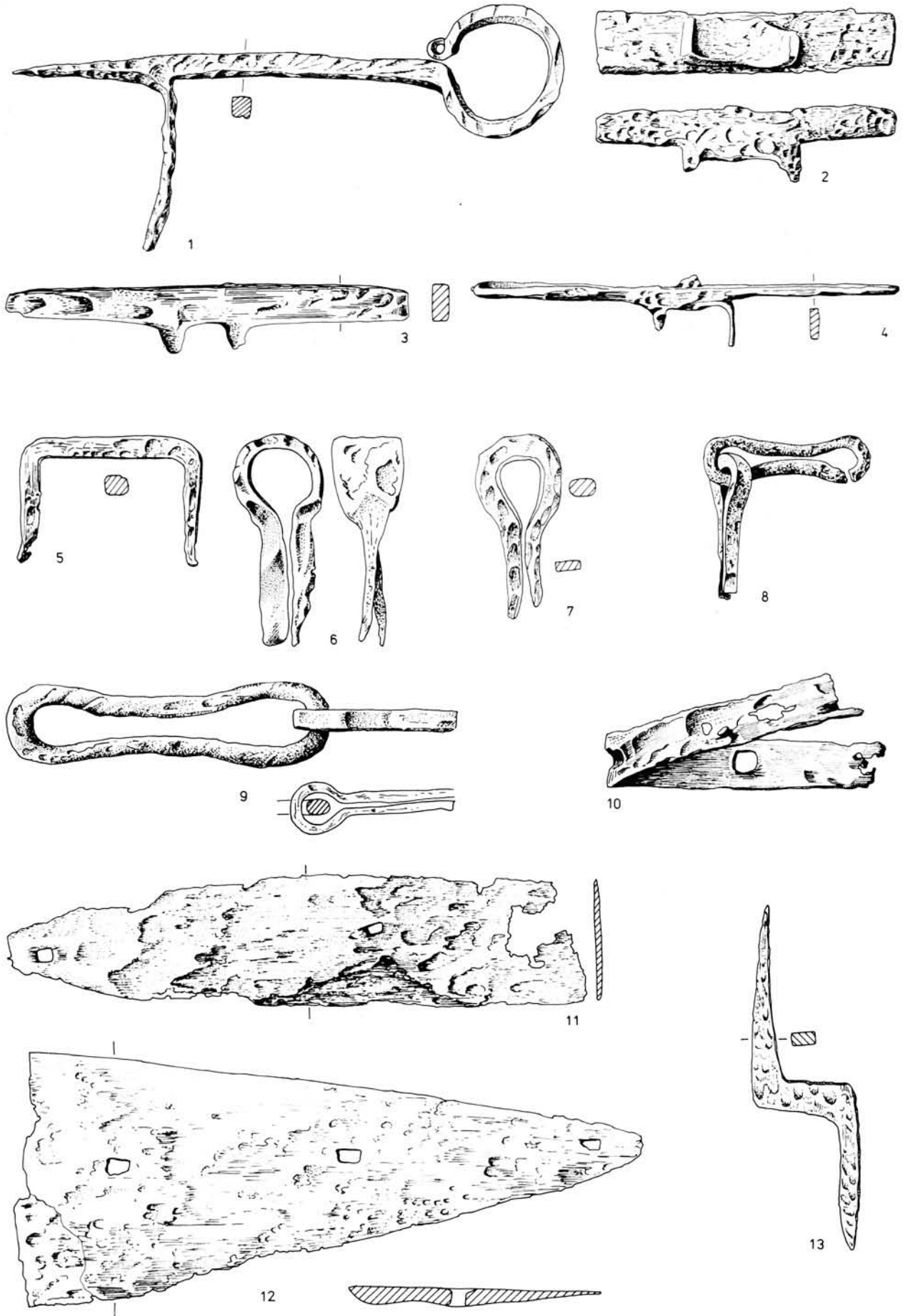
Taf. XXIV Meißel: 1-2; Dorn: 3; Spitzhaue: 4; Hacke: 5; Spatenschuh: 6; Heugabel: 7; Geräte unbekannter Funktion: 8-10; Muffe: 11 (M 1 : 2)

1 Fl III/ E II Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 2 Fl II/E II Stich 5, 0,50-0,70 m; Sdlg. 4 Eisen; 3 Fl I/IV Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 4 Eisen; 4 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 5 G I Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 5 Eisen; 6 Fl VI Stich 3, 0,30-0,40 m Schicht 17; Sdlg. 5 Eisen; 7 Fl III/E III südl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 8 Fl VIII Block 1-12; Sdlg. 4 Eisen; 9 Fl VIII Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 6 Eisen; 10 dto.; 11 Fl III/E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 6-8, 0,70-1,20 m; Sdlg. 4 Eisen

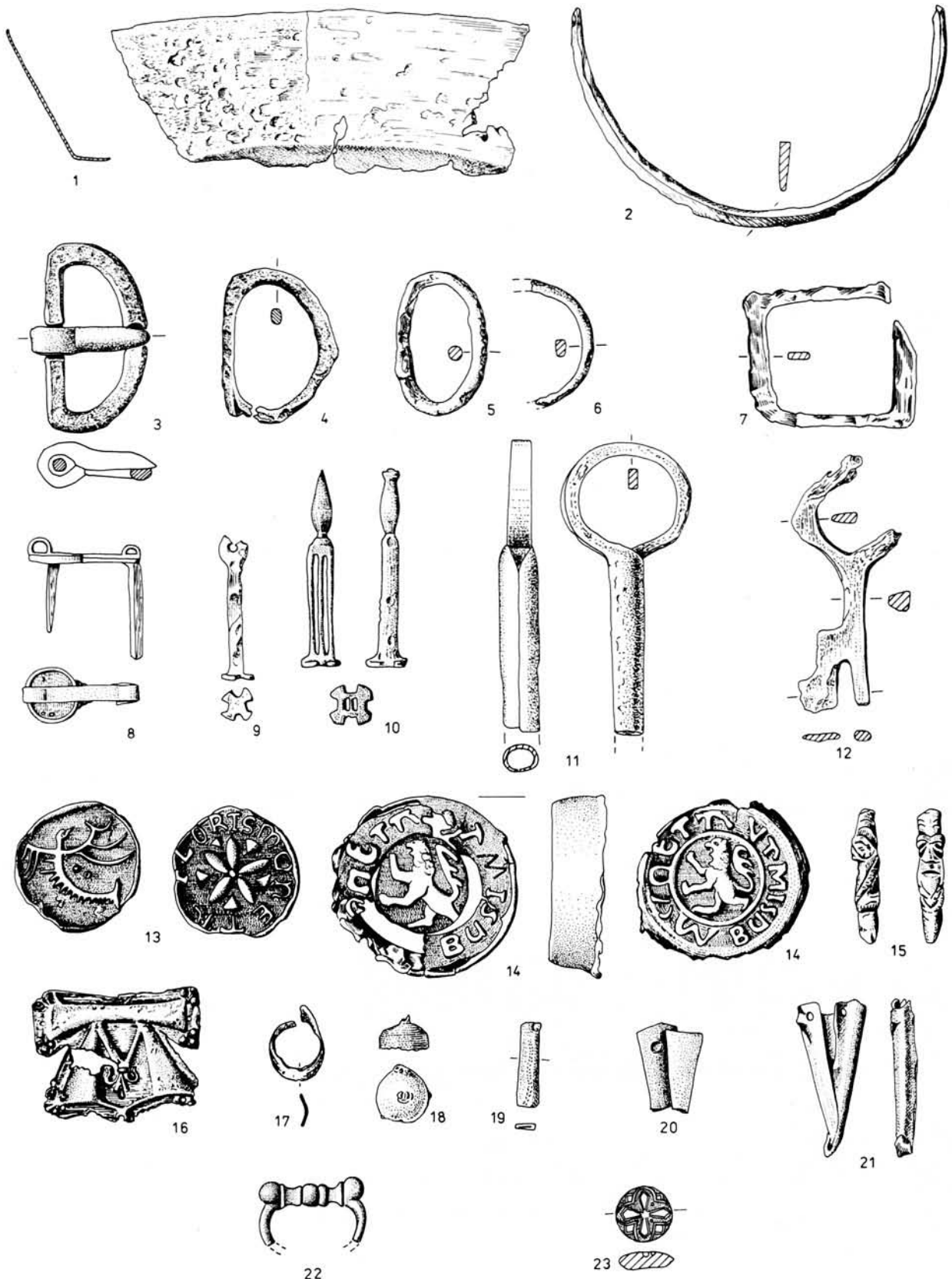


Taf. XXV Nägel u. Eggenzinken: 1–11 (M 1 : 2)

1a–f Fl I/IV Stich 4, 0,40–0,50 m; Sdlg. 4 Eisen; 2a–g Fl V Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 4 Eisen; 3a–i Fl III Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 6 Eisen; 4a–e Fl I/IV Stich 5, 0,50–0,70 m; Sdlg. 4 Eisen; 5a–j Fl V Stich 2, 0,15–0,30 m; Sdlg. 5 Eisen; 6 G I Stich 16, 2,20–2,40 m; Sdlg. 2 Eisen; 7 Fl VIII Suche nach Pfostenlöchern, 0,70 m und tiefer; Sdlg. 4 Eisen; 8a–d Fl III/E III/VII Störung in der NO-Ecke, Eisen; 9a–c Fl III/E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 2–5, 0,15–0,70 m; Sdlg. 4 Eisen; 10 aus einem verbrannten Balken, Eisen; 11 Fl VIII Block 1–12, Eisen

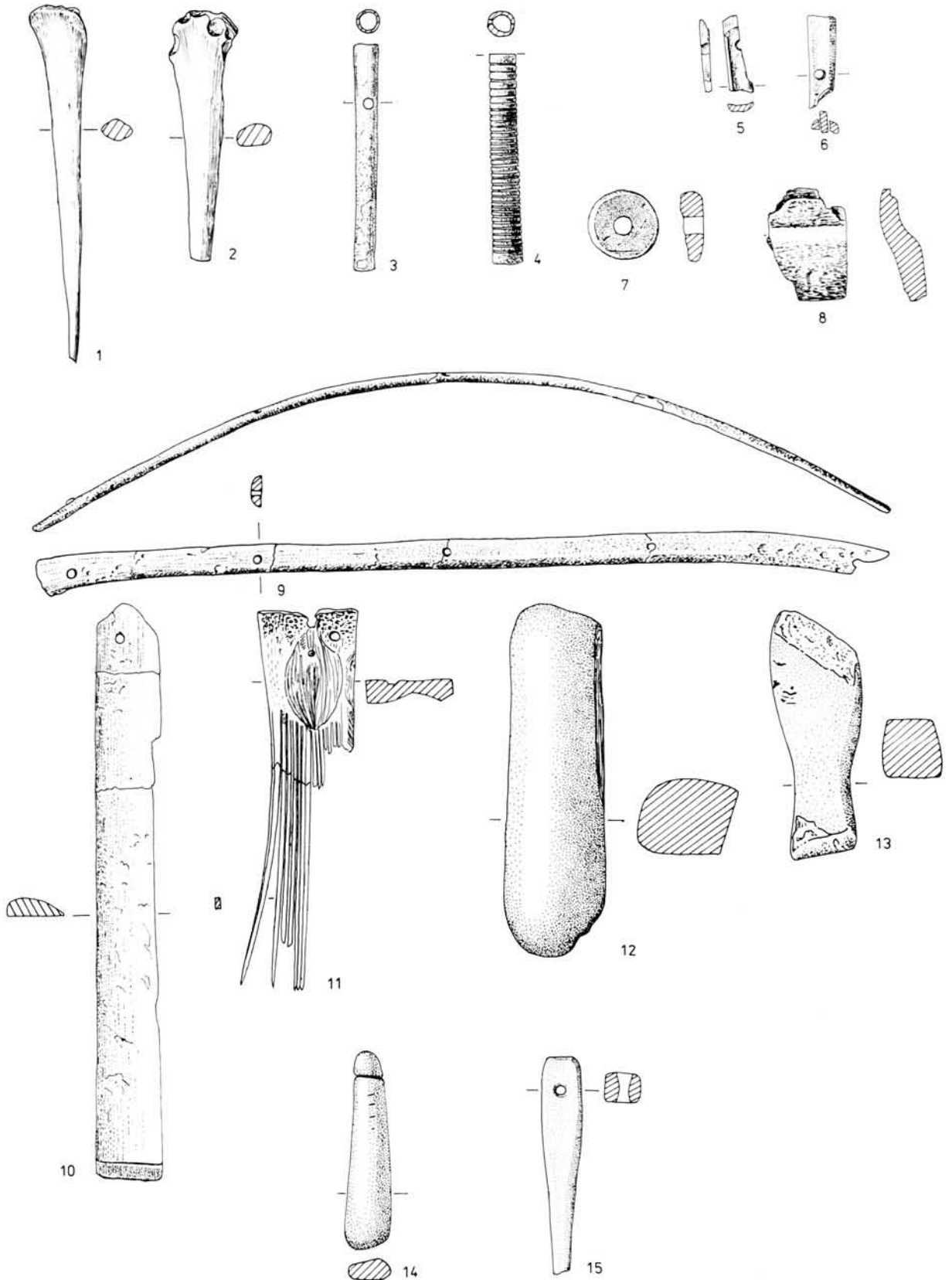


Taf. XXVI Schlüssel: 1; Türriegel: 2-4; Kramen: 5-9; Beschläge: 10-12; Türhaspe: 13 (M 1 : 2)  
 1 G I Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 5 Eisen; 2 dto.; 3 Fl III Stich 1, 0-0,15 m; Sdlg. 6 Eisen; 4 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 5 B VIII/III/E III/VII Schicht 17; Sdlg. 5 Eisen; 6 Fl III/E III/VII Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 7 G VI Stich 6, 0,70-0,80 m, Schicht 12; Sdlg. 4 Eisen; 8 G II Stich 6, 0,70-0,80 m; Sdlg. 4 Eisen; 9 Streufund beim Abbruch, Eisen; 10 Brücke westl. II/E II Stich 1, 0-0,15 m, Untersuchung Backofen Haus 1; Sdlg. 6 Eisen; 11 Fl E III/VII Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 6 Eisen; 12 Fl II/E II Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 6 Eisen; 13 Fl III/E III/VII südl. Mauer Stich 6-7, 0,70-1,00 m; Sdlg. 4 Eisen



Taf. XXVII Schlüssel: 1; Eimerreifen: 2; Schnallen: 3-7; Steckschloß: 8; Steckschlüssel: 9-10; Schlüssel: 11-12; Zinnscheibe: 13 (M 1 : 1); Brakteatendose: 14 (M 1 : 1); Schreibgriffel: 15; Applikation: 16; Fingerring: 17; Schelle: 18; punziertes Bronzeblech: 19; Messerscheidenbeschläge: 20-21; profilierte Schnalle mit Eckknoppen: 22; verzierter Knopf: 23 (M 1 : 2)

1 B VIII/III/E III/VII Schicht 17; Sdlg. 5 Eisen; 2 Fl V Stich 3, 0,30-0,40 m, Schicht 15; Sdlg. 4 Eisen; 3 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 4 Fl III Stich 3, 0,30-0,40 m; Sdlg. 6 Eisen; 5 Fl III/E III/VII nördl. Mauer Stich 4, 0,40-0,50 m; Sdlg. 5 Eisen; 6 dto.; 7 Fl V Stich 3, 0,30-0,40 m, Schicht 15; Sdlg. 4 Eisen; 8 Fl III/E III/VII Störung in der Nordostecke, Eisen; 9 Fl V Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 6 Eisen; 10 Fl III/E III/VII südl. Mauer Haus 2 Stich 4-5, 0,40-0,70 m; Sdlg. 5 Eisen; 11 Fl VI Stich 1-2, 0-0,30 m; Sdlg. 6 Eisen; 12 Fl III/E III/VII Aufschüttungsboden unter Haus 3-1; Sdlg. 3/4 Eisen; 13 Schicht 14; Sdlg. 4 Zinn; 14 Schicht 17; Sdlg. 5 Messing; 15 Fl III/E III/VII; Sdlg. 3 Messing, Kern Eisen; 16 Fl III/E III/VI Abriß des jüngsten Hauses Stich 2-5, 0,15-0,70 m; Sdlg. 4 Silber; 17 G VII Stich 10, 1,30-1,40 m; Sdlg. 1 Bronze; 18 Fl I/IV Stich 6-10, 0,80-1,40 m; Sdlg. 3 Bronze; 19 dto.; 20 Fl II/E II Stich 2, 0,15-0,30 m; Sdlg. 6 Bronze; 21 Fl III/E III/VII Aufschüttungsboden unter Haus 3-1; Sdlg. 3/4 Bronze; 22 G IV Stich 5, 0,50-0,70 m, Schicht 15-16; Sdlg. 4/5 Bronze; 23 G VII Stich 4; Sdlg. 4? Nickel



Taf. XXVIII Pfieme: 1–2; Pfeife: 3; Griffhülse: 4; Messergriffschalen: 5–6; Spinnwirtel: 7; Holzgefäßrest: 8; Knochenreifen: 9; Beschlag: 10; Steilkamm: 11; Wetzsteine: 12–15 (M 1 : 2)

1 Fl III/E III/VII obere Schicht Haus 4; Kulturschicht Sdlg. 5 Knochen; 2 dto.; 3 Fl III/E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 5, 0,50–0,70 m; Sdlg. 5 Vogelknochen; 4 Fl I/IV Stich 5, 0,50–0,70 m; Sdlg. 4 Knochen; 5 Fl III/E III/VII Abriß des jüngsten Hauses Stich 6–7, 0,70–1,20 m; Sdlg. 4 Knochen; 6 dto.; 7 B I/VII/III Schicht 3 b; Sdlg. 2 blauvioletter, sehr glatter Stein; 8 Fl V Stich 3, 0,30–0,40 m; Sdlg. 4 Holzkohle; 9 B I/VII/III Schicht 18; Sdlg. 6 Knochen; 10 B VIII/E III/VII Schicht 16; Sdlg. 5 Knochen; 11 Fl VI Stich 8–10, 1,00–1,40 m, Schicht 3 c; Sdlg. 3 Knochen; 12 Fl VI Stich 7, 0,80–1,00 m; Sdlg. 3 Stein; 13 Fl III/E III/VII obere Schicht Haus 4; Kulturschicht Sdlg. 5 Stein; 14 Fl II/E II Stich 5, 0,50–0,70 m; Sdlg. 4 glatter dunkler Stein; 15 Fl III/E III/VII südl. Mauer Haus 2, Stich 4–5, 0,40–0,70 m; Sdlg. 5 Stein

